A. or. 263 Richardson

Aut. or

Bibl. Glott. Univ.

L. II. Lingg. Stat.

Sect. I. Introd.

Pg. 441.

Herrn John Richardson's

Abhandlung

über

Sprachen, Litteratur und Gebräuche

morgenländischer Völker.

Mit einer Abhandlung

vom Herrn Professor Eichhorn-

über

die verschiedenen Mundarten

der

Arabischen Sprache.

Nach der

neuen Ausgabe aus dem Englischen übersezt

und

mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Friedrich Federau,

der G. G. B.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung
1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hochgelahrten und Hochweisen
Herrn
Joachim Tanck
beider Rechte Doktor;

Dem
Hochedlen, Hochweisen
Herrn
Johann Friederich Bagge,
Mitgliedern Eines Hochedlen und Hochweisen
Raths der Kais. und des h. R. Reichs
freien Stadt Lübeck,
seinen
Höchstzuverehrenden Gönnern
und Verwandten
widmet
diese Schrift
zum
Zeichen seiner besondern Hochachtung
und Ergebenheit.

Der Uebersetzer.

Ueber

die verschiedenen Mundarten

der

Arabischen Sprache

Zu

Herrn Richardson's Abhandlungen

über

Sprachen, Litteratur und Sitten

morgenländischer Völker

von

Johann Gottfried Eichhorn.

Noch kennt die Geschichte keine einzige gebildete Sprache, und wird auch in Zukunft keine kennen lernen, welche durch alle Zeiten und in allen Provinzen in einer beständigen Gleichförmigkeit geblieben wäre; keine, von der sich nicht im Laufe der Jahrhunderte bald grössere bald kleinere Dialekte gebildet hätten. Lufft, Nahrung und Umgang, natürliche Beschaffenheit des Bodens und Schiksale des Landes, so wie Zeiten und Lebensarten — alle diese und noch andre Umstände wirken viel zu stark auf iede, auch bereits gebildete Sprache, als daß sich eine solche Unveränderlichkeit als möglich auch nur denken ließe.

Denn wenn sich auch die Identität der Wörter in allen den Gegenden erhielte, wo dieselbe Sprache gangbar ist — welche Veränderungen muß nicht schon die Aussprache allein verursachen, die bei der meist so verschiedenen Bildung der Sprach-

organen unmöglich in allen Provinzen zusammenstimmen kan. Klima und Lebensart, Nahrung und Umgang haben auf die Stärkung und Erschlaffung, Biegsamkeit und Erstarrung, Feinheit und Grobheit der Sprachorganen und diese wieder auf die Aussprache einen so mächtigen Einfluß, daß man Städte- und Dörfer-, Berg- und Wald-, Thal- und Uferbewohner offt schon an derselben erkennen kan.

Aber der Natur der Sprachen gemäs können unmöglich immer in allen Provinzen alle und dieselben Wörter, wenigstens nicht in einerlei Bedeutungen gangbar bleiben. Ohne hier auf den Einfluß fremder benachbarter oder erobernder und beherrschender Völker zu rechnen — neue, noch Namenlose Gegenstände setzen die eine Provinz in die Nothwendigkeit neue Wörter zu erfinden, welche beim Mangel derselben Gegenstände in der andern wegfällt. Und schreitet man auch zu keinen solchen neuen Erfindungen: so bleibt doch iede Sprache einer ewigen Ebbe und Fluth unterworfen. Durch allerlei glükliche Umstände, durch Schrifftsteller, welche das Handbuch des großen Haufens werden, durch Volkslieder, Sprüchwörter, und dergleichen können in der einen Provinz uralte Wörter in ihren

ur-

ursprünglichen Bedeutungen und Formen Jahrhunderte überleben; in der andern werden sie bald in ihren alten Bedeutungen, bald in ihren alten Formen beim Lauf der Zeiten absterben, und andre gleich alte, die bisher ihnen zur Seite im Umlauf waren, oder ganz neue, oder doch in neue Formen umgegossene Wörter werden ihre Stellen einnehmen. Bald hat eine vermeinte Schiklichkeit der feinern Welt gewisse Wörter dem Pöbel, oder der Stadtbewohner dem Einwohner des Dorfs überlassen. So bleiben zwar die alten Theile der Sprache in Circulation, aber als Eigenthum gewisser Ständte, die gewöhnlich, einige seltene Fälle ausgenommen, so einen Alleinbesitz einander nicht streitig machen; der Vornehme — um nicht zu niedrig; der Niedere — um nicht zu vornehm zu sprechen.

Diesem Schiksal sind alle Sprachen aller Zeiten und Völker unterworfen gewesen; nur waren die Revolutionen, die sie zu Dialekten umschufen, bei der Verschiedenheit der wirkenden Ursachen, der Größe nach verschieden. Daher könnte auch nur ein Neuling in der Geschichte vermuthen, daß sich die Arabische Sprache, ob sie gleich durch unzugängliche Wüsten lange Zeit vor vielen Fährlichkeiten,

ten, welche andre Sprachen zu treffen pflegen, geschützt wurde, in allen Theilen Arabiens in einer beständigen Gleichförmigkeit erhalten habe, wenn gleich die Geschichte schwiege. Aber alte und neue Schrifftsteller sprechen von verschiedenen Mundarten, in die sich diese große Halbinsel getheilt habe. Nach den Arabern selbst *a*) redeten die Hemjaren *b*) im glüklichen Arabien, die von den mächtigen Tobba beherrscht wurden, einen Dialekt, der von dem der westlichen Araber sehr verschieden war. Hier, in den westlichen Ländern dieser Halbinsel, erhob sich der Stamm Koraisch durch Macht und Ruhm und die Aufsicht über die Kaaba in Mekka über die übrigen — dies war eine von den Ursachen, warum von ihm die Mundart dieser Provinzen die Koraischische *c*) genannt wurde. Schon vor der

a) Griechen und Römer bemerken schon hie und da die Abartung der Arabischen Sprache im Dialekte. Z. E. Arrianus in perip. maris Erythraei fol. α iij. S. b. ed. Lugd. 1577. sagt von Arabien: διαφορα εν αυτη εθνη κατοικειται. τινα μεν επι ποσον, τινα δε και τελειως τη γλωσση διαλλασοντα. Aber da sie doch zu wenig mit Arabien bekannt waren, als daß sie gehörig zeugen könnten; so lasse ich ihre Aussagen weg.

b) عربية حميرية Arabismus Hemjari.

c) عربية قريش Arabismus Koraischidarum.

der Arabischen Zeitrechnung war dieselbe durch die Arbeiten vieler Redner und Dichter zu dem Ruhm des feinsten und reichsten Dialekts gelangt; aber sein größtes Glük machte der Koran, der, weil Mohämmed ein Koraischide war, in demselben abgefaßt wurde. Seitdem hieß er nicht blos die reine und verständliche Sprache *d*): man leitete ihn auch, um ihm die Würde des grauesten Alterthums zu geben, von Ismael ab, oder man führte ihn wohl gar zu den noch ältern Dschorhamiden zurük, unter denen sich Ismael der Sage nach niederließ *e*).

Nach dem Aufheben, das die Araber von diesen beiden ältern Hauptdialekten ihrer Nation machen, sollte man zwischen beiden einen großen Unterschied vermuthen. Und doch, wenn ich recht urtheile, waren beide weder dem Ohr noch dem Auge sehr unkenntlich; war auch die Aussprache in einigen Stücken verschieden, so war doch in Ansehung des grammatikalischen Baus fast gar keine, und in An-

d) العربية المحضة Arabismus purus oder auch لسان عربي مبين lingua Arabica perspicua.

e) لسان جرهم lingua Dschorhamidarum. Pocock specimen histor. Arabum p. 150. ff.

Ansehung der Wörter eine sehr unbedeutende Verschiedenheit -- kurz man machte von dem Unterschied der beiden Mundarten blos deshalb so viel Aufhebens, um der Koraischischen eine Lobrede ihrer Feinheit wegen halten zu können.

Dies erhellt aus den Resten des Hemjarischen Dialekts. 1. Pokock erzählt aus Dscheuhari und Firauzabad, daß einstens ein Gesandter aus einer zinsbaren Provinz des westlichen Arabiens an den Beherrscher des glüklichen geschikt worden sei. In der Absicht, ihn niedersitzen zu heißen, sagte der Tobba bei der Audienz: ثب. Statt sich zu setzen, stürzte sich der Gesandte von einer Anhöhe herab, und brach den Hals, weil er in dem Ausdruk des Königs den Befehl, sich hinabzustürzen zu finden glaubte *f*).

Mit der Begebenheit mag's seine Richtigkeit haben, ob sie gleich andern *g*), welche unmöglich vor

f) Pokock am angef. O. S. 151.

g) Man lese z. B. die Nachricht vom Alphabet der Hemjaren aus Firauzabad; wie fabelhaft klingt sie nicht! Ich setze sie nach der lateinischen Uebersetzung aus Pokock's specimen S. 155. her. „Dicit Ebn Haschem detexit torrens sepulchrum in Iaman in quo iacebat femina, cuius in collo septem erant e margaritis contexti torques,

in

vor dem Richterstuhl der historischen Kritik bestehen können, an Sonderbarkeit nichts nachgiebt — das Misverständniß mag wirklich vorgefallen seyn! Es folgt aber daraus noch weiter nichts, als daß die Aussprache des Tobba nicht so fein, wie die des westlichen Arabers war. Bekanntlich kan der Konsonante ث doppelt, wie S und T ausgesprochen werden, und noch ietzt theilen sich die Provinzen Arabiens in diese doppelte Aussprache. Der erstern, S, folgte der König, und ihm hieß vasaba, وثب

in manibus et pedibus singulis armillae, ornamenta cruralia et brachialia septem, in unoquoque digito annulus, in quo magni pretii gemma, ad caput autem cista, thesauro opulenta et tabella, cui hoc erat inscriptum: „in nomi„ne tuo, o Deus, Deus Hamyar, ego Tajah „filia Di Shafar misi obsonatorem nostrum ad „Iosephum quo tardante, misi ancillam meam „cum modio argenti, vt afferret mihi modium „farinae, cumque non inueniret, misi eam cum „modio auri, et cum nondum inueniret cum „modio vnionum, cumque nec adhuc inueni„ret, eas comminui iussi, a quibus cum nihil „vtilitatis caperem, hic inclusa sum. Qui au„tem audierit de me, misereatur mei, et si qua „mulier ornamentum aliquod ex ornamentis „meis induerit, non alia morte moriatur, quam „qua ego mortua sum.“

وثب, so wohl sich setzen, als sich niederwerfen: hingegen der westliche Araber unterschied beide Bedeutungen in der Aussprache; vataba hieß ihm sich niedersetzen und vasaba sich niederwerfen — er mußte also nach seiner Mundart den König falsch verstehen. Hievon findet man selbst bei den arabischen Lexikographen noch eine Spur; bald begreifen sie unter وثب beide Bedeutungen, bald aber unterscheiden sie beide Aussprachen so gar durch die Orthographie, indem sie unter وثب die Bedeutung sich herabwerfen, herabspringen, und unter وثب die Bedeutung sich niedersetzen bringen *h*). So findet man auch die mögliche doppelte

h) Auf die angegebene Weise läßt sich wenigstens besser erklären, wie وثب und وثب unter der Bedeutung sich setzen in die arabischen Wörterbücher haben kommen können, und warum das Zeitwort وثب, wo nicht, gar keinmahl, doch äußerst selten in der genannten Bedeutung in unsern gedrukten arabischen Büchern, die meist im westlichen Arabien, oder außerhalb dieser Halbinsel geschrieben sind, gefunden wird, wenn sie gleich in abgeleiteten Nennwörtern zu Grunde liegt. Wollte man annehmen, daß das westliche Arabien die Aramäische (יתב, ﬠתב) und

das

pelte Ausſprache von ثا durch die Orthographie unterſchieden; denn ثا und ثا heißt den Wörterbüchern talio *i*).

2. Außerdem hatten die Hemjaren manche ihrer Mundart allein eigene Wörter. Einige, die ihnen mit den weſtlichen Arabern gemein waren, hatten ſie in andre Formen umgegoſſen; andern neue Bedeutungen beigelegt. Der hemjariſchen Wörter, welche den weſtlichen Arabern ganz mangelten, mögen wenige geweſen ſeyn, weil ſich die Hemjaren weniger als ihre weſtlichen Brüder um die Bearbeitung ihrer Sprache bekümmerten. Hingegen die koraiſchiſche Mundart, welche Dichter und Redner um die Wette bearbeiteten, mag eine Menge von Wörtern enthalten haben, welche den Hemjaren ganz unbekannt waren. Das lezte bleibt freilich blos Vermuthung, für welche die Geſchichte ſpricht: hingegen das erſte wird daraus wahr-

das glükliche die hebräiſche Ausſprache gehabt habe; ſo klärt es wenigſtens noch nicht alles auf. — Ob auch der hemjariſche Dialekt das Eigene gehabt habe, daß nach ihm die weibliche Endigung ö wie ث ausgeſprochen worden, will ich unten (Note *n*) unterſuchen.

i) Golii Lexicon p. 405. und Caſtelli Lex. ſ. v. ثار.

wahrscheinlich, daß die Wörterbücher der westlichen Araber wenige Wörter als das Eigenthum der Hemjaren anführen. Hier sind Beispiele!

In folgendem Ausspruche Noeman's, des 10ten Beherrschers vom glüklichen Arabien, den man für einen Zeitgenossen Mosis hält, kömmen einige rein hemjarische Wörter vor:

اذا انت عافرت الامور بقدرة
بلغت معالي الاقدمين المقاول *

„Vollführst du bei deiner Macht herablassend deine Geschäffte,
Dann kanst du zur Ehre der Fürsten gelangen, die Jemen beherrschen *ii*)."

Das Wort العافر, blandus, das von diesem Ausspruche der Zuname Noeman's wurde, kennen die Wörterbücher der westlichen Araber in dem ihm beigelegten Sinne nicht; aber, daß sie sich von den ihnen und andern morgenländischen Dialekten

ii) Diese Zeilen stehen in Schultens monumentis vetustioribus Arabiae S. 11. In Ermanglung dieses Buchs, das mir — dankbar sage ich's hier öffentlich — Hr D. Froriep auf meine Bitte zur Verfertigung dieses Aufsatzes auf einige Tage geliehen hat; kan man auch den Abulfeda nachschlagen in Schultens historia vetust. imperii Ioctanidarum p. 5.

lekten bekannten Bedeutungen ableiten lasse, hat Schultens gezeigt *k*). — Von dem letzten Worte des Distichons, معافر, sagt Dscheuhari ausdrüklich,

k) In den Anmerkungen zu dem Distichon in den monumentis vetustioribus Arabiae S. 12. Ich setze seine Worte her, weil das Buch selten ist. „Verbum عفر עפר puluereus fuit; in II. عفّر עִפֵּר puluerem mouit: in III. dat عافر עוֹפֵר; eodem fere significatu auctum, quo χονέω, quum valet θεραπεύω famulor, ministro, blande curo, colo, tracto aliquid. Hinc iam Nomen et Omen implens Noömanus regali sententia artem sanxit cum augendae, tum retinendae in perpetuum dominationis: vt, qui in potentia constitutus sit, blande res, hominesque tractet; et cum Dominus sit, quodamodo famulum se omnibus gerat. Meruit itaque titulo معافر Muaphir i. e. blande famulantis in seculorum memoriam mitti; solebant enim Arabes viros principes ab aliquo nobili vel facto vel dicto, insignire. cl. Golius nostrum معافر exponit, leniter incedens quasi per puluerem, et ita, perque blanditias, aliquid impetrare studens. Habes glossema, quo Iemanensis huius dominatoris cognomentum explanarunt veteris linguae interpretes; quum vocabulum hocce non admodum vulgatum sit, aut obuium.

drüklich, daß es der hemjarischen Mundart eigen sei *l*). Hier sind noch einige andre Wörter, die ein Eigenthum dieses Dialekts waren, bei denen ich auf Golius, als meinen Währsmann, zurükweise.

مهر مبلت, donum sponsale, fideiussione stabilitum.

سلة lapis.

ضعيف coecus; bei den übrigen Arabern imbecillis, debilis überhaupt.

كسعوم

l) Dscheuhari sagt bei Schultens am angef. Orte S. 12: المقاول اللسان والمقول القيل بلغة حمير والجمع المقاول والقيل ملك من ملوك حمير ذو الملك الاعظم او المراة قيلة واصله قيل بالتشديد كانه الذي له قول اي ينفذ قوله * Nach Schultens Uebersetzung: Forma מְקַוֵל notat Linguam; itemque Dictatorem in dialecto Homeiritarum; cum suo plurali fracto. Forma קַוִיל autem designat Regem inter Reges Homeritarum, cui maximum regnum vt et femina imperatrix קַוִילָה. Origo dabat קַוִיל siue קַוִיל cum dagesch forti; quasi qui dictandi ius habeat, siue cuius dictum obtinere debeat.

ﻡﻮﺣﻤﺎ asinus; bei den übrigen Ar. ﺣﻤﺎ asinus.

ﻣﺪﺑﺮ vrbs; ſonſt der Name der bekannten Stadt Hadſchr. *m*)

3. Auch in Rükſicht auf die Grammatik ſcheint der hemjariſche Dialekt wenig Eigenes gehabt zu haben. Ich finde blos, daß die Hemjaren zur Bildung der Nennwörter zuweilen ein ﻩ am Ende zugeſezt haben. ﻩﺣﻤﺎ ſagten ſie ſtatt ﺣﻤﺎ.

Alſo, im Ganzen muß der Unterſchied der beiden Mundarten ſo unmerklich geweſen ſeyn, daß ſich die Hemjaren den weſtlichen Arabern und dieſe ſich ihnen ohne Schwierigkeiten mittheilen konnten. Selbſt die Erzählung von der Unterhaltung des Tobba mit dem Geſandten einer zinsbaren weſtlichen Provinz ohne einen Dollmetſcher ſezt es voraus *n*); aber noch ſtärker beweiſen es die mir bekann-

m) Büſching's Aſien Ausg. 2. S. 554.

n) Der Ausſpruch, den der Tobba gethan, nachdem man ihm berichtet hatte, daß ſich der Geſandte der zinsbaren Provinz blos aus Misverſtändniß von der Anhöhe geſtürzt habe — daß ieder, der in ſein Land komme, auch die Sprache ſeines Landes lernen möge, beweißt das Gegentheil noch nicht. Miranti regi, ſagt Pokock a. a. O. S. 151, et rationem facti roganti, reſponſum: idem

kannten Denkmähler im Hemjarischen Dialekt. Wer Gedichte in der andern Mundart lesen kan, wird

idem sonare Theb Arabum dialecto ac salta. Regessisse ergo regem ليس عندنا عربيت etc., non est nobis notus Arabismus iste; من دخل ظفار حمر, qui Dhafarum ingreditur (vrbs ea regum Hamyarensium sedes) Hamyarismum addiscat. Der König wollte sich nur rechtfertigen, und bezeugen, daß er an dem Unglük keine Schuld habe; und der Sinn seines Ausspruchs ist: der Mann hätte mich recht verstehen sollen — nur aber sententiös ausgedrükt — wer nach Tafar kommt, mag auch die Einwohner verstehen lernen! Auch Pokock setzt hinzu: Quae verba in prouerbium abierunt, quo monetur quis eorum, quibus cohabitat, moribus se accomodare. — Aus dem Gebrauch des Worts عربيت, wofür man sonst عربية findet, schließt Pokok, daß die hemjarische Aussprache an die Syrische gegränzt habe. „Praeterea in regis responso quod عربيت littera ت claudatur, quod Arabes per ö efferre solent, Syrismum etiam sapere videtur.“ Ganz sicher ist der Schluß nicht; denn ich finde, daß man im Dialekt der Koraischiden die Endung ت statt ö gebraucht hat. Z. B. تابوت sagten die Koraischiden; die Einwohner von Medina hingegen تابوٌ. v. Golius s. h. v.

wird auch iene verſtehen; in Wörtern und Gram=matik, iſt faſt gar kein Unterſchied! Ich theile ei=nige Proben mit.

o) قال

رجل من حمير في وقعة كانت لبني عبد
مناة وكلب علي حمير فقتل فيها علقمه
بن ذي يزن الحميري

من راي يومنا ويوم بني التيم
ان التف صيغه بدمه *
لما راى ان يومهم اشيب
شدق حيازيمهم علي اليمه *
كانهم الاسد في عرينهم
ونحن كالليل جاش في قتمه *
لا يسلمون الغداة جارهم
حتي ينزل الشراكى عن قدمه *
ولا يخيم الدماء فارسهم
حتي يشق الصفوف من كرمه *

ما

o) Genommen aus Schultens monum. vetuſt. Arab. p. 15. Schultens hat das Gedicht über=ſchrieben: Specimen Homeiriticae linguae et venae, quod in Hamaſa exſtat.

ما برح التيم يعترون
وزرق الخط تشفي السقيم من سقمه ✻
حتي تولت جموع حمير
والخيل سريعا يهوي الي آمَةٍ ✻
وكم تركنا هناك من بطل
تسفي عليه الرياح في لممه ✻

Von einem Hemjaren.

Auf die Schlacht zwischen den Nachkommen des Abd Menat, Kalb, und den Hemjaren, in welcher Olkama, der Sohn Dsu Jasen eines hemjarischen Tobba, geblieben war.

Wer sah ie einen Kampf, der unserm glich', dem
Kampf mit Taim's Söhnen?
Da schlug das Blut den Staub darnieder! *p*)
Sie sah'n, ihr Tag sei Grausenvoll
Und stärkten ihren Muth aus seinen Schrecken *q*).
Sie glichen Löwen, die im Lager lauern,
Wir einer Nacht, durch ihre Schwärze Schau-
ervoll! *r*)

Von

p) So viel Blut ward vergossen, daß die aufsteigenden Staubwolken beim Kampf durch lauter ströhmendes Blut niedergeschlagen wurden.

q) d. i. Sie schöpften Muth aus der Größe der Gefahren. Bei ieder neuer Gefahr stieg ihr Muth.

r) Ein zahlreiches bewaffnetes Heer wird offt mit diesem

Von ihnen ließ an ienem Tag kein Freund den andern
Bis sich der Rieme von der Sole riß *s*).
Und keiner ihrer Helden wich im Streit,
Bis er, voll Muths, ins Heer gedrungen war.
Nie hörten Taim's Söhne auf, die Kämpfer anzufeuern
Durch scharfe Lanzen, die mit Muth beseelen, *t*)
Bis Hemiar's Schaaren flüchtig wurden
Und das geschlagne Heer zu seinen Stämmen eilte. *tt*)

Und

diesem Bilde gemahlt. Die dichten Haufen verbreiten Dunkel über die Felder, über welche sie wegziehen; ie zahlreicher das Heer ist, desto dunkler wird alles.

s) d. i. bis er nicht mehr stehen konnte, und auf dem Schlachtfeld den Tod der Ehren starb. Wo ich Sole gesetzt habe, steht im Original Fuß; ich suchte durch diese Vertauschung deutlicher zu werden.

t) d. i. Sie feuerten durch ihr Beispiel der Tapferkeit zur Tapferkeit an. Statt Lanzen, die mit Muth beseelen steht im Original: Lanzen, welche Kranke gesund machen. Ich glaubte, der Zusammenhang fordere, unter den Kranken Leute von sinkendem Muth zu verstehen. Schultens versteht diejenigen darunter, welche der Tod eines Freundes traurig gemacht hat und die Pflicht auffodert, auf Blutrache auszugehen. „Hae (hastae) sanare dicuntur animi aegrum a morbo suo; quatenus animum vltionis cupidum leuant et explent nece hostium.“

tt) In

Und ach! wie viele Krieger ließen wir daselbst,
Wo nun die Winde Staub in ihre Locken weh'n!

قال
اسعد تبع الحميري اذا كسا الكعبة
الشريفة

وكسونا البيت الذي حرم الله
ملاء مقصبا وبرودا *
واقمنا به من الشهر عشرا
وجعلنا لبابه اقليدا *
خرجنا منه الي حيث كنا
ورفعنا لواءنا المعقودا *

Vom Asaad, Tobba der Hemjaren *u*).

Als er die berühmte Kaaba gekleidet hatte.

Wir kleideten das Hauß, das Gott geweihet hat,
Mit feinen Sindonen und buntem Gewand,

Und

tt) In meiner Ueberſetzung drücke ich أعصب populi gentes d. i. Stämme aus; weil das Wort mit dieſen Vokalen dem Zuſammenhang gemäßer ſchien, als die oben beibehaltene, nach welcher Schultens überſetzt: aciesque fuſa ſeſe recta in fugam praecipitaret.

u) In Schultens monum. vet. Arab. p. 13. Der Verfaſſer ſoll 700 Jahr vor Mohämmed gelebt haben.

Und blieben dort zehn Monate,
Und stifteten an seine Thore Angeln.
Dann kehrten wir dahin zurük, woher wir waren,
Und trugen unsre Fahnen aufgerollt x).

Fragment
aus dem Lied eines Hemjaren z).

ان صهارا قتلت ذا ثات *
والصقو المبضع بالبات *

Wahr-

haben. Er setzte einen seiner Anverwandten zum Statthalter in Hedschas, der so viele Grausamkeiten verübte, daß die Juden aus Verzweiflung den Tyrannen todt schlugen. Um diese Beleidigung zu rächen zog Asaad mit 100,000 Mann aus, und drohte ganz Hedschas und die Kaaba in Mecca zu verwüsten. Er ward durch Fürbitten besänftigt, und statt alles mit Feuer und Schwerd zu verheeren, kleidete er die Kaaba in Mecca. Dies war die Veranlassung zu einem längern Gedichte, aus welchem obige Verse ein Fragment sind.

x) Statt die Fahnen fliegen zu lassen (zu kriegen), trugen wir sie aufgerollt nach Hauß (zogen wir friedlich nach Hauß.)

z) Das Fragment steht in einem Scholion bei Taurisius. S. Schultens mon. vet. Ar. p. 18. die Veranlassung zu erzählen, wäre zu weitläuftig; das Fragment ist schon deutlich genug, wenn

man

Wahrlich Sohar's Söhne haben Dsa Tat getödtet
Und das Messer unsern Kehlen angesetzt.

Von einem Dichter aus Jemen.

Ein Fragment *a*).

فيا راكبا اما عرضت فبلغا
فوارس سوء من صداء ومن ذهد *
اذا الاضبط السعدي جاء بجيشه
فيا رب خود مجتلاة على لبد *
فاما اعدق للخميس كفاءه
فاما اتقى قردودة الخيل بالبعد *

Ritter, begegnest du den zaudernden Bundsgenossen
Aus Soda und Nahd *b*), so sag' ihnen:

„Naht

man weiß, daß Dsa Tat ein hemiarischer König war, der in dem Gefechte mit den Sohariten blieb.

a) Bei Schultens monum. vet. Ar. p. 30. Die Veranlassung war: viele Taimiten waren bei den Hemjaren als Gefangene. Aladbat, der Sohn Korai, zog mit einem Heer gegen Sanaa, sie zu befreien. Als die Nachricht davon nach Jemen kam, rief ein Dichter seine Brüder und Bundsgenossen zum tapfern Angriff auf.

b) Soda und Nahd waren Oerter in Jemen; von daher erwartete man Hülfstruppen.

„Naht sich nur Aladbat, der Saadite, mit seinem Heere:

„O dann — Mädchen in Menge auf den Rossen der Ritter! *c*)

„Aber begegnet dem Feind, ihm der Zahl nach gewachsen,

„Oder fürchtet, daß euch der Rosse Rücken fortschleppen *d*)."

Zwei Gedichte
Aus dem glüklichen Arabien.

Abgeschrieben von Ruinen zerstöhrter Schlösser in Hadramaut nahe bei der Stadt Aden *e*).

I.

غنينا زمانا في عراصة ذا القصر
بعيش غير ضنك ولا نزر *

يفيض

c) Wörtlich: puellae abductae super ephippio. Die Beute der Sieger werden die Jungfrauen der Besiegten. Der Hemjare hofft, daß er mit seinen Bundsgenossen Aladbat's Heer besiegen und solche schöne Beute machen werde, so bald der Angriff geschehe.

d) d. i. sonst werdet ihr als Gefangene vom Feinde auf Pferden fortgebracht.

e) Solche Inschrifften finden sich noch ietzt im glüklichen Arabien. S. Hn Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 94. „Ich habe, sagt er, zwar „nicht das Glük gehabt, in Jemen Denkmähler mit

يغيض علينا البحر بالمد زاخرا
فانهارنا صنعة يجر ❊
خلال نخيل باسقات نواظرها
نغت الغسب المجزع والتمر ❊
ونصطاد صيد البر بالحبل والقنا
وطورا نصد النون من لجج البحر ❊
ونرفل في الخز المرقم تارة
وفي القز احيانا وفي السجل
الخضر ❊
يلينا ملوك يبعدون عن الخنا
شديد علي اهل الخيانة والغدر ❊
يقيم

„mit Inschrifften von der Zeit der Hemjaren zu „sehen; man sagte mir aber, daß man noch unter „den Ruinen der berühmten Stadt Dhafar, „etwa zwei Meilwegs nach Südwest von Jerim „ingleichem an einer Mauer in dem Dorfe Hôd= „dafa, am Wege von Damar nach Sana', alte „Inschrifften antreffe, die weder Juden noch Mo= „hammedaner lesen könnten. Diese sind vielleicht „mit den Schrifftzügen geschrieben, welche Po= „cock in seinen Anmerkungen über den Abul Fa= „rajum S. 155. die Hamjarischen nennet, und „die er ausdrüklich von den arabischen Schrifft= „zügen unterscheidet.“ — Hud im 13 B. ist der Name Heber's bei den Arabern.

يقيم لنا من دين هود شرايعا
ونومن بالايات والبعث والنشر *
اذا ما عدو احل ارضنا يريدنا
برزنا جميعا بالمثقفة السمر *
نحامي علي اولادنا ونسائنا
علي الشهب والكميت المعانيق
والشقر *
نغارح من يبغي علينا ويعتدي
باسيافنا حتي يولون الدبر *

Wir lebten lang in dieſer weiten Burg
Ein Leben, fern von Nöthen und von Mangel.
Uns ſpülte an das Meer in angeſchwollnen Fluthen
Und unſre Ströhme floſſen voll,
Und tränkten Dattelhaine, deren Wächter
Die reifſten Datteln aller Arten aßen.
Das Wild des Landes fiengen wir mit Garn und Spieß,
Und Fiſche aus des Meeres Tiefe.
Wir prangten bald im ſeidenen Gewand,
Bald im geſtikten, bald im grünen bunten Kleid.
Wir dienten Königen, die, fern von Niederträchtigkeit,
Auch unverſöhnlich gegen Trug und Laſter waren.
Sie zeigten uns durch Hud's Religion den Weg zum Glük:
Wir glaubten Wunder, Auferſtehung, beſſres Leben.

So

So offt ein Feind in unsre Länder fiel,
Dann zogen wir zusammen mit geschärften Lanzen
ihm entgegen,
Wir stritten tapfer gegen ihn für Weib und Kind
Auf braunen und falben und rothen langhalsigen
Rossen.
Und gruben Wunden allen, welche uns anfielen,
Mit unsern Schwerdtern, bis sie flüchtig wurden *f*).

II.

f) Ich muß zu diesen zwei Gedichten eine Anmerkung aus Schultens mon. vet. Ar., aus denen sie genommen sind, hersetzen. S. 71. sagt er: Duo haec carmina extant in opere Geographico-Historico, quod inscriptum كتاب البلدان واخبار العبدان liber regionum cum historiis hominum; unde pro notitia veteri Arabiae felicis multa curiosa erui possunt. Inuenta dicuntur imperante Muauia primo Ommiadarum Chalifa, ab Abdorrahman qui eius nomine Arabiae felici praesedit. Inter annum quadragesimum Hegirae et quinquagesimum id temporis incidit. Arabes haec monumenta cum certae aetati assignare nequeant; ea, suo more, ad tempora Aditarum, i. e. vetustissimorum Arabiae felicis incolarum referunt. — Moneo etiam, quum in codice nostro ferme puncta litterarum diacritica vel omissa sint, vel adsperſa magis quam appicta; me in nonnullis vocabulis id posuisse, quod series exigere videbatur. —

II.

غنينا بهذا القصر دهرا فلم يكن
لنا همة الا البلد ذو القطف *
تروح علينا كل يوم هنيدة
من الابل يعشق في معاطنها الطرف *
واضعاف تلك الابل شاء كانها
من الحسن ارام او البقر الغطف *
فعشنا بهذا القصر سبعة احقب
باطيب عيش جل عن ذكره
الوصف *
فجات سنون مجدبات قواحل
اذا ما مضا عام اتي اخر يقفو *
فظلنا كان لم نعين في الخير لمحة
فماتوا ولم يبق خف ولا ظلف *
كذلك من لم يشكر الله لم يزل
معالمه من بعد ساحته تعفو *

Wir lebten lang in dieser Burg, uns quälte
Keine Sorge außer der fürs Land, das reiche
Erndten trug.
Der Abend brachte ieden Tag zu uns zurük Kamele
Zu Hunderten, die an der Tränke unser Aug
vergnügten,
Und

Und doppelt so viel Schafe, schön
Wie weise Hirsche, und langsam schreitende Kühe.
So lebten wir in dieser Burg durch siebenhundert Jahre
Ein Leben — viel zu selig, es mit Worten zu beschreiben.
Dann kamen Jahre, unfruchtbar und dürre,
Und kaum war eins verflossen, folgte ihm das andre.
Da wurden wir, als wär' uns nie was Gutes wiederfahren:
Der Tod ließ keine Klaue über.
So geht's dem, der der Gottheit nicht gedenkt,
Sie läßt nicht eine Spur von ihm in seinem Hauß.

Dies sind die mir bekannten Denkmähler in hemjarischer Mundart. Wahrscheinlich würde ein Gelehrter, dem der Zugang zu den arabischen Handschrifften im Eskurial, in der Bodlejanischen Bibliothek, der königlichen zu Paris, und der Leidenschen offen stünde in arabischen Anthologien, und solchen Geschichtbüchern, die sich über die ältere Geschichte Arabiens verbreiten, Materialien zu einem starken Nachtrag finden. Aber schon diese wenigen beweisen hinlänglich, daß die ältesten Dialekte Arabiens, der hemjarische und koraischische, nicht stark von einander abweichen.

Außer

Außer diesen beiden Mundarten mögen sich selbst in dem ältern Arabien mehrere gefunden haben, und wahrscheinlich werden unter der des Stammes Koraisch mehrere Dialekte des ältern westlichen Arabiens zusammengefaßt. Wenigstens in den Jahrhunderten nach Mohämmed finden wir Spuren von mehrern; und die Arabischen Sprachforscher unterscheiden die Wörter, welche blos in gewissen Distrikten, Provinzen, Städten, Dörfern oder bei einzelnen Stämmen Arabiens gangbar sind, genau von denen, welche bei allen Arabern cursiren. Wir würden noch genauer von solchen Modificationen der Arabischen Sprache unterrichtet seyn, wenn die Arabischen Lexikographen Schrifftsteller aus allen Gegenden hätten austragen können. Aber da die meisten bekannten Schrifftsteller nach Mohämmed ausserhalb Arabien lebten, und manche Stämme Arabiens gar keine, oder doch nur wenig bekannte Dichter oder Schrifftsteller hervorgebracht haben: so sind wir von ihren Idiotismen entweder gar nicht, oder doch sehr unvollständig unterrichtet. So wissen wir z. B. von dem Dialekt des Stammes Hudeil einiges, weil man von ihm einen berühmten Diwan hatte, der noch vorhanden ist; hingegen vom Dialekt der Omaniten,

Fara-

Farasäer und andrer fast gar nichts. — Ich will versuchen die Beschaffenheit der mir bekannten Arabischen Dialekte nach Mohämmed zu beschreiben.

I. Offt sind in den verschiedenen Provinzen Arabiens dieselben Wörter gangbar; aber die Aussprache der Vokalen, oder Konsonanten, oder beider zugleich entstellt sie. Ordentlich werden sie also dem Ohr unkenntlich; zuweilen auch dem Auge, wenn die Veränderung der Aussprache zur Verwechslung einzelner Konsonanten Gelegenheit gegeben hat.

1. Einige Konsonanten gränzen in der Aussprache an einander, oder sind durch einen Fehler der Organen, der offt ganzen Stämmen und Provinzen anhängt, in der Aussprache so nahe mit einander verwandt worden, daß sie nicht blos im bürgerlichen Leben beim Reden, sondern auch im Schreiben mit einander verwechselt worden sind. Solchen Veränderungen sind die Gutturalbuchstaben im Orient ausgesetzt gewesen; einige morgenländische Nationen unterschieden sie in der Aussprache genau von einander; andern aber war es nicht möglich. Den Samaritanern fiel es zu schwer den Unterschied von ה, ח und ע in der Aussprache hören zu lassen; alle diese Kehlbuchstaben klangen in

ihrem

ihrem Mund wie א: auch den Galliläern ward von den Juden vorgeworfen, daß sie ה, ח und ע wie א aussprächen g). Es kan daher keine unerwartete Erscheinung für den morgenländischen Sprachforscher seyn, wenn er ז und ع, ا und ع, ز und ا mit einander verwechselt findet. Daher ist اتي, حتي und عتي, donec; اربان und عربان, Arabes, in die Wörterbücher gekommen. — ژ, das Herr Niebuhr durch Dj ausdrükt, müssen einige Araber als ein bloses J ausgesprochen haben; sonst läßt sich wenigstens die häufige Verwechslung ج mit ي nicht begreifen. اجل und ايل bedeutet einen Hirsch; معي und معج, mecum; يضص und جصص, oculos aperuit. — ö wird im gemeinen Leben wie im Hebräischen nicht ausgesprochen; aber in manchen Gegenden und bei manchen Wörtern muß man ein ت, wie im Syrischen und Chaldäischen, haben hören lassen, weil statt ö zuweilen ت gefunden wird. Z. B. ثابوٌ, arca, sagten die Einwohner von Medina, und ثابوت die Koraischiden in Mecca; عربيٌة wie عربيت heißt Arabismus.

2. Blie-

g) S. Buxtorf Lex. Chal. Talm. v. גליל. Wetstein ad Matth. XXVI. 73.

2. Blieben aber auch in den verschiedenen Provinzen Arabiens dieselben Konsonanten, so konnte das Wort durch die dabei gebrauchten Vokalen in der Aussprache unkenntlich werden. إِجَّاصٌ, pruna, bei den Einwohnern von Arabien, أَجَّاصٌ bei den Einwohnern von Syrien und Aegypten, die Arabisch sprechen . . . طَسْقٌ, mensurae genus, bei einigen طِسْقٌ; zu Bagdad إِحْدَي عَشْرَةَ, vndecim, (mulieres); in Hedschas إِحْدَي عَشَرَةَ; . . . يَا هَنُوذَاهُ, o feminae, im Plural zu Basra; aber zu Kufa يَا هَنُوذَاهْ: . . . ferner يَا هَنَاذِيهِ, o feminae im Dual zu Basra; hingegen zu Kufa يَا هَنَاذِيهْ *h*). Creatio heißt eini-

h) So verstehe ich die Anmerkung im Golius: يَا هَنَاذِيهْ o duae feminae; يَا هَنُوذَاهْ o plures feminae, venite huc: quiescente ه iuxta Cufenses; sed eâdem ibi Kesratâ, hîc Dammatâ, secundum Basrenses.

einigen بُسْرٌ, andern بُسْرٌ, oder بِسْرٌ, oder بِسْرٌ i).

II. Häufig haben mehrere Provinzen daſſelbe Wort in derſelben Form, und in derſelben Aus=ſprache; aber die Bedeutungen weichen ab. 1) Offt ſind die abweichenden Bedeutungen gleich alt, aber iede iſt einer gewiſſen Gegend eigen oder vorzüglich lieb geworden; 2) die eine Provinz hat die ehe=malige enge Bedeutung erweitert, und die andre hat ſie in ihrem urſprünglichen Sinne beibehalten; war hingegen urſprünglich ein Wort in einer viel=umfaſſenden Bedeutung gewöhnlich, ſo wurde ſie wohl in einer gewiſſen Gegend im Verfolg der Zeit enger gemacht oder 3) blos auf eine gewiſſe Sache angewandt; 4) ein Diſtrikt brauchte das Wort in der einfachen Zahl, welchem eine andre eine colle=ctive

i) Nemlich Golius ſagt: بِسْرٌ Hebr. בּרא, Act. بِسْرٌ 1. q. خَلَقَ creauit — 2) dialecto Arabum Hizjázae pro eo, quod communiter vſurpatur cum Kesra mediae et cum Damma Act. بِسْءٌ Buron, et بِسْرٌ Béraon, بُسْرٌ Burûwon.

ctive Bedeutung gegeben hat. Hier sind Beispiele zu diesen vier Fällen!

1. بعل heißt den Arabern gewöhnlich maritus, aber im glüklichen Arabien dominus, herus, possessor. Beide Bedeutungen scheinen uralt zu seyn, weil in den übrigen morgenländischen Dialekten beide sehr gewöhnlich sind.

2. صنارة in Jemen auris überhaupt, anderwärts ansa clypei . . . خيطة den Hudeiliten funis, andern filum . . . سخل vitii arguit, vituperauit, debilitate laborauit beim Stamme Hudeil, zu Medina das Nomen سخل dactyli molliore osse, bei andern Arabern viliores homines . . . وذيلة den Hudeiliten speculum, andern Arabern frustum, segmentum argenti politi u. s. w.

3. Vocabula propria. سب Anfangs, etwas Erhöhtes; hierauf bei den Hudeiliten mons, bei andern Arabern cidaris . . . خانق angiportum, angusta platea in Jemen; bei andern via per montes angusta . . . صنارة in Jemen auris, anderwärts ansa clypei.

4. In Jemen bedeutet باقورة das, was sonst بقرة heißt, bos, vacca; bei andern Arabern hingegen hat es die collektive Bedeutung boum agmen.

III. Mehrmals weichen die in verschiedenen Gegenden Arabiens gangbaren Wörter zwar nicht in der Bedeutung, wohl aber in der Form von einander ab. Vielleicht sind offt die verschiedenen Formen alt; nur in der einen Provinz ist die eine mit der Zeit verschwunden und in der andern blos im Umlauf geblieben; vielleicht aber ist erst späterhin so ein altes Wort in eine neue Form gegossen worden. Hier sind Beispiele. بازان labrum zu Mekka, anderwärts ابزن . . . مَسْكَنٌ und مَسْكِنٌ locus quietis, habitaculum zu Hedschas; anderwärts سَكَنٌ und سَكِنٌ . . . ناض numi aurei vel argentei zu Hedschas; anderwärts نض.

IV. Uebrigens müssen auch ieder Provinz gewisse Wörter Ausschlußweis eigen seyn. Für die Dinge, welche ihr Natur oder Kunst als Eigenthum geschenkt hat, mußte man neue Namen erfinden, wenn man nicht alte schon vorräthige Wörter auf sie blos anwenden wollte. Von der Art sind in Jemen: بُقْم planta nucis matel (الباثل), مخلاف, regio, seu pagus, in quales Arabia felix est distributa u. s. w. — Zu diesen kommen die Provinzialismen, die kein Sprachkenner Ara-

bien absprechen wird; er müßte denn Arabien zu einem so besondern Lande machen, das in der Geschichte seines gleichen nicht hätte. Unten, wo ich die mir bekannten Bruchstücke von den verschiedenen Arabischen Dialekten mittheilen werde, sollen Beispiele in Menge vorkommen.

V. Endlich ist es auch zu erwarten, daß manche Abweichungen von den Gesetzen der Arabischen Sprachlehren in den Provinzen Arabiens vorkommen werden. Es ist bekannt, daß viele Regeln spizfindige Aufsätze der Grammatiker sind, die niemand im gemeinen Leben beobachtet, und unter deren Joch sich blos der Gelehrte und der Schrifftsteller unter den Arabern zu beugen pflegt *k*). Außerdem wird iede Provinz wieder gewisse Eigenheiten haben. So brauchen die Einwohner von Hedschas هلم in iedem Numerus, andre Araber nur in der einfachen Zahl; die Einwohner von Nedschd هلمن, adeste, wofür andre sagen: هلم لكم;... einige Araber brauchen كشْ und كشْ für die Suffixa كَ und كِ... هدي ducere construi-

k) S. Clodii Grammatica Arab. p. 30. ff. und die in Hn G. Sup. Hirt institut. ling. Arab. p. 562. angeführten Schrifftsteller.

struiren einige mit dem Accusativ der Sache, andre in diesem Falle mit ل und الي.

Alle diese Bemerkungen werden durch die Bruchstücke von den verschiedenen Dialekten Arabiens noch mehr bestätigt werden, welche ich nun folgen lassen will. Daß ich auf keine Vollständigkeit Anspruch mache, versteht sich von selbst; sie sind auch blos bei Gelegenheit von mir gesammelt worden. Wer Muße und Gedult genug hätte, unsre gedrukten arabischen Wörterbücher durchzulesen, würde die Liste ohne Zweifel ansehnlich vermehren können.

1. In Jemen.

بعل dominus, herus, possessor. Anderwärts maritus.

باقورة bos, vacca. Anderw. boum agmen.

مخلاف regio seu pagus, in quales Arabia felix est distributa.

جانف angiportum, angusta platea. Anderw. via per montes angusta.

دحية dux exercitus. Anderw. caput überhaupt.

صنارة auris. Anderw. ansa clypei.

عنك porta.

قرية vrbs, villa. Findet sich aber auch in derselben Bedeutung ausserhalb Jemen. S. die Arab. Uebers. Ps. 106, 35. 107, 11. ꝛc.

كحبه oculus, so viel, wie sonst عين.

تكلع congregatus eſt.

سدس myrtus.

2. In Nedſchd.

جرين locus, vbi ſiccantur dactyli. Anderw. مربد, zu Medina مسطح, zu Basra جوخان

إحْدَي عَشْرَةَ vndecim. Zu Hedſchas mit andern Vokalen.

حوافي ramus palmae, qui cor arboris reſpicit. zu Hedſchas عاهن

نهي ſtagnum.

هلمن adeſte, ſtatt هلم لكم.

3. In Hedſchas.

مستاهل dignus, conueniens, aptus. Sonſt اهل.

براء creatio. Andre haben andre Formen. S. oben N. i.

شرشور ſpecies auiculae. Anderwärts برقش.

مَسْكَن oder مَسْكِن locus quietis, habitaculum. Anderwärts سَكَن oder سَكِن.

إحْدَي عَشِرَةَ Vndecim. Anders im Nedſchd. عاهن

جذل ramus palmae, qui cor arboris respicit.
Anders zu Nedschd.
جر mensura, pondere librae et trientis. Zu Irak pondere duarum librarum.
ناض numi aurei vel argentei. Anderw. نض.
هدي ducere c. accus. r. Anderwärts mit ل r. oder الي
وتر maleuolentia, vindictae cupido.
هلم In allen Numeris gewöhnlich. Anderwärts blos im Singular.

4. Hudeiliten.

منحدر solitarius. Anderwärts منجدر; wenn anders diese Verschiedenheit nicht auf einem Fehler der Wörterbücher beruht.
خموش culices.
خيطة funis. Anderw. filium.
سب mons. Andern Cidaris.
سَحَّلَ vitii arguit, vituperauit, debilitate laborauit (palma); سُحِّلَ zu Medina dactyli molliore osse. Anderwärts viliores homines.
ضحضاح multa (aqua). Anderw. pauca (aqua).
فرم in IV. impleuit (vas, aquae conceptaculum). Anderwärts in I. minutatim, in particulas, concidit.
منن ex, wie sonst من. Anderwärts quando?

هَوِيَّ

هَوَيّ amor meus. Andre ſagen هَوَايَ.
وذيلة ſpeculum. Andern fruſtum, ſegmentum argenti politi.

5. Temimiten.

اعغت fatuus.
عنعنة, quando pro Hamza Phatata ponitur Ain, vt عن pro ان. Das Wort ſetzt voraus, daß ſo eine Verwechslung bei ihnen gewöhnlich war.
عنج ſenex.

6. Faraſäer.

هنبر pullus hyaenae.

7. Aſediten.

عريغة ſolea.
كِشْ pro ي affixum ſecundae perſonae fem.
كَشْ pro ك affixum ſecundae perſ. maſc. als:
عليكِشْ für عليكِ und عليكَشْ für عليكَ.

8. Taijiten.

طست catinus, peluis. Sonſt طس
ناصية antiae, capronae, coma frontis propendula.

9. Na=

9. Nabatäer.

اتب donec ſtatt حتي

الا vae, eheu.

حردي Arundo.

10. Zu Mecca.

بازان labrum. Anderwärts ابزن.

تابوت Arca bei den Koraiſchiden. Zu تابوة Medina.

عضين magia, praeſtigiae. Andre ساحر

عضة magus. Andre ساحر

مغتل für مغتل

11. Zu Medina.

بالغاء pedes et tibiae pecorum.

مربد locus vbi ſiccantur dactyli. S. Nedſchd.

سحل dactyli molliore oſſe. S. Hudeiliten.

12. Zu Basra.

جوحان locus vbi ſiccantur dactyli.

يَاهَنَانِيهِ o (duae) feminae: zu Cufa يَاهَنَانِيهْ

يَاهَنُونَاهُ o (plures) feminae: zu Kufa يَاهَنُونَاهْ

13. Zu Hira. (Hirta)

رهب manica.

Alle die bisher vorgetragenen Bemerkungen von den Dialekten Arabiens beſtätigt noch das Zeugniß des

des Herrn Niebuhr. „Jetzt, sagt er *l*), trifft man vielleicht in keiner Sprache so viele Mundarten an, als in der Arabischen. Man findet nicht nur in der bergigten Gegend des kleinen Gebietes, das der Imâm von Jemen beherrschet, eine ganz andre Art zu reden, als in Tehâma, sondern die Vornehmen haben eine ganz andre Aussprache, und für viele Sachen ganz andre Namen, als die Bauern, und beide Mundarten sind von der, welche die Beduinen reden, sehr verschieden. Noch grösser ist der Unterschied in den entfernten Provinzen. Da also schon von undenklichen Jahren her selbst in den verschiedenen Provinzen Arabiens mancherlei Dialekte im Brauch gewesen, und die Arabische auch viele außerhalb Arabien vertrieben hat, aus welchen vermuthlich viele Wörter in die neuere Arabische aufgenommen worden sind *m*): so wird man

l) Beschreibung von Arabien S. 83.

m) Allerdings wurde die Arabische Sprache durch die Aufnahme fremder Wörter bereichert. 1. Aus der Syrischen Sprache: اريس, arator, leitet Jacut aus dem Syrischen ab. اندراسيون peucedanum, suffitus Gordiaeus. قسيس, صمصا senior. عبد in der Bedeutung getauft werden ist doch wohl erst mit dem Christenthum unter

man sich darüber nicht verwundern können, daß sie reicher an Wörtern ist, als irgend eine andere. Die Aussprache gewisser Buchstaben ist schon sehr verschieden. Z. E. das ڤ, welches die nördlichen und westlichen Araber als ein k oder q brauchen, wird zu Maskát und am persischen Meerbusen als tsch

unter den Arabern gewöhnlich geworden, u. s. w. 2) Aus der Persischen Sprache. بستاني ein Gärtner. ميزاب canalis, خواجة senex. 3) Aus der Tatarischen, seit den Einfällen der Tataren ins Arabische Reich. اولو magnus ist z. B. tatarischen Ursprungs. 4) Aus dem Griechischen, besonders seitdem die gelehrten Abbasiden die großen Griechen übersetzen ließen; als ارغن οργανον, ارغاد εργατη. Viele Beispiele kan man sich aus Golius S. 73. 75. 77. 100. 102. 103. u. s. w. sammeln. — Die Arabischen Lexikographen merken bei vielen Wörtern an, daß sie fremden Ursprungs seyn, aber wissen oft selbst nicht, wo ihr Vaterland zu suchen ist. Von der Art sind امص caro cruda aceto impoſita, قصف lusus, res ludicra u. s. w. — Ueberhaupt hat die Veränderung der Religion durch Mohämmed einen großen Einfluß auf die Sprache gehabt, neue Wörter eingeführt und alte abgeschafft. رب hieß vor Mohämmed rex, nach ihm wurde das Wort der heilige Name Gottes. Man vergleiche die Wörterbücher unter حلان, مونس, موئمر, ابي, ابيت اللعنة u. s. w.

tsch ausgesprochen, und daher sagt man in einigen Gegenden Bukkra, Kiâb, und in andern Batscher, Tschiâb u. s. f. Die Aussprache der südlichen und östlichen Araber schien mir für die Kehle eines Europäers leichter zu seyn, als diejenige, welche die Araber in Aegypten und Syrien reden."

Desto auffallender muß iedem denkenden Sprachforscher die zweite Hälfte von der Nachricht seyn, die Herr Niebuhr von der ietzigen Beschaffenheit der Arabischen Sprache in Arabien giebt. „Weil die Araber, fährt er fort *m*), sich zu der mohámmedanischen Religion bekennen, so halten sie die Sprache, in welcher ihr Gesetzbuch der Koran geschrieben ist, und also den Dialekt, welchen man zu Mohámmeds Zeiten zu Mekka redete für den allerreinsten. Dieser ist von dem neuern so sehr verschieden, daß man die Sprache des Korâns selbst zu Mekka, so wie zu Rom das lateinische, nur blos in Schulen lernet. Und weil der Dialekt in Jemen, der schon vor 1100 Jahren von dem zu Mekka verschieden war, sich gleichfalls durch den Umgang mit Fremden, und durch die Zeit verändert hat; so lernet man die Sprache des Korâns auch daselbst nur als die Sprache der Gelehrten.

Die

m) Beschreib. von Arabien S. 84.

Die alte Arabische Sprache ist also in den Morgenländern eben so anzusehen, als die lateinische in Europa. Die neuere, die in Hedschas geredet wird, verhält sich gegen die alte ursprüngliche, wie etwa die Sprache des mittlern Italiens gegen die alte lateinische; die verschiedenen Mundarten in Arabien wie die verschiedenen Dialekte in Arabien; und die arabischen Sprachen ausserhalb Italien, so wie das Provansalische, das Spanische, das Portugiesische u. s. f. Die Sprache der Araber, welche die bergigten Gegenden auf der Gränze von Jemen und Hedsjâs bewohnen, und die fast gar keinen Umgang mit Fremden haben, soll sich am wenigsten verändert haben, und also auch von der Sprache des Korâns weniger als die übrigen verschieden seyn. Für denjenigen, der Anmerkungen über die alte arabische Sprache zu machen gedächte, würde es also am vortheilhaftesten seyn, diese Gegenden zu besuchen."

Nach dieser Aussage des Herrn Niebuhr müßte also Europa seine bisherige Vorstellung von der heutigen Beschaffenheit der Arabischen Sprache in Arabien ganz aufgeben. Bisher glaubte man meines Wissens allgemein, daß noch iezt auf dieser Halbinsel die alte, vor mehr als tausend Jahren

übliche

übliche Sprache gesprochen werde, daß aber die heutige Sprache Arabiens, durch die Aufnahme einzelner fremder Wörter reicher, als die im Koran seyn, und eine Provinz von der andern in Aussprache und andern Kleinigkeiten abweichen möge. Die Geschichte der Arabischen Sprache, so weit sie bisher bekannt war, die Uebereinstimmung derselben in allen bisher bekannt gewordenen arabischen Schrifftstellern, das Stillschweigen der ehemaligen Reisebeschreiber von der Abweichung der alten arabischen Sprache von der neuen — alles dieses schien einen solchen Glauben zu bestätigen.

Aber hat auch Herr Niebuhr die bisherigen Vorstellungen wirklich widerlegt? Ich bin nicht so unbescheiden einem so trefflichen Beobachter zu widersprechen, wenn er erzählt, was er selbst gesehen, selbst beobachtet, selbst empfunden hat; hier aber schließt Herr Niebuhr aus gewissen Thatsätzen, und diese Schlüsse werde ich seinem Ansehen, und der Hochachtung, die ich ihm hier öffentlich bezeuge, unbeschadet in Zweifel ziehen können.

Die arabische Sprache außer Arabien, so wie sie in Aegypten, Syrien und andern Ländern gesprochen wird, mag selbst dem, der in Europa aus Büchern Arabisch gelernt hat, im Sprechen ganz

fremd

fremd klingen. Himmel, Lebensart, Umgang, ehemalige einheimische und benachbarte Sprachen, Besiegte und Unterjochte haben zusammen gewirkt, sie theils dem Ohr, theils dem Auge unkenntlich zu machen; Aussprache und Grammatik mögen Ver= änderungen erlitten, fremde Wörter arabisches Bürgerrecht erhalten haben, und andre Wörter, die in Schrifftstellern gar nicht oder doch in andern Bedeutungen vorkommen, mögen in der Sprache des Umgangs üblich oder in eigenen Bedeutungen gewöhnlich worden seyn o). Inzwischen sind doch die

o) Zur Erläuterung berufe ich mich auf die von Erpenius herausgegebene arabische Uebersetzung der fünf Bücher Mosis, die von einem Afrikani= schen Juden herkommt. Außer den Fehlern, mit denen der Verfasser als Jude das Arabische sprach, schrieb er es auch ganz nach dem gemeinen Leben, und mit allem dem Eigenthümlichen, das dem Pöbel anhängt. Erpenius hat einiges der Art in der Vorrede ausgezeichnet, das ich hieher setzen will. „Itaque hoc loco tantum noto, quod interdum vsurpet 1) الذي quolibet genere et numero vt Ebraei אשר, et pro أن quod. 2) نصروا vtroque genere, vt פקדו 3) ناصرين et subinde etiam ناصرون vtroque casu, vt פוקדים. 4) litteras اوي quiescentes pro tribus earum vocalibus, more Rabbinico.

die bekannten, in arabischer Sprache abgefaßten Schrifften, deren Verfasser doch meistens außer Arabien, in Syrien, Aegypten und andern Ländern gelebt haben, die Schrifften eines Eutychius, Abulfeda und andrer denen verständlich, welche mit der Sprache des Koran bekannt sind. Aber hier urtheilt

co. — Arabismi vulgares in his fere consistunt: quod interdum 1) vltimarum litterarum vocales negligens, ا Nasbi, seu Accusatiui omittat. 2) le finale, quin et medium, iuxta canones grammaticales abiiciendum, retineat. 3) Accusatiuo praeponat ل. 4) Secundam coniugationem نَصَّرَ vsurpet pro quarta أَنصر, et passiuam quartae أُنْصِرَ pro passiua primae نُصِرَ 5) Verba surda, item Hamzata vltima flectat more quiescentium, et contra quiescentia more surdorum, quod et apud alios scriptores contingit. 6) pro أَنصر vsurpet نَنْصر 7) pro feminino masculinum, maxime in affixis. 8) Syntaxin accuratam nominum numeralium negligat, vti et passim alii auctores. 9) pro ع vsurpet ا quiescens. 10) voces quasdam adhibeat, quae maiorem vsum in vulgari Arabum sermone, quam in libris scriptis habent, quales sunt:

أَيْش

urtheilt das Auge des Europäers, und nicht das Ohr; die Wörter werden durch keine verzerrte Aussprache entstellt.

Sollte nun in Arabien selbst der Unterschied zwischen der alten und neuen Sprache so gros seyn, daß man die alte für ausgestorben ansehen kan? Herr Niebuhr beruft sich darauf, daß 1. man den Koran zu Mecca und in Jemen in Schulen lerne, und daß 2. nach den Papieren des sel. Forskol dieselbe Sache in Jemen und zu Kahira mit verschiedenen Namen belegt sei.

Daß

مَا interrogatiue أَيْشَ et أَشْ

أَنْ اِنْ كَانَ

قَبْلَ أَنْ قَبْلَ لَا

لَعَلَّ pro اِيَّاكَ

خِبَاءٌ خِبَّيْ et خِبَّةٌ

مَوْلًى مَوْلِيْ

et similes nonnullas alias, quas lector paullo exercitatior facile obseruabit. II) Litteras س et ص, ذ, ض et ظ, ث et ط interdum confundat, vt eae litterae sunt admodum affines et inter se commutabiles.

Daß man in Arabien in den Schulen Unterricht über den Koran ertheilt, kan niemand unerwartet seyn, da der iunge Mohammedaner am besten mit den Lehrsätzen seiner Religionsparthei bekannt werden kan, wenn man ihn beim Schulunterricht zu Grunde legt. Unerwarteter ist es freilich dem, welcher nicht mit der gelehrten Bearbeitung der arabischen Sprache von den Arabern selbst bekannt ist, wenn Hr Niebuhr den Koran um der Sprache willen zu Mecca und in Jemen in den Schulen lesen läßt. Aber wahrscheinlich lernen die iungen Araber in den Schulen ihren Koran nach der gelehrten Aussprache lesen, wie schon Herr Ritter Michaelis gegen Herrn Niebuhr bemerkt und durch eine von ihm selbst gemachte Erfahrung belegt hat. Ich muß mir deshalb die Freiheit nehmen seine eigenen Worte herzusetzen. „Den Ko„ran, sagt er *p*), spricht man nach manchen will„kührlichen, neu-erfundenen grammatikalischen Re„geln, nach denen er punktirt ist, aus, mit denen „weder die ietzige gewöhnliche Aussprache im ge„meinen Leben, noch die alte übereinstimmt: diese „Regeln muß man freilich in der Schule lernen, „allein

p) Orientalische und exegetische Bibliothek Theil IV. S. 98.

„allein dann lernt man nicht alt=Arabisch, wie es „zu Muhammeds Zeit war, sondern Aufsätze der „Grammatiker. Läse man den Koran nach der „Aussprache des gemeinen Lebens, so würde sein „Unterschied vom ietzigen Arabischen etwas geringer „seyn. Eine Erfahrung habe ich doch vor mir. „Als der Emir Joseph Abaßi, der das Arabische „nicht als Gelehrter, sondern als ein ienseits des „Jordans ein paar Tagereisen von Damaskus ge=„bohrner Arabischer Edelmann kennet, im Jahr „1768 zu Göttingen war, und ich ihm die alten „Gedichte der Hamasa, die in meiner Chrestoma=„thie abgedrukt wurden, zeigte, fand er sie zwar „etwas schwer, allein er konnte sie doch verstehen: „und eben so gieng es mir mit einigen neu=Arabi=„schen Gedichten, die er mir aus dem Gedächtnis „aufschrieb.“

Die Wahrscheinlichkeit der gegebenen Auflösung wird dadurch verstärkt, daß selbst die Liste von Wörtern, die Herr Forskol nach der Aussprache zu Kahira und Tehâma aufgeschrieben hat, die große Veränderung der arabischen Sprache noch nicht beweißt. Die Wörter sind fast alle aus Bü=chern bekannt, und die gegen einander überstehen=den auch in Büchern vollkommene Synonyma —

nur das eine ist hier, das andre dort gewöhnlich geworden; ia vielleicht sind in vielen Fällen beide an demselben Orte gangbar, nur Herr Forskol hat das eine allein während seines Aufenthalts in den genannten Gegenden bemerkt. Damit ich nicht etwas ohne Beweis zu behaupten scheine, setze ich die Liste nach Herrn Forskol mit deutschen Buchstaben her und darneben gleich, wie ich sie arabisch schreibe. Daß Herr Forskol sie blos nach dem Gehör — mit deutschen Buchstaben aufgeschrieben hat „das macht sie, wie Herr R. Mi„chaelis schon anmerkt q), dem, der das Arabische „nicht nach dem Gehör, sondern aus Büchern ge„lernt hat, unkenntlicher, da noch dazu bisweilen „nicht die deutsche, sondern wie man sich schon im „Arabischen angewöhnt hat, eine ausländische „schwankendere Orthographie gebraucht ist.“ Dieses fremde Zeugnis wird mich bei meinen Lesern entschuldigen, wenn ich irgendwo, bei einer schwankenden Orthographie des sel. Verfassers das arabische Wort zu errathen suche, oder wenn ich ein verstümmeltes und unkenntliches Wort nicht nachzuschreiben wage. Es kommt bei dieser Arbeit so viel auf den ersten Blik an, daß wenn dieser un-

q) Orient. und Exeg. Bibl. Th. IV. S. 96.

unglüklich ist, man nicht allemal hoffen darf, gleich darauf einen glüklichern zu bekommen. Wäre die Messe, vor deren Anfang diese Abhandlung noch gedrukt werden soll, noch einige Wochen entfernt, wie sie es iezt nur noch einige Tage ist: so könnte ich hoffen, die Lücken, welche mir bleiben, auszufüllen, weil ich dann meine ersten mislungenen Versuche vergessen, und nach einer Zwischenzeit mein Glük aufs neue versuchen könnte.

In Jemen.	Zu Kahira.
Aschkal	Achsan, besser.
(r اشكل, decentior, venustior.	(s احسن, pulchrior.
	Acheir.
	(t اخير, melior.
Fönn (bei den Bauern zu Môr)	Taiib, gut, vortrefflich.
(u فنّ,	(x طيّب, bonus.

In

r) Die Bedeutung besser liegt dabei zu Grunde; nur ist es auf Schönheit angewandt. Hr Michaelis erläutert ישביל Sprichw. XVII, 8. daraus Orient. Bibl. IV. 96.

s) Der positiuus heißt in Castelli Lex. auch bonus; die N. r. bemerkte Anwendung ist hier noch offenbahrer. Sap. XIV, 19. kommt der compar. vor.

u) Ob das angegebene Wort hieher gehöre, getraue

ich

In Jemen.	Zu Kahira.
Fên Tebuch (z في اين تابق	
Fên tidſcht (a . . . في اين	Fên teruch, wo gehſt du hin?
Fên teſir (b في اين تسير	في اين تروح (d
Fên tisrah (c في اين تسرح	

ich nicht entſcheidend zu behaupten. Wer weiß, wie ſtark die Bauern zu Môr das zu Grund liegende Wort verzerrt haben, bis Fönn daraus wurde? Golius und Caſtell legen dem angegebenen Wort die Bedeutung egregie incumbens (ſcientiae) bei, von فن ſcientia, welches der Titel von iedem Kapitel in Nuwair's Encyklopädie iſt. S. I. I. Reiske prodidagm. ad Hagji Chalifae tabulas hinten an Herrn Köhlers tabb. Syriae von Abulfeda p. 232.

x) S. Epheſ. V. 2. 1 Cor. XIII. 4. Apoſtgeſch. X. 4. der Ar. Uberſ. טוב.

z) Fên iſt wahrſcheinlich aus dem oben angenommenen zwei Worten fi aina zuſammengezogen. Analogiſch wenigſtens iſt في اين richtig, da man من اين vnde ſagt. — باق ſteht 1 Kön. XX. 39. S. Caſtell.

a) Tidſchi weiß ich nicht zu ſchreiben. Soll das verbum

In Jemen.	Zu Kahira.
Edjlis	Dkod, setze dich.
(e اجلس	(f اقعد
Dachel	Djûa, darinnen.
(g داخل	(h جوا
Châredj	Barra, draussen.
(i خارج	(k برّا

In

verbum vielleicht von وجه herkommen, das in der 2ten und 5ten Coniug. wohin reisen bedeutet. Warum ward dann diesmal ج durch Dsch ausgedrukt, da der Verf. sonst dafür Dj zu brauchen pflegt?

b) Josu. II. 22. der ar. Uebers.

c) Koran XXXIII. 28. 47. XVI. 6.

d) 1 Sam. XVII. 16. Zachar. IX. 8.

e) 1 B. Mose XXI. 16. Ps. I. 1. u. s. w.

f) 2 Könige XIV. 10. XV. 5. 1 B. Mos. IV. 6. u. s. w.

g) Bald mit Partikeln construirt, bald im Accusat. Ps. XLIV. 14. LIV. 4. 2 Cor. VII. 5.

h) Auch im Syrischen ist ܓܘܐ interior pars domus. Man s. Castell bei ج.

i) Psalm XL. 7. 1 Joh. IV. 18.

k) Joh. XVIII. 29. XIX. 4. 13. das Wort wird sonst gebraucht wie מדבר und חוץ, das Wüste und draussen zugleich bedeutet Hiob V. 10. Hos. VII. 1. τα εξω Mark. I. 45.

In Jemen.	Zu Kahira.
Eljna	Schikl, Art.
الون oder لون l)	(m شكل
	Djins
	(n جنس
Aeaejl	Hôsân, ein Pferd.
(o ايل	(p هوسان
Ghodua	
(q غدى	Bukra, morgen.
Bâqer	(r بكرة
(r بكر	

l) So rathe ich. Denn aus Elina weiß ich nichts zu machen; vielleicht wollte Forsk. Eljna schreiben.

m) Figura, effigies, exemplar. Coran XXXVIII. 59. Apgesch. XIII. 50. ꝛc.

n) γενος, kommt schon in den Fabeln und Gedichten vor, welche Schultens an Erpenii Arab. Grammatik hat andruken lassen.

o) Soll vermuthlich خيل seyn, und خ und ا sind verwechselt worden. S. oben S. 31. — Das Wort kommt vor: 1 B. Mos. XLVII. 17. 2B. Mose XV. 1. 19. 5 B. Mose XVII. 16. ꝛc.

p) Nach meiner Vermuthung. Vielleicht ist es ein poetischer Name des Pferds Anfangs gewesen, nachher zu Kahira sein ordentlicher Name geworden. Es würde Arator, das pflügende Pferd, bedeuten von حاس pflügen.

q)

In Jemen.	Zu Kahira.
Efteham lak	Fahimt, verſtehſt du.
(t افتهم لك	فهمت
Sâa ſâa	Bad el aukat, bisweilen.
. . .	(u بعد الاوقات
Bel márra	
بالمرّة	ála baadu, ganz und gar.
Márra	(z علي بنّة
(x مرّة	

In

q) Koran VII. 185. XXXIV. 11.

r) Pſ. CXXVI. 2. Ezech. XXIV. 18. Luk. XXIV. 1.

s) S. die Stellen N. r.

t) Num intelligentia eſt tibi. Das Stammwort iſt in der Bedeutung intelligere ſehr gewöhnlich. Pſ. CXVIII. 99. 1 Könige III. 9. Pſ. XXXV. 4. u. ſ. w.

u) Poſt tempora, vices. وقت in der Bedeutung tempus iſt ſehr bekannt, 1 B. Moſ. I. 5. Arab. Erp. 2 B. Moſe XXI. 10. der oben vorkommende pluralis heißt vices, 2 Chron. XXXI. 2.

x) Eigentlich: auf einmal, das zuweilen ſo viel, als ganz und gar, total heiſſen kan. Das Wort kommt faſt in allen Fabeln Lokmanns vor.

z) Vermuthlich ſoll es ſo heiſſen; Hr. Forſkol hat entweder nicht recht gehört, oder das Wort nach einer verdorbenen Ausſprache aufgeſchrieben.

بنّة heißt prorſus, omnino, omnimode.

1 Kö:

In Jemen.	Zu Kahira.
Machtar tani	Ghájr marra, einander: mal.
(a	(b غير مرّة
Nimsi henak	Nebat henak, wir wollen daselbst bleiben.
(c نمسي هنّك	(d نبات هنّك
Delhîn	Dilvákt, aniezt.
(e ذي الحين	(f ذي الوقت
Háchi	Betai, mein.
(g هاكي	(h . . .

In

1 Könige VI. 18. Matth. V. 34. Luk. XIII. 11. Analogisch ist es, wenn das Wort, statt es im Accusativ zu einem aduerbio zu machen, mit علي construirt wird.

a) Alio tempore, von اخر und اني tempus — anders wüßt ich die Wörter nicht zu fassen.

b) S. oben N. x.

c) Eigentlich: wir wollen daselbst übernachten. 1 Könige II. 24. 5 B. Mos. XXVIII. 67. Koran. XXX. 17.

d) Wie vorhin: wir wollen daselbst übernachten: Luk. XXI. 37. Erp.

e) Hoc tempore statt لهذا الحين, das nomen s. 1 B. Mose III. 19. 2 Sam. XIV. 5. Ps. I. 3. u. s. f.

f) S. oben N. u. Eigentlich: hoc tempore.

g) Eigentlich: en mihi. Es ist das Syrische ha

und

In Jemen.	Zu Kahira.
Háckak	Betak, dein.
كاك	. . . .
Saatu	Fissa, geſchwind.
. . .	فيصا
Haja eljóum, Vormittag.	
اليوم . . .	
Haja ellöjl, Nachmittag.	
(i الليل . .	
(k Schäidji	Idji, er wird kommen.
سيجيء	يجيء
Makàn	Dda, eine Kammer.
(l مكان	(m اوطه oder اوده

In

und das Chaldäiſche הא, wofür die Araber bald ها, bald كاها ſagen, beſonders, wenn ſuffixa dazu kommen. S. Golius S. 2586.

h) Die Partikel, der die ſuffixa hier angehängt ſind, weiß ich mir nicht zu denken.

i) Haja muß vermöge der Zuſammenſetzung ante heiſſen; mir iſt aber das Wort nicht bekannt.

k) Beidesmal von جاء, einem ſehr bekannten Wort; 1B. Moſe X. 19. 30. 4B. Moſe XXII. 14. 15. 19. nur das erſtemal, da es das س praefixum futuri hat, durch die Rechtſchreibung ſehr verſtellt.

l) Locus, vbi aliquid exiſtit, z. B. Richter XXI. 22. u. ſ. f.

m)

In Jemen.	Zu Kahira.
Mobad	Dáva, Dinte.
(*n* خضاض	(*o* دواة
Jbil *p*)	
ابل	Djemmel, ein Kameel.
Djemmel *q*)	جمل
جمل	
Râged	Najem, er ſchläft.
(*r* ارقد	(*s* نايم
(*t* Ma ragadt noum fil=	Ma nymt ſchi di liäjl.
läjlâ	Ich habe in dieſer Nacht gar nicht geſchlafen.
ما نمت شيا ذي ما رقدت نوما في الليل	الليل

In

m) Dieſe beide Orthographien finde ich bei Meninski; das Wort ſcheint nicht arabiſcheu Urſprungs zu ſeyn.

n) So nach meiner Vermuthung; Hr. Forſkol ſcheint ſich verſchrieben zu haben.

o) Das bekannte hebr. דין und das Syriſche ܕܝܢ?

p) Michaelis Arab. Chreſt. S. 37. und anderwärts.

q) Das hebr. גמל; iſt aber hier ungewöhnlich mit 2 m geſchrieben.

r) 1 Sam. III. 5. Ruth III. 4. 7. Richter XVI. 3.

s) Das hebr. נום. Pſ. III. 6. IV. 9. XII. 4. LVI. 5.

t) Zuſammengeſetzt aus den N. *r*. und *s*. erläuterten und andern ganz bekannten Wörtern.

In Jemen.	Zu Kahira.
Estekin	Usbur, stehe, warte.
(u استغيم	(x اثبر
Fok elbâb	Eftah elbâb, öfne die Thür.
(z قف الباب oder فكّ	(a افتح الباب
Kân	Sâdd, es sey.
كان	. . .
Mafisch, chalâf, zu Gidda.	Mafisch durara, es hindert nicht, es ist nichts daran gelegen.
(b ما في شيء خلاف	(e . . ما في شيء
(c Ma alâjh, ما عليه Ma ichâlef (d ما يخالف	in Jemen.

u) Vermuthlich hat Forskol Estekim schreiben wollen.

x) 1 Cor. VII. 5. Apgesch. VIII. 13.

z) Koran XC. 13.

a) Ps. XXXIV. 24. Rom. XXXVIII. 10. XXXIX. 7.

b) Non est in aliqua re repugnantia. Es sollte daher oben geschrieben seyn: Ma fisch chalâf. Man vergleiche ähnliche von خلاف bei Castell. 1259. citirte Redensarten.

c) Hiebei sollte wohl stehen: Es ist nichts daran gelegen.

d)

In Jemen.	Zu Kahira.
â du	Léssa, noch nicht.
(ee عاد	ليس
âd bo minhu	Léssa fi, iſt noch etwas übrig.
(f عاد . . . منه	(g ليس فيه
Djîb	Taâli, komm her.
. . .	. . .
Ma ädri	Ma arefuſch, ich weiß nicht.
(h ما ادري	
Mani dâri	(i ما اعرف شيئًا
ما انا داري oder د ار	
Zâjid	Aktar, mehr.
(k زيد	(l اكثر

In

d) Non aduerſatur. 1 Könige XIII. 26. u. ſ. f.

e) Sollte vielleicht das angelaſſene Wort ورة ö ſeyn, das in gewiſſen Fällen quidquam heißt? Aber dann wäre Durara falſch geſchrieben.

ee) Vermuthlich ſollte ſo geordnet werden: âdu (als Ein Wort), noch; dann, adu leſſa, noch nicht. Von عاد noch, ſ. 1 B. Moſ. IV. 25. Erp.

f) Das mittlere Wort kan ich nach der Ausſprache nicht errathen.

g) Eigentlich: iſt nichts mehr darinn?

h) 2 Chron. XX. 12. Matth. XXVI. 70. u. ſ. f.

i) Pſ. XXX. 14. XLV. 12.

k)

In Jemen.	Zu Kahira.
Nakis	Akáll, weniger.
(m ناقز	(n اقل
Kalil	Schôijâ, wenig.
قليل	(o شاوية
Mâ ſahiha	Môjâ tajibâ, gut Waſſer.
(p ماء ضاحية	ماء طيبة
Meſterihîn	Tajibîn } Befindeſt du dich wohl.
.....	طيّبين
Keif éntom	Aiſch hâlkom
(p كيف انتم	ايش هلكم
Jéfal dachel elkis	Jôhôtt djua elkis. Es ſtekt in einen Beutel.
Kan. Chalas	Hader, es iſt vorbei, es iſt fertig.
.....	...

In

k) Augmentum. Auicenna II. 56. 43.

l) Geogr. Nubien. 35, 2. 42, 16. Phil. I. 8.

m) Vile, nullius pretii donum. Caſtell.

n) 4 B. Moſe XI, 32. 5 B. Moſe VII. 7.

o) Exigua de multitudine portio.

p) Michaelis Chreſt. S. 33. — Die angegebene Ueberſetz. iſt falſch; bei den erſten Worten ſollte ſtehen: befindet ihr euch wohl? bey der zwoten Zeile: wie befindet ihr euch?

q) ... Luk. XXII. 35. 36. Pred. XVIII. 34.

In Jemen.	Zu Kahira.
Djâhel	Walad, ein Knabe, Jüngling.
جاهل	ولد
Djohâl	Aulad, Knaben, Jünglinge.
جهّال r)	اولاد
Ettaâm djâhel âdu	Eddura lessa djedid, seu, sughájar, der Hirse (holcus) ist annoch klein.
(rr	. . . . .
Harim	Nisvân, Weiber.
(s جريم	(t نسوان
Hörma	Mara, eine Frau.
حرمة	مرءة
Ubaadâjn	Ubaadu, und nachher.
وبعدين	(u وبعد
Ma teschâ	Aisch töttlob
(x ما تشاء	ايش . . .
Ma tischtehi	Aisch byddak
(z ما تشتهي	(v ايش . . .
Ma terid	
(a ما تريد	

Was willst du?

r) Eigentlich: ignari 5 B. Mose XXVII. 18.

rr) Vielleicht الثغام داخل عاد.

s) 2 Makk. VI. 2.

In

t)

In Jemen.	Zu Kahira.
Hâkede	Kidi, also.
هكذي oder هكذا	كذي oder كذا
Hada	Di
اذا oder هذا	دي
Hadak	Dâk, dieser.
هذاك	ذاك
Hadik	Dîk,
هذيك (c	ديك
Deir	
دير	Bâlâd, ein Dorf.
Kârja	بلاد
قرية (d	

In

t) Apgesch. I. 14. XIII. 50.

u) Pf. CXXVI. 2.

x) 1B. Mose I. 3. Pf. XXXIX. 18. u. f. f.

z) 5 B. Mose XII. 15. 20. Richt. I. 14. Pf. XLIV. 13.

a) Pf. XXXIX. 10. XXXIV. 27.

b) Vielleicht soll das übergangene Wort بتّة finis, terminus heissen.

c) Alle die voranstehenden Wörter sind so bekannt, daß ich für sie keine Stellen zu citiren brauche.

d) Alle diese Wörter, welche Dorf bedeuten sollen, sind in Büch[illegible] sehr gewöhnlich; meis-

In Jemen.	Zu Kahira.
Namus	Karâmâ, Ehre.
(e . . .	(f كرامة
Nâmes	Namus, eine Müke.
(g نمس	نموس
Márhaba	Bismilli, gerne.
. . . .	(h بسم الله
Kumal	Barghut, ein Floh.
(i قمل	(k برغوث
Tâjr didjâdj	Fárcha, eine Henne.
(l . . . دجاج	(m فرخ

In

stens aber wird بلاد für regio, terra habitata, und بيوت für Wohnung überhaupt gesetzt.

e) Höchstwahrscheinlich ist Namus durch ein Versehen aus der folgenden Numer hieher gekommen.

f) 1 B. Mose XLV. 13. 3 B. Mose XXIV. 11.

g) Lokmanns Fabeln. n. 33, wobei Erpenius Anmerkung über dieses Wort nachzusehen ist.

h) Vielleicht! Im Namen Gottes, oder um Gottes willen kan die Idee gerne in gewissen Zusammensetzungen in sich schliessen.

i) Golius und Castell umschreiben das Insekt so: insecti species minor ricino, quae macris camelis insidet.

k) 1 Sam. XXIV. 15. XXVI. 20.

l)

In Jemen.	Zu Kahira.
Hack eddidjâdj	Bejd, Eier.
الدجاج...	(n بيض
Halib	Lâbân, Milch.
(o حليب	(p لبن
Schârka	Lâhm, Fleisch.
....	لحم
(q Lahm, bei den Bauern zu Môr	Hénâ, hieher.
	هنّا
	Min Héne
	من هنّا
Jémanâ	Ibrîk, ein Cafetopf.
(r يمنيّ	(s ابريق

l) Sprichw. XXX. 31. Matth. XXIII. 37.

m) Auicen. I. 536. 15.

n) 5 B. Mose XXII. 6. Luk. XI. 12.

o) 4 B. Mose XVI. 13. 14. Erp. Auic. I. 155. 10. ꝛc.

p) 1 B. Mose XLIX. 12. 5 B. Mose XXXII. 14. Ps. CXVIII. 70.

q) Hier ist wieder ein Versehen; Lahm gehört nicht zu hieher, sondern zu Fleisch.

r) Eigentlich: ein Gefäß in Jemen verfertigt.

s) Vas rostratum.

In Jemen.	Zu Kahira.	
Hada tâni	Di ghâjr schi	dieses ist ein andres.
هذا ثاني (t	ذي غير شيء	
Hada chalâf	(x Di Baschka	
هذا خلاف (u	ذي	
Báschka	Diemîl, schön.	
. . . .	. . . .	
Sani	Dóghri, gerades Wegs.	
. . .	دوغري (y	
Tarîk	Andak, Plaz.	
طريق	. . . .	
Näffäs, geh zur Seite.	Jemînak, zur Rechten.	
. . . .	يمينك	
	Schemâlak, zur Linken.	
	شمالك	
Kâm lo	Zamân, wie lange Zeit.	
. . . كم	زمان	

In

t) Wenn ich richtig gerathen habe, so ist hier ثاني secundus, für alius gebraucht.

u) خلاف muß die Bedeutung diuersus haben, vermöge der von demselben Stammwort abstammenden nominum.

x) Gehört wieder nicht zu dieser Numer, sondern zur folgenden.

y) So bei Meninski.

In Jemen.	Zu Kahira.
Báadi	
بعدي	Min varai, nach mir.
Chálfi	
خلفي	(z من وراء
Adjîbá	
(a اجابه	Ja! belaman! interjectio admirantis.
Hakede	
(b هكذي	(d يا, بالامان
La, Bass	
(c بس . . .	Igauvis, er hat geheyra- thet.
Izáuvidj	
(e يزوّج	(f يزوج

In

z) 1 Sam. XXX. 13. — Von den voranstehenden Wörtern habe ich keine Stellen angeführt, weil sie in den ihnen beigelegten Bedeutungen beständig vorkommen.

a) S. Castell. p. 506.

b) Eigentlich: ita, welches zuweilen der Ausdruck der Verwunderung ist. S. oben. S. 65.

c) Castell. S. 384.

d) O, in veritate! Vielleicht sollte iedes Wort allein stehen.

e) Matth. XXII. 30. XXIV. 38.

In Jemen.	Zu Kahira.
Uchâber jithâka bel árabi	Ujarif jitkâllâm bel arabi, und er kan Arabisch reden.
وخبر .. بالعربيّ	ويعرف يتكلّم بالعربيّ
Ma kâl	Aisch kâl, was hat er gesagt?
ما قال	ايش قال
Min áuval	Kablâ, vorher, vorzeiten.
من اوّل	قبلا
Chabir	Refîk, ein Gefährte.
...	رفيق (g
Zöbun	Ghâli, theuer.
...	عال
Búnn	Kâhvâ, das Getränk von Caffebohnen.
(h	

In

f) Mir scheinen beide Wörter im Grunde dieselben, nur aber durch die Aussprache verschieden worden zu seyn.

g) 1 Sam. XXVI. 25. Sprichw. XXII. 24. u. s. f.

h) S. La Roque voyage de l'Arabie heureuse p. 271. Herbelot Bibl. Or. p. 234.

In Jemen.	Zu Kahira.
Hedam	Hasir, eine Decke.
(i هدم	. . .
Tödrob min schani	Tödróbni, schlägst du mich?
. . نضرب من	نضربني
Ana chaddam hackack fi zu Mocha.	Ana chaddamak, ich bin dein Diener.
(k هاكك انا خدّام	انا خدّامك
Ja Bulêda	Ja bint } ein Mädgen, eine Frau.
يا ولادة	يا بنت
Ja bynia	Ja mara
(l يا بنية	يا مرءة
Safi	Chámer, Wein.
	خمر

In

i) Vestis trita übersetzen es unsre Wörterbücher.

k) Col. I. 7. 22. 25. Nur ist die hier im Singulari angenommene Form sonst die Form des Plurals. — Das fi gehört gar nicht her. Der sel. Verf. schrieb wahrscheinlich fi Mocha, d. i. zu Mocha; also hätte entweder fi oder zu wegbleiben sollen.

l) Die Uebersetzung sollte wohl heissen: o Mädgen, o Frau.

In Jemen.	Zu Kahira.	
	Bákara	} ein Ochse.
Ras bakar	بقرة	
(m راس بقر	Bákar váhid	
	بقر وحيد	
Bur	Kâmh, Waizen.	
بر	قمح	
Ma isydd	Ma ikefisch, es ist nicht genug.	
ما يسد	(n ما يكفي	

m) So sagt man راس الغنم de grege vnum, welches mit bákar váhid gleich viel ist.

n) Luk. XXII. 38.

Ich bitte die Leser der Richardsonschen Schrift über Sprachen, Geschichte, und Sitten des Orients, diesen Aufsatz als eine Vorrede zu derselben anzusehen, wozu mich der Herr Verleger aufgefordert hatte. Jena am 1 Octob. 1779.

Meine

Meine Leser,

Mit aller der Gewissenhaftigkeit, mit aller der Hochachtung gegen Sie, die mich beim Uebersetzen und bei der Behandlung der Schrift des Hn Verf. leiteten, gebe ich Ihnen Rechenschaft von meinem Verfahren beim Umgiessen des Originals in meine vaterländische Sprache. Ich werde hierin die Beruhigung finden, der Pflicht nachgekommen zu sein, die iedem Uebersetzer, und noch vielmehr mir, wegen meiner iüngern Jahre und daher fliessenden schuldigen Ehrfurcht gegen mehrere und wegen der Art meines Verfahrens bei der Uebersetzung, heilig sein muß. In der ersten Ausgabe dieser Abhandlung, die dem Persisch-Arabisch-Englischen Wörterbuche an. 1777. vorgesetzt

gesetzt und auch besonders abgedruckt worden ist, hatte der Hr. Verf. schon vieles wider des Hn Bryant's New Systems of Analysis of Ancient Mythology polemisch beigebracht. Er glaubte dadurch Irrthümern entgegen zu arbeiten, die er, wegen Hn Bryant's Ansehen, für gefährlich hielt. In dieser zweiten Ausgabe gefiel es dem Hn. Verf., in einem zweiten Theil, den er hinzufügte, ausser den Zusätzen, die morgenländische Geschichte und Gebräuche betreffen, auch darüber noch manches zu erinnern. Ich lasse den Hn Verf. vor Ihnen das kriegerische Gewand ablegen, und das sagen was er dachte und schrieb, wenn kein Gedanke an Hn Bryant's neues System, ihn die Feder bei dieser Abhandlung führen ließ. Dieß enthält die drei Stücke, deren auf dem Titel gedacht wird. Zu der Geschichte morgenländischer Sprachen, ist in der letzten Ausgabe nichts hinzugekommen; die Supplemente betreffen morgenländische Geschichte und Gebräuche. Diese fand ich von der Beschaffenheit, daß ich sie leicht dem, was davon war bei der ersten Ausgabe gesagt worden, beigesellen, und dadurch Ihnen in einem das zu lesen geben konnte, was im Originale zerstückt stand. Um Ihnen dieß mein Verfahren, auch in der Uebersetzung

tzung sichtbar sein zu lassen, habe ich die Seiten-Zahlen des Originals nach der neuen Recension, der teutschen Uebersetzung beidrucken lassen; dieß wird Sie zugleich in den Stand setzen, meine Uebersetzung besser prüfen zu können. Der Hr. Verf. ersucht Männer von Scharfsinn und tiefer Gelehrsamkeit, ihm, wo sie glaubten, daß sie hinlängliche Ursache hätten von seinen Meinungen abzugehen, ihre Einsichten mitzutheilen. Sie sehen also leicht, wie sehr ich würde wider die Bescheidenheit verstossen, wie unberufen mich zum Wegweiser aufgedrungen haben, wenn ich Zweifel hätte, selbst mit Gründen, beibringen wollen. Die paar Dutzend Anmerkungen, die ich hinzugefügt habe, sind mir von meinem Gedächtnisse geliefert worden, welches mich bei solchen Stellen wo sie angebracht worden sind, an ähnliche erläuternde Stellen in andern Büchern, die ich gelesen hatte, erinnerte. Der Belehrende, Neue, und Unterhaltende in der Abhandlung ist mir bürge, daß meine Arbeit Ihnen von dieser Seite betrachtet nicht misfallen wird. Wie weit das, was ich als Uebersetzer gethan habe, ihren Beifall oder Tadel verdiene, überlasse ich Ihrer Güte zu bestimmen. — Ihnen, verehrungswürdiger Hr. Professor Eichhorn sage ich hiemit

mit öffentlich den ergebensten Dank für die Veranlassung, die Sie mir gegeben haben, dieses für mich so angenehme und nützliche Geschäft zu übernehmen. Es würde dieß allein hinlänglich sein, Ihnen meine ganze Ergebenheit zu versichern, wenn Sie mich nicht schon durch viele andere Proben Ihres Wohlwollens Sich innigst verpflichtet hätten.

Der Uebersetzer.

Richard-

Richardson,

von

den Sprachen, der Litteratur,

und den

Sitten morgenländischer Völker.

Erstes Kapitel.

Von morgenländischen Sprachen.

Erster Abschnitt.

Zusammenhang einer Sprache mit den Sitten. Dunkelheit des Ursprungs alter Sprachen. Kurze Geschichte der arabischen Sprache. Arabische Schrift, die im zehnten Jahrhunderte erfunden worden, und noch jezt im Gebrauch ist.

Ohne alle Widerrede verdienen besondere Landesgebräuche unter den Menschen unsere ganze Aufmerksamkeit. Sie schaffen, nach Verschiedenheit der Zeiten, und unter verschiedenen Himmelsstrichen, eine wundervolle Mannigfaltigkeit der Charaktere; sie bilden ein Gemälde von so verschiedenen Farben, daß es niemand verkennen kann, daß der Mensch der meisterhafte Inbegriff alles Vortreflichen sei. Allein schwerlich wird, bei Betrachtung dieses wichtigen Gegenstandes, etwas mehr auf unsere Aufmerksamkeit Anspruch machen können, als die Sprache. Sie kann uns dabei in sehr vielen Fällen eine zuverlässige Führerinn abgeben; und giebt dem, der sie mit einem philosophischen Auge betrachtet, einen Maßstab in die Hand, nach welchem er abmessen kann, wie weit ein

Volk in der Kultur gekommen sei. *) Denn Armuth der Sprache, Wildheit und Unwissenheit pflegen beisammen zu sein; wie Verfeinerung nur da gefunden wird, wo sehr viele im Volke in Erkenntnissen merkliche Schritte gethan haben; und dieses nur da statt finden kann, wo mehreren Ständen, durch schriftliche Aufsätze, Einsichten mitgetheilet worden sind. — Ferner kann kein Reisebeschreiber das Eigene, die Hauptneigungen eines Volks so überzeugend angeben, als sich diese nach den Ausdrücken, womit dasselbe seine Gedanken zu verstehen giebt, bestimmen lassen. Der, welcher auf einer solchen Reise ist, verläßt nur gar zu leicht die Beschreibung der Sache, wie sie ist, und fällt in das Wunderbare; oft macht er auch durch seine Leichtgläubigkeit Irrthümer gangbar: allein an der Wirklichkeit der Gebräuche, Gegenstände und Denkungsart, die uns die Wörter einer Sprache, welche in dem Lande, wo diese gesprochen wird, ursprünglich sind gebildet worden, entdecken, wird niemand einen Augenblick zweifeln können. (a)

(a) Unter andern Beweisen, die ich in der Folge vorbringen werde, gebe ich vorzüglich viel auf diejenigen, die ich aus den ursprünglich morgenländischen Wörtern, für besondere Gewohnheiten und Erfindungen ziehen kann; weil ich voraussetzen darf,

*) Les diverses langues on peut regarder, comme la collection des signes de toutes les pensées des hommes. *Helvetius* de l'Esprit. Tom. X. p. 20.

Anm. des Uebers.

darf, daß die Sachen eher, als die Ausdrücke gewesen sind, womit sie sind bezeichnet worden. Dabei soll kein Wort vorgebracht werden, das aus der griechischen, oder irgend einer andern fremden Sprache aufgenommen worden zu sein scheinen möchte. Denn Wörter dieser Art können uns nicht gewiß belehren, wo das, was sie bedeuten, seinen Ursprung erhalten habe. Auch alle weitläuftige Umschreibungen will ich vermeiden; denn durch die wird nicht das Alterthum einer Sache bewiesen; gemeiniglich ist ein Schwall von Worten nur ein Beweis, daß man sich die Sache nicht im gehörigen Lichte gedenke: nur dann, wenn wir sie deutlich erkennen, fallen alle überflüssigen Ausdrücke von selbsten weg; gehört jedes zur Sache, und wird doch nichts von der Verständlichkeit vergeben.

Auf diese Gedanken kam ich, wie ich mit einiger Aufmerksamkeit das, was die persische und arabische Sprache Eigenthümliches haben, musterte. Dieß Geschäfte wurde mir durch die Einrichtung, die ich meinem Werke geben wollte, nothwendig gemacht; und ich entschloß mich, mir das Beschwerliche einer so langen Arbeit dadurch zu erleichtern, daß ich ge- S.
legentlich nachforschte, worinn, mit der Sprache, zu- 3
gleich die Gewohnheiten der Europäer von den Asiaten abgiengen, oder mit denselben übereinstimmten. In der Folge sollen hievon einige Punkte angeführet werden. Beim ersten Anblicke derselben wird freilich mancher nicht wissen, was diese zur Erlernung dieser Sprachen nützen solle. Allein will man denn bei der Schale der Sprachen, den Wörtern, schon stehen bleiben; wollen wir nicht auch bis zum Kern,

bis

bis ins Innere der Sprachen dringen, die uns die moralische Beschaffenheit und sonstige Fähigkeiten eines Volks zeigen; nach denen sie ihre Beschaffenheit bestimmt bekommen haben? Bei dieser Untersuchung werde ich freilich zugleich nöthig haben, gegen viele Meinungen, die man als ausgemacht richtig angenommen hat, meine Bedenklichkeiten vorzubringen und Behauptungen zu bezweifeln, die einige sehr angesehene Männer vorgetragen haben, allein Männer, die zu wenig mit den morgenländischen Sprachen bekannt waren, um nicht zu vielen falschen Schlüssen verleitet zu werden. Sie klebten an ihr System, und häuften Irrthümer auf Irrthümer; ein schimmerndes Gebäude erhob sich auf Säulen von Eis. (b)

(b) Siehe diese Abhandlung, Kap. II.

Um nichts besser hat man es, wenn man den Ursprung der alten Sprachen aufsuchen will, als bei der Erforschung jeder andern Sache des grauen Alterthumes. Ueberall hat man Verwirrung und Dunkelheit zu besiegen; und das, was herausgebracht wird, ruhet doch am Ende, so artig es auch immer herauskommen mag, auf dem unsichern Grund, daß es sich, auf diese Weise, so gut gedenken, und mit andern Umständen reimen lasse. Demohngeachtet haben gelehrte und fromme Männer auf diesem Felde der Muthmassungen mit ausgelassener Heftigkeit gestritten. Man betrachtete die Frage: welche unter den Sprachen die erste unter den Menschen gewesen sei? als einen höchstwichtigen Gegen-

genstand. Jede alte Sprache bekam ihre Fürsprecher, die ihr dieß Vorrecht wollten zugestanden wissen. S. 4

Adam soll in Sprachen unterrichtet haben, von welchen er zuverlässig nichts wuste; ja man wagte es sogar, die Sprache des Allmächtigen genau angeben zu wollen. Durch die Dunkelheit dieser entfernten Zeiten zu dringen, scheint nicht eine Sache für menschliche Kräfte zu sein; und es doch darauf anlegen, heißt, unnützer Weise seinen Kopf zerbrechen. Ich werde mich daher von diesen unbekannten Gegenden, worauf sich kein Führer absehen läßt, entfernt halten; und nur das vorbringen, was nach Gründen ausgemacht, oder doch wenigstens wahrscheinlich ist. (c)

(c) Ephraim und Basilius behaupten steif und fest, daß der aramäische oder mesopotamische Dialekt der syrischen Sprache derjenige gewesen sei, worinn Gott dem Adam seinen Willen kund gethan habe; die Maroniten, morgenländische Christen, sagen, dieß sei die chaldäische; Jakob, Bischof von Roha, Bochart, und andere behaupten dieß von der hebräischen; Eutychius von der griechischen; Webb von der chinesischen, Goropius Bekanus und Pezron von der deutschen Sprache: und Gregorius Nyssäus erklärt seinen Gegner Eunomius für einen heillosen Ketzer, weil er behauptete, daß der Mensch irgend eine Sprache, was für eine sie auch sein möchte, von Gott bekommen hätte. S. Herbelot's Bibliotheque orientale, S. 514. Sharpe on the origin of languages, p. 2. 6. &c. —

Der gelehrte Bochart hat uns ein Verzeichniß von ohngefähr zwanzig Sprachen gegeben, die nach seiner

seiner Meinung, in ganz frühen Zeiten, im Gebrauch gewesen sind; und hat sie, mit Rücksicht auf ihr Alter, in folgende Ordnung gestellt: Die hebräische, die chaldäische oder syrische, die arabische, phönizische, ägyptische, azotische oder philistäische, die persische, parthische, medische, elamitische, kappadozische, pontische, asiatische, phrygische, pamphilische, lybische, cretensische, lykaonische, griechische und lateinische Sprache. Alle diese wären, wenn die drei ersten, die persische und die zwo lezten Sprachen ausgenommen würden, nur Töchter anderer Sprachen. S. Bochart's Phaleg, S. 47 ꝛc.

Die Quelle, aus der die arabische Sprache zuerst floß, ergießt sich, fern von dem Gebiete dessen, was mit fester Gewißheit historisch bekannt ist. Von den Sprachlehrern wird die alte Mundart derselben der Familie des Hebers, eines Ururenkels des Noah, so wie die neuere dem Jsmael, dem Sohne Abrahams beigelegt. Diese Sage geht unter den Arabern. Allein zuverlässig können wir uns auch hier ein Beispiel zu der Wahrheit sammeln; daß, wenn Nationen erst zu Fabeln und Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen müssen, wenn sie die Zeit, wann eine Sache unter ihnen erfunden sei, angeben wollen; nachher an keine genauere Bestimmung dieser Zeit zu denken sei; wenn man anders, nicht anders als auf Urkunden bauen will. Die arabische Sprache mag im Anfange unausgearbeitet genug gewesen und erst nach und nach zur Vollkommenheit gediehen sein: endlich aber ist sie, wegen ihres Reichthums, zum Sprüchworte geworden. Vie-

le,

le, ungemein viele Umstände vereinigten sich, daß sie zu der wortreichsten, und bei den vielen Veränderungen, die mit den umliegenden Staaten in Ansehung der Regierung und der Wissenschaften vorgiengen, vor aller Verschlimmerung geschützet wurde. (d)

(d) Siehe die Vorrede zu Golius arabischem Wörterbuche, S. 1. Sale's Preliminary Discourse to his translation of the Alcoran, p. 33. &c.

Die Araber sind niemals von andern Völkern unterrichtet worden. Die Römer, Perser und Aethiopier verursachten freilich dann und wann einige Veränderung in verschiedenen Distrikten, allein theils hatten diese nicht viel zu bedeuten; theils waren sie auch von zu kurzer Dauer, als daß dabei eine wesentliche Abänderung mit ihrer Regierungsform, ihrer Sprache und ihren Sitten hätte vorgehen sollen. Schon seit den frühesten Zeiten ist diese weitläuftige Halbinsel in kleine Staaten eingetheilet gewesen. Einige waren ganz frei; andere waren den Tobbas oder hemiaretischen Beherrschern des glücklichen Arabiens zinsbar. Bei diesen waren viele verschiedene Mundarten, davon die hemiaretische und die koreischische sich vorzüglich auszeichneten. Die hemiaretische war bei den mächtigsten unter den arabischen Fürsten gewöhnlich, und dennoch scheinen die freien Stämme, ja selbst die, welche ihnen Tribut bezahlen mußten, wenig Fleiß auf dieselbe gewendet zu haben. Muhammedanische Schriftsteller enthalten, für diese Muthmassung, eine merkwürdige Erzählung.

lung. Ein solcher zinsbarer Staat schickte einst einen Gesandten an den Tobba. Wie dieser Gesandte vorgelassen worden war, sagte der Tobba zu ihm: T'heb. Mit diesem Ausdrucke ersuchte man, im Hemiaretischen, einen, sich zu setzen. Zum Unglücke bedeutete dieß in der Mundart des Gesandten „stürzet euch den Hals ab.„ Dieser, den eine ganz ausserordentliche Ehrfurcht gegen die Befehle seines
S. Herrn beseelte, bedachte sich nicht lange, gieng un-
6 verzüglich hin, und stürzte sich von der Mauer des Schlosses hinab zu Tode. (e)

(e) D'Herbelot, p. 513. u. 514. Sale's Preliminary Discourse, p. 37. &c.

In den Staaten, worin die koreischische Mundart herrschte, lebten die angesehensten und verfeinertsten unter den westlichen Arabern. Bei ihnen blühete die Handlung ausnehmend stark. Sie trieben dieselbe mit allen benachbarten Staaten im Großen. Dazu kam, daß vor Muhammeds Zeiten die Kaaba oder der viereckigte Tempel in Mekka, einzig unter ihrer Aufsicht stand. Dieser zog jährlich eine ungemein grosse Menge von Pilgrimmen aus allen Gegenden Arabiens, und allen Ländern, wo die sabische Religion herrschte, an sich. Auch hier verfeinerte man sich, wie überhaupt an Orten zu geschehen pfleget, wo Fremde sich, zu bestimmten Zeiten, in grosser Menge einfinden. Unter den Pilgrimmen befanden sich viele Personen vom ersten Range, die in allen damaligen besondern Kenntnissen, jeder seines Vaterlandes, unterrichtet

wa-

waren. Während ihres Aufenthalts in Mekka, waren da angesehene Messen. Viele angenehme Unterhaltungen fülleten die Zeit, worin sie nicht ihre Religionsübungen abzuwarten hatten. Zu diesen gehörten auch vorzüglich die, mit gelehrten schriftlichen Aufsätzen. Ein jeder, der sich Kopfs fühlete, sahe da nicht allein auf seine eigene Ehre, sondern bedachte auch, daß er seinem Volke, seinem Stamme nicht gleichgültig wäre, wie es ihm gelingen würde. Der Dichter und der Redner spielten hier die Hauptpersonen. Ein Dichter zu sein, wurde für ganz was Vortrefliches gehalten; *) und einen Redner vorstellen zu können, als ein nothwendiges Stück eines gehörig gezogenen Fürsten betrachtet. S. Nachher wurde gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts, ein eigener Versammlungsplatz, den man mit dem Namen Ocadh belegte, festgesezt, wo jeder zugelassen wurde, der sich mit andern in einen Streit, über Vorzüge der Verstandesfähigkeiten, einlassen wollte. Die Versammlung gab ausführ- 7

lich

*) *Helvetius* de l'homme. Tom. I. p. 73. „L'Histoire d'Irlande nous apprend, Tom. I. p. 303, que cette Ile fut toujours exposée autrefois à la voracité d'un clergé trèsnombreux. Les Poëtes, Prêtres du Pays, y jouissoient, de tous les avantages, immunités et priviléges des Prêtres catholiques. Comme ces derniers ils y étoient entretenus aux depens du public. Les Poëtes en consequence se multipliérent à tel point, que Hugh alors Roi, d'Irlande sentit la nécessité de decharger ses sujets d'un entretien si onereux.„

Anm. des Uebers.

lich ihr unpartheiisches Urtheil über den Werth dessen, was jedes der wetteifernden Partheien vorgebracht hatte. Die Gedichte, die für die vorzüglichsten waren erkannt worden, wurden mit goldenen Buchstaben auf Seide geschrieben, und im Tempel, mit der gröſten Feierlichkeit, aufgehängt. Dieß war die gröſte Ehre, die einem Musensohne erzeigt werden konnte. Diese Gedichte bekamen den Namen Moallakat (aufgehängte) oder Modhabebat (goldne Gedichte). Sieben von diesen befinden sich in verschiednen europäischen Bibliotheken. Sie sind vom Amralkes, Tarafa, Zoheir, Lebid, Antara, Amru und Hareth. (f)

(f) Die sieben vortrefliche Moallakatgedichte findet man unter Pokock's Sammlung, in der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford No. 164. Und in einem andern Bande No. 174 sind über vierzig andere, die gleichfals die Ehre gehabt haben, in der Kaaba aufgehängt worden zu sein.

Folgende Geschichte, die Lebid und Muhammed betrift, macht uns mit den Fähigkeiten und besondern Gebräuchen der damaligen Araber vorzüglich bekannt. Es war gewöhnlich, daß die besten Dichter, zweizeiligte oder auch längere Verse an die Thür des Tempels anhefteten, womit sie einen jeden bei der nächsten Zusammenkunft auf der Messe zu Okadh herausforderten. Lebid heftete ein solches Distichon daselbst an, das jedem so erhaben deuchte, daß sich niemand fand, der es mit ihm hätte aufnehmen wollen. Endlich befestigte Muhammed, diesem zur

Seite,

Seite, den Anfang des 2ten Kapitels im Koran. Lebid hatte ihn kaum gelesen; so gab er dieß Urtheil: dieß wäre was Göttliches; riß seine Stanze ab, und, von der Stunde, war er, der bisher ein abgesagter Feind der neuen Religion gewesen war, einer von den getreuesten und angesehensten Freunden Muhammeds. Ihm kam er auch vorzüglich wohl bei Beantwortung der Spottgedichte des Fürsten Amralkes, zu statten, welcher bis an seinen Tod einer von den schlauesten und gefährlichsten Gegnern des Propheten war. (g) S. 8

(g) Dem Amralkes wurden seine Unterthanen abtrünnig, er floh nach Ancyra in Galatien; wo er, nach einigen muhammedanischen Schriftstellern, an einem angezogenen vergifteten Hemde starb, das ihm von dem griechischen Kaiser Heraklius war zugesandt worden, der durch einige Satiren sich beleidigt gefunden hatte, die auf ihn von diesem Fürsten sollten gemacht worden sein.

Diese ganz besondere Aufmerksamkeit, womit man für die Vermehrung des Wetteifers, und für die Verfeinerung der Sprache wachte, machte es, daß die koreischische Mundart die reinste, wortreichste und feinste in ganz Arabien ward. Man legte sich mit Fleiß auf sie. Zu Anfang des siebenten Jahrhunderts war sie schon durch ganz Arabien verbreitet. Die andern Mundarten wurden entweder in diese aufgenommen, oder kamen nach und nach gänzlich aus dem Gebrauche. Bei dieser ganz ausserordentlichen Vereinigung der verschiedenen Mundarten, gedieh die arabische Sprache zu

ei-

ner unerhörten Vollständigkeit. Sie erhielt in verschwenderischer Menge Wörter, wovon viele nur eine Bedeutung, und wiederum andere, davon jedes einzelne ganz gleiche, oder wenigstens ähnliche Wort, viele, auch wol entgegengesezte Bedeutungen hatte. Dadurch bekamen sie das, was sie in den Stand sezte, ihrer Lieblingsneigung für Gegensätze und artige Anspielungen ganz nach Herzenslust nachzuhängen. Beispiele von Wörtern, die entgegengesezte Bedeutungen zugleich haben, wird man in dem Wörterbuche selbst, fast auf allen Seiten finS. 9 den. Folgendes Stück aus der Geschichte der Khalifen wird zeigen, wie aufmerksam der Morgenländer auf dieses war. (h)

(h) Pokock erwähnet in seiner Vorrede zu dem Gedichte Tograi eines Umstandes, nach dem wir uns eine Vorstellung von der Mühe machen können, die sich die Araber für ihre Sprache gegeben haben. Ein gewisser König schickte jemand zu einem Grammatiker, und ließ ihm sagen: er möchte ihm die Bücher schicken, die er über die Sprache hätte. Er ließ dem Monarchen wieder sagen: sechzig Kamele würden allein erforderlich sein, um die Wörterbücher abzuholen. Sie bemüheten sich angelegentlichst, wie die Griechen, ihre Sprache zu verfeinern, und ihre Perioden recht schön zu ordnen. Eine numeröse Cadence, die sie سجع sudscha nennen, findet man in ihren besten Reden und prosaischen Schriften durchgängig. Das klassische Arabische ist noch eben so, wie es zu, und manche Jahre vor Muhammeds Zeiten war.

Der

Der grosse Mahmud, Sultan der Ghezneriden, war, von Geburt, eines Sklaven Sohn: allein er unterjochte sich, zu Anfange des eilften Jahrhunderts, einen Theil von Indien und der Tartarei. Er schickte darauf einen Gesandten an den Khalifen Alkader, und ließ sich von diesem Fürsten, der unter den Muhammedanern die Rangnamen zu ertheilen hatte, einen Titel ausbitten, der seinem Range und seiner Macht angemessen wäre. Der Khalif, dem die niedrige Herkunft desselben bekannt war, suchte die Erfüllung dieses Ansuchens noch auf zwölf Monathe zu verschieben. Allein, weil der Gesandte fleißig anforderte, und dabei zu befürchten war, daß Mahmud ihn seine Rache fühlen lassen möchte: so schickte er ihm zulezt diesen vieldeutigen Titel: ولي veli, der zugleich einen Fürsten, einen Freund und einen Sklaven bezeichnet. Mahmud verstand leicht, was der Khalif damit sagen wollte, übermachte ihm 100000 Goldstücken, und fügte den Wunsch hinzu: daß er gerne berichtet sein möchte, ob nicht ein Buchstab ausgelassen wäre? Alkader verstand die Frage, und es wurden sogleich Diplome aufs förmlichste von ihm abgefaßt, worin er ihm zum والي vali ernannte, das ohne Zweideutigkeit einen unumschränkt, ganz eignen mächtig regierenden Fürsten anzeiget. (i)

(i) مولي maula, von eben dem Stammworte kömmt ولي veli und bedeutet ein Fürst ꝛc. auch ein Sklave.

Das heidnische Arabien hatte eben so vielfache Schrift als Mundarten, und jede bestand aus so verwirrten Zügen, und war so schwer zu gebrauchen, daß sie ohngefähr zu Anfange unsers sieben-
S. 10 ten Jahrhunderts, die Erfindung des Moramen Ebna Morra, der aus dem babylonischen Irak gebürtig war, annahmen. Diese Schrift, in der der Koran ursprünglich aufgesezt worden ist, ward nachgehends verbessert, und hieß *) die Kufische Schrift. So blieb sie, bis das Nis-chi im 10ten Jahrhunderte aufkam. Diese neue Schreibart wurde bald allenthalben gebraucht, und dabei bekam die Kufische immer mehr und mehr ihren Abschied. Wir finden sie jezt nur noch in den Handschriften und Aufschriften, aus den ersten Zeiten der Hedschra. Die Nis-chische Schrift ist, nur einige Abänderungen abgerechnet, eben dieselbe, die jezt noch in Arabien, Persien, Indien und andern Gegenden im Morgenlande im Gebrauch ist. Sie soll nach einem einhälligen Zeugnisse aller, den Ebna Moklah, Wesir der Khalifen Al Moktader, Al Kaher, und Arradi, welche von unserm 908. bis zum 940. Jahre herrschten, zum Erfinder haben. Die Abänderungen, die sie nachher erlitten hat, kommen von unterschiedlichen, ungemein vornehmen Kalligra-

*) Die Abbildung der Kufischen und Nis-chischen Schrift, findet man in des Herrn Büttners Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. Erstes Stück, Göttingen und Gotha 1771.

Anm. des Uebers.

graphen her, vorzüglich vom Nezam und Tograi, Wesiren der Sultane Dschilaleddin und Mäsod; so auch von Yakot, Sekretair des Mostasem, der der lezte Khalif, der in Bagdad residirte, war. (k)

(k) Sale's Preliminary Discourse, p. 34. D'Herbelot 87, 589. und 705. Tankhu'l', moslemin, oder Thomas Erpenius sarazenische Geschichte, S. 193. ꝛc. Pokoks Vorrede zu dem Gedichte Tograi. Golius arabische Grammatik, S. 4. — Der Wesir Moklah verlor nach der Zeit, eine Hand, man fand ihn einer Empörung schuldig, weil er dem Hofe Vorwürfe darüber machte, daß er eine Schrift abschafte, die der Gelehrsamkeit so nützlich und ruhmvoll gewesen wäre.

Zweiter Abschnitt.

Etwas über die Sprache des alten Persiens. Schwierigkeiten bei Schriftstellern, in Ansehung Zoroasters und zoroasterischer Schriften; der Sadder des D. Hyde, und der Zend Avesta des du Perron sind unächt. Die Sprache im Zend ist keine reine Sprache. Bemerkungen über die farsische und pilavische Mundart. Fragmente vom alten Persischen im Buche, Religio veterum Persarum, enthalten heutige Sprache in alter Schrift. S. 11

Auch die alte persische Sprache eröffnet uns ein weites Feld, worauf man lange herumgehen kann, und nie zum Ziele gelanget. D. Hyde läßt sie von der medischen abstammen. Dieß kömmt mir eben so vor, als wenn jemand eine von den Sprachen der sächsischen Heptarchie von der andern ableiten wollte. Die Vereinigung der Völker, die wir Europäer Meder und Perser nennen,

fällt in ein so graues Alterthum, daß man sie vor Finsterniß nicht mehr erblicken kann, und ist lange vor den Zeiten zu Stande gekommen, darinn wir anfangen so etwas, von dem Ursprunge ihrer Sprache, in der Dämmerung zu erblicken. Ihre Sprache mag einstmal beschaffen gewesen sein, wie sie immer will: so ist doch so viel gewiß,
S. daß diese Völker sehr früh eine und dieselbe Spra-
12 che gehabt haben. Provinzialausdrücke machten die ganze Verschiedenheit ihrer Sprachen aus. Allein ächte Schriften sind in dieser Sprache nicht mehr vorhanden. Die Nachricht haben wir zwar, daß Zoroaster darinn seine Religion und seine Gesetze bekannt gemacht haben solle; allein damit kommen wir bei unsrer Untersuchung nicht um einen Schritt weiter. Denn wo und wann lebte Zoroaster? Wo sind seine Schriften, die er abgefaßt haben soll? *) Die Schriftsteller, beides in Osten und Westen, drücken sich so unbestimmt aus; und gehen so allerliebst, wann sie auf diesen Mann kommen, von einander ab, daß es schlechterdings unmöglich ist, das Land, oder die Zeit, worinn er gelebt hat, zu bestimmen. Dazu hat der Zertuscht der

*) S. des Herrn Prof. Meiners Abhandlung de Zoroastris vita, institutis, doctrina et libris, in Comment. hist. et philol. Goett. a. 1777. p. 122. seqq. Nach p. 129. sind so viele Namen von ihm bei den Griechen zu finden, vt magnam inter se dissimilium hominum turbam insigniri, facile tibi persuadere possis.

Anm. des Uebers.

der Perser so wenige Aehnlichkeit mit dem Zoroaster der Griechen, daß wenn nicht D. Hyde und andere Orientalisten beschlossen hätten, die Identität dieser beiden Personen, es möchte kosten, was es wollte, zeigen zu wollen, es jedem schwer fallen würde, auch nur einen ähnlichen Zug bei ihnen wahrzunehmen. Die Bruchstücke, welche uns dieser Gelehrte, von Schriften, die demselben sind untergeschoben worden, unter dem Titel al Sadder geliefert hat, sind klägliche Verse eines Deßaur (Pfaffen) unter den Parsen aus ganz jungen Zeiten, der ohngefähr vor 300 Jahr gelebt haben mag. Aus denen können wir also im geringsten nicht einige Aufklärung für die alte ursprüngliche Sprache, noch sonsten etwas, das aus der Feder dieses Gesetzgebers geflossen wäre, erwarten. Auch S. das, was Hr. Anquetil du Perron (Dollmetscher der 13 morgenländischen Sprachen beim Könige von Frankreich) hat drucken lassen, trägt allenthalben ausdrückliche Merkmale der Neuheit an sich, so daß Chardins Meinung daher ein neues Gewicht bekömmt. Dieser behauptete, daß die alte persische Sprache bis auf das, was noch davon sich in der jezigen befände, völlig verloren gegangen wäre; daß jezt kein Buch mehr in derselben vorhanden, und die narrische Parsensprache und Schrift in Karamania und Guzerat, ungeschliffenes Gemengsel der Gueber sei, das mit den Inschriften, die noch auf den alten Ruinen von Persepolis sind, gar nichts ähnliches habe. (a)

(a) Plinius, nennet Zoroaster einen Prokonnesier; Suidas, einen Assyrer und Medoperser; noch

andere machen ihn zu einem Pamphylier, einem Armenier, einem Bakerier, einem Indianer, einem Sinesen. In Bestimmung der Zeit, worinn er gelebt habe, geht man noch weiter von einander ab. Plinius (l. 30. c. 1.) läßt ihn tausend Jahre vor Moses: Hermodorus Platonikus, Hermippus und Plutarch, lassen ihn 5000 Jahre vor der Belagerung Trojens leben: Suidas setzt ihn nur 500 Jahre vor dieser Belagerung; Eudoxus setzt ihn 6000 Jahre vor dem Tode des Plato (der ohngefähr ins 350 Jahr vor Chr. G. fällt.): Xanthus Lydius, 600 Jahre vor Darius Histaspes: Justinus, 1300 Jahre vor Sardanapalus: andere machen ihn zum Zeitgenossen des Ninus und der Semiramis, diese bestimmen so viel als gar nichts. Einige morgenländische Schriftsteller setzen Zerduscht 1300 J. nach der Fluth. Einige machen ihn zum Schüler des Elias oder Elisa, andere des Esra oder Esdras. Einige glauben, Abraham sei damit gemeinet; *) andere der ungerechte Zohak: und Herbelot machte ihn, wegen des Namens Mikzgusch, welcher im Tarikh Montekheb vorkömmt, zum Smerdus Magus. Die mehrsten nehmen an: er sei ein Zeitgenosse des Kischtask, Königs von Persien gewesen; und habe also ohngefähr 500 Jahre vor Chr. G. gelebt. S. Herbelot S. 932. Hyde's Religio Vet. Pers. 312. 423. 443, et passim. Bryant's Mythologie Vol. II. S. 106. Universalgeschichte (in Fol.) Vol. II. p. 204. Jones Geschichte der persischen Sprache, welche zu seiner Lebensbeschreibung des Nadir Shah hinzugefügt ist, S. 157. Chardin Tom. V. c. 3.

Zur

*) Huetius wollte, Moses wäre unter ihm zu verstehen.

Anm. des Uebers.

Zur Unterstützung dieser chardinischen Meinung, will ich noch einige Erinnerungen wider des Hn. Anquetil's Zend Avesta machen. Fürs erste geben die vielen arabischen Wörter, welche sich in seiner zendischen und pehlavischen Mundart finden, diesen ganz das Gepräge der neuern Zeiten, weil kein arabisches Wort vor unserm siebenten Jahrhunderte in die persische Sprache aufgenommen worden ist. (b)

(b) An verschiedenen Stellen im Zend Avesta des H. Anquetil's kommen die Worte vor: Daunia die Welt; Min din von Religion; Zeman die Zeit; Sanat ein Jahr; Molk ein König; Sanon Vieh; Lelia die Nacht; Ab der Vater; Am die Mutter: Zamam vollendet; und noch verschiedene mehr von der Art.

Fürs zweite scheint das Harte in der Sprache seines Zends mit dem Sanften in der persischen Sprache zu streiten; und sich nicht zu der Beschaffenheit der Sprachorganen der Perser zu schicken. Es giebt nämlich gewisse Schälle, mit denen diese und jene Nation sich ganz und gar nicht wohl vertragen kann. So lernen die Franzosen, Italiener und andere Ausländer schwerlich jemals das Englische th recht aussprechen. Einen ähnlichen Schall (um es genauer zu bestimmen das t'h, das mit einem starken Hauche ausgesprochen wird) hervorzubringen fällt den Persern eben so beschwerlich, ja vielleicht noch beschwerlicher. Sie haben es daher in jedem Worte, welches sie aus der arabischen Sprache aufnahmen, und worinn es vorkam, durch- S. 14

durchgängig in ein h verwandelt. Allein in des Hn. Anquetil's Zend kommen die Wörter, worinn dieß t'h gefunden wird, ungemein zahlreich vor. Selbst in dem Alphabete, das er angegeben hat, ist ein Buchstab, welchen er, um recht ausdrücklich anzugeben, wie er glaube, daß derselbe ausgesprochen werden müsse, mit einem beigefügten arabischen ث th oder t'h (nach Englischer Weise gesprochen) verglichen hat. Er fügt noch überdieß hinzu, die farsische und pehlvische Mundarten, waren beide Töchter von der zendischen Sprache, und hätten sich kurz vor den Zeiten des Zoroasters von dem mütterlichen Stamme getrennet. Nach dieser Vorstellung müssen diese drei Mundarten zu gleicher Zeit in Persien gesprochen worden sein. Nun ist aber weder im Pehlvischen noch im Farsischen, noch in dem neuern Persischen ein Buchstab, der im Schalle, auch nur die geringste Aehnlichkeit mit diesem hätte. Ich gebe es gerne zu, daß man sich etwas, das für die Sprache ein Fehler ist, angewöhnen könne, aber daß ein Volk einen Schall in einer gleichzeitigen Mundart, leicht sollte hervorbringen können, der ihm, in einer andern anzugeben, unmöglich fällt, das kann niemand behaupten, ohne etwas anzunehmen, wofür man kein Beispiel anzuführen weis; das sich auch nicht mit den Gesetzen der Natur reimen läßt. (c)

(c) Rethvanmtché, Khschetreiao, Iaerienmtché, Thvoreschtara, Veretreghnhetché, diese und andere ähnliche Wörter haben schwerlich von einem Perser ausgesprochen werden können. Denen

zu

zu gefallen, die in der heutigen Sprache bewandert sind, will ich hier den Anfang des Vendidat Sadé, mit der lateinischen Uebersetzung des Hn. Anquetil's einschalten, und jeder mag entscheiden, ob darinn, wenn wir zwei oder drei Wörter ausnehmen, die geringste Aehnlichkeit mit dieser sei?

Pe nanmé Ierdann: Pavan schaméh dadar Anhouma: frestoié seteômé eschem vôhou sé fréoûérâné mezdéïesnô Zeréthoschtresch vidéeoûo Ehoré dekéescho dâtâé hedé, dâtâé, vîdeoûâé, Zeréthoschtrâé eschéoné eschéhé rethvé iesnâétché vehmaêtché khefschnéothrâêtché freseftéïeetché rethvanm eïerenanmtché asnïenanmtché mâhïénanmtché iaerïenanmtche serédénanmtché i. v. kh. f. djé koschnoumen betha hoêté parié Sreoschéhé eschïéhé tokméhé tenomanthréhé dreschîdresch.

In nomine Dei. In nomine iusti iudicis Ormuzd. effusè precor animam, effusè precor. puro abundantia 3 ire faeio τõυ Ormusd cultor Zoroastrianus cui adversatur Dew τõυ Ormusd respondsum, dato huic dad vendi Zoroastri puro sancto magno izeschné (ago) néaesch (ago) placere cupio, vota facio. temporibus diebus, τοῖς gahan, mensibus, τοῖς gahanbar, annis i. n. p. v. quodcumque khoschnoumen sedens sit, lege τῳ Seroschpuro valido corpori obedienti gloria (τõυ Ormusd fulgenti). Zend Avesta Vol. I. part. II. p. 77.

Fürs dritte läßt sich bei der Sprache im Zend, auch nicht die geringste Spur von derjenigen Aehnlichkeit, die eine Sprache mit der, die von ihr abgestammet ist, zu haben pflegt, wann wir sie mit dem jezigen Persischen vergleichen, ausfindig machen. Ein Umstand, der es nach aller Erfahrung

satt-

sattsam zeigt, daß jene zendavestische Sprache, un-
S. möglich jemals eine alte persische Sprache gewesen
15 sein könne. Keine Abänderung der Regierung, kein Bemühen der Gelehrten kann je eine Sprache so sehr umkehren, daß nicht ein einziges Merkmal von Aehnlichkeit zwischen der in den neuesten und in ältesten Zeiten sichtbar sein sollte. Eine völlige Ausrottung der Eingebornen eines Landes, würde vielleicht das einzige Mittel sein, das zu einer so sonderbaren gänzlichen Umschaffung hinreichte. Blicken wir auf die neueren Sprachen von Europa: so würden wir bei allen, die deutlichsten Spuren, von ihrem gothischen oder celtischen Ursprunge, selbst bei aller Verfeinerung eines römischen und griechischen Putzes, wahrnehmen. Untersuchen wir die Sprache der heutigen Griechen, so finden wir, daß, ohngeachtet diese, in sklavischer Unterwürfigkeit, unter der Tyrannei der Türken leben, dennoch nur Verstümmelung, diejenige, von der sie abstammet, entstellet hat. So blieb auch das Gewebe der syrischen Sprache unverschränkt, nachdem das Land schon lange unter der Herrschaft der Nachfolger des Alexanders gestanden war. Wenige griechische Wörter waren in dieselbe gebracht worden. *) Allein das machte auch die ganze Veränderung aus, die mit ihr vorgegangen war.

*) Z. E. [illegible] γάρ; [illegible] σχολή; [illegible] σρατία, &c.

Anm. des Uebers.

war. Halten wir das heutige Persische mit dem zu den Zeiten, da das sassanische Haus an der Regierung war, zusammen: so finden wir es blos mit zahlreichen arabischen Wörtern vermehrt, und noch mit jedem charakteristischen Zuge versehen, den es vor muhammedanischen Eroberungen hatte. Ferner hat der Grund auch nicht die mindeste Aehnlichkeit mit der Sprache, die eine von den regelmässigsten in der Welt ist, sondern vielmehr das Ansehen einer Lingua Franca, die aus allen Sprachen aller umliegenden Länder zusammenrafft; ohne alle grammatikalische Genauigkeit zusammengestoppelt ist, und mehr Aehnlichkeit mit der Zauberspra- S. 16
che der Schwarzkünstler, als mit der Sprache eines Volkes hat, das stets wegen des Melodischen ihrer Sprache, berühmt gewesen ist. (d)

(d) An Regelmässigkeit wird es vielleicht keine Sprache in der Welt der persischen zuvorthun. Die Regel: die dritte Person in der gegenwärtigen Zeit endiget sich auf ein د d, gilt durchgängig است *est* und هست *hest*, er ist, sind die einzigen Ausnahmen, die ich bisher habe auftreiben können. Im Zend hingegen, giebt es hiervon ausserordentlich viele Abweichungen. Ich will nur wenige anführen: *Aschti*, *enghem*, *eoûed*, *heetè*, *beouad*, il est. *Eenetôed*, *eenetôesch*, *apeoueteeé*, il connoit. *Djemad*, *gueteen*, il vient. *Djemeeté* il arrive. *Djeto*, *ghnad*, il frappe. *Snes* il frappe; il brule. *Veiozoschtao* il fait. Eschto il s'applique. *Reso* il arrange. *Guethad* il saute. *Mostemescho* il meurt. — In diesen wenigen Wörtern sind nicht weniger, dann 8 Verschiedenheiten, wenn wir blos auf die leztere

Silbe

Silbe sehen, ohne auf die zwote und dritte vom Ende zu achten. Wenn es nöthig wäre, so könnte ich weit mehrere Beispiele beibringen.

Mein lezter Grund für die Unächtheit des Buchs ist, daß es einen sehr schwachen Kopf des Verfassers verräth: Und doch war der Zertuscht der Perser, oder der Zoroaster der Griechen, bei dem einsichtvollsten Volke des Alterthums so ungemein berühmt; und seine Lehren wurden so begierig und geschwinde, von den Vornehmsten und Weisesten im persischen Reiche angenommen. Wie hätte er so sehr sein Glück machen können, wenn seine Religion nach nüchternen Kindereien geschmeckt hätte, ohne einen einzigen Strahl von Scharfsinn, welcher sie der Verachtung hätte entreissen mögen; ohne einen Gedanken, der den Geist erheben könnte; ohne eine einzige würdige Vorstellung von dem Allmächtigen zu enthalten. Was unten in der Note aus des Vendidat Sadé angeführt ist, ist hinlänglich, um sich eine Vorstellung vom Ganzen zu machen. Ich habe da keinesweges etwas Schlechtes, das von mir mit Fleiß ausgesucht wäre, hingeschrieben: wäre es das schlechteste, so müßte ich ganz von ohngefähr darauf gefallen sein. Dieß fiel mir zuerst in die Augen, und ich erwählte es blos, weil es kürzer war, als manches andere, welches ich dazu, für den gesunden Menschenverstand, noch unerträglicher fand. Mein Urtheil von dem Ganzen ist daher bis izt, daß Hr. Anquetil keine einzige Entdeckung gemacht hat, welche den Schrif-

S. 17

ten,

ten, die er zum Drucke besorgt hat, im geringsten, zum Beweise ihrer Aechtheit dienen könnte. Auch weis er keinen einigermassen alten Zeugen anzuführen; alles, was er uns giebt, sind langweilige Beschreibungen der Tempelgebräuche, welche sich bei den heutigen Verehrern des Feuers finden. (e)

(e) Ormusd (der Allmächtige) und Zoroaster werden mit einander redend eingeführt. Der Gesezgeber verlangt zu wissen, wie einer den Dämon Daraudj Nesosch, wenn er sich in der Gestalt einer Fliege, auf die Krone, wann er sie auf dem Kopfe hätte, setzen würde, verbannen könnte? Ormusd giebt ihm den Rath, er sollte da die Stelle waschen, dieß würde ihn bis in die Augenbraunen vertreiben; wenn auch die gewaschen wären, so würde er zum Hintertheil des Kopfs, von da zum Ohre, dann zur Nase, zum Munde, zum Kinn, fliegen. Wie sie endlich so weit gekommen sind, daß der arme Dämon, der immer einen Zoll weiter rückt, über den ganzen Leib bis auf den linken Fuß getrieben sein soll: so fährt Zoroaster so weiter in seinen Fragen fort: (was eingeklammert ist, hat H. Anquetil in der Uebersetzung hinzugefügt und steht nicht in der Urschrift.)

„Lorsque l'eau a atteint le dessus du pied gauche où se retire le Daroudj Nesosch? Ormuzd respondit: (le Daroudj Nesosch) sous la forme d'une mouche se place dessous le pied; il faut le lever, laissant les doigts poser à terre, et laver ainsi le dessous du pied droit. Lorsque l'on a lavé le dessous du pied droit, le Daroudj Nesosch se retire sous le pied gauche. Lorsque l'on a lavé le dessous du pied gauche le Daroudj Nesosch sous la forme d'une mouche, se place dessous les doigts. Laissant donc (poser à terre) le

le deſſous du pied, on lave les doigts, et on lave ceux (du pied) droit. Lorſque l'on a lavé les doigts du pied droit, le Daroudj Neſoſch ſe retire ſous ceux (du pied) gauche; A Lorſqu'on a lavé les doigts du pied gauche, le Daroudj Neſoſch eſt renverſé (vaincu et ſ'en retourne) du Côté du Nord, lui qui, ſous la forme d'une mouche, ſe place, ſur (l'homme impur) et le frape comme le Djodje (chien) des deſerts, detruit les productions des Dews et leurs demeurs „ &c.

Wenn ich mit dem Waſchen bis oben auf den linken Fuß gekommen bin, wohin zieht dann Daraudj Neſoſch? Ormuſo antwortete: (Daraudj Neſoſch) begiebt ſich dann, in der Geſtalt einer Fliege unter den Fuß; den muß man aufheben, indem man die Zehen auf die Erde gehen läßt, und in dieſer Stellung dann auch unten den rechten Fuß waſchen. Hat man unten den rechten Fuß gewaſchen, ſo zieht ſich Daraudj Neſoſch unter den linken Fuß. Iſt der linke Fuß unten gewaſchen, ſo ſetzt ſich Daraudj Neſoſch in der Geſtalt einer Fliege unter die Zehen. Dann muß man nnten den Fuß (auf der Erde ruhen) laſſen, die Zehen in die Höhe heben, und die am rechten (Fuß) waſchen. Sind die Zehen am rechten Fuß gewaſchen, ſo zieht Daraudj Neſoſch unter die am linken (Fuſſe); und hat man auch die Zehen am linken Fuſſe gewaſchen, ſo iſt Daraudj Neſoſch überwunden (beſiegt und er fliegt) nordwärts und lagert ſich, in der Geſtalt einer Fliege, (auf einem unreinen Menſchen) und ſetzt ihm zu, wie ein Djodje (Hund) der Wüſten, vermiethet die Werke der Dews und ihre Wohnungen, ꝛc. Zend Aveſta par M, Anquetil du Perron, Vol. I. part. II. p. 348. — Kann man wol glauben, daß dieß vom Zoroaſter, oder auch von ſonſt jemand, der

noch

noch gesunden Menschenverstand gehabt hat, gekommen sein könne?

Jezt will ich einige Anmerkungen, über die persische Sprache der neuen Zeiten, beibringen, und den Zeitpunkt festsetzen, worinn sie mit der arabischen in die besondere und genaue Vereinigung getreten ist, worinn sie sich nun schon so lange befindet. In ganz alten Zeiten waren in Persien, wie es in allen grossen Reichen zu sein pfleget, viele Provinzialmundarten, deren jede von der Provinz, worinn sie gesprochen wurde, den Namen führte. Die vornehmsten von diesen waren die parsische oder farsische und die pehlavische. Die erste war in Farsistan, dem eigentlichen Persien, gebräuchlich, und wurde weit und breit von den gesittesten in ebenen Gegenden gebraucht: hingegen die pehlavische war vorzüglich ums kaspische Meer und in den mehr bergigten Gegenden dieses Reichs im Gebrauch. Diese ward für die grobe Bauernsprache gehalten. Sie soll schon mit der Regierung Bähämans ums Jahr 400 vor Christi G. aufgehört haben am Hofe gebraucht zu werden, und vom Biram Gur soll ausdrücklich befohlen worden sein, sich ihrer ferner nirgends zu bedienen, und sie auf diese Weise bald aufgehöret haben unter die lebendigen Sprachen zu gehören. Nun wurde die farsische, die schon seit langer Zeit vorzüglich im Gange gewesen war, die einzige Mundart Persiens. Man unterschied das Sebanischderische oder die Hofsprache von dem Sebanischfarsischen der

S. 18

Spra-

Sprache der übrigen Perser. Bei ihr, die von Staatspersonen und Gelehrten schon vor mehr als zwölfhundert Jahren vor der muhammedanischen Aera scheint bearbeitet worden zu sein, müßten wir hoffentlich unsere Untersuchungen über persische Litteratur, etwas vor dieser Periode anfangen, und nicht bei der bäurischen pehlavischen Mundart. Denn daß ein Mann von Geschmack, diese, die so früh bei Personen vom Stande in Verachtung gerathen, und nur unter den ungeschliffenen Berghewohnern und einfältigen Bauern im Gange, dazu unannehmlich war, der verfeinerten derischen sollte vorgezogen haben, ist eben so unwahrscheinlich, als es sonderbar sein würde, wenn man annehmen wollte: Voltaire hätte im Dialekte von Bas Breton, oder Addison in der härtesten Mundart, die sich nur in irgend einer von den Englischen Grafschaften fände, geschrieben. (f)

(f) Aus der Vorrede zum Farhang Iehanguiri wissen wir, daß man in der derischen Mundart, Abkürzungen der Wörter für gar nichts Schönes hielt. گو (rede du,) رو (geh du,) فزودن (zunehmen) ꝛc. Diese und ähnliche Wörter wurden nie geduldet. Sie wurden stets geschrieben بگو برو und افزودن. Wie viel sanftes die asiatischen Völker in dieser Sprache fanden, lernen wir aus einem Sprüchworte, das uns Ebn Fekreddin Anju, Verfasser des genannten Wörterbuchs liefert. „Die derische und arabische Sprache wären die Sprachen des Himmels: Seine

Seine gütigen Aufträge gebe Gott den Engeln in den sanften Tönen der ersten; hingegen die strengen in dem fortreissenden Tone der andern.

Bähäman oder Ardschir Deirasdest hält man gemeiniglich für den Artaxerxes Makrocheir oder Longimanus. Ardschir Deirasdest heißt ein starker Löwe mit einer langen Tatze: Dieser Beiname muß ihm wegen seiner grossen Macht und seines ausgebreiteten Reichs gegeben worden sein. Bähäram war ein Zeitgenosse des griechischen Kaisers Theodosius II. In Europa kennt man ihn unter dem Namen Varanes oder Varasranes.

An immer mehrer Verfeinerung des derischen Dialekts wurde von den sassanischen Fürsten mit ungemeiner Sorgfalt gearbeitet. Einige von ihnen selbst, manche ihrer Wesire und vornehmsten Beamten schrieben in demselben Werke. Diese sind zwar jezt noch schwerlich bekannt, werden aber von Schriftstellern, die nach ihnen gelebt haben, mit vielem Lobe angeführt. Unter die vornehmsten von diesen königlichen und angesehenen Schriftstellern, gehört auch Ardschir Babegan, der erste regierende Herr aus dem sassanischen Hause. Seine Regierung wurde von ihm 202 Jahre nach Chr. G. angetreten. Er schrieb ein Karname, oder ein Tagebuch seines öffentlichen und häuslichen Lebens: und auch ein Buch vom moralischen Inhalte. Dieß verbesserte nachher Nuschirvan der Gerechte, der im sechsten Jahrhunderte lebte, und schickte es an alle seine Befehlshaber, als eine unab-

S. 19

abänderliche Regel ihres Verfahrens. Sefernamê, welches Bauzur, Wesir des Nuschirvan zum Verfasser hat, ist bekannter. Dieß wurde nachher, von dem berühmten Arzt und Wesir Avizenna, zu Anfange des eilften Jahrhunderts in eine neue Form gebracht. Könnten diese Bücher wieder in ihrer Originalsprache herbeigeschafft werden: so würden wir an ihnen einen Schatz haben, der ein wenig mehr werth wäre, als tausend von dem Schlage des Zend Avesta des H. Anquetils. Sie würden nicht nur zur Aufklärung der persischen Geschichte, Gebräuche, Staatsmaximen, und Sittenlehre sehr dienlich sein; sondern uns auch in den Stand setzen, den Unterschied der alten und neuen persischen Sprache genau anzugeben. Wenn das wirklich Worte des Ardschir's sind, die uns D. Hyde dafür ausgegeben hat: so ist die Sprache dieses Regenten, die dieser Gelehrte die altpersische nennet, im Grunde nichts anders, als die heutige Sprache in einer alten Schrift. Wenn Ferund des Ardschirs Buch in eben derselben Sprache aufgesezt worden ist: (das mir dann wahrscheinlich ist) so scheinet der ganze Unterschied der Sprache
S. 20 ganz früher Könige, und der jezigen, blos auf der Verschiedenheit der Schrift, und das untergemischte Arabische, das vom siebenten Jahrhunderte aufgenommen wurde, zu beruhen. (g)

(g) Ardschir Babegan, der einige Zweifel wider die einheimische Religion hatte, befahl den vornehmsten Priestern und Magis, sie sollten ihm aufmerksam zuhören, um ihm diese benehmen zu können,

nen, und ließ ſich, wie er ſeine Bedenklichkeiten vorlegen wollte, ſo vernehmen:

نمایند ان بمن تا شک زکیهان
کنم دور و هادیرم دین یزدان
همي خواهم کي زان برهان نمایند
حقیقت بر همه کیهان نمایند

Numayend an bemen ta ſhek zegeihan
Kunem dur wa hadirem din yezdan
Hemi khahem ki zan burhan numayend
Hekikat ber hemé geihan numayend.

Sie ſollen es mir zeigen, damit Zweifel fern von der Welt
Von mir verbannet werden, und ich die göttliche Religion annehmen möge.
Möchten ſie bei dieſer wichtigen Gelegenheit ſie zeigen,
Sie die Wahrheit zeigen; aller Welt zeigen!

هادیرم in der zwoten Zeile iſt entweder ein altes Wort, das izt nicht mehr im Gebrauch iſt, oder es liegt darin ein Fehler; ſollte das Lezte ſtatt haben, ſo könnte man es ſo ändern, daß man dafür ſezte: پذیرم oder گیرم, oder ſonſt ein anders gleichbedeutendes Wort. S. Hyde's Relig. Vet. Perſ. p. 18. Noch dieſes verdient bemerkt zu werden, daß in der alten perſiſchen Schreibart, jeder Selbſtlauter ſeinen beſon-

dern Zug hat: nach dieser würde das obige so aussehen:

نوصايند ان بامان تا شالى نريكايهان
كوبام دور وا هاديرام دين يازدان
هامپي خاواهام كي ژان بورهان
نوصايند
هاقبغات بار هامه كايهان نوصايند

Was sonst noch hin und wieder in der alten persischen Sprache in ihren Religionsschriften vorkömmt, ist, wie dieß eben angeführte, ganz die heutige Sprache, nur in alter Schrift.

Dritter Abschnitt.

Veränderungen, welche bei den Eroberungen der Araber, mit Persiens Regierungsform, Religion und Sprachen vorgefallen sind. Macedonier und Araber verfolgen die Anhänger der magischen Religion, und vernichten ihre Bücher. Wahrscheinliche Ursache dieser Strenge. Die Parsen werden von den Arabern verbannet, fliehen, lassen sich in Guserat und an andern Orten nieder. Sie gestehen, daß ihre Bücher aus neuern Zeiten sind. Erst im zehnten Jahrhunderte fangen Muhammedaner an, die persische Sprache zu treiben. Sie bekömmt, so wie sie wieder auflebt, arabische Wörter untermenget. Besondere Hochachtung morgenländischer Fürsten gegen gelehrte Männer. — Verfall der morgenl. Litteratur nach den Einfällen des Dschengis Khan und des Tamerlans. Hauptverschiedenheiten zwischen dem abendl. und morgenl. Genie. Nutzbarkeit der persischen und der arabischen Sprache in Hindostan.

Vor

Vor Muhammeds Zeiten kamen die Araber S.
nie ausserhalb ihren Gränzen, spielten eine unansehn- 21
liche Rolle auf dem Schauplatze Asiens, und die griechische und persische Macht blickte auf ihre Staaten mit Verachtung. Allein Schwärmerei, Geist und Unerschrockenheit eines einzigen Mannes, gaben der Sache plötzlich ein ganz anderes Ansehen, und machten den Anfang zu schnellen und völligen Umkehrungen unter ihnen. Muhammed wuste auf mehr als eine Weise die zahlreichen arabischen Stämme zu Anhängern seiner Lehre zu machen, und seiner Gewalt zu unterwerfen; doch starb er, ehe die angränzenden Staaten die geringste Anfechtung davon hatten. Abubeker bahnte den Weg zu auswärtigen Eroberungen; und sein Nachfolger Omar sah, in der kurzen Zeit von vier Jahren sein Khalifat sich von Aegypten bis an Indien erstrecken. Persien war eins mit von den vorzüglichsten Eroberungen der muhammedanischen Waffen: der entscheidende kadesische Sieg im Jahre 1361 unterwarf das mächtige Reich dem arabischen Joche, wie die Schlacht bei Arbela sie vormals unter die Bothmässigkeit des Alexanders brachte. Allein die Folgen dieser beiden grossen Begebenheiten waren himmelweit von einander verschieden. Die Unterwerfung unter macedonische Herrschaft gab nur andere Regenten; die kajanische Reihe persischer Regenten, machte nur den Nachfolgern des griechischen Eroberers Platz: aber die Unterjochung unter Arabien, vernichtete jeden Zug ihres Nationalcharak- 22
ters. Es hörte die alte Regierungsform der Perser

völlig auf, ihre Religion wurde verbannet, ihre Gesetze wurden mit Füssen getreten, in ihren bürgerlichen Unterhandlungen durch erzwungene Einführung des Mondenjahrs für das Sonnenjahr Unbequemlichkeiten gemacht, und ihre Sprache, welche die Natur durch ihre Rechte vor einer unmittelbaren und gänzlichen Vernichtung schützte, wurde durch eine Fluth von arabischen Wörtern fast gänzlich überschwemmet, und Persien mußte sich, von der Zeit an, arabische Sprache, Religion, Herrschaft, Gewohnheiten einverleiben lassen. (a)

(a) Es ist zum Erstaunen, was für eine Menge Unrichtigkeiten in mehr als einem Fache der Litteratur, die besten europäischen Schriftsteller darum sich haben zu Schulden kommen lassen, weil sie nicht Aufmerksamkeit und Fleiß genug auf morgenländische Sprachen und Schriften gewendet haben. Mariana, Spaniens bester Geschichtschreiber, sagt, da er der Eroberung des Reichs von den Arabern gedenket, und zugleich der muhammedanischen Religion mit erwähnet: „Fundador de aquella malvada superſticion fue Mahoma Arabe de nacion: el qual por la mucha prosperidad que tuvo en las guerras, y por descuydo del emperador Heraclio, se llamò y coronò la Syria, &c. „ Vid. tomo primero, p. 311. „Der Stifter dieses verderblichen Aberglaubens war Muhammed, von Geburt ein Araber. Bei seinem Glücke im Kriege und bei der Unachtsamkeit des Kaisers Heraklius kam er so weit, daß er sich für den König dieser Nation erklärte, und in Damaskus, der Hauptstadt Syriens, krönen ließ. „ Von einer Sache, die so wichtig für spanische Geschichte ist, hätte ja ein spanischer Geschichtschreiber

ber besser belehrt sein müssen. Muhammed hat nie die königliche Würde angenommen, ist nie zu Damaskus gewesen; ist nicht einmal von der Zeit an, da er sich das Ansehen eines Propheten gab, ausser im neunten Jahre der Hedschra, in unserm 630 Jahre, aus Arabien gekommen: und selbst damals gieng er nicht weiter als bis Tabuk, welches erst der halbe Weg, von Medina aus, nach Damaskus ist; kehrte auch gleich nach einem Aufenthalte von drei Wochen, wieder zurück. — D. Hyde irret, wenn er die Eroberung Persiens unter Osmans Regierung, ins J. 646 setzt. S. Relig. Vet. Perf. p. 23. Auch im Wörterbuche das Wort جلو.

Die Religion der Perser ward unstreitig schon in frühen Zeiten verstümmelt. Zoroaster wollte vielleicht Sonne und Feuer nur als Sinnbilder der Allmacht, dieser Quelle des Lichts angesehen, und als solche geschätzet wissen: allein dieß scheint eine zu feine Idee für die geringen Fähigkeiten des Volks gewesen zu sein. Dieser ließ das grosse unsichtbare Urbild auffer Acht, und blieb bei der Verehrung der Sinnbilder der Gottheit stehen. Nachgehends muß sich ungereimter dicker Aberglaube bei ihnen immer mehr und mehr eingeschlichen haben, und die reinere Religion ihrer Vorfahren immer weiter verbannet worden sein: denn sonst läßt sich schwerlich ein Grund von der besondern Strenge angeben, womit erst Alexander und nachher die arabischen Khalifs wider die Lehren der Magier ihr Misfallen äusserten; ihre Bücher aus dem Wege schafften, und unaufhörlich diejenigen verfolg- S. 23

ten,

ten, welche sich im Dienste dieser Religion finden liessen. (b)

(b) Die Parsen in Surat, haben in ihren Rawaats, oder Sammlungen mündlicher Ueberlieferungen, den Alexander bis in die Hölle verdammt; nicht deswegen, weil durch ihn das Land unter ihren Vorfahren war verwüstet worden, sondern, weil er die Nosks, oder Auszüge aus dem Zend Aveste hätte mit im Rauch aufgehen lassen.

Denn wie weit giengen nicht die Römer und Griechen in der Toleranz? Sie nahmen die Gottheiten der Nationen an, die sie bezwungen hatten. Sie suchten in der Meinung, daß jedwedes Volk und jedweder Ort seine besondere Schutzgottheit habe, jedem dieser Gottheiten so viel als möglich zu gefallen, und alle Gelegenheit, ihnen zu misfallen, gleich sorgfältig zu vermeiden. Arrian berichtet uns, daß Alexander babylonischen und andern asiatischen Göttern, die damals noch nicht in Griechenland bekannt waren, Opfer gebracht habe: und Plinius erzählet uns, daß, bei Belagerung einer Stadt, der Römer erstes Geschäft gewesen sei, den Namen der Schutzgottheit ausfindig zu machen. (Es scheint, als wenn sie glaubten, daß sie sie, ohne diesen zu wissen, dieselbe nicht recht anrufen könnten.) Sie baten diese Gottheit, sie möchte ihnen, ihre bisherigen treuen Verehrer kund thun, und versprachen ihr grössere Ehrenbezeugungen, als ihr bis dahin waren geleistet worden. Da nun dieß die Gesinnungen derer, die viele Götter verehrten, waren:

ren: so müssen Verfolgungssucht und abscheuerregende Dinge bei den Magiern sich gefunden haben, die den Unwillen des macedonischen Eroberers äusserst heftig reizten. (c)

(c) Arrian de exped. l. III. u VII Plinius lib. XXVIII. c. 2. die Formel der Anrufung steht in des Makrobius Geheimnissen des Sammonikus Serenus.

Aehnliche Ursachen müssen den Grund von der besondern Strenge enthalten, womit sie von ihren muhammedanischen Beherrschern behandelt wurden. freilich wusten diese Schwärmer wenig von den nachgiebigen Grundsätzen der alten Griechen; und betrachteten es als eine Pflicht, die sie der neuen Relizion schuldig wären, wann sie dieselbe mit Feuer und Schwerd auszubreiten suchten. Den Christen, Juden, Sabis und andern Sekten, erwiesen sie stets wenigstens einige Achtung; und liessen sie, wenn diese wollten, bei ihren hergebrachten Religionsmeinungen bleiben; *) und nur etwas höhere Abgaben entrichten, wenn sie zum Glauben der Muselmänner überzutreten kein Belieben fanden: allein ihre Wuth wider die Magier kannte keine Schranken: Zerstörung oder Bekehrung hieß es da. Der gröste Theil der Nation erwählte das Letzte. Ein kleiner Theil blieb ihrer Lehre getreu, und S. 24

*) Die Araber gestatteten, daß zu Corduba ihrem Hauptsitze in Spanien christliche Concilia gehalten wurden.

Anm. des Uebers.

flüchtete sich in die Gebirge von Kuhistan. Einige begaben sich auf die Insel Ormus, von der sie ferner nach Diu schiften. Endlich bekamen sie zu Ende des achten Jahrhunderts die Erlaubniß, sich in Surat und andern Städten der Provinz Gusurate niederzulassen: wo ihre Nachkommen unter dem Namen der Parsen oder Gueber, ohne alle eheliche Verbindung mit den Eingebohrnen
S. von Hindostan, als eine unschädliche Gesellschaft
25 und als ein ohnmächtiges Völkchen leben. (d)

(d) S. im Koran, c. IX.

Freilich kann man nicht mit Grunde behaupten, daß die Religion und Wissenschaft der Magier die einzige Ursache gewesen sei, warum die Muhammedaner Verwüstungen unter ihnen anrichteten. Die Zerstörung der weltberühmten Bibliothek, zu Alexandrien, zeiget von einem Eifer anderer Art, der sich bei dem Khalifen Omarn fand. Dieser abergläubische Regent urtheilte, wie man gewiß weis, auf diese Weise: alle Bücher, die mit dem Koran übereinkommen, sind überflüssig; und alle, die Dinge enthalten, die demselben zuwiderlaufen, sind schädlich. Aus diesem Grunde gab er den Befehl, daß das edle Denkmal der alten Gelehrsamkeit und Pracht vernichtet werden sollte. Allein bis dahin war Aegypten auch ganz mit Verfolgung verschont geblieben. Man hatte sich bisher nur brav für die Freiheit, den verschiedenen Religionssystemen, welche im Lande kurz vor Eroberung

rung desselben herrschten, ergeben sein zu dürfen, bezahlen lassen. (e)

(e) Es sollen da über 500000 Handschriften verbrannt worden sein. Sie wurden unter die, welche über die 4000 öffentliche Bäder die Aufsicht hatten, zum Einheizen vertheilt. Doch glaubt man, daß da einige in geheim sind gerettet worden.

Diese sonderbaren Schicksale, welche Persiens Religion erleben mußte, und die viele Mühe, die man sich bisher, alte Schriften aufzusuchen, vergeblich gegeben hat, geben den oben angeführten Gründen eine noch grössere Beweiskraft, so daß wir mit aller Wahrscheinlichkeit behaupten können: daß die Originalwerke des persischen Gesetzgebers schon lange ein Raub der Zeit und Verheerung geworden sind; daß also das, was Anquetil uns geliefert hat, nichts ächtes sein könne; daß ferner nicht das Geringste mehr übrig sei, das den Namen eines dieser berühmten Werke führe, als das Verzeichniß der närrischen Alfanzereien der heutigen Gueber. S. 26 Und diese haben vielleicht keine grössere Aehnlichkeit mit der gottesdienstlichen Verehrung der alten Perser, als die verstümmelten Lehren der Mingralier oder Georgier mit der christlichen Religion haben. Die Gusaretischen Parsen sagen selbst: sie hätten keinesweges mehr die alten Bücher des Zoroasters; ihnen wäre auch nicht eine einzige Abschrift davon, von ihren Vorfahren, bei der völligen Zertrümmerung des Staats im siebenten Jahrhunderte gerettet worden: die Formeln,

deren

deren sie sich bedienten, wären nur von einer Uebersetzung abgeschrieben, die Ardschir einer ihrer Dessaurs vor 400 Jahren gemacht hätte. Allein wie manche Beispiele von untergeschobenen Büchern haben wir nicht in Europa selbst unter denen gehabt, die nur blos etwas für die Neugierde enthielten, und deren Unächtheit lange nicht entdeckt worden ist; welch eine mächtigere Versuchung zum Unterschieben mußte nicht der Verlust der Schriften ihres Gesetzgebers den Gebern sein? zumal, da sie herrschen, unumschränkt herrschen wollten. Cärimoniensucht trat bei ihnen an die Stelle des gesunden Menschenverstandes; und sie wählten vielleicht die unverständliche Sprache im Zend, um ihre geheimnißvollen Undinge in ein desto undurchdringliches Gewand einzuhüllen. Ein Parse kann ohne
S. 27 hundert verstandlose Gebeter und abgeschmackte lächerliche Gebräuche, selbst nicht einmal seine Nägel oder sein Haar abschneiden. Dabei ist dafür gesorgt, daß jede Unterlassung den Pfaffen etwas einbringet. Jede Lossprechung muß erkauft werden; Geldbusse ist eine unerlaßliche Folge des kleinsten unvorsetzlichen Fehlers. (f)

(f) S. Hyde's Relig. Vet. Perf. p. 458. Porta XIV. τῶν Sadder. — Anquetil, Vol. I. P. 2. p. 401. Vol. II. p. 117. 118.

Die vorgegebene lateinische Urschrift von Milton's verlornem Paradiese; und die Geschichte der Formosa vom Juden Psalmanazar sind, unter andern untergeschobenen Schriften, bekannt genug. Psalmanazar erfand selbst eine Sprache, die originalisch,

lisch, wortreich und regelmässig genug war, um Männer, von ausgebreiteten Einsichten, hinter's Licht zu führen.

Vom siebenten bis zum zehnten Jahrhunderte mußte, allem Ansehen nach, die persische Sprache, Verachtung ruhig über sich ergehen lassen. Baghdad wurde von Almansor erbauet, und gleich nachher A. D. 762 der Hauptsitz der Khalifen und der allgemeine Sammelplatz der Gelehrten und Ruhmbegierigen, allen Theilen des Reichs. Schon war die arabische Sprache lange bei den Wissenschaften und bei der Religion die einzige gewesen, die Gönner und Liebhaber gefunden hatte, da noch die Perser mit eiserner Hand der Religionstyrannen verfolget wurden, und die Khalifen nicht anders an sie dachten, als wann sie verächtlich nachplündern und unterdrücken wollten. Endlich gab die Veränderung, die mit dem Reiche vorgieng, der Sache ein anderes Ansehen. Buyahische Prudzen kommen auf den persischen Thron, und schaften im zehnten Jahrhunderte der persischen Gelehrsamkeit eine grosse Epoche; diese fieng wieder an aufzuleben. (g)

(g) S. im Wörterbuch بغداد Baghdad.

Das Khalifat hatte bereits vieles von seiner ehemaligen Gewalt verloren. Verschiedene Aventüriers hatten schon die besten Königreiche und Provinzen demselben abzuzwacken gewußt, und zahlten izt nur noch einen Tribut an die Nachkommen ihres

S. ihres Propheten. Unter diesen zinsbaren Häuptern
28 waren die Fürsten aus dem Hause Buyah, die sonst auch den Namen der Delemiten führen, die mächtigsten. Diese hatten ausser der Hoheit eines Königes von Persien noch die Würde eines Emiru'l'omra des Khalifs von Baghdad, wobei sie mit dem Maire du Palais, der über die königlichen Finanzen, unter den merovingischen Königen von Frankreich, gesetzt war, Aehnlichkeit hatten. Eine äusserliche glänzende Pracht, die Ehrfurcht einflößte, war alles, was das Haupt der muhammedanischen Religion itzt noch hatte. Der wahren Macht desselben war durch den Emiru'l'omra ein Ende gemacht. Diesen hohen Posten bekleidete ums Jahr 977 der grosse Azaduddaula, der sich zuerst mit dem Titel Sultan, den nachgehends morgenländische Fürsten überall annahmen, benennen ließ. Er war aus Ispahan gebürtig, und ungemein für sein vaterländisches Königreich eingenommen. Dabei war er ein geschickter Feldherr, vollkommener Staatsmann und gütiger Monarch. Sein Hof zu Baghdad und in der Hauptstadt Persiens, ward der Sitz des guten Geschmacks, und der Lieblingsaufenthalt vortreflicher Köpfe. Man zog die vaterländische Sprache des Fürsten hervor, und es wurde bald gewöhnlich, sie in allen schriftlichen Aufsätzen, die über die feinsten Fächer der Wissenschaften giengen, zu gebrauchen, nachdem sie über 300 Jahre, fast von keinem Gelehrten, kaum war angesehen worden. (h)

(h) Dem

(h) Dem Azaduddaula zu Gefallen wurde der Titel شاهنشاه Schahinschah, den die alten persischen Könige geführet hatten, vom Khalifen Al Tai wieder hervorgesucht. S. Ervenius Ausgabe des Tarikh ul moslemin, oder historia Saracenica, p. 237. — S. auch im Wörterbuche unter امیر emir.

Nie blühete die persische Litteratur besser, als in der Zeit vom Ende des zehnten bis zum Anfange des funfzehnten Jahrhunderts. Der epische Dichter Firdusi läßt, in seiner romantischen Geschichte der Könige und Helden Persiens, eine Einbildungskraft und Annehmlichkeit, in Versen bemerken, die eines Homers würdig sind. Es ist die Beschwörung, wie sie bei den Persern gewöhnlich war, der Reihe nach, auf das artigste in seine Gedichte, die voll von dem angenehmsten Witze sind, eingewebet worden. Er wußte den morgenländischen Erdichtungen eben die Würde zu geben, worinn der Meister der epischen Dichtkunst, die Fabeln der Griechen vortrug. Dabei schrieb er im feinsten, altpersischen oder derischen Stile; arabisch wurde nur sehr sparsam von ihm untermischt, da hingegen Sadi, Jami, Hafez und andere folgende Schriftsteller, in ungebundener und gebundener Schreibart, ein arabisches Wort nach dem andern, ohne Bedenken, in ihre Aufsätze brachten. Vielleicht gewannen sie das bei dem Nachdruckvollen und dem Reichthume der einen Sprache, was ihnen so von dem sanftern und ausgesuchtern der andern abgieng. (i) S. 29

(i) S.

(i) S. im Wörterbuche شاه نامه Shah namé. Parer Angelo, Verfasser des Gazophylacium Linguae Persarum, der als Missionär 1663 nach dem Oriente gieng, sagt, (S. 199) daß die Sprache im Schahnamé, von den Persern für diejenige, die unter ihren alten Königen und Helden im Gebrauche gewesen ist, geachtet würde; und daß sie nur in der Provinz Schirvan, nahe am kaspischen Meere, bei einem Volke, das unter Gezelten lebte, wäre gesprochen worden. Ist dieses gegründet, so haben wir hier wieder einen Beweis, daß der ganze Unterschied der alten und neuen persischen Sprache einzig in der Schrift und in Untermischung arabischer Wörter bestehe.

Vom Anfange dieser Periode an, scheinet unter den muhammedanischen Fürsten, welche das Khalifat zerstückt hatten, ein gelehrter Wetteifer geherrscht zu haben: denn jeder Sultan betrachtete es, als etwas sehr vorzügliches, wenn er berühmte Dichter und Weltweise damaliger Zeit, unter der
S. 30 Anzahl seiner Freunde hatte. Jeder ließ sich nichts zu kostbar sein, wenn er mit dem Aufwand desselben solche an seinen Hof ziehen konnte. Man erwies ihnen alle ersinnliche Ehre, um sie ja nicht zu verlieren. (k)

(k l m) D'Herbelot Bibliotheque Orientale, p. 105, 812. 983.

In der That giengen die morgenländischen Fürsten in ihrer Begierde, gelehrte Männer an ihrem Hofe zu haben, so weit: daß sie sie einkerkern liessen, wenn sie nur argwohnten, daß sie damit um-

umgiengen, sich von ihnen wegzubegeben. Waren sie glücklich entkommen: so folgten ihnen Geschenke und Bitte; und wenn diese freundlichen Mittel nicht die gewünschte Wirkung hatten: so wurde ihnen rund heraus gesagt: sie müßten kommen. Allein auch dieß half nichts, wenn der Fürst, zu dem sie sich begeben hatten, nur irgend seinem Mitbewerber gewachsen war. Ich will davon zwei Beispiele anführen. Khakani, der ein berühmter Dichter des zwölften Jahrhunderts war und beim Sultan von Schirvan in sehr grosser Achtung stand, wurde die Welt überdrüssig, er verlangte daher seine Entlassung, um sich in den geistlichen Stand der Derwische begeben zu können. Der Sultan gewährte ihm sein Verlangen nicht, er ergriff daher die Flucht, ihm ward nachgesetzt, man brachte ihn zurück, und er mußte sich auf einige Monathe Gefängnißstrafe gefallen lassen. Während dieser machte er eines seiner besten Trauergedichte. Endlich ward er doch wieder auf freien Fuß gestellt, und bekam die Erlaubniß, sein Vorhaben zu befolgen. — Mahmud, Sultan von Ghesna, ließ einige gelehrte Männer, die sich am Hofe seines Schwiegersohnes, des Königs von Kharesmê befanden, zu sich einladen. Unter diesen war der berühmte Avizenna. Dieser hatte keine Lust dem Rufe zu folgen, und floh in die Hauptstadt des Sultans Dschordschan. Mahmud ließ sein Bildniß vielmal abkopiren, und Kopien allenthalben hinbringen, um auf solche Weise seinen Aufenthalt zu entdecken. Der Sultan Dschordschan bekam

S. 31

auch

auch davon Nachricht. Er schickte zu ihm, und ließ ihn ersuchen, sich zu seiner geliebten Enkelinn zu verfügen, denn alle Aerzte wußten nicht, was sie aus ihrer Krankheit recht machen sollten. Avizenna vermuthete geheime Liebeshändel; um nun zu erfahren, ob der schöne Gegenstand aus dem Haram des Königs wäre: so verlangte er von dem Kämmerling, daß er ihm die Zimmer des Pallastes beschreiben sollte. Unterdessen, daß dieser das that, fühlte er nach dem Puls der Prinzessinn. Wie der auf ein gewisses Zimmer kam: so spürete er bei der Patientinn eine ausserordentliche Zuckung; ihm ward der Name einer Frauensperson genannt, die in demselben lebte, und dieß öfnete ihm völlig die Augen. Die Folge ist völlig das Gegentheil von der, bei der bekannten Geschichte des Antiochus und der Stratonice. Der Prinz ward glücklich. Der König wird begierig einen Arzt von solcher feinen Schlauigkeit zu sehen, läßt ihn kommen, und erkennt ihn sogleich an der Kopei, die an ihn von Mahmud war geschickt worden. Keine Drohungen vermochten, ihn zur Herauslieferung desselben zu bewegen. Er beschenkte ihn mit Schätzen und grossem äussern Ansehen; und, so lange er bei ihm zu bleiben Lust hatte, schützte er ihn, wider die allesvermögende Rache eines fürchterlichen Monarchen. (1)

S. 32

Unter die vorzüglichsten königlichen Gönner der persischen Gelehrsamkeit gehören drei gleichzeitige Fürsten, die zu Ende des eilften Jahrhunderts re-

regierten. Einsichten und Freigebigkeit erhoben sie weit über andere Regenten, ihre Zeitgenossen. Sie unterhielten mit besonderer Uebereinstimmung der Gesinnungen ununterbrochen ihren Briefwechsel. Diese waren Malekschah Dschileddin, König von Persien; Keder Ben Ibrahim, Sultan der Ghesneviden; und Keder Khan Käken oder König von Turkistan jenseits des Gihons. Dieser Khäkan hielt ausserordentlich auf Pracht. Ließ er sich öffentlich sehen: so mußten 700 Reuter mit silbernen Streitäxten voran, und eben so viele mußten mit goldnen Zeptern ihm folgen. An seinem Hofe war eine Gesellschaft der Wissenschaften; jedes Mitglied dieser Gesellschaft ward königlich besoldet. Sie bestand aus 100 Personen, den berühmtesten im ganzen Morgenlande. Der Ustadu'l'schoara oder das Haupt seiner Dichter hieß Amak, oder Abau'l'nadschib. Dieser hatte, ausser seiner grossen Besoldung, unter andern Dingen, die zur morgenländischen Ueppigkeit gehören, eine grosse Anzahl von Sklaven und Sklavinnen, dreißig Staatspferde mit prächtigen Decken, und wann er sich irgendwo hinbegab, ein verhältnißmässiges Gefolge. Oft, wann sie Proben ihrer Gelehrsamkeit ablegten, präsidirte der Khäkan; und dann standen stets vier weite Becken voll Gold und Silber an seinem Thron; aus denen er mit freigebiger Hand denen gab, die sich vorzüglich hervorthaten. S. 33

Allein Dschengis Khan und Tamerlan, zu Anfange des dreizehnten und zu Ende des vierzehnten

Jahrhunderts, zerstören durch ihre Einfälle das prächtige Gebäude der Wissenschaften, das der Friede errichtet hatte. Zwar bewies sich Tamerlan oft als ein recht gütiger Gönner gelehrter Personen: allein dieß war eine sehr geringe Vergütung für die Zerstörung, die er allenthalben angerichtet hatte, und für die vielen großmüthigen Gönner der Wissenschaften, die er mit seiner unwiderstehlichen Macht, gleich einer reissenden Fluth, überschwemmte, und zu Boden riß. Nicht lange darauf reichte die Herrschaft der Türken, die Freiheit und Wissenschaften verscheuchet, von Europa bis an das Gestade des Tigris; und in Persien arbeitete das schlechte Sefische Haus durch blutige Kriege daran, die verfeinerten Unterthanen ihres Landes, in die traurige Barbarei zu versenken, aus der sich Europa während der gewesenen Periode immer mehr und mehr zu ziehen gesucht hatte. (n)

(n) Unter andere Beispiele, daß Tamerlan zu den Wissenschaften ermuntert habe, gehört auch dieß, daß er dem Firusbadi, Verfasser eines arabischen Wörterbuchs, für seinen Fleiß und geäusserte Gelehrsamkeit, ein Geschenk von 5000 Goldstücken machte. S. im Wörterbuche قاموس Kamus.

S. 34 Seit fast dreihundert Jahren scheinet bei den Persern und Arabern der Trieb zu den Wissenschaften beinahe gänzlich erloschen zu sein, wenigstens ist schwerlich in Europa etwas, während so langer Zeit bekannt geworden, das Aufmerksamkeit verdiente. Allein demohngeachtet haben wir hinlänglich

lich genug, um uns einen recht hohen Begrif von den Fähigkeiten der Morgenländer zu machen. Im Geschmack werden sie freilich von den Griechen, Römern und den letzten neuern Europäischen Schriftstellern zurückgelassen; allein im Erfindungsgeiste haben sie das Uebergewicht, und kennen darin vielleicht nicht ihres Gleichen. Die Araber wissen ihre Gedanken in eine ganz ausnehmende Kürze zusammenzudrängen, die oft nahe an Dunkelheit angränzet. Die Perser hingegen lieben eine rednerische Weitschweifigkeit, die, für einen Europäer, das Ansehen einer unnützen Geschwätzigkeit hat. Gedenken wir uns, zu diesen Hauptverschiedenheiten, noch das Besondere ihrer Einbildungskraft, ihrer verblümten Redensarten, ihrer Anspielungen, das von der Verschiedenheit ihrer Regierung, Gebräuche, Temperamente und anderer einheimischen Gegenstände, die in Asien sind und man in Europa nicht hat: so können wir dann mit einem Blicke, die vorzüglichsten Verschiedenheiten, die zwischen morgenländischen und abendländischen Schriftstellern statt hatten, überschauen. Man wird unter den Morgenländern Geschichtschreiber, Weltweise, Redner und Dichter finden, die einem jeden Zeitalter und Volke Ehre machen werden. Sie haben es in Romanzen, Erzählungen und Fabeln zu einer Höhe gebracht, die, in mancher Rücksicht, S. 35 schwerlich bisher von einem Europäer ist erreicht worden. (o)

(o) Es mögen sich gleichwol manche schätzbare Werke, die in den letzten Jahrhunderten sind aufgesetzt

worden, hin und wieder im Orient zerstreuet befinden; die geschickte Personen auf ihren gelehrten Reisen, wol noch mit der Zeit entdecken können.

Noch in verschiedener anderer Rücksicht, muß uns die Nutzbarkeit der persischen und arabischen Sprachkenntniß, beim ersten aufmerksamen Blicke, einleuchten. Die Nutzbarkeit des Persischen, bei dem Handel mit Hindostan, ist offenbar und allgemein anerkannt; die darf ich also nicht erst beweisen: allein der arabischen Sprache hat man diese Gerechtigkeit nicht wiederfahren lassen; man hat sie bei dem Europäer zu dem Zweck nicht für so wichtig gehalten, als sie gehalten zu werden verdiente, und sie daher entweder ganz liegen lassen, oder wenigstens sich auf sie sehr nachlässig gelegt. Arabien trieb in alten Zeiten mit diesem Lande einen weitläuftigen Handel. Araber waren, vor Entdeckung des Vorgebirges der guten Hofnung, die vornehmsten Handelsleute im Orient; alle Waaren, die aus Indien nach Europa kamen, giengen über Aegypten und Syrien fast einzig durch ihre Hände. Sie hatten an den indianischen Küsten überall ihre Handlungsplätze und trieben starken Handel mit den Dschentus. Ihre Sprache bahnte sich auch da einen Weg, wo ihre Waffen nichts vermochten, und ihre Religion keinen Eingang fand. Die bald freundschaftlichen, noch öftern feindseligen Unterhandlungen, der Hindu Radschas mit den muhammedanischen Fürsten, lange vorher schon, ehe das Timursche Haus zur Regie-

rung

rung kam, gaben auch unzählige Gelegenheiten zur Einführung und Einverleibung dieser vornehmsten muhammedanischen Sprache. Sie wurde mit der Zeit, so allgemein gebräuchlich in Hindostan, daß nicht nur zwei Drittel von dem Persischen, das da gesprochen wird, rein arabisch; sondern die Hälfte von der hindostanischen oder Mohrensprache Arabisch und Persisch ist: auch im Maleiischen kommen diese Sprachen vor; sie scheinen bis nach Bengala und dem Negerlande gekommen zu sein. Allein bei nichts wunderte ich mich so sehr, als da ich arabische Kunstwörter, in dem Gesetzbuche der Dschentus fand. Finden sich wirklich dergleichen Ausdrücke in der Grundsprache im Sanscrit, so ist dieß ein Umstand, welcher eine genaue Untersuchung verdienet. Denn sollte das sein, so wird nach allen Gründen, das hohe Alter dieser Gesetze verdächtig, weil man nicht absehen kann, wie das Arabische sollte, vor dem Einfall der Muhammedaner, der im Jahre 708 unter dem Khalifat Walid's I. geschah, nach Hindostan gekommen sein. Stehen sie aber darin nicht, sondern blos in der persischen Uebersetzung der Kunditen: so scheinen die Uebersetzer bei Umformung ins neue, oder bei der Uebersetzung der alten rechtlichen Ausdrücke, eben so sonderbar verfahren zu sein, als wenn William Blackstone die Ausdrücke Certiorari oder Fieri facias blos ins Englische übersetzt hätte, ohne den Namen der Schriften zugleich in ihrer Grundsprache anzugeben. (p) S. 36

(p) Mah-

(p) Mahmud, Sultan von Ghesna, fiel zwölfmal in Hindostan ein: das erstemal im Jahre 1000. Das Ghauridsche Haus gelangte 1157 auf den Thron; und mußte ihn, zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts den Pätens räumen. Der letzte Regent von diesen war Ibrahim Lodi. Bäber, Tamerlans Enkel fiel ihm viermal ins Land, schlug ihn, und nahm ihm 1525 den Scepter. Von ihm ist der itzige grosse Mogul ein Abkömmling — Daß wirklich viel Arabisches und Persisches in die hindostanische oder Mohrensprache gekommen ist, kann jeder, der diese Sprachen kennet, wahrnehmen. Er darf, zu dem Ende, nur einen Blick auf die Wörterverzeichnisse werfen, die uns Hadley und Farguson geliefert haben. Von der negerischen und bengalischen Sprache, ist bisher noch nichts zum Vorscheine gekommen. Was ich von ihnen sage, gründet sich daher blos auf etliche Wörter, die ich für Ausdrücke in diesen Dialekten ausgegeben gefunden habe; und diese waren ächt arabisch. Ich will nur ein wichtiges Beispiel hier angeben. Mahorodschah Nuncomar mußte im Obergerichte zu Bengalen von einer falschen Handschrift Red und Antwort geben. Bei dieser Gelegenheit, wurde einer von den Dolmetschern, den er in der persischen und in der hindostanischen Sprache, wie es scheint, weit gebracht hatte, gefragt, was für einen Ausdruck der Zeuge, der eben gefragt wurde, gebrauchte, um eine Handschrift auszudrücken. Die Antwort war, „Timäsuk, ein persisches Wort; das im Negerischen Khot heißt.„ Allein weder تماسك Timäsuk noch خط Khot sind ursprünglich Persisch oder Negerisch, sondern Arabisch (In diesem Verhöre steht, wie er gedruckt erschienen ist, Imniasuk. Es ist dieß aber ein Fehler.) Ueberhaupt bekömmt man, wenn welche in mohrischer,

negerischer und in bengalischer Sprache abgehöret werden, unterschiedliche arabische Ausdrücke zu hören *) z. E. سكه دوات sicca dewat ein silbernes Dintenfaß: جواب سوال schawab sawal, Frage und Antwort, oder ein Geschäch (S. das Protokoll, p. 53. 54.) Noch andere Ausdrücke dieser Art kommen hin und wieder in den Protokollen vor. — Von der Art und Weise, wie das Arabische und Persische in die maleiische Sprache gekommen, s. Maleische Sprachkunst (eine deutsche Grammatik) von Georg Heinrich Werndly. — Die Sprache der Türken wird مولا muvella genannt; welches Wort eigentlich ein Pferd, ein Stier oder sonst ein anderes Thier von verschiedenen Farben anzeiget; weil ihre Sprache ein Gemengsel der türkischen, arabischen und persischen Sprache ist. Diese Benennung würde sich aus gleichem Grunde sehr gut für die indianische Sprache schicken. — Unter andern arabischen und persischen Ausdrücken, die ich als Kunstwörter im Dschentusischen Gesetzbuche gebraucht finde, sind (p. 41. 44. 53 ꝛc.)

ايام شادي ayami schadi die Hochzeitstage.

ايام ist die vielfache Endigung, von dem Arabischen يوم yum ein Tag; und شادي schadi ist ein persisches Wort, das Fröhlichkeit bedeutet. Fakir, ein geistlicher Bettler (p. 40. ꝛc.) kömmt vom arabischen Stammworte فقر Armuth, ꝛc. Haram, ein Frauenzimmerbehältniß,

*) Unter den Mohren will der Hr. Verf. wol die Einwohner in Hindostan; und unter den Negern die in Afrika in Aethiopien, wo auch muhammedanische Religion zu finden ist, verstanden wissen. Anm. des Uebers.

(79) vom Stammworte حرم verboten, unerlaubt, ꝛc. Vakil (p. 105.) Ein Agent, Verwalter, ꝛc. von dem Stammworte وكل, einem andern die Verwaltung seiner Sachen auftragen. Eben daselbst finden sich noch weit mehrere Beispiele, z. E. Mosnod, riyots, iteimandar, schebbitariki ꝛc. Allein was braucht es mehrerer Beispiele: an diesen haben wir Veranlassung genug zur Untersuchung. Der scharfsinnige H. Halhead, dem wir eine engländische Uebersetzung dieses Gesetzbuchs zu verdanken haben, wird uns hier noch manche wichtige Aufklärungen geben können; denn er ist, wie wir mit Vergnügen (S. Vorr. XXXVII.) ersehen haben, glücklich genug gewesen, mit einem gelehrten Brauminen bekannt worden zu sein, der ihm Unterricht in der Sprache des Sanscrit geben will.

Zweites Kapitel.

Von alter morgenländischer Geschichte und Tradition.

Erster Abschnitt.

Angabe des Inhalts des zweiten und dritten Kapitels. Alter und neuer Schriftsteller Urtheil über den Grad der Zuverlässigkeit der Griechen. Verschiedene Meinungen bei Chronologen und Kommentatoren, über den Werth einzelner griechischen Schriften; in ihren eigenen Systemen; vorzüglich in Dingen die den Orient betreffen; sind im Widerspruche mit der Bibel. Beiläufig etwas über persische Geschichtschreiber. Richardson's Hypothese. Den griechischen Geschichtschreibern fehlte es am guten Willen; in morgenländischen Sachen auch am Vermögen. Ueber den Werth von Xenophon's und Ktesias Schriften. Griechische Schriftsteller haben gleichwol grosse Verdienste. Darum dürfen wir ihnen aber nicht blindlings folgen. Die morgenländischen Geschichtschreiber verdienen auch gehört zu werden. Auch der Zweck der Geschichte erlaubt dieß; und die Billigkeit verlangt es; auch andere Umstände wollen es.

S. 37

Bisher habe ich die Schicksale der arabischen und persischen Sprache so weit verfolget, als ich glaubte, ohne etwas ohne Grund und unnützes zu sagen, gehen zu können. Itzt wollen wir auch sehen: welche Aufklärungen sich von morgenländischer Sprache und Litteratur, für alte Geschichte und Fabellehre hoffen lassen; und welche Gebräuche wahrscheinlich in Asien ausgekommen, und seit dem

dem Verfall der römischen Macht, von den Europäern angenommen worden sind.

S. 40 Wer bisher über alte Geschichte, Mythologie und Sitten orientalischer Völker etwas sagen oder schreiben wollte, der schöpfte fast einzig und allein aus griechischen Schriftstellern. Ueber dieses Verfahren wird man richtig urtheilen können, wenn man den Grad der Zuverlässigkeit der Griechen in Dingen, die die Morgenländer betreffen, die Billigkeit, auch die morgenländischen Schriftsteller anzuhören, und was wir uns von diesen Letztern versprechen können, erwogen hat. Wir wollen zuerst über die Zuverlässigkeit der griechischen Nachrichten die Urtheile alter und neuer Schriftsteller einholen.

292 Juvenal sinat: velificatus Athos et quidquid Graecia mendax audet in historia. Der scharfsinnige Quintilian glaubte nicht zu kühn zu urtheilen, wann er schrieb: Graecis historicis plerumque poëticae similem esse licentiam. Plinius sagt auf Kosten jedes früher lebenden Geschichtschreibers: Diodorum primum Graecorum desiisse nugari, und Ludovicus Vives behauptet: Nihil Diodoro esse nugacius.

Was kann strenger, als Strabo's Urtheil sein? „Da wollen sie (die alten griechischen Geschichtschreiber) eine Geschichte des Cyrus, und besonders seiner Kriege mit den Messageten geliefert haben; und doch ist nichts bestimmtes; nichts, was einem Genüge thäte, aus ihnen herauszubringen, selbst nicht mal über den Krieg. Eben so unsicher sieht

es aus mit dem, was sie von den alten Persern, Medern und Syrern erwähnen. Die Schwäche der griechischen Geschichtschreiber und die durchgängige Liebe ihrer Landesleute zu den Fabeln, machen, daß man so gar weniges bei ihnen sicher, als richtig, annehmen kann. Die erstern fanden, daß die Schriftsteller, die, ohne sich das Ansehen zu geben, als schrieben sie wahre Geschichte, Fabel lieferten, daß diese gefielen; sie wollten ihre Schriften auch so angenehm machen. Sie brachten daher in dieselbe Dinge, die sie nie gesehen, nie gehört, auch nicht auf das Ansehen eines andern, für wahr, angenommen hatten; die sie blos vorbrachten, um der Phantasie des Volks, durchs Wunderbare und Neue zu schmeicheln. Eher können wir daher einem Hesiodus, einem Homer glauben, wenn sie uns eine Reihe von Halbgöttern und Helden hersagen, ja selbst tragischen Dichtern eher, als einem Ktesias, Herodot, Hellikanus, und andern solchen Gelichters. Selbst den Schriftstellern, die um Alexander lebten, ist nicht gänzlich zu trauen: denn sie sind dreist in ihren Behauptungen, indem sie sich auf den Ruhm des Monarchen, dem sie schmeicheln, und auf die weite Entfernung der Länder, worin er, weit von uns und unserm Gebiete, kriegte, verlassen. Dieß macht sie sicher. Denn was von so entfernten Ländern gesagt ist, ist nicht gut zu widerlegen." (lib. II. p. 774.) — An einem andern Orte führt er eben diese Sprache: „Die Schriftsteller, aus denen man sich einzig Raths erholen kann, sind in beständigem Widerspruche; sagt der

S. 293

294

eine

eine ja, so sagt der andere nein. Doch was Wunder, wenn sie, die da, wo sie Augenzeugniß hatten, unverzeihlich irren, da wo sie es nur von Hörensagen wissen konnten, Falsches berichten?“ (lib. 15. p. 1006.) (a)

(a) S. Bryant's Mythologie, Vol. I. p. 158.

Allein nie sprach jemand, mit mehrerer Beredsamkeit, von den schwachen Seiten der Griechen, mit oftererm Tadel, von ihrer Eitelkeit, ihren Widersprüchen, ihren Erdichtungen, als Herr Bryant: und bei dem wird doch niemand, der seine Schriften gelesen hat, vermuthen, daß er sie ohne Ursache habe tadeln wollen? „Die Griechen (sagt er, waren in Dingen, die fremde Nationen betreffen, entsetzlich unwissend,„ Mythol. Vol. I. p. 100.) — „Sie waren ein abergläubisches Volk, das übermäßig von sich eingenommen, und leeren Traditionen so sehr ergeben war, daß alle mögliche Gründe nicht hinreichten, ihnen ihren Wahn zu benehmen„ (Vol. I. p. 143.) — Die gebohrnen Griechen hatten sehr eingeschränkte Einsichten. Sie nahmen alles geradezu an, was Tradition meldete; kein Geschichtchen, das ihnen erzählet wurde, liessen sie verloren gehen. Jede andere Nation, ausser der ihrigen, hielten sie für ein barbarisches Volk, daß so ihr unerträglicher Stolz allein, sie unmöglich wichtige Schritte, in der Geschichte, thun liesse.„ (Vol. I. p. 145.) — „Sie wurden von heftigen Vorurtheilen beherrscht, und schränkten sich auf so wenige Sachen ein, daß für ausländische Geschichte,

und

und zur Aufklärung alter Zeiten wenig aus ihnen zu holen war. Selbst in Behandlung einheimischer Sachen, sind sie dunkel und unzuverlässig, so daß man nicht leicht einen bestimmten und nützlichen Gebrauch davon machen kann. Einen Aufsatz zu liefern, der sich schön lesen liesse, war ihr Hauptzweck, der in manches seinen Einfluß hatte. Viele giengen hierin so weit, daß sie, ohne Anstand, jede Tradition glaubten, und gute Beurtheilungskraft unwirksam liessen, um nur die Phantasie zu belustigen.„ (Vol. I. p. 146.) — „Kein Volk liebte die Wissenschaften mehr als sie thaten; keiner zeigte einen feinern Geschmack in Schriften. Zu gefallen und Verwunderung zu erregen, liessen sie sich stets angelegen sein; daher war ihnen das Wunderbare sehr willkommen, und sie suchten es, auf die einnehmendste Weise aufzustutzen. Hiermit verbanden sie eine grosse Hochachtung gegen das, was alt war. Allein sie machten sonst nicht genug gehörigen Unterschied, hatten nicht genug Wahrheitsliebe.„ (Vol. I. p. 153.) — „Kein Volk hat gewiß jemals so viel Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit gezeigt, als sie. Daher kommen die Widersprüche und Ungereimtheiten, die ihre Geschichte verunstalten.„ (Vol. I. p. 155.) — „In Ansehung ausländischer Geschichte und geographischer Kenntnisse, waren die Griechen, überhaupt zu reden, sehr unwissend.„ (Vol. I. p. 158.) — „So haben die Griechen, durch ihre Sucht zu gefallen, die Geschichte verhunzt, und der Leser mag urtheilen, wie schwer es sei, die Wahrheit durch den Nebel zu erblicken, mit

S. 296

mit dem sie umhüllet ist.„ (Vol. II. p. 203.) — Heißt das nicht genug gesagt?

S. 299 Zu diesem kömmt nun noch, daß von ihren Schriften die, welche von einigen für zuverlässige Quellen geachtet werden, nach der Meinung anderer eben so wichtiger Männer unzuverlässig sind; Afrikanus, Josephus, Eusebius, Dschen, Prideaux halten den Inhalt der Cyropädie des Xenophon's für wahre Geschichte, der auch nach den Verfassern der Universalgeschichte dem Herodot an Zuverlässigkeit vorzuziehen ist. Hingegen Plato und Cicero glaubten: die Cyropädie wäre keine wahre Geschichte, sondern liefere nur ein Concept, das sich Xenophon, von einem gerechten Regenten und einer vorzüglichen Regierung gemacht hätte. Skaliger, Erasmus und noch einige andere, erklären sie geradezu für eine Sammlung von Erdichtungen; und Jackson sagt: sie enthalte mehr Erdichtetes als Wahres, und habe jeden Schriftsteller verführt, der ihr zu folgen gewagt hätte. Herodot hingegen erklärt er, für den genauesten und glaubwürdigsten Schriftsteller; und Ktesias erscheint ihm in einem ganz vortheilhafteren Lichte, als den meisten Gelehrten. Newton hingegen giebt nicht viel auf den Ktesias: hingegen nimmt auch er, ohngeachtet des Strabo's Anathema, vor Herodot gar tief den Hut 300 ab. Er nennt ihn, wie Cicero, den Vater der Geschichte, und sucht jeden Punkt der alten Chronologie mit ihm zu vereinigen. — Woher diese Widersprüche? Wie wäre es möglich, daß Josephus, Eusebius, Syncellus, Skaliger, Petavius, Vossius,

Vscher,

Vscher, Prideaux, Newton, Jackson, Männer von so ausserordentlicher Gelehrsamkeit, Arbeitsamkeit und Urtheilskraft, daß diese so gar häufig unter sich entgegengesetzter Meinung wären, wenn es nicht an der Quelle, woraus sie schöpfen, läge? Hier möchte ich, in Wahrheit, mit Vossius sagen: Vbi tanta est contentio, ibi vel nullam vel incertam esse veritatem. Solche Männer müßten, wenn es irgend möglich wäre, die Wahrheit in ihnen zu entdecken, sie gefunden haben. Allein verstellt waren sie durch Erdichtungen, verwirrt sah' es in den griechischen Schriftstellern aus; und die Bemühungen gelehrter Männer scheinen es nur noch verwirrter gemacht zu haben. Der eine erbauet ein System; ein anderer macht sich darüber her und reißt es nieder, und setzt an dessen Stelle sein eigenes, das ein dritter wieder vernichtet. Jeder beruft sich auf seine Lieblingsschriftsteller; jeder entscheidet geradezu. Ipsi et se inuicem et se ipsos misere lancinant et refutant. Ueberall Verwirrung: Hier läßt sich sagen: Götter stossen auf Götter und schnellen sie in den finstern Abgrund. (b)

(b) Iackson's Chron. Vol I. 256, 273, 408, 409, 416, Newton's Chron. p. 3, 265, &c. Vniversal-Hist. Vol, II. (fol. edit.) p. 37. Vossii Chron. Sacr. p. 183.

Allein in keinem Theile der Geschichte gehn die Meinungen häufiger von einander ab, als in Bestimmung der babylonischen, assyrischen, medischen und persischen Regentnfolge; nirgends ist das systematische Messer fleißger gebraucht worden. S. 301

Stossen

Stossen da Chronologen auf Könige, die sich nicht in ihren Kram schicken wollen: so schaffen sie sie, ohne viele Umstände zu machen, bei Seite; oder machen das oberst zu unterst; machen assyrische Könige zu babylonischen, und persische zu medischen; kommen bald ein Jahrhundert zu kurz, bald behalten sie eins zu viel; und zanken sich über ein paar Monathe der Regierungsdauer eines Königes, der wahrscheinlich ganz und gar nie regierte. Man könnte ihnen diesen Zeitvertreib gönnen, wenn dadurch nur keine Verwirrung in andere Geschichte gebracht würde. Allein das unterbleibt nicht. Wie viele Gelehrsamkeit hat man nicht verschwendet, um die heiligen Schriften, durch unschickliche Vergleichungen und Erläuterungen zu mishandeln. Gelehrte haben die Fehler finden wollen, wo sie keine hätten sehen sollen: und haben, im Gegentheil, auf Auktoritäten gebauet, die, wegen ihrer Unzuverlässigkeit allein, ihnen hätten verdächtig sein sollen. Jene griechischasiatische Regentenfolgen sind so sehr verunstaltet, und vielleicht so durchaus erträumt, daß ich zuverlässig glaube, daß sich schwerlich ein Beispiel wird zeigen lassen, worin sie zur Aufklärung der Schrift gebraucht wären, und sich nicht eine offenbare Unthunlichkeit erweisen liesse. Ohne nach einem zu suchen, habe ich mehrere gesehen: diese alle anzuführen, wäre zu weitläuftig; nur
S. 302 eins davon will ich hersetzen; ich fand es bei Jackson, der sonst wegen seiner chronologischen Einsichten alle Achtung verdient. Es betrift dieß dazu einen wichtigen Punkt, des Daniels siebenzig Wochen:

und

und seine Hypothese leidet sehr dabei. „Bei der bekannten Prophezeihung von den siebenzig Wochen, oder 490 Jahren, bis zu der Taufe oder dem Antritt des Lehramtes des Messias (Dan. 9, 24.) nehmen diese, nach Josephus, unter der Regierung des Xerxes ihren Anfang, und zwar im zwanzigsten Jahre derselben, nach Nehem. 2, 8; also im Jahre 464 vor Ch. G. Christus ward getauft und fieng an zu predigen A. D. 28. im funfzehnten Jahre des Kaisers Tiberius. Fügen wir zu den 463 Jahren vor Chr. G.: die sieben und zwanzig Jahre nach Chr. Geb. so bekommen wir gerade 490 Jahre; und Christus ward im 491. Jahre nach dem zwanzigsten Regierungsjahre des Xerxes getauft, und trat darin sein Lehramt an. Christus aber war dreißig Jahre alt, wie dieß geschah; also fällt das Geburtsjahr Christi wenigstens zwei Jahre früher, als wir in unsrer Zeitrechnung zählen. „(c)

(c) Iackson's Chron. Vol. I. p. 454.

Allein einmal, was läßt sich wol für ein schicklicher Bezug angeben, den die Regierung eines persischen Königs, auf den grossen Gegenstand den Messias, haben sollte. Sollte man wol einen solchen Bezug bei einer Sache annehmen können, S. von der sich keine beträgliche Aufklärung für denselben erwarten läßt? Aber fürs zweite, dieser Beweis beweist gar nichts; er ist gewogen und zu leicht befunden worden. Denn unmöglich ist Xerxes, der Artaxerxes bei Nehemia; nicht so wohl wegen der Verschiedenheit der Namen; denn darauf läßt sich nicht sicher bauen, sondern wegen der Verschieden-

heit ihrer Regierungsdauer. Jackson konnte kaum zwanzig Jahre und fünf Monathe für des Xerxes Regierungszeit herausbringen, und doch hat Artaxerxes, nach Nehem. 5, 14. zum wenigsten 32 Jahre regiert; es heißt da: „Von der Zeit an, daß ich zum Statthalter im jüdischen Lande war gesetzt worden, nämlich vom zwanzigsten Jahre, bis zum zwei und zwanzigsten des Königs Artaxerxes, diese zwölf Jahre hindurch, haben ich und meine Brüder nicht des Statthalters Brod gegessen.„ Vossius mag Herrn Jackson mit zu seiner Idee verleitet haben: denn auch er nennet den Artaxerxes im Nehemia Xerxes; allein beide irren sich offenbar. Diese Könige sind in Namen, in Lebzeit, in Dauer ihrer Regierung handgreiflich unterschieden: diese Verschiedenheiten wegzuräumen, giebt es nur zwei Wege. Entweder muß Xerxes Regierung so viel verlängert werden, daß alle griechische Zeitrechnung
S. übern Haufen fällt; oder man muß die Bibel so lan-
304 ge modeln, bis sie mit der griechischen Zeitrechnung übereinstimme. Dieß letztere hat man oft versucht; allein es wollte nicht gehen. Sie sind heterogene Körper, die sich nicht einander einverleiben lassen. (d)

(d) Vossii Chron. Sacr. p. 215.

Daß dagegen morgenländische Schriftsteller, im Ganzen, mit der Schrift übereinstimmen können, scheint gar nichts Unmögliches zu sein. Ein Beleg dazu soll im folgenden gegeben werden. Allein hier überhin zu entscheiden, dazu ist die Sache zu wichtig. Dieß verlangt mehr Nachlesen und

Nach=

Nachdenken, als meine jetzige Absicht mir erlaubt; auch grössere Geschicklichkeit und Zuneigung, als ich mir jemals versprechen kann. So viel kann ich, ohne Anstand zu nehmen, sagen: daß sie, gewiß nicht wohl, mehr Verwirrung anrichten können, als die Gelehrten bereits angerichtet haben, die sich, in ihren Kommentaren, an die Zeitangabe und Erzählungen der Griechen banden. — Sollten einmal die heutigen persischen Geschichtschreiber mit Fleiß geprüfet werden, und es möglich sein, ihre Aussagen durch alte Schriftsteller zu bestätigen, und mit alten königlichen Urkunden Persiens zusammen zu halten: so glaube ich immer, daß wir finden würden, daß das persische Reich, in uralten Zeiten, ungemein weitläuftig gewesen sei; so daß die erdichteten Regentenreihen babylonischer, assyrischer und medischer Könige, die unsere Chronologen so sehr irre gemacht haben, nichts weiter, als die in bekannteren Zeiten, nämlich Statthalter, oder zinsbare Fürsten gewesen sind, die unter dem jedesmaligen persischen Könige stunden. Ihre Verwaltung ihres Postens konnte dann längere oder kürzere Zeit währen, je nachdem der Wille des obersten Regenten günstig, oder das Betragen der Vasallen beschaffen war. Gemeiniglich hatte dann wohl jede Provinz ihren besondern Statthalter: allein ein Sohn, ein Bruder, oder ein Liebling des Königs, konnte deren auch wol mehrere beherrschen. Zuweilen konnte dann der König eine Statthalterschaft erben lassen, zuweilen aber auch, durch Absetzung, sie geschwinder mehreren geben. Wir finden auch oft in S. 305

den griechischen Listen, daß unterschiedliche Fürsten zusammen, nur wenige Jahre, regieret haben: dieß konnte dann eben von Staatsklugheit oder Eigensinn des obersten Regenten kommen, der seine Statthalter absetzen oder einsetzen konnte, so wie es ihm Klugheit oder Eifersucht eingaben. Diese verbundeten oder bestellten Statthalter konnten manchmal ihre Abgaben schuldig bleiben; konnten übermüthig werden, konnten sich auflehnen. Der Statthalter Mediens konnte dann, z. E., geschickt werden, den Statthalter von Babylonien zu züchtigen; und, zur Belohnung, für seine Dienste, neben seiner Provinz, auch die zu verwalten bekommen, die er zum Gehorsam gebracht hatte. (e)

(e) Iackson's Chron. Vol. I. von den babylonischen und assyrischen Regentenreihen.

Bei solchen Anordnungen, konnten entfernte Beobachter leicht glauben, Regentenreihen von Königen sich endigen, und andere anfangen zu sehen; konnten Interregna finden, und jede Art zu verfah-
S. 306 ren eines unabhängigen Fürsten gegen den andern, bemerken wollen. Die grossen königlichen Titel, die einige Statthalter vor andern voraushatten, beweisen nichts wider meine Hypothese. Die obersten Regenten Asiens pflegten ihre Lieblinge und verbundete Fürsten mit hohen Titeln reichlich zu beschenken. Ein blosser königlicher Statthalter konnte sich leicht grosser König, oder Herr ganz Asiens nennen lassen, oder so von den Griechen betitelt werden: wir wissen ja selbst, daß mit Titeln nicht gleich

wirk-

wirklicher Besitz verbunden ist. Kein Regent, der je lebte, konnte jemals, ohne rednerische Vergrösserung, Herr ganz Asiens genennet werden: solche Titel sind blos morgenländische figürliche Benennungen; und wir finden oft dergleichen Ausdrücke, wobei man offenbar sieht, daß sie nach den Buchstaben nicht können genommen werden. „So sagt Cyrus, der König von Persien, der Gott des Himmels hat mir alle Königreiche der Erde gegeben. Esra, Kap. 1, 2. — Nie habe ich jemanden Schaden gebracht, der sich willig dem Nabuchodonosor, dem Beherrscher der ganzen Erde unterwarf, (f) Judith, Kap. 11, 1.

(f) S. Bryant's Mytholog. Vol. I. pag. 130. 145. &c.

So sieht es aus, um wieder auf das vorhergehende zu kommen, mit den griechischen Geschichtschreibern; sie sind unzuverlässig in Meldung solcher Eräugnisse, die unter ihnen selbst vorgiengen, und noch weit unzuverlässiger in Sachen, die ausländische Völker betrafen; so mit den gelehrtesten, scharfsinnigsten Männern, wann die Frage ist, welchem alten griechischen Schriftsteller man, vor dem andern, den Vorzug einräumen müsse; und wann sie, jeder seinem Lieblingsschriftsteller, folgten. Diese widersprechen sich. Jenen fehlt es an Wahrheitsliebe; sie sind zu stolz, als daß sie sich um andere Völker viel bekümmern; und lieben zu sehr alles, was die Phantasie belustigen kann, als daß sie nicht das Wunderbare für baare Wahrheit ausgeben

S. 40

soll-

sollten. Bei ihnen finden wir Namen persischer Kö-
nige, die ein Perser nicht hätte aussprechen kön-
G. nen; Begebenheiten erzählt, von denen Perser,
41 wahrscheinlich, nie etwas wusten; Gewohnheiten ihnen beigelegt, die jedem charakteristischen Zuge der Morgenländer widersprechen. Von dem, was zwischen Lysimachus und einem griechischen Geschichtschreiber sich ereignet haben soll, mag man, mit Recht, auf manche andere, eine Anwendung machen. Dieser ward, bei Theilung des Reiches des Alexanders, König von Thracien. Er, als ein sehr thätiger General des Eroberers, war bei jedem merkwürdigen Vorfalle gegenwärtig gewesen. Ein Grieche hatte eine Beschreibung der Eroberung Persiens aufgesetzt, und wünschte seinen Aufsatz dem Könige vorlesen zu dürfen. Der Monarch hörte ihn mit nicht weniger Verwunderung als Aufmerksamkeit. Wie die Geschichte zu Ende war, sagte er: „alles dieß ist ganz vortreflich; allein, wo war ich damals, als dieß alles geschah?„ Sollten wir daher nicht mit beiden Händen zugreifen, wenn anders woher noch Aufklärung in der morgenländischen Geschichte zu haben wäre?

Es fehlte den Griechen am Willen, genaue
297 Nachrichten über den Orient zu geben, allein auch am Vermögen. Wie weit können sie es wol in einer reellen Kenntniß der alten persischen Geschichte, Sprache oder Sitten gebracht haben? Xenophon und Ktesias gehören zu den wenigen, die einmal auch nur Gelegenheit haben konnten, Urkun-

den

den zu benutzen: allein, leider sind wol schwerlich zwei Schriften mehr bezweifelt worden, als die Cyropädie des Xenophon, und die Geschichtbücher des Ktesias.

Xenophon kam nicht einmal dahin, wo, wahrscheinlich, Archive gewesen sein können. Er kam in keine Hauptstadt des persischen Reichs; und in Kleinasien, denke ich, können wir keines vermuthen. Dazu war er auf seinem berühmten Zuge stets so sehr von Marschiren und Kriegsunternehmungen zerstreuet, als daß er Zeit genug hätte haben sollen, etwas in einer Sprache und Schrift zu treiben, die er, aller Wahrscheinlichkeit nach, schwerlich verstand. — Was er also zu wissen bekam, waren nur mündliche Bruchstücke; und was diesen, um ein Ganzes auszumachen, fehlte, scheint er aus seinem eigenen Kopfe hinzugefügt zu haben. So dachten ihn sich schon die Alten: dieß zeigen Plato und Cicero's Beispiele; diese betrachteten, wie schon ist angeführet worden, die Cyropädie nicht als eine Geschichte, die sich auf Wahrheit gründete, sondern bloß, als Xenophon's Idee von einem gerechten Regenten, und einem vortreflich beherrschten Staate. (g)

(g) Plato de legibus, l. III. Cicero Epist. ad Quintum Fratrem.

Ktesias war, so viel wir von ihm wissen, ein Arzt, und hatte einen vieljährigen Aufenthalt an dem Hofe des Fürsten, den die Griechen Artaxerxes Mnemon nennen. Bei der Gelegenheit, sagt man, S. 298

ha-

habe er freien Zugang zu den königlichen Urkunden gehabt. Allein, wie viel Zweifel ist nicht hierwider gehegt worden. Schon zu Strabo's Zeiten wurden seine Annalen als blosse Legenden betrachtet. Sie widersprechen fast jedem andern Schriftsteller, und kommen mit der Bibel wenig merklich überein. Jackson hat Eine Uebereinstimmung angeben wollen. Er sagt: Thonus Konkolerus, der sechs und dreißigste König in dem Verzeichnisse, das Ktesias gegeben hat, ist der Senacherib in der Schrift: allein wie beweist er dieß? Um bei der Zeitrechnung auszukommen, findet er sich gezwungen, anzunehmen, daß vier Könige, die Ktesias für medische Könige ausgiebt, assyrische Statthalter gewesen sein; und bringt Thonus Konkolerus 111 Jahre, der christlichen Zeitrechnung näher, als Ktesias ihn gesezt hat. So entfernt ist die Aehnlichkeit, zwischen Handlungen, Zeiten, und Namen dieser Regenten, die dieser Gelehrte wünschet für eine Person angesehen zu haben. Dergleichen Verfahren, um Anachronismen zu erklären, und die h. Schrift mit Profangeschichte zu vereinigen, mag dem blossen Menschenverstande noch so sonderbar vorkommen: so findet es sich doch so oft bei den Chronologen, daß, wenn wir sie aufmerksam lesen, unsere Verwunderung schwerlich auf einen einzigen Gegenstand gerichtet sein kann, bis man ihn von einem Zweiten und von einem Dritten abgesondert hat, für die, gleich schwer, Rechenschaft, selbst vor dem gesunden Menschenverstand, abzulegen ist. — Veranlassung genug, morgenländische Nachrichten

S. 299

von

von ihrer eigenen Geschichte, nicht ganz zu verachten. (h)

(h) Jackson's chronologische Alterthümer Vol. I. p. 257.

Ich will damit keinesweges, den griechischen S.
Schriftstellern, alles Verdienst um Europa abspre- 291
chen. Sie leisteten allerdings vieles: allein konnten sie darum alles thun? Durften sie, andern Nationen und andern Zeiten nichts übrig lassen? Gleich einem hellen Lichte in einem weiten Saale, konnten sie ihre Strahlen, eine grosse Strecke um sich verbreiten, ohne es an jedem abgelegenen finstern Orte helle zu machen. Heißt das wol zu weit gegangen sein, wenn man annimmt, daß an Oertern und in Zeiten, die den alten Europäern zu entfernt waren, einheimische Schriftsteller, uns einiges schwache Licht wol möchten anzünden können, um uns durch Dunkelheiten durchzuhelfen, um die wir uns mehr leid sein lassen, als zu beklagen haben? Denn, wenn wir die vielen Unbequemlichkeiten bedenken, mit denen ein Schriftsteller, in solchen frühen Zeiten zu kämpfen hatte: wenn wir die grossen Schwierigkeiten in Anschlag bringen, die damals bei der Handelschaft und bei Nachrichten einziehen obwalteten: wenn wir erwägen, wie leicht man hintergangen werden konnte, besonders bei einer lebhaften Einbildungskraft: wie unzählige Erdichtungen und Vorurtheile von Mißverstand und Aberglauben auf die Bahn gebracht worden waren: so werden wir uns, wenn wir dieß alles zusammen neh-

S. nehmen, mehr verwundern müssen, daß sie so we-
292 nige Fehler, als daß sie einige haben.

Ich verlange auch nicht zu behaupten, daß
41 morgenländische Schriftsteller, nicht eben so gut ihre Fehler hätten, als die abendländischen: allein, wenn gleich die Sachen selbst, bei ihnen in einen Schwall von Worten eingehüllet sind, so verrathen sie doch nicht einen solchen Nationalstolz und solche Eitelkeit, die bei den griechischen Schriftstellern unverkenntbar sind, und sie zu Erdichtungen und Ausschmückung des Erdichteten verleiteten. Woher sie das haben, was sie uns melden, ist freilich schwer zu bestimmen: allein selbst die unkultivirteste Nation kann verlangen, daß wir die Annalen ihres Landes schätzen, so lange sie keine Unwahr-
42 scheinlichkeiten darin vorbringen. Das ist nun aber dabei schlimm, daß sie in sehr wenigen Fällen mit den griechischen und römischen Geschichtschreibern übereinkommen, daher Schwierigkeiten in der Geschichte: von manchen Dingen ganz schweigen; das uns weiteres Nachdenken und nähere Untersuchung zur Pflicht macht: in sehr vielen Nachrichten ihnen widersprechen: welcher Parthei sollen wir glauben? den Eingebohrnen, oder ihren gebohrnen Feinden? denen, welche zur ächten Urkunde Zugang gehabt haben können, oder denen, die wahrscheinlich diese Gelegenheit nie hatten? (i)

(i k l m n o) S. diese Abhandlung Cap. I. Sect. II. Cap. II. Sect. I. II.

Man

Man kann freilich sagen, daß, selbst die besten persischen Geschichtschreiber, die wir izt in Europa kennen, erst nach der muhammedanischen Aera gelebt haben; daß unter die Folgen, welche mit der Uebernehmung des arabischen Joches verbunden waren, auch diese gehörte, daß die persische Litteratur fast gänzlich zu Grunde gieng; daß die Griechen den Zeiten näher lebten, aus denen sie Geschichte melden; daß sie in dieser Rücksicht, obgleich sie als Ausländer schrieben, einen grössern Anspruch auf unser Zutrauen haben, als die Einheimischen, die so viel später lebten, und aus Annalen, die ihnen in vielen Stücken ungemein dunkel sein mußten, einzig schöpfen konnten. Diese Betrachtungen sind allerdings von Gewicht; und ich werde sie auch bei allen Nachrichten, wo wesentliche Beschaffenheit der Sache nicht ein anderes verlangt, alle mögliche Stärke haben lassen. Nur Irrthümer müssen wir aus dem Wege zu räumen, und Wahrheiten in ein helleres Licht zu setzen wünschen.

S. 43 Der Hauptzweck der Geschichte ist, die Menschen im bürgerlichen Leben, nach bessern Grundsätzen zu handeln, dadurch zu lehren, daß man ihnen die Erfahrung früherer Zeiten vor Augen leget. Zur Erreichung desselben, ist es nicht nothwendig, daß wir einen Vorfall genau, auch den geringsten Stücken nach so, wie er vorgegangen ist, beschrieben finden. Xenophon's Cyropädie und Fenelon's Telemach, können in mehr als einem Falle, eben so

gute

gute Verhaltungsregeln geben, als die ausgemachteste Geschichte nur immer thun mag. Wenn daher nichts unwahrscheinliches vorgebracht; wider keine Zeitrechnung geradezu verstossen, noch etwas offenbar wider glaubwürdigere Zeugnisse behauptet worden ist; wenn sich die Hauptzüge nur mit dem Zustande der Person, die darin als handelnde vorgestellet wird, reimen lassen, und die Folgen natürlich aus den Begebenheiten fliessen: da haben die erzählten Vorfälle Anspruch auf unser Zutrauen; sie noch zu bezweifeln, heißt sich unnöthigen und unnützen Zweifel in den Kopf setzen. Allein wo die Jahrbücher einer Nation so lange sind auf der Folter gespannt gewesen, bis sie sich zu der Zeitrechnung, die eine andere erdichtet hat, haben schicken wollen; wo grosse Beschreibungen von Dingen gegeben werden, wovon sich gar keine Spur in den Ländern, die sie vorzüglich mußten betroffen haben, entdecken läßt; wo Wahrheit und vernünftige Wahrscheinlichkeit, dem Stolze, der Lust zu Erdichtungen und zum Uebertriebenen, vorsetzlich aufgeopfert sind, da ist auf die Erzählungen nicht zu bauen; weil die erst in neuern Zeiten von Kompilatoren zusammengetragen sind, und keiner von den bekanntesten alten Schriftstellern von ihnen et-
S. was weis. Fabeln sind sie, die zum Zeitvertreib
44 dienen können; und die wegen einer feinen Schreibart, und in soferne Geschmack, Witz und Erfindungsgeist daraus hervorleuchtet, ihren Werth haben mögen. (1)

Wenn

Wenn wir ferner, der Ungewißheit fast einer jedweden bloß menschlichen Sache nachdenken; wenn wir die Dunkelheit ansehen, worein die ersten Ursachen der Begebenheiten eingehüllet sind; wenn wir ferner erwägen, wie wenige Schriftsteller, Eräugnisse als Augenzeugen aufzeichnen; wie verdächtig oft die Quellen sind, woraus sie geschöpft haben; wie partheiisch sich Menschen in Sachen, die ihr Vaterland, ihre Person, ihre Meinungen betreffen, gewöhnlich zeigen; und wie unmöglich es selbst den aufgeklärtesten und freimüthigsten Männern geworden ist, sich ganz überall von den Fesseln herrschender Vorurtheile loszureissen: so müssen wir offenherzig gestehen, daß keine einzige Klasse von Geschichtschreibern es verlangen kann, daß man ihr in allen Stücken, vor allen andern, die zwar in ihren Erzählungen von der herrschenden Meinung abweichen, aber sich doch auch hören lassen, glauben solle. Audi alteram partem ist eine alte und vortrefliche Regel. Alle Billigkeit fodert es, daß wir sie nicht ungebraucht lassen, wo wir sie anzuwenden, Gelegenheit haben. Wie schwer fällt es uns nicht, selbst bei Hülfsmitteln, die die Alten noch nicht kannten, recht hinter die wahre Geschichte einer unverwickelten Begebenheit zu kommen? Und welch eine ganz andere Gestalt gewinnet nicht eine Begebenheit, wenn sie von Völkern, die an entgegengesetzten Dingen ihre Eitelkeit sich weiden lassen, entgegengesetzte Vorurtheile haben, entgegengesetzte Dinge für nützlich achten, beschrieben wird? Mit wie vielem Rechte sind wir S. 45

also nicht gegen Geschichtschreiber aus den dunklen Zeiten mistrauisch, die, beim Mangel an Materialien, mit feuriger Einbildungskraft schrieben; die zu solchen Zeiten schrieben, worin Hintergehen viel einbrachte, und schrankenlose Leichtgläubigkeit herrschte; wo die Maaßregeln, die genommen werden mußten, um die Anbetung eines Stiers, einer Katze, eines Käfers bei Millionen zu sichern, die Priester (und von diesen kommen die ägyptischen und andere alte Annalen) kräftig genug, zur Erfindung der albernsten und unerweislichsten Erdichtungen, antrieben. (m)

Man nehme viele Stücke aus der neuern Geschichte; alles, was wir daraus lernen, betrift bloß das, was eine Nation, eine Parthei von dem, was dieses oder jenes für einen Einfluß in öffentliche Angelegenheiten gehabt habe, aufgeschrieben hat; die Begebenheiten selbst, sind in Dunkel und Zweifel eingehüllet. Liest man die französischen Schriften, die von Protestanten kommen: so entdeckt man in der Pariser Bluthochzeit nichts als Abscheuliches: hingegen nach den katholischen Schriftstellern, war das ein nothwendiges, kluges und rechtmässiges Verfahren, ein blosses Zuvorkommen einem ähnlichen traurigen Zufalle, der von dem Admiral von Chantillon, wider die Anhänger des Guisischen Hauses war beschlossen worden. Man nehme malzween Ausländer, die etwas über England geschrieben haben, und von allen Nationalvorurtheilen und von aller Partheilichkeit entfernt sein sollen; und wie verschieden werden wir

S. 46

nicht

nicht ihre Angaben finden. Nach Rapin sind Caligula und Nero, weniger unmenschlich gewesen, als Jakob, bei der Unterdrückung der montmouthischen Empörung; hingegen nach dem Pere d'Orleans ist er ein Muster eines gütigen, gerechten und gnädigen Fürsten. Man hatte mal die Mèmoires de Sully mit den Schmähschriften auf die Verbindung wider Heinrich IV; oder Siecle de Louis Quatorze mit dem, was die vertriebenen Protestanten geäussert haben, zusammen: so wird ein und derselbe, bald als ein glorwürdiger Monarch, bald als ein wüthender Tyrann erscheinen. Ich würde nicht zu Ende kommen, und dazu etwas hier unnöthiges vorbringen, wenn ich die verschiedenen Meinungen unsrer eigenen Schriftsteller, über Begebenheiten aus unsrer engländischen Geschichte erzählen wollte. Durch das Angeführte wollte ich nur dieß sagen, daß wenige Thatsachen, alter als auch neuerer Zeiten, so völlig ausgemacht sind, daß fernere Untersuchung, ganz unnütze Arbeit wäre. (n)

Die Römer melden uns viel von der Treulosigkeit der Karthaginienser: hätten wir punische Schriften, wer weis, ob darin nicht den Römern Unbarmherzigkeit, Neid, treuloser Ehrgeiz, und zwar mit Recht, vorgeworfen sein würde. Die Griechen erzählen uns viel befremdendes von den Morgenländern. Es wird nicht undienlich sein, einmal zu sehen, was diese Nationen dazu sagen. (o)

Zweiter Abschnitt.

Alte persische Geschichte, ist zwar nicht rein von Fabeln, doch aber nutzbar. Unterschied griechischer und asiatischer Geschichte von Persien. Die letztere weis auch von Xerxes Zuge nichts; Umstände die ihn verdächtig machen; des Verf. Vermuthung und Gedanken über dessen, und erzählter ähnlicher Begebenheiten, wovon die persischen Geschichtschreiber nichts wissen, wahre Beschaffenheit. Persiens Unterjochung durch die Macedonier, wie nach persischer Geschichte.

S. 47 Persische Schriftsteller melden uns, daß, ehe Arabien auf Eroberungen ausgieng, Persien der regierenden Häuser, die auf einander gefolget wären, vier, nämlich das Pischdadische, das Kajanische, das Askanische und das Sassanische gehabt hätte. Die Perser haben, wie andere Völker, viel für die frühesten Perioden erdichtet; daher die erste Reihe ihrer regierenden Fürsten hindurch, alles voll fabelhafter Erzählungen ist. Ihre ältesten Fürsten sollen sich vorzüglich durch ihre Siege über Demons oder Genien, gewisse Gottheiten, hervorgethan, und einige von denselben 800, andere 1000 Jahre regiert haben. Unter diesen Erdichtungen liegt doch wol allerdings etwas wahres. Diese Monarchen können regiert haben, nur hat dichterische Einbildung ihnen Jahre und Be-
48 gebenheiten zugedichtet, die wider den Lauf der Natur sind. Wir geben es ja gleichfalls zu, daß es einen Athur in England gegeben haben möge, wenn wir gleich nichts von den Riesen und den Zaube-

reien

reien des Geoffrey von Monmouth wissen wollen. Karl der Grosse war gewiß ein grosser Fürst, wenn gleich die wunderlichen Abentheure, von Turpin's zwölf Pairs, Possen sind. Die vorgegebenen Gottheiten können gewisse wilde Nachbarn gewesen sein, die von den pischdadischen Königen bezwungen, und durch die Tradition zu Wesen von höherer Art gemacht worden sind. Die Götter, Titanen und Helden der Griechen; die Riesen, Wilden und Ungeheure in der gothischen Fabellehre, scheinen auch solche unförmliche Misgeburten der Phantasie und des Anstaunens des Sonderbaren zu sein, von denen man in den Lebensbeschreibungen, die in dunklen Zeiten abgefaßt worden sind, bald mehrere, bald wenigere Spuren antrift. Daß man diesen Monarchen zugleich ein so langes Leben zugeschrieben hat, kann in einer dunklen Vorstellung, die sie von den Zeiten vor der Sündfluth hatten, seinen Grund haben; oder auch daher entstanden sein, daß man Familiennamen, für Namen einzelner Personen ansah, so daß die Kaiumaras, Gemschids, und Fireiduns des Orients, ganze Reihen von Fürsten gewesen sein, die, wie die Pharaonen, die Ptolemäer, oder wie die Cäsars im Abendlande, einen gemeinschaftlichen Namen führten. (a)

(a) S. im Wörterb. اجم ajim. D'Herbelot, p. 135. 234. 703. 761.

Mit der zwoten Regentenreihe, scheint die Geschichte zuverlässiger zu werden. Dennoch S. aber, läßt sich die Zeit, worin Kähkobad, der erste 49

in derselben, zur Regierung kam, nicht genau bestimmen. Doch bei aller sonstigen Verschiedenheit der Geschichtschreiber, wenn sie diese Zeit angeben wollen, kommen sie doch in einem Punkte alle überein, der uns behülflich ist, sie mit ziemlicher Genauigkeit festzusetzen. Nach ihnen soll Varab der jüngere, der vom Alexander vom Throne gestossen wurde, der neunte regierende Fürst in dieser Reihe gewesen sein. Dieser ward, ohngefähr etwas über 300 Jahre vor C. G., ermordet. Wenn wir im Durchschnitte 30 Jahre, daß ein jeder von diesen regiert habe, oder 270 Jahre für die neun Könige annehmen: so würde Kähkobad's Antrittsjahr seiner Regierung, ohngefähr 600 Jahre vor Chr. G. fallen. Und diese 600 Jahre würden die Zeit enthalten, worin uns die Griechen von den Persern Nachricht geben. Man kann einwenden, daß Newton und andere Chronologisten, in solchen Fällen nur zwanzig Jahre, für die Zeit einer Regierung, wollen gerechnet wissen, und dieß zum Maaß bei allen Nationen machen. Allein ich muß, des sonstigen Ansehens dieser Männer unbeschadet, sagen, daß nichts, auf die Vernichtung aller Zeitrechnung, geraderes Weges abzielet, als solch eine unbestimmte Annahme. Da ist ja gar nicht die verschiedene Beschaffenheit des Himmelsstriches, der Sitten, der Regierung mit in Anschlag gebracht worden; das muß ja nothwendig Unordnung bringen. Von Zeno bis an die Zeit, da die Türken Konstantinopel einnahmen, kann man kaum fünf Jahre, für eines jeden griechischen Kaisers Regierung annehmen; so

auch

auch nicht über zehn Jahre die Zeit, daß ein jeder Khalif, von dem Tode Muhammed's bis an die Zerstörung Baghdads, regiert habe, rechnen. Allein in diesen und andern Ländern, worinn man Beispiele, daß Fürsten in kurzer Zeit aufeinander gefolgt sind, finden kann, ist der ordentliche Lauf der Natur, welches wohl zu merken ist, durch grosse Veränderungen im Staate, durchs Ermorden unterbrochen worden. Hingegen hat in Staaten, wo alles ordentlich zugegangen ist, die Zeit, die für jedes einzelnen Regierung, im Durchschnitte genommen, herauskam, sehr oft so viel, als wir oben annahmen, betragen. Seit der Ermordung Heinrichs IV, bis an den Tod Ludwigs XV, sind nur drei Könige auf dem französischen Thron gewesen; da hat jeder beinahe 55 Jahre regiert: allein in den zerrütteten Umständen dieses Reichs vor Ludwig XIII, hat von fünf Königen, jeder, kaum zwölf Jahre, den Scepter geführet. — Da nun die persischen Geschichtbücher keiner Ermordung, keiner besondern Zerrüttung in der Regierung gedenken; da der Staat überall glücklich, und ohne widrige Veränderungen gewesen zu sein scheinet: so dünkt mich, daß ich bei der Annahme von dreißig Jahren für die Regierungszeit eines jeden, zumal, wenn damals die Lebensart noch einfacher war, keinesweges die Gränze, die hierin die Natur uns wahrscheinlich macht, überschreite. (b) S. 50

(b) S. Newton's Chronologie, p. 52. und an mehren andern Stellen. Auch die Vorrede zu Iones's Hist. of Nadir Shah'.

Wenn wir also voraussetzen, daß die Reihe der kajanischen Könige, um das sechshunderiste Jahr vor C. G. ihren Anfang genommen habe: so stossen wir auf die Regierungszeit des medischpersischen Königes, den die Griechen Kyaxares nennen. Diese soll, nach Newton's Muthmassung im 137 Jahre Nabonassars (ohngefähr 610 Jahre vor C. G.) ihren Anfang genommen haben. Von dieser Periode also, bis zu der Zeit der Eroberungen Alexanders, geht die persische Geschichte, die beides von Griechen und Persern beschrieben worden ist. Hier erwartet wol ein jeder, bei der einen Klasse die Eräugnisse anders aufgezeichnet zu finden, als bei der andern; aber das sollte man doch hoffen können, daß die Geschichte leider im Allgemeinen übereintreffen würde. Allein so vielmal ich Gelegenheit gehabt habe, Untersuchungen hierüber anzustellen, habe ich stets gefunden, daß die europäischen und asiatischen Nachrichten von diesem einem Reiche, nicht mehr Aehnlichkeit, als die Jahrbücher Englands und Japans, mit einander haben. *) Die

S. 51

Na=

*) Könige der Perser zufolge den Griechen.

Cyaxares, Sohn des Astyages. a. 610 vor Chr. G.
Darius der Meder
Cyrus
Cambyses
Smerdis Magus
Darius Hystaspis
Xerxes
Artaxerxes mit der langen Hand.
Xerxes II.
Sogdianus
Darius der unächte Sohn
Artaxerxes Mnemon.
Artaxerxes Ochus.

Ar=

Namen, die Anzahl der Könige sind ganz verschieden; selbst von Begebenheiten, die von den griechischen Schriftstellern für so groß angegeben werden, schweigen die persischen ganz stille. Da geschieht keines Cyrus mit einem einzigen Worte Erwähnung; es wird nicht einmal eines persischen Königes gedacht, der, nach dem, was unter seiner Regierung vorgegangen wäre, mit demselben könnte ganz in Vergleichung gestellet werden. Sie wissen

Artabanus — Arses oder Arogus.
Darius Codomannus.
Alexander, a. 330. vor Chr. G.

Dieses Verzeichniß, das das mehrste für sich hat, hat Newton gegeben. Herodot, Xenophon, Pausanias, Justin und andere Geschichtschreiber, sind so merklich von einander, besonders in Angabe der Namen, Zeiten und Thaten der ersten Könige verschieden, daß an eine Vereinigung unter ihnen, wenn sie gleich von der grösten Wichtigkeit sein sollte, unmöglich zu denken sein würde.

Könige der Perser nach Angabe der Perser.

Kai Kobad, ohngefehr 600 J. vor Chr. G.
Kai Kaus.
Kai Kosru
Lohoraſb
Kischtaſb
Ardschir oder Bähäman
Königin Homai
Darab
Darab II.
Eskander oder Alexander 330 J. vor C. G.

Der כורש Kores des Jesaias, Daniels ꝛc. will sich mit Cyrus, wie unten erhellen wird, nicht vereinigen lassen.

sen von keinem Krösus, dem Könige Lydiens; des Kambyses, und dessen aberwitzigen Zuges wider die Aethiopier erwähnen sie auch nicht mit einer Sylbe. Man findet bei ihnen nichts von einem Smerdis Magus; nichts davon, daß Darius Sohn des Hystaspes, durch das Wiehern seines
S. Rosses zum Könige bestimmt wird; nichts von den
52 zahllosen Ermordungen, wovon die griechischen Geschichtschreiber so viel zu sagen wissen. Keine einzige Spur entdeckt man bei ihnen von den berühmten Schlachten bei Marathon, Thermopylä, Salamin, Platea, oder Mykale; nichts von der ungeheuren Macht, die Xerxes aus Persien geführet haben soll, um Griechenland zu bezwingen. Da die persischen Geschichtschreiber, die unzählbar vielen Kriege, welche Persien mit den Königen von Turan und Scythien geführet hat, mit der pünktlichsten Genauigkeit beschreiben, und sich gleich unpartheiisch gegen das, was das Ansehen ihres Landes hinuntersetzen, und das, was es erhöhen kann, zeigen: so würden Begebenheiten von solcher Wichtigkeit unmöglich von ihnen übergangen worden sein, wenn sie die geringste Spur davon in den Urkunden gefunden hätten; oder auch nur das geringste Gerücht von den Folgen derselben gegangen wäre. Xerxes gieng, nach Herodot, mit keinem kleinern Gefolge, als von 5,283,230 Mann, übern Hellespont aber floh er ganz allein in einem Fischerkahne, und fast die ganze so zahlreiche Armee kam durch's Schwerd, durch Hungersnoth und durch Krankheiten um. Die Niederlage eines so zahlreichen Heeres würde

ganz

ganz Asien, wenn es unter einem Herrn gestanden wäre, zerrüttet; und Persien sollte sie nicht gefühlet haben? Kann überdieß jemand, der auch nur die geringste Aufmerksamkeit auf Geschichte gewendet hat, sich es, auf einen Augenblick, gedenken, daß so viele Myriaden gehörig hätten, als ein einziges Ganze beisammen gehalten werden können? würde es wol einmal selbst in unsern Zeiten möglich sein? darin doch die Kriegskunst, besonders in dem Stücke, zu einer Stufe von Vollkommenheit gelanget ist, deren Höhe man in den damaligen ungebildeten Zeiten nicht mal mit Blicken erreichen konnte. Die größten Armeen, die wir kennen, sind des Dschengis Khan und des Tamerlans ihre. Und diese unumschränktesten und mächtigsten unter allen Eroberern, die uns je bekannt geworden sind, hatten doch bei ihren grossen Unternehmungen nicht mehr als 400000 M. bei sich. Tamerlans Armee soll zwar, wie er von der Eroberung Indiens zurückkehrte, und mit dem Untergang Bajazets und der Sultane Aegyptens und Baghdads umgieng, vor der Schlacht bei Damaskus und Ancyra, aus 800000 M. bestanden haben: allein dieß Heer war in verschiedene Haufen getheilt; und es wurden zu einer und derselben Zeit, viele Oerter, die entfernt von einander lagen, belagert. Und dieß wäre doch noch nicht der sechste Theil von der Armee gewesen, die Xerxes gehabt haben soll. Dennoch hatte Tamerlan damals ein Reich, eine Gewalt in Händen, mit welchen das persische Reich, selbst

S. 53

selbst unter seinen mächtigsten Regenten, gar nicht zu vergleichen ist.

S. 306 Und von dem allen sollten morgenländische Schriftsteller so ganz schweigen? Ich gestehe recht gerne, daß durchs Stillschweigen allein etwas nicht für ganz ungeschehen erkläret wird: allein es 307 giebt doch Veranlassung zum Zweifel. Würde ein nachdenkender Fremde in unsrer Geschichte cresciſcher, soiktiersischer und agincourtischer Schlacht, oder von der Zertrümmerung der spanischen Armada lesen, und fände davon nichts in den französischen und spanischen Annalen: so würde es, denke ich, seiner Beurtheilungskraft kein nachtheiliges Urtheil zuziehen können, wenn er entweder das Ganze bezweifelte, oder annähme, daß durch Vergrösserungen ihnen von unsern Geschichtschreibern ein so wichtiges Ansehen gegeben worden war.

Daß Perser schon in frühen Zeiten sich Annalen hielten, und in diese, pünktlichst genau, viele Eräugnisse eintrugen, die ihrem Reiche nicht so wichtig waren, als der Zug des Xerxes, wissen wir ja aus den heiligen Schriften. Wie könnte denn eine Unternehmung darin ganz übergangen werden, die eine Anstrengung aller Nerven des Staats nothwendig machte; für die zwei Könige aus allen Kräften arbeiteten; zu welcher viele Jahre Anstalten gemacht wurden; und während welches mehrere Hunderte von königlichen Verordnungen nothwendig müssen ergangen und in die Annalen 308 eingetragen sein? Dieß und manche andere Grün-

de

de machen es mir zweifelhaft, ob jemals eine solche Unternehmung von dem obersten Regenten Persiens angefangen worden sei. Xerxes mag vielleicht ein von den Griechen entstellter Name eines verbundeten Fürsten oder Vicekönigs in den westlichen Gegenden gewesen, auch kann wol der Einfall in Griechenland, unter diesen Fürsten geschehen sein; allein freilich mit einer Macht, die unendlich kleiner war, als die am wenigsten übertriebene Angabe der griechischen Geschichtschreiber. (c)

(c) Esther 6, 1. 2. Esra 4, 15. 2c. 6, 1. 2c.

Bei diesen ist das Wahre so sehr durchs Erdichtete unkenntbar gemacht worden, daß wir nirgends eine Linie ziehen, noch nach vernünftigen Grundsätzen bestimmen können, was wir annehmen, und was wir verwerfen sollen. Nach Herodot hatte, wie schon gesagt ist, Xerxes ein Heer von 5,283,220 Mann. Isokrates schätzte die Landarmee, nach einer runden Zahl, in seinem Panathenaikos, auf 5,000,000 M. Und mit diesen stimmt Plutarch, größten Theils, überein. Diodorus, Plinius, Aelian und andere spätere Schriftsteller hingegen, fanden diese Myriaden so sehr unglaublich, daß sie mit einemmale, vier Fünftel von der Anzahl aufgaben, um sich innerhalb den Gränzen der Möglichkeit zu halten. Warlich, eine sonderbare Freiheit, die sich diese Herren, in einem der wichtigsten Punkte dieses Zuges, ohne durch etwas dazu berechtigt zu sein, S. herausnehmen! Welcher Umstand wird wol vom 309
Herodot bei der ganzen Erzählung deutlicher angegeben?

geben? Wie oft gedenket er dessen nicht, der Länge nach, nicht etwa in Ziffern, sondern in Worten; so daß bei ihm an einen Schreibfehler gar nicht zu denken ist? Weichet hier diese ganze Klasse von Geschichtschreibern, von ihrer Urkunde, in einem so wesentlichen Stücke ab, wie will sie verlangen können, daß wir ihr trauen sollen, wo sie etwas annimmt, ohne uns Zeugen namhaft zu machen, durch die sie uns glaubwürdiger wird. (d)

(d) Herodot Wesseling. l. VII. p. 538. et seq. Isocrat. Sanathenaicos, p. 381. Gillier's Reden des Lysias und Isokrates, p. 42. Diodor. Rhodoman. lib. II. p. 243 - 245. Plinius l. 33. c. 10. Aelian. var. hist. l. 13. c. 3. Plutarch. in Themist.

Ueberdieß geht es ihnen, wie allen, bei denen Unwahrheit zum Grunde lieget, sie widersprechen sich selbst in ihren eigenen Erzählungen. So ist z. E. nach Diodorus Angabe die asiatische Armee des Xerxes 800,000 M.; 200,000 europäische Hülfstruppen, in allem, eine Million M. stark. Und doch giebt er uns, wenige Seiten darauf, eine Inschrift, die auf einem Denkmal bei Thermopylä soll eingegraben gestanden sein; wo, wie bei Falstaff's Leuten, aus einer Million, zwei Millionen

S. 130 werden. Dazu kömmt noch Verschiedenheit mit Herodot's Angabe, der sich auf eben dasselbe Denkmal beruft, und keine geringere Anzahl, als drei Millionen, wider Leonidas fechten läßt. Auch hat Diodorus nicht mal die Proportion beibehalten, die er in Angabe der Hauptarmee, im Vergleich mit

den

den alten Geschichtschreibern, gewählt hat; denn anstatt zwei Millionen, hätte er nach dem Verhältnisse von 1 zu 5, kaum 600,000 angeben müssen. Sonst wird ein Denkmal als ein Zeugniß von Wichtigkeit geachtet: dieses muß aber schon zu Diodorus Zeiten für sehr verdächtig gehalten worden sein; denn sonst würde er, was für Freiheiten er sich auch, in andern Fällen, mit Herodot herauszunehmen fähig finden möchte, schwerlich sich hierbei zu einer Abänderung verstanden haben. Dergleichen verschiedene Angaben, sprechen allein schon sehr ungünstig für die Inschrift, wenn auch nicht die Anzahlen selbst alles, was glaublich ist, überstiegen: sie lassen uns vermuthen, daß unrichtige Berichte, Staatsklugheit, Vergrösserung über alles Gebühr, die Herodot und Isokrates stimmten, auch bei denen mögen gewirkt haben, die dieses Denkmal errichteten. Dem Stolze zu schmeicheln, die Wichtigkeit der Nation unmäßig herauszustreichen gehörte, nach oftmaliger Meinung, mit zu einem braven Bürger. Hierin kann wol die ganze Ursache, von allen den übertriebenen Nachrichten, von diesem weltbekannten Einfalle liegen. (e)

(e) Herodot. l. VII. p. 622. Diodor. l. II. p. 259.

Ich mag hier nicht erst eine weitläuftige Betrachtung über die Brücke, die übern Hellespont geschlagen gewesen sein soll, anstellen, die hat gewiß nirgends jemals, als in dem Gehirne, ihr Dasein gehabt: ich bitte nur zu bedenken, wie es thunlich sein könnte, daß eine Schiffsbrücke, zwei

Meilen

Meilen lang, über eine Meerenge geschlagen würde, wo der Strom, wann Nordwind ist, so reissend durchschiesset, daß sich kein Fahrzeug da halten kann; dieß hat nicht nur gar keine Wahrscheinlichkeit für sich, sondern widerspricht sogar aller Erfahrung, die jemals einer irgendwo erlebt hat. Auch will ich
S. nicht der Arbeit beim Berge Athos gedenken. Dieß
311 berühmte Vorgebirge an der Küste Macedoniens, liegt, zur See, nicht viel über zwei hundert Meilen von Athen: und Xerxes soll drei ganzer Jahre, ehe er über den Hellespont gieng, eine Anzahl seiner Leute dazu gebraucht haben, dieß von dem festen Lande zu trennen, um einen Kanal für seine Schiffe zu machen. Themistokles soll auch die Athenienser, vor einem abermaligen Einfall der Perser, nach der Schlacht bei Marathon gewarnet haben. Finden wir aber wol, daß er jemals diese seine Besorgniß, durch eine auch noch so entfernte Anspielung auf diesen Kanal, unterstützt habe; da doch Griechenland hätte höchst aufmerksam gemacht sein müssen, wenn dieser Kanal da wirklich wäre gegraben worden, überall hätte davon öffentlich gesprochen werden müssen? Was noch mehr ist: sehr viele Bürger wollen von seiner Besorgniß gar nichts hören; ohne die sie, auf keinen Augenblick, selbst hätten sein müssen, wenn sie die Ketten, die ihnen zugedacht waren, hätten schmieden, selbst hören können. Themistokles soll es freilich bei den Athenienfern dahin gebracht haben, daß noch hundert Galeeren angeschaft wurden. Allein lesen wir wol, daß man, in den ganzen drei Jahren einmal den Gedanken geäussert ha-

be,

be, die persischen Schwadronen anzugreifen, oder die vorausgeschickte Mannschaft abzuschneiden, ehe sie von der grossen Armee Unterstützung bekommen konnte? Ist hier etwas, das sich mit dem Charakter der Griechen reimen liesse? Wo bleibt ihre Tapferkeit, ihre Wachsamkeit, ihr Unternehmungsgeist, dafür sie bekannt sind. Sollte ein Volk, und gar, sie haben so äusserst unvorsichtig sein können, daß sie so lange ganz stille wären sitzen geblieben, nichts unternommen hätten, bis das Verderben sie völlig erreicht hatte, und nichts als ein Wunder, sie retten konnte? Dieß ist ja gar nicht wahrscheinlich. S. 312

Ich will meine Anmerkungen zu diesem Stücke, mit einer kurzen Berechnung der Unkosten endigen; doch hierauf nicht eben viel gebauet wissen. Ich wünsche nur, daß, da Herodot auch, wenn wir auf sie Rücksicht nehmen, etwas unmögliches zu behaupten scheinet, der, welcher Herodot's Erzählung Glauben giebt, alle Bedenklichkeiten gehörig habe, die gegen den Aufwand, den diese ungeheuren Werke, und die Anzahl von Menschen, die dem Zuge beigewohnt haben sollen, erfoderten, bei einem sich regen können. Ich habe eigentlich nicht gefunden, wie vielen Sold, persische Soldaten, in alten Zeiten, bekommen haben: die Griechen melden uns nur, daß sie bis ins zwanzigste Jahr umsonst gedienet, und nachher, aus dem öffentlichen Schatze jeder Provinz ihre Bezahlung bekommen haben. Ich denke, wir haben keinen Grund, zur Zeit dies-

ses

ses Einfalles, für ärmer als Griechen zu halten; deren Soldaten nach verschiedenen Perioden, zwei, drei, auch vier Obolen, jeden Tag, bekamen. Wir wissen überdieß, daß, wo keine reiche Beute abzusehen war, die asiatische Mannschaft, stets mehrern S. Sold, als die europäische, ausgezahlt bekam. Den- §13 noch wollen wir das wenigste, was je ein griechischer Infanteriste bekommen hat, annehmen, mehr soll keiner in der Armee des Xerxes gehoben haben. Dieses, jeden Tag zwei Pfennige, würde für 5,283,220 jährlich über sechzehn Millionen betragen. *) Und die Nebenunkosten, die bei einem Feldzuge vorfallen, betragen, wie ich glaube, stets noch mehr, als der Sold der Truppen ausmacht. Bedenken wir dabei, daß ausser dem Heer eine Flotte war, die an die 600,000 M. am Bord hatte; den höhern Sold, den die carthaginiensischen, gallischen, spanischen, italienischen Hülfstruppen haben mußten, die alle wider ein Land gebraucht wurden, wo keine Beute zu hoffen war; den ungeheuer grossen Aufwand eines verschwendrischen asiatischen Hofes: so muß hier vielmehr die Berechnung für ungemein niedrig

*) Ein schlechter Soldat bekam, nach dem Redner Lysias, täglich einen Obolus (oder Pfennig) aus dem öffentlichen Schatze zu Athen: und 6000 Obolen hielt man für hinlänglich zur jährlichen Unterhaltung von fünfen. Hätte daher jeder aus dem Heere des Xerxes so viel, als ein schlechter athenienſischer Soldat erfordert; so würden für die sechzehn Millionen, über sechs und zwanzig herauskommen: dieß wäre für meine Rechnung.

Anm. des Uebers.

niedrig angegeben geachtet werden, wenn wir nur sechzehn Millionen verdoppeln, und die jährliche Ausgabe zu zwei und dreißig Millionen ansetzen. Und doch beträgt beim Herodot, der die Einkünfte nach der Reihe angiebt, die aus den Auflagen auf die Provinzen Persiens, die Darius Hystaspes, wenige Jahre vor dieser Expedition, bestimmet hatte, herauskommen, die Summe nicht mehr, als 14,560 euböische Talente; oder (153 l. 15 s das Talent) 2,821,000 l.? Wir wollen, anderer kleinen Einkünfte wegen, die man nicht der besondern Anzeige werth halten möchte, in allem 3,000,000 l. annehmen: so haben wir doch erst kaum den zehnten Theil der Ausgaben. Dazu hatte Darius, der, nach Herodot, der erste war, der eine bestimmte Einnahme zu Stande brachte, fast beständig Kriege zu führen, bei denen ganz und gar keine Seide zu spinnen war: denn diese hatte er theils mit aufrührerischen Unterthanen, als den Babyloniern, Aegyptiern, Joniern: theils *) mit den Scythen und Griechen, von denen seine Armee geschlagen wurde. S. 314

Nur

*) Die Scythen, Einwohner der Moldau und Wallachei flohen, wie sich ihnen die persische Armee näherte; wider diese konnte sie also nichts ausrichten. Auf diesem Zuge nahm sie zwar Thracien und Macedonien weg: aber nicht lange darauf entspinnet sich der Krieg Persiens mit Griechenland, in dem die Perser die berühmte Niederlage bei Marathon leiden, von der die grosse Zurüstung des Xerxes, Nachfolgers des Darius, eben eine Folge gewesen sein soll.

Anmerk. des Uebers.

Nur Indien blieb ruhig: allein die Einkünfte aus diesem Lande (4680 Talente) sind auch schon oben mit angegeben worden. Bei so bewandten Umständen, konnte er unmöglich Schätze sammlen. Xerxes konnte daher beim Antritte seiner Regierung, auch keinen überflüßig grossen Schatz vorfinden: und er selbst soll gleich, da er eben den Thron bestiegen hatte, die aufrührerischen Aegyptier haben zu Paaren treiben müssen; das nicht wol ohne Unkosten geschehen konnte. Was für Begriffe wir uns auch immer vom asiatischen Despotismo gemacht haben mögen: so bleibt es doch ausgemacht, daß der unumschränkteste Beherrscher, nie, bei ausserordentlichen Auflagen, zu weit gehen darf. Bedrückung läßt sich bei einem Volke nur bis zu einem gewissen Grade treiben: wer weiter geht, dem werden Entvölkerung und Aufruhr bald die Augen öffnen. Die S. 315 eigentlichen Quellen der Reichthümer eines cultivirten Landes, Handel, Manufakturen und Ackerbau, fanden sich nur in wenigen Provinzen, und mancherlei Ausflüchte neuerer Zeiten, waren damals völlig unbekannt. Um aber diesem Mittel alles irgend mögliche zuzugestehen, wollen wir annehmen, daß eine vierfache Auflage an Geld, Fourage und andern Dingen eingetrieben worden sei; eine erhöhete Taxe, die vielleicht kein Land, auf dem Punkte gleich, würde abtragen können; und selbst dann bekommen wir erst wenig über den dritten Theil der erforderlichen Ausgaben. Nun kömmt noch hinzu, daß auf die Zurüstung, Anschickung und Ausführung mehrere Jahre sollen gegangen sein; die unermeß-

meßlichen Summen, die darin aufgegangen sein mußten, zeigen offenbar, daß Herodot und diejenigen, die ihm beistimmen, etwas Unmögliches vorbringen. Entweder ist seine Angabe von den Einkünften aus Persien falsch; oder der Kriegszug ist, wenn er so groß gewesen sein soll, selbst aus diesem Grunde etwas schlechterdings Unmögliches. (f)

(f) Herodot. l. III. p. 244. Gillier's Einleitung zu Lysias und Isokrates Reden, p. XIV. Curtius l. V. Diodor. l. 18, Arrian, l. III. c. 16. Iustin. l. 13. Alexander soll über 350,000 Talente in verschiedenen Schatzkammern des persischen Reichs gefunden, und jährlich sich die Einnahme, nach Justin, 300,000 Talente, über 58,000,006 L. betragen haben. Dieß ist offenbar viel zu hoch angegeben; sie würde über ein und zwanzigmal so viel ausmachen, als Herodot's Angabe von Darius Hystaspes Einkünften ist.

Sollten noch mehrere Gründe nöthig sein, um die übertriebene Anzahl recht einleuchtend zu machen: so darf sie nur gegen die, in Vergleich mit dieser kleinen persischen Armee gehalten werden, die Alexandern entgegen gestellet wurde. Und dazu galt es da nicht ein kleines Territorium; mit ihnen stand S. oder fiel die persische Herrschaft. Darneben war 316 Darius, nach der Beschreibung, die wir von Xerxes haben, ein Herr, der, in jeder Rücksicht, weit über diesen wegsehen konnte. Er hatte ein grösseres, besser eingerichtetes, weit mehr blühendes Reich; und, nach Justin, auch einen weit ansehnlicheren Schatz. Sollte man da nicht alles mögliche gethan haben, da alles auf dem Spiele stand?

Bayerische Staatsbibliothek München

Gleichwol betrug die Armee, die übern Granikus gieng, nicht über 100,000 M. Die Perser wurden auch nicht unvermuthet überfallen; denn Philipps und Alexanders Zurüstungen waren lange in Persien bekannt gewesen. Bei Issus, wo Darius in eigener Person kommandirte, soll die Armee nach einigen sechs hundert; nach andern vier hundert tausend M. stark gewesen sein. Und bei der grossen und entscheidenden Schlacht bei Arbela, da der König sich unter der Zeit, daß Alexander mit der Belagerung von Tyrus und Eroberung Aegyptens beschäftigte, mit aller Macht gerüstet hatte, war doch seine Armee, nach der höchsten Angabe, nur ohngefähr eine Million M. Den glaubwürdigsten Nachrichten nach kaum halb so stark. (g)

(g) Diodor. l. 17. Curtius l. 3. &c. Iustin. l. 10, &c. Arrian. l. 1, 2, &c. Justin läßt die persische Armee, beim Uebergange übern Granikus, 620,000, und Arrian 200,000: nur Diodorus ist im Ganzen von denen gefolget, die 100,000 M. angeben.

Kurz, nimmt man gleich den Zug des Xerxes, nach der geringsten Angabe griechischer Schriftsteller: so scheint er gleichwol, alle Wahrscheinlichkeit und Menschen gewöhnliche Macht, zu übersteigen. Alles ist dabei übertrieben. Wo wir nur immer festen Fuß fassen wollen, treffen wir romantischen Boden. Schade, daß nicht etliche Genien dabei sind, gewiß hätten wir davon eine vortrefliche arabische Erzählung.

Es scheinen auch, in der That, die griechi- S
schen Staaten, im Vergleich mit Persien, von gar 54
zu geringer Wichtigkeit gewesen zu sein, als daß sie
beträglich genug hätten sein können, um Gegenstän-
de eines so grossen Ehrgeizes oder einer so mächti-
gen Rache abzugeben. Bis auf die Regierung Phi-
lipps von Macedonien, wird ihrer bei den persi-
schen Geschichtschreibern selten anders, als solcher,
die dem persischen Reiche zinsbar sind, gedacht.
Daß dieß nicht leere Prahlerei war, lehrt nur ge- 31
ringe Aufmerksamkeit auf die Griechen selbst. Denn
daß fast jeder dieser Staaten, die in Europa so gut
als die in Asien, selbst Athen und Sparta nicht aus-
genommen, zu unterschiedlichen Zeiten, einmal mehr,
ein andermal weniger unter der Aufsicht des persi-
schen Königes standen, wird der nicht leugnen kön-
nen, der die griechischen Schriftsteller nicht ganz
flüchtig angesehen hat.

Den Persern gieng es, wie solchen allen, die
nach gerade ein zu übermäßig grosses Reich bekamen,
sie setzten sich frühzeitig eine Universalherrschaft in
den Kopf, bei Nachjagung dieses verderblichen
Phantoms, das so schmeichelhaft für den Ueber-
muth der Monarchen, und für den Stolz der Re-
publiken ist, sichert weder Tapferkeit noch Armuth
eines einzelnen Volkes vor der Macht eines herr-
schenden Ehrgeizes. —

Die Gallier, Deutschen und Britannier wa-
ren, wahrlich, nicht wenig tapfer und sehr arm:
dennoch schienen sie den Römern wichtig genug, um

wider sie, viele Jahre lang, ihre größten Generale zu schicken; unzählige Schlachten mit wechselndem Glücke zu liefern; und über eine Million Menschen
S 318 aufgehen zu lassen, und dieses alles, um Länder zu gewinnen, bei deren Beschreibung die, welche sie beschrieben, ein kalter Schauer befallen zu haben scheinet. (h)

(h) Diodor. l. 4. Strabo l. 4. Appian sagt: Cäsar habe eine Million Gallier getödtet; und eine Million zu Gefangenen gemacht. Allein Paterkulus giebt nur 400,000 Erschlagene an, diese Zahl stimmt besser mit Cäsar selbst überein. Hätten wir auch nicht die Bücher des Konqueranten, so könnten wir uns nach diesen Angaben die Vorstellung machen, wie theuer solche Eroberungen zu stehen gekommen sind; und wozu die bloße Idee der Oberherrschaft über ein weitläuftiges Land oft das aufgeklärteste Volk verleiten kann.

Die Scythen, Griechen und andere alte Nationen scheinen ähnliche Gegenstände für den Ehrgeiz der Perser gewesen zu sein. Diesen glückte es bei manchen. Von den Scythen aber wurden sie zurückgejagt. Bei den Griechen scheint es für sie, nur nicht lange ununterbrochen, Bestand zu haben. Die Jonier, Aeolier, Dorier, sollen vom Cyrus, nach der Niederlage des Krösus, unterjocht worden sein. In dem Verzeichnisse der Einkünfte des Darius Hystaspes, finden wir sie daher auch, und andere benachbarte Staaten, zu 400 Talenten angesetzt: sie blieben auch den Persern, einige Zwischenzeiten von Revolten abgerechnet, beständig zinsbar,

bar, bis auf Alexanders Zeiten. Bei manchen, sonderlich bei wichtigen Vorfällen, erscheinen sie auch, samt andern griechischen Staaten, als wahre Unterthanen des persischen Reichs. Auf Xerxes Flotte befanden sich, nach Herodot und Diodor, nicht nur Jonier, Aeolier und Dorier, sondern auch Rhodier, Samier, Milesier, Lesbier, Chier, Thessalier, Achäer; ja Geschwader fast aus jedem Seehaven und von jeder Insel, die vom Hellespont bis an die Vorgebirge Sunium im attischen Gebiete, und Triopus an der Küste Kariens befindlich waren; S. und bei seiner Ankunft in Europa, war, nach Lysias und andern Schriftstellern, bei seiner Armee, nur Athen, Sparta, Thespia und Platäa ausgenommen, aus jedem griechischen Staate Mannschaft. (i) 319

(i) Herodot. l. VII. p. 546. &c. Diodor. l. II. &c.

Was sollen wir aus diesen unleugbaren Vorfällen schliessen? Haben diese Staaten wol das Ansehen der Unabhängigkeit? Das ist freilich nicht zu leugnen, daß sie sich manchmal wider die Perser, unter Anführung von Athenienfern und Lacedämoniern zur Wehr gesetzt haben: aber gleich ausgemacht scheint es auch zu sein, daß, sobald sich persische Armeen nur sehen liessen, sie sich auch gleich wieder zum Gehorsam verstanden, und wie Phrygier, Syrer und andere dem Reiche zugehörige Unterthanen, der königlichen Fahne folgten, und ungezwungen und ohne Weigerung wider ihre eigene Landsleute fochten.

Xerxes

Xerxes überfiel die Griechen auch nicht unversehens, so daß ein Staat unterjocht gewesen wäre, ehe ihm andere Staaten hätten zu Hülfe kommen können; denn, ehe man den berühmten Kanal beim Berge Athos grub, und die eben so berühmte Brücke übern Hellespont zu schlagen anfieng, war Xerxes, wie die Griechen selbst erzählen, drei ganzer Jahre an den Küsten von Kleinasien, vor aller Augen, mit der Zurüstung, um Griechenland zu unterjochen, beschäftiget. Da war offenbar Zeit genug, während daß der Strom den Damm zu durch-
S. brechen drohete, alle Mishälligkeiten beizulegen, die
320 Friede und Abgunst erzeugt hatten; alle unabhängige Staaten in ein Ganzes zu vereinigen; und alle mögliche Anstalten zu treffen, um ihrem gemeinschaftlichen Feinde Widerstand zu thun. Allein, daß Persien dafür von allen griechischen Staaten sollte angesehen worden sein, darnach hat es in der Geschichte gar nicht das Ansehen. Es scheinen sich vielmehr einige weit stärker vor der unbefugten Tyrannei der Athenienser und Spartaner gefürchtet zu haben. Sie hatten auch wol dazu ihre guten Gründe. Denn das unlästige Joch der Perser, scheint, wenn wir nach Nachrichten gehen, und es mit der unmenschlichen Habsucht, womit die Athenienser und Spartaner ihren Kolonien und ihren untergeordneten Staaten lästig fielen, vergleichen, beinahe Wohlthat gewesen zu sein. Wir finden auch nicht, daß ihnen bei dieser Gelegenheit wäre mit Zwang begegnet worden. Kaum fängt Xerxes an einige Zurüstungen zu machen, drei Jahre vorher, ehe

er

er einen Fuß auf europäischen Boden setzet, und ehe er ihnen furchtbar sein kann, so begeben sich schon griechische Truppen aus Asien, aus Europa und von den Inseln aus zur Armee. Hätten sich dafür alle asiatische Griechen, als freie Leute auf ihre eigene Schiffe gemacht, und wären mit diesen zu den Schiffen der insularischen und europäischen Griechen gestossen: so hätte von ihnen die persische Seemacht zernichtet, oder wenigstens geschwächt und der vorgehabte Einfall vereitelt werden können. (k)

(k) Herodot. et Diodor. ubi supra. Gillier's Einl. zu Lysias und Isokr. Reden, p. 17.

Diese Reihe von zugegebenen Vorfällen beweist doch wol deutlich genug die Abhängigkeit griechischer Staaten gleich viel, ob sie durch Krieg, oder Bestechung oder Misgunst, oder alles dieß zusammen, ihren Anfang bekommen hat? Sollten wir davon erst auch hier die eine ausdrückliche Anzeige nöthig haben, die nur ihre Geschichtschreiber dafür finden lassen, daß nach der Zeit, sie unter der Herrschaft der Perser gestanden sein? Denn von dem antalcidischen Frieden an, bis zu Alexanders Siegen, ist doch wol keine Sache weniger zu bezweifeln. Die asiatischen Griechen, auch die griechischen Inwohner von einigen Inseln wurden in diesem Friedenskontrakte förmlich für Unterthanen des persischen Königes erkannt, ihre Städte bekamen persische Besatzung; und sie mußten fortan wieder Tribut, nach altem hergebrachten Rechte, entrichten. Selbst Athen und Sparta scheinen, wäh- S. 321

rend

rend dieser Periode, nur einen Schatten von Freiheit gehabt zu haben, der dem ähnlich war, womit sie zufrieden sein mußten, wie sie nach der Zeit zur römischen Provinz gemacht wurden: und, recht betrachtet waren sie, in diesem Zeitraume, auch wol nichts weiter als eine Provinz des grossen Königes. Dafür sprechen ja deutlich genug ihre grösten Redner, wo sie ihres sklavischen Zustandes gedenken. „Itzt, sagt Sokrates (in seiner Rede an Athen) bestimmt der König von Persien, was wir
S. thun und was wir lassen sollen. Heuschet von uns
322 das, wovon es für sich am mehrsten Nutzen absehen kann; nur das einzige fehlt noch, daß er uns nicht aus seinen Unterthanen Statthalter zuschicket, sonst zeigt er völlige Herrschaft über uns? Bestimmt er nicht Frieden und Krieg? Müssen wir uns nicht in unsern Anschlägen nach seinem Gutbefinden richten? Wenden wir uns nicht, mit unsern Klagen wider einander, an ihn als an unsern Schiedsrichter und Herrn? Und nennen ihn den grossen König, als ob wir seine Sklaven wären? (l)

(l) Gillier's Reden des Lysias und Isokrates, p. 55.

Nach diesem allen, bleibt mir kein Zweifel übrig, daß die asiatischen Griechen zinsbare Unterthanen von Persien gewesen sein; und daß die europäischen Staaten, wenn sie auch nicht Tribut bezahlen musten, dennoch sich in einem fast eben so demüthigenden Zustande befanden, scheint nicht weniger ausgemacht zu sein. Finden wir nicht, daß der persische Regent ihnen, in ihrem ganzen Ver-

hal-

halten, Regeln vorschreibt? Finden wir nicht aus ihnen Soldaten, bei allen seinen Armeen?*) Verfügen sich nicht die Vornehmsten unter ihnen an seinen Hof, und bringen ihre gegenseitigen Klagen vor. Finden wir wol stärkere Spuren von Unterwürfigkeit, die Regierung durch Satrapen ausgenommen, bei den Aegyptiern, Syrern, und Medern? Was läßt sich für ein Verhältniß eines Landes zu dem andern gedenken, das Schriftsteller völliger rechtfertigen könnte, die, bei so wichtigen Erscheinungen das eine, für das andere unterwürfig oder zinsbar erklären sollten? Wenn Geschichtschreiber gleich im Allgemeinen reden, so darf man nicht eben verlangen, daß sie jedem kleinen Einwand sollen vorgebeuget haben. Ich gebe gerne zu, daß es einen und den andern griechischen Staat gegeben habe, der zinsbar, im eigentlichen Verstande, nie gewesen ist: allein daß griechische Staaten genug es waren, so daß es leicht, vornehmlich bei einem Ausländer angehen konnte, das, von der kleinern Anzahl mit zu behaupten, was von der grössern galt, scheint historisch ausgemacht zu sein. Es ist ja auch gar nichts neues, sich so allgemein auszudrücken.

S. 323

Sollte

*) Memnon, ein Grieche, vertheidigte die griechischen Städte in Kleinasien, vornehmlich Miletus und Halikarnassus (Herodots Geburtsort) recht hartnäckig wider Alexander: Griechen hatte er, in jeder Schlacht mit Darius, zu Gegnern; in der Schlacht bei Issus blieben ihrer nicht weniger als 12,000.

Anm. des Uebers.

Sollte nicht Alexander Indien unterjocht haben, da er gleichwol den Ganges nicht gesehen hatte? Nannten nicht die Römer Britannien ihre Provinz, wenn gleich ein beträglicher Theil davon feindselig wider sie gesinnet und frei blieb?

S. 54 Die berühmten Einfälle scheinen blosse kriegerische Bewegungen der Statthalter in Kleinasien gewesen zu sein, um entweder neue Abgaben einzuführen, oder um solche einzutreiben, welche die Griechen gerne möchten niemals bezahlt haben. Die Schlachten bei Marathon und Salamin und andere, deren oft Erwähnung geschieht, mögen wirklich vorgefallen sein; und der Gedanke, „so zahlreich, wie der Sand am Meere„ den man nicht gerne unterließ hinzuzufügen, wann von geschlagenen Heeren die Rede war, mag von den griechischen Schriftstellern, ihr Land zu ehren, aus einer rednerischen Vergrösserung, zu einer historischen Thatsache gemacht, und Tausende eines persischen Satrapen, in Millionen eines persischen Königes verwandelt worden sein.

Einige von diesen berühmten Begebenheiten, mögen wol, nur Landungen von Seeräubern, oder gar einzelner Privatleute, die sich aufs Kapern legten, gewesen sein: die den Griechen zusprachen, entweder um sie zuerst zu plündern, oder um einen ähnlichen Zuspruch zu erwiedern. Denn wirklich scheinen die Griechen, in frühen Zeiten, eine Art von Freibeutern gewesen zu sein, die den Küsten, welche um sie herum lagen, sehr beschwerlich fielen. Die Argonauten verdienen, wenn es anders solche Hel-

den

den gegeben hat, keinen bessern Titel. Wahrlich S.
scheint dieß Handwerk damals so allgemein gewesen 55
zu sein, daß die Griechen es gar nicht für beschim-
pfend hielten. Aus Homer, Thucydides, Diodor,
und andern sehen wir, daß die Kaperei, als ein
ganz unschuldiges Gewerbe einst betrachtet wurde.
Wenn Fremde ankamen, so fragte man sie ohne
Bedenken, ob sie Handelsleute oder Kaper wären.
Es war gleich viel, für welche von beiden sie er-
kannt wurden; dadurch wurde die Achtung oder
Grösse der Gastfreundschaft, welche, nach dem Ge-
brauche in den damaligen Zeiten, für solche herum-
reisende Gäste bestimmt waren, weder vergrössert
noch vermindert. „Seid ihr Kaufleute, die nach
einem gewissen Haven gedenken (sagt Nestor, zu
Pylos, zum Telemachus und Mentor), „ oder seid
ihr Kaper, welche die Meere durchkreuzen, ohne
nach einem bestimmten Orte zu segeln, und von
Plünderungen und Verheerungen leben? (m)

(m) Homers Ode Γ v. 69.

Dieses ehrwürdige Geschäfte der Kaper, mö-
gen auch viele von den Persern getrieben haben.
So kann dann auch Griechenland eben so gut, als
andere Länder, oft der Schauplatz, worauf sie die
Rolle der Räuber und Verheerer im ganzen Ern-
ste spielten, gewesen sein. Sie konnten dabei glück-
lich fahren, oder Schläge bekommen, ohne daß es
des Schahinschah, oder Königs der Könige Auf-
merksamkeit, in den entfernten Städten Persepolis
und Balkh, rege machte, oder ihm mal bekannt

wurde

S. 56 wurde. Gesetzt, (man verzeihe mir diese Vergleichung) ein Englischer Kaper wäre, in vormaligen Zeiten, auf Madagaskar gelandet, er hätte sich da-zu, den Titel eines Königes von Engelland gegeben, und wäre, nachdem er die Insel heftig in Schrecken gesetzt hätte, zuletzt in die Flucht geschlagen worden; könnten dann die Geschichtschreiber auf Madagaskar, wenn sie welche hätten, nicht, um den Ruhm ihrer Nation zu erhöhen, eine ganz ruhmvolle Beschreibung von ihren marathonischen und platäischen Schlachten aufsetzen? Sie könnten den Monarchen Englands, an der Spitze von einigen Myriaden, die die großprahlerischen Sieger angegeben hätten, oder zu denen, Tradition die Zahl der Kaper erhöhen könnte, haben schlagen lassen. Auf Madagaskar und den Inseln in der Nähe, würde diese Erzählung gewiß glauben finden, ohne daß von diesen grossen Thaten, von denen die brittische Nation nichts empfunden oder zu wissen bekommen hätte, eine einzige Zeile in den Geschichtbüchern derselben zu lesen wäre.

Ich habe diese berühmte Unternehmung des Xerxes unter andern gleich verdächtigen Erzählungen der Griechen ausgelesen; weil es einleuchtend ist, daß, wenn wirklich etwas vorgefallen wäre, das auch nur die geringste Aehnlichkeit mit ihr gehabt hätte, dieß zu sehr in Persien müßte bekannt geworden sein, und einen zu tiefen Eindruck gemacht haben, als daß es jemals ganz hätte in Vergessenheit gerathen können. Itzt will ich das Allgemei-

ne, von der einzigen wichtigen Begebenheit, worin sie miteinander, aber doch nur in etwas übereinkommen, ich meine von dem Umstande, da Persien von den Macedoniern erobert wurde, angeben. Von den morgenländischen Schriftstellern wird der König, der unmittelbar vor dem Darius Codomannus der Griechen, in Persien herrschte, Dara oder Darab genannt. S. 57 Dara ist im Persischen so viel als König. Darab heißt darin einer, der im Wasser gewesen, oder der auf dem Wasser gefunden worden ist. Diesen Namen soll er wegen folgenden Umstandes bekommen haben. Die Könige von Persien schemen sich das Vorrecht, Personen ohne Ausnahme heirathen zu können, vorbehalten und oft ihre eigene Töchter zu Gemahlinnen gewählet zu haben. Die griechischen Schriftsteller sagen es auch, daß dieß bei ihnen gewöhnlich gewesen sei; und führen darneben an, daß Artaxerxes Mnemon, zwo von seinen Töchtern geheirathet habe, die er beide, nacheinander, dem Tiribazus, einem seiner Statthalter versprochen hatte. So hatte auch Bähäman, der sechste König, in der Reihe der Fürsten, aus dem kajanischen Hause, seine Tochter Homai zur Gemahlinn genommen. Sie war von ihm schwanger, wie er starb. Er enterbte seinen Sohn Sassan, zum Besten seiner Gemahlin und ihres Kindes. Homai sollte Erbinn seines Reiches sein, wenn sie nicht von einem Sohne entbunden würde; im andern Falle, sollte sie so lange das Reich regieren, bis dieser selbst die Regierung antreten könnte. Allein der Gedanke, daß

sie

sie die Regierung abtreten sollte, machte, so entfernt die Sache selbst auch immer war, solchen Eindruck auf sie, daß sie befahl, man sollte die Geburt ihres Sohnes geheim halten, und dieß Kind in der Stille, in einem Kästchen, auf die Sandbänke des Gihons setzen. Das Wasser wuchs, nahm
S. 58 dieß mit sich fort, und brachte es auf die Bleiche eines Färbers. Die reichen Stoffen und kostbaren Juwelen, welche dieser ehrliche Färber in demselben vorfand, ließ ihn nicht eine vornehme Geburt dieses Kindes in Zweifel ziehen. Er erzog es, wenn gleich sehr mittelmässig, dennoch wie seinen Sohn, und wünschte, daß dieser sein Handwerk lernen möchte. Allein dem Prinzen dünkte es zu wenig, nur der Sohn eines Färbers zu sein; er drang in den Färber, seinen vermeinten Vater so sehr, daß dieser gute Mann, ihm endlich alles entdeckte, was ihm bekannt war; und ihm die Juwelen überlieferte, die er sorgfältig aufbewahret hatte. Der junge Darab beschloß, sogleich Kriegsdienste zu nehmen, und begab sich zur Armee, die damals wider die Griechen zog. Diese war eben im Gefechte, wie er ankam. Er hielt sich in demselben so tapfer, daß sein Ruhm bis vor die Königinn kam. Der Prinz wurde ihr vorgestellt. Homai wurde von seiner Gegenwart betroffen; sie erkannte ihn an den Juwelen, und an den Aussagen des alten Mannes, für ihren Sohn; und übergab ihm die Regierung, die sie über dreißig Jahre, mit vielem Ruhme geführet hatte. Dieser Darab wird als ein recht vollkommener Fürst und glücklicher Kriegs-

held

held beschrieben. Unter andern zog sich, wie Khondemir meldet, auch Philipp von Macedonien, den Unwillen desselben zu. Er weigerte sich, Darabs Hoheit anzuerkennen. Er zog wider ihn, zwang ihn in eine Stadt zu flüchten. Philipp bat um Friede. Dieser wurde ihm, unter der Bedingung, daß er dem persischen Könige seine Tochter zur Gemahlin geben, und jährlich einen Tribut von tausend Bizets oder goldnen Eiern bezahlen sollte, verwilliget. Die junge Königinn gefiel ihrem Gemahl, dem Könige nicht, und wurde, ob sie gleich schwanger war, von ihm nach ihres Vaters Hofe zurückgeschickt, wo sie darauf den berühmten Alexander zur Welt brachte, den Philipp als seinen Sohn erzog, und ihm sein Reich und das Geheimniß seiner Geburt hinterließ. Darab hatte unterdeß eine andere Person geheirathet, und mit ihr Darab den jüngern gezeuget. Dieser bestieg, nach dem Tode seines Vaters, den Thron. Weit gefehlt, daß dieser sollte von den morgenländischen Schriftstellern, mit den Farben eines leutseligen, liebenswürdigen Darius Codomannus geschildert werden: seine Grausamkeit und Unterdrückungen sollen ihn unter den Persern verhaßt gemacht, und die Grossen des Reichs den Alexander aufgemuntert haben, seine Ansprüche auf das Reich geltend zu machen. Alexander soll endlich, bei dem durchgängigen Misvergnügen, Muth gefaßt und sich entschlossen haben, die Feindseligkeiten anzufangen. Den Anfang machte er damit, daß er den Gesandten des Darab, die sich einfanden, um den jährlichen

S. 59

chen Tribut, die goldnen Eier, abzuholen, sagen ließ, „der Vogel, der die Eier gelegt hätte, wäre in eine andere Welt geflogen.„ Ueber diese Verweigerung, und den beissenden Scherz, darin sie geschah, erboste der König von Persien. Er zog gleich zu Felde, um die Macedonier zu Paaren zu treiben. Die Könige stossen auf einander; es erhebt sich ein blutiges Treffen; Darab wird geschla-
S. 60 gen. Er zieht sich in sein Gezelt zurück, um etwas auszuruhen, ehe ein zweites Treffen geliefert würde: allein zweene seiner Bedienten ermorden ihn und fliehen in das Lager der Griechen. Alexander bekömt von der Mordthat Nachricht; er eilet ins Gezelt des Darabs; findet ihn in den lezten Zügen, wirft sich ihm zu Füssen; weinet und versichert, daß er nichts um diese Verrätherei gewußt habe. Darab, der seinem Tode nahe ist, glaubet ihm, ernennet ihn zu seinem Nachfolger; giebt ihm seine Tochter Roschana zur Gemahlinn; verlangt von ihm, ihn an seinen Mördern zu rächen; Persien durch persische Edle regieren zu lassen; und stirbt in Alexanders Armen. Alexander hätte, fügen sie hinzu, vorzüglich auf Anrathen des Aristoteles, den sie seinen Wesir nennen, die letzten Aufträge des sterbenden Königes genau ausgerichtet, die Vornehmen Persiens, zu den Regierungsämtern in den Provinzen, und den zugehörigen Königreichen bestellt; und sie hätten versprechen müssen dahin zu sehen, daß diese ihrem Sieger, nach den gemachten Huldigungsverträgen, Geld und

Mann-

Mannschaft, als ihrem obersten Regenten gehörig lieferten. (n)

(n) دارا ein König. داراب (von dem Mittelworte von داشتن haben, besitzen ꝛc. und اب Wasser) oder vielleicht دارا داراب Dara, Darab, König Darab, weil Dara vielmehr scheint ein allgemeiner Titel, wie König, Sultan ꝛc. zu sein. Daher die Behauptungen, dabei von Newton und andern zum Voraus gesetzt wird, daß die persischen Münzen in Griechenland und Kleinasien, die den Namen Dariks führen, unter Darius dem Meder, nach Crösus Niederlage; oder nach andern, unter Darius, Sohn des Hystaspes, verfertigt sein, nicht zuverlässig sind; es läßt sich daraus weder das Jahr, worin sie geschlagen sind, noch die Existenz dieser Fürsten erweisen. Denn Dariks können unter jedem andern Dara oder Könige von Persien; wie die Sultaninen unter jedem und allen Sultanen von Aegypten gepräget sein. — همای Homai bedeutet ein Paradiesvogel, ꝛc. روشنا Roschana, im Persischen, Glanz, ꝛc. und ist offenbar die Roxana der Griechen.

Hier haben wir eine ausführliche Erzählung, die mit dem, was uns die griechischen und römischen Geschichtschreiber von eben der Sache melden, in nichts weiter, als in dem Ausgange übereinkömt. Und dennoch ist vielleicht in allen persischen Jahrbüchern, keine Beschreibung aufzutreiben, worin mit den griechischen mehr Uebereinstimmung wäre. Wie sollen wir dieß mit einander reimen? und wem sollen wir folgen? Nach der Griechen ihrer

S. Vorstellungsart haben wir uns schon hierin ge-
61 wöhnt; uns wird in unsern frühen Jahren eine unauslöschliche Ehrfurcht gegen sie eingeflösset; es hält schwer, uns dahin zu bringen, daß wir andere Erzählungen ganz unpartheiisch erwägen, nicht aus dem Grunde, weil die Gränzen der Wahrscheinlichkeit darin überschritten werden, sondern, weil sie den Vorstellungen widersprechen, die wir so lange sorgfältig genähret haben. Wären diese Nachrichten, die so weit von einander abgehen, von gleichem Alter; fänden wir das, bei den chinesischen und tartarischen Schriftstellern, was wir jezt bei den persischen und griechischen wahrnehmen: wären derselben Kriege von den angesehensten Schriftstellern beider Völker beschrieben; und fänden wir dann in den Namen, in den merkwürdigsten Vorfällen, und in der Zeitrechnung, die über die, welche als Hauptpersonen vorgestellet werden, geführet wurde, gar nichts übereinstimmendes, daraus zu sehen wäre, daß wir da die Beschreibung gleicher, für beide Völker gleich wichtiger Begebenheiten vor Augen hätten: würden wir uns da nicht einander ansehen, und nicht wissen, was wir daraus machen sollten? Oder wir würden schliessen, daß von beiden Theilen viel erdichtetes, und vielleicht etwas wahres gemeldet sein müßte. Wir würden das was jeder von ihnen mit angenommener Miene von Zuverlässigkeit vortrüge, gegen einander halten, zusehen, wer am mehrsten Nationalstolz, Vorurtheil und Uebermuth blicken liesse, und uns für diejenigen erklären, die, ohngeachtet ihrer sonstigen

Ge-

Geneigtheit, Ungegründetes vorzubringen, hier die wenigsten Veranlassungen zu vorsetzlich falschen Be- S.
richten gehabt zu haben schienen. Dieß könnte 62
im Allgemeinen ein Mittel zur Entscheidung abgeben: denn ich bin geneigt, mich bei der lezten Erzählung, in vielen Stücken für die Griechen zu erklären, doch nicht aus einer sklavischen Ergebenheit, an ihre Geschichtschreiber, sondern wegen eines sonstigen Umstandes. Philipp scheint durch die Reden des Demosthenes, dieses grossen Mannes, zuviel mit der Vereinigung oder Unterjochung der Griechen zu thun bekommen zu haben; als daß er nicht so lange, bis dieß grosse Geschäft zu Stande gebracht war, alle Gelegenheit hätte zu vermeiden suchen sollen, die ihn mit Persien entzweien konnte.*) Und würde er je von diesem Volke eine Schlappe bekommen haben und gezwungen worden sein, Tribut zu entrichten: so müßte dieß nicht nur zu sehr die Macht, womit er endlich Griechenland bezwang, geschwächt, sondern auch zu wichtige Eräugnisse nach sich gezogen haben, als daß sie hätten in den Philippicis unangeführt bleiben können. (o)

*) Er widersetzte sich dem Philippus, wie auch nachgehends dem Alexander M. aus allen Kräften. Die Athenienser setzten ihm eine Statue mit der Inschrift: „Si pares ingenio tibi vires fuissent Demosthenes, Graeciae nunquam apud Macedones imperium fuisset.„ Plut.

Anm. des Uebers.

(o) Herbelot will von diesem Umstande, und dem Worte Bizet den Namen der bizantischen oder bizantinischen gegossenen Goldstücken, und nicht von der Stadt Byzanz, wie man gemeiniglich thut, herleiten. Diese Konjektur scheint zu gekünstelt zu sein. Das alles in dieser Geschichte, was Philipp betrift, läßt sich mit Recht in Zweifel ziehen, weil sie der griechischen Geschichte gerade da ganz widerspricht, wo sie am mehrsten Glauben verdienet. Dazu kömmt noch dieß, daß, wenn Philipp oder ein andrer Regent goldne Eier jährlich zu zahlen aufgelegt bekommen hätte, man da wol den Ausdruck خايه khaiyé, مرغانه murghané, oder sonst irgend ein ursprünglich persisches Wort, nicht aber بزيه Bizet gebraucht haben würde. Dieß als ein arabisches Wort konnte nur in solche Schriften kommen, die nach den Eroberungen der Araber geschrieben wurden. Bibliotheque Orientale pag. 286 und 318.

Dritter Abschnitt.

Die griechische Sprache ward im Oriente getrieben. Nicht alle alte persische Bücher sind bis auf das Lezte von den Arabern vernichtet worden. Anmerkungen über morgenländische Tradition, Morgenländer hielten viel auf vornehme Vorfahren und auf Genealogie. Geschichtschreiber galten viel im Orient. Menge asiatischer Geschichtschreiber. Griechische Geschichtschreiber wurden in Asien auser Acht gelassen. Wahrscheinliche Ursache davon. Des Verf. Urtheil über Newton's Chronologie.

Unter andern ist mir bei meinen Betrachtungen, die ich über die Verschiedenheit der persi-

schen

schen und griechischen Geschichte angestellet habe, diese auch besonders aus folgendem Umstand, ausserordentlich befremdend vorgekommen. Wir wissen, daß die griechische Sprache, im Morgenlande, schon in frühen Zeiten bekannt war. Persien und Arabien stunden mit den Nachfolgern Alexanders in Syrien und Aegypten, lange Zeit in genauer Verbindung. Vor Muhammeds Zeit wurde die Erlernung der griechischen Sprache, als eine Sache betrachtet, die bei einer feinen Erziehung, selbst eines künftigen Kaufmanns, nicht versäumet werden dürfte. Man hatte in Persien häufig griechische S. 64
Sklaven; die Einnahme und Ausgabe bei dem Schatze des Khalifen, wurden, nach des Propheten Tode noch verschiedene Geschlechter hindurch, in dieser Sprache aufgezeichnet. Die Aufschriften auf den Münzen in den Ländern des Khalifen, blieben, bis an die Regierung Abdolmeliks 695, ununterbrochen griechisch: und die persischen Münzen der askanischen Könige, die Europäer, Arsaciden nennen, hatten auch griechische Inschriften, die wahrscheinlich von Alexander oder seinen Nachfolgern herstammten. Unter den muhammedanischen Fürsten waren unterschiedliche, die zur Uebersetzung griechischer, besonders prosaischer Schriften, aufmunterten. Die griechischen Geschichtbücher mußten ihnen also, besonders ihren Gelehrten, gewiß bekannt sein. Können wir demnach glauben, daß die morgenländischen Annalisten diese Schriften würden unbenutzt gelassen haben, wenn die Erzählungen, die sie enthalten, sich hätten im geringsten mit den schriftlichen

chen und mündlichen Ueberlieferungen reimen lassen, welche die Perser für zuverlässig hielten? Gewiß sind nicht alle persische Bücher vernichtet worden. Zuverlässig fielen von solchen, die die magische Religion nicht betrafen, einige in Hände auch solcher Personen, von denen sie bewundert und aufbewahret wurden. Des Sefer namé, eines Gespräches zwischen Nouschirvan dem Gerechten und seinem Wisir Bausur, über die Staatsverwaltung und Unsterblichkeit, haben wir schon gedacht. In der
S. Vorrede zu einer Abschrift des Firdousi's Schah na-
56 mé, steht, daß, während der grossen Verwüstung, von Saad, einem muhammedanischen General, ein Geschichtbuch entdeckt und von ihm sorgfältig aufbewahret worden sei, weil es nichts enthielt, das wider den Inhalt des Koran stritte: und Herbelot glaubt, daß Firdousi Stoff zu seinem unsterblichen Werke aus einer Samlung alter persischer Geschichten genommen habe. Könige und vornehme Personen des Morgenlandes suchten in keinem Stücke, mit grösserm Eifer, es ihres gleichen zuvorzuthun, als in Pracht ihrer Büchersamlungen. Unglaubliche Mühe und Summen liessen sie es sich kosten, ihre Bibliotheken mit jeder wichtigen Handschrift, die sie nur auftreiben konnten, zu versehen. Wann ein Fürst einen andern bezwang, so scheinen ein Hauptaugenmerk, dessen Bücher gewesen zu sein. (a)

(a) Viele von den silbernen Münzen der askanischen Könige, die gemeiniglich parthische Stücke genennet werden, hatten griechische Aufschriften. S. Erasmus Frölich's Elementa Numismatica, Tab. XIV.

XIV. &c. auch Forster über die parthische Epoche in der Archeologie der Gesellschaft der Alterthümer, Vol. III. p. 159. NB. Dieser Gelehrte erklärt (p. 164.) Arsakas durch Ruhm des Krieges; ohne seine Gründe anzuführen; es scheint dieß selbst nicht mal ein persisches Wort zu sein. Der Ahnherr dieser Regentenreihe heißt اشک Aschek, bei den Asiaten.

Herbelot sagt, (p. 867) indem er sich auf Massaudi Zeugniß, in einem Buche Moraudscho'l'dhahab genannt, beruft, daß eine Samlung alter persischer Geschichten, ins Arabische, von einem, Namens Eön Mokanna, wärenübersetzt worden.

Der berühmte Khondemir bemerket, in der Vorrede zu seiner Universalgeschichte, „daß, so lange er zu unterscheiden und zu beurtheilen gelernt gehabt hätte, von ihm alle seine Zeit aufs Lesen und Aufsuchen historischer Nachrichten wäre gewendet, und alles zusammengetragen worden, was er nützliches und angenehmes in den Werken der besten Schriftsteller gefunden hätte, und wie ihm wäre, vom Emir Ali Schir, die Aufsicht übertragen worden, über einen kostbaren Büchervorrath, der vorzüglich an Geschichtbüchern, die mit grossen Summen sorgfältig wären angeschaft gewesen, reich war: so hätte er sich vorgenommen, da das, was er in seinem bisherigen Leben beschaft gehabt hätte, recht zu verdauen.„ Der gelehrte und angesehene Fürst war Regent von Khorassan, um das Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Seine schätzbare Bibliothek war in der Stadt Herat.

Auser solchen persischen Schriften, die der arabische Bannstrahl nicht verzehrte, und andern Urkun-

den

den der Perser, die uns, wegen zu weniger Bekanntschaft mit ihrer Sprache, und zu eingeschränktem Umgange mit ihnen, bisher unbekannt geblieben sind, dürfen wir auch mündliche Belehrung, durch Tradition, nicht ganz auſſer Acht lassen. Was sind die alten ägyptischen Nachrichten? Was die alten Annalen Babyloniens, Griechenlands, Roms? Was ist, mit einem Worte, die heiligen Schriften
S. ausgenommen, jede Art von Geschichte, die sich we-
66 nig über 2000 J. rückwärts erstrecket? Blosse Tradition? wovon manches dazu nicht wenig zweifelhaft und unerweislich ist, und von heidnischen Pfaffen herstammet, deren Gewinnst es war, Irrthum fortzupflanzen, und neue Unwahrheiten zu ersinnen. Hat man dergleichen westliche Sagen, in Ermangelung eines zuverlässigen Zeugnisses, etwas gelten lassen: so heuschet es Unpartheilichkeit, ein gleiches Gewicht den östlichen zuzugestehen. Wir finden, daß in Ländern, worin einige Schwierigkeit, von welcher Art sie auch immer sein mochte, bei Aufzeichnung öffentlicher Vorfälle obwaltete, Tradition vorzüglich im Gange war, und uns, wenn gleich in einer Hülle von wunderbarer Verschönerung, dennoch oft die Hauptzüge grosser Ereignisse vormaliger Zeiten finden läßt. Bei welchem Volke wenige geschriebene Denkmäler zu finden sind, und noch wenigere diese lesen können; bei dem wird der, welcher auch nur ein schlechtes Gedicht, oder romantisches Histörchen vorzusagen weis, schon geschätzt. Nun wird dann natürlich das, was einem Vorzüge vor seines gleichen gibt,

mit

mit Fleiß getrieben; und der Sohn nicht selten darin sich hervorzuthun suchen, wodurch sein Vater zu Ehre und Ansehen gelanget ist. Daß Tradition, in Europa, in den dunklen Zeiten obwaltete, ist gar nicht zu leugnen. Den Barden, Skalden, und Minstrelen, wurde von den übermüthigsten Kriegern dieser barbarischen Zeiten nicht wenig geschmeichelt. S. 67 Ihre alten Versuche wurden als Beschreibungen wirklich vorgefallner Thaten alter Helden betrachtet: Erdichtung war nicht etwas so gewöhnliches, als in spätern Zeiten: diese war eine Folge der Verfeinerung: da Verfeinerung aufkam, sank mündliche Ueberlieferung. Denn als Gelehrsamkeit unter mehrere kam; mehrere Stände schreiben lernten, und viele die Geschichte der Thaten lesen konnten, die vordem nur einer besondern Klasse von Menschen bekannt waren: so verloren dieser ihre Gesänge die Neuheit; man bekümmerte sich nicht mehr um sie; ihr Stand gerieth in Verachtung und erreichte nach und nach seine Endschaft.

Mehr als ein Umstand, und Asien ganz eigene Gewohnheit, berechtigt uns anzunehmen, daß Tradition im Oriente, selbst noch gewöhnlicher, als im Occidente gewesen sein müsse. Der Perser, Indianer, Tater, Araber Lieblingszeitvertreib, bestand seit sehr frühen Zeiten darin, daß sie, an schönen Abenden um ihre Zelter, auf den platten Dächern ihrer Häuser, oder in grossen Hallen, die zu dem Ende verfertiget waren, zusammenkamen, um sich durch allerhand Unterhaltung für den Geist, häufig

durch

S. 68 durch Erzählung mündlich überlieferter Beschreibungen der Großthaten ihrer entferntern Vorfahren, die Zeit zu vertreiben. *) Morgenländische Phantasie

*) Herr Abt Proyart erzählt in seiner Histoire de Loango, Congo &c. (1776. 8. Paris) von den Einwohnern von Loango: „Des Nachmittags versammeln sie sich in dem Schatten eines dichtbelaubten Baumes. Hier setzen sie sich in einem Kreise auf die Erde; haben die Füsse kreuzweise über einander geschlagen, und gewöhnlich dabei die Tabackspfeife im Munde. Hat jemand Palmwein, so bringt er ihn mit sich. Von Zeit zu Zeit hält man mit Schwatzen ein, und trinkt eins herum. Der, welcher spricht, erzählet manchmal eine Viertelstunde in einem weg. Alle andere hören aufmerksam zu. Darauf folgt ein anderer, der mit gleicher Aufmerksamkeit angehöret wird: niemals wird dem, der spricht, ins Wort gefallen. Nur dann erst, wann er vorgetragen hat, was er hat vorbringen wollen, hat der, der nach ihm folgt, das Recht, ihn zu widerlegen, und seine Sachen vorzubringen. Um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erhalten, bezeichnen sie, wenn eine Zahl vorkömt, diese mit Geberden. Will einer z. E. sagen: ich habe 6 Papegeien und 4 Rebhühner gesehen, so sagt er: ich habe † Papegeien und † Rebhühner gesehen, und macht zwei Geberden, davon die eine die Zahl 6, die andere die Zahl 4 bezeichnet. Gleich schreiet der ganze Haufe: Sechs, vier, und er fährt in seiner Erzählung fort. Würde einer verlegen zu sein scheinen, oder später mit seiner Anzeige als andere kommen, so würde man glauben, daß er über das Gespräch einschlafen wolle, oder seine Gedanken anderswo habe, und dieß für eine Unhöf-

tasie mochte freilich manchmal in ihren Erzählungen, Verschönerung vornehmen; allein die zum Grunde liegende Wahrheit konnte darum doch, wie im befreieten Jerusalem des Tasso, und in der Lusiade der Kamönen, kenntbar bleiben. Wir können uns also Belehrung, nicht bloß in ihren ernsthaften Traditionen, sondern auch unter der angenehmen Wildniß ihrer Romäne vermuthen sein. Glauben wir gleich nichts von Aladdin's Lampe, von dem Genius Danhasch, oder, von der Fee Peri Banau, so können wir dennoch in den arabischen Nachtunterhaltungen und in andern morgenländischen Erzählungen, ein getreueres Gemählde morgenländischer Sitten und Denkungsarten finden, als bei allen griechischen Schriftstellern; oder in hundert andern Büchern, denen man ein grösseres Ansehen, als ihnen giebt. Durch Verwüstung hatten die Perser ihre Urkunden verloren, und mußten in den ersten drei Jahrhunderten unterm Drucke der Araber seufzen. Allein beides machte vielleicht, daß sich die Einsichtsvolleren mehr zusammenhielten; öftere Zusammenkünfte hatten, und was sie mündlich zu überliefern wußten, durch einen schönen Vortrag angeneh-

höflichkeit aufnehmen.„ S. 68. 69.— Diese Afrikaner unterhalten sich zwar nicht mit Begebenheiten ihrer Vorfahren; sie würden es aber wahrscheinlich thun, wenn sie sich's nicht in den Kopf gesetzt hätten, daß sie das nichts angienge, wie die Todten gelebt hätten. S. ibid. p. 67.

Anm. des Uebers.

nehmer machten. Sie mußten besorgen, daß dieses in Vergessenheit gerathen würde, wenn es nicht der angehenden Jugend stark und oft eingeprägt werden sollte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß auf diese Weise manche Begebenheiten in Gedichten und Lebensbeschreibungen, wie in den Bruchstücken von
S. nordischen Aufsätzen, in spanischen Romanzen, oder
69 in Englischen Heldenliedern sind aufbehalten worden. Aus ihnen mag Firdousi wol vieles in seinen Erzählungen, im Schah namè, eingewebet haben, worin sich, wie im Homer, wenn das von den übernatürlichen Wesen abgesondert ist, manche wahre Geschichte, manches zuverlässige Gemählde des damaligen Aberglaubens, der damaligen Sitten versprechen läßt. Ueberdieß wurden, schon in frühen Zeiten, im Morgenlande eigene Leute gehalten, die Geschichten erzählen mußten. Noch itzt haben Personen von Stande gemeiniglich, unter ihren Bedienten einen oder mehrere, männlichen oder weiblichen Geschlechts, durch die sie und ihre Frauenzimmer sich unterhalten lassen, wenn Traurigkeit sie quälet, oder unlustig macht. Sie lassen sich von ihnen auch wol in den Schlaf erzählen. Viele ihrer Erzählungen sind sehr unterhaltend, vorzüglich diejenigen, welche ursprünglich persisch oder nach diesen eingerichtet sind. Muhammed hielt sie für so gefährlich, daß er, in seinem Koran, den ausdrücklichen Befehl gab, man sollte sich ihrer enthalten. Folgender Vorfall soll ihn dazu veranlasset haben. Ein arabischer Kaufmann, Namens Nasser Ben Hares, hatte sich lange in Persien aufgehalten, und

war

war eben nach Hause gekommen, wie der Prophet seinen Koran herausgab. Nasser war sehr aufmerksam in den oben erwähnten Versammlungen gewesen, und hatte sich viele Geschichten, die von dem berühmten Asfendiar, Rostam und andern alten S. Helden Persiens erzählt wurden, gesammelt. Er 07 erzählte sie seinen Landesleuten: diese fanden sie ausnehmend schön: man unterließ den Koran zu lesen; ja man sagte es Muhammed dreist heraus, wenn er seine Verse vorlas, die er eben wollte vom Himmel bekommen haben: die persischen Erzählungen wären weit erhabener, als seine. Dieß machte ihn aufmerksam; er brachte gleich darauf das Stück eines Kapitels zum Vorschein, das ihm vom Engel Gabriel sollte gebracht worden sein, worin jene gottlose und schädliche Erdichtungen, für Gott und seinen Propheten verhaßte Dinge erklärt wurden: dieses machte, daß sie darauf nicht mehr von den treuen Verehrern der neuen Religion gelesen wurden.*) (b)

(b) Nasser,

*) S. Peter Businello histor. Nachrichten von der Osmanischen Monarchie, nach des H. D. Lüdekens Uebersetzung, Leipzig, 1778. p. 63. Es wird geredet von jungen Leuten, welche zu den vornehmsten Staatsbedienungen im Seray erzogen werden. „Hierauf (nämlich nach Erlernung der arabischen Sprache) unterrichtet man sie in der persischen Sprache, weil sie an lebhaften und angenehmen Ausdrücken reich ist, und das Rauhe an der türkischen Sprache verbessert. Sie geben den jungen Lehrlingen viele Romane und verliebte Geschichten in persischer Sprache zu lesen, welche

voll

(b) Nasser, der auch Nodah genennt wird, brachte aus Persien, unter andern, einen geschriebenen Roman über Rostams und Asfendiars Abendtheuer. S. Herbelot, p. 664 Koran, Kap. 31. Einer der dergleichen Histörchen erzählte, oder ordentlich Geschichte vorlas, heißt im Persischen نبرنبج neirendsch. — Die Abendzusammenkünfte, wobei die Araber um ihre Gezelte sich hingelagert hatten, heissen سمر semir.

Auch folgender Umstand muß viel zur Erhaltung der schriftlich und mündlich überlieferten morgenländischen Geschichte beigetragen haben. Man hielt noch weit mehr auf vornehme Vorfahren, als der stolzeste vom europäischen Adel zu thun pflegt: und es wurden daher, schon vor langer Zeit, Geschlechtsregister mit dem größten Fleisse gehalten. Keine geringe Veranlassung hierzu mag folgendes gewesen sein. Die wandelbare Regierungsform in Asien machte, daß von jeher ein Fürst sich selten anders, als durch Schwerd und Gewalt, im Besitze
S. seines Reichs erhalten konnte. Daher geschahe es
71 häufig, daß einer seine Höhe verlassen mußte; und dann war es auch nicht selten, daß jemand zu der Hoheit eines Fürsten gelangte, dessen Vater zu den Niedrigsten im Volke gehörte. Denn dieser niedrige konnte von einem alten königlichen Hause abstammen, das durch einen ähnlichen Vorfall vom Throne war

voll von lebhaften, geistreichen und artigen Ausdrücken sind, damit sie angewöhnet werden, lebhaft und munter zu sein.„

Anmerk. des Uebers.

war vertrieben worden. Die mächtigsten und bei dem Fürsten beliebtesten unter den Vornehmen hatten dann gleiches Schicksal mit ihrem Fürsten zu befürchten. Sie flohen daher nach einem unbekannten Orte, oder in ein fernes Land. Um da für ihre Person sicher zu sein, und eine neue Unruhe abwarten zu können, suchten sie, unter einer gemeinen Kleidung und unansehnlichen Figur, ihre königliche und vornehme Geburt zu verbergen. Daher wurde eine vornehme Geburt so sehr geschätzet; Personen, denen sie wirklich eigen war oder auch nur zugedacht wurde, wurden für zu wichtig geachtet, um von einem neuen Regenten, oder glücklichen Feldherrn, oder von einem Staatsmann, der sich in die Höhe schwung, ausser Acht gelassen zu werden. Man suchte deswegen auch alles ängstlich zusammen, was nur mit einer gewissen Art von Wahrscheinlichkeit hierbei gebraucht werden konnte, und ein geschickter Genealogist wurde mit einer Freigebigkeit belohnet, die in Europa nicht ihres gleichen hat. Ich könnte hier unzählige Beispiele anführen; folgende wenige werden hinlänglich sein. (c)

(c) Kein Volk in der Welt hält mehr auf Genealogen, als die Araber, Perser und Tartarn. Ein einzig arabisches Genealogienbuch, das الليوب allobub (der vornehme ächte Adel) heißt, beträgt mehr als 100 Bände. Siehe im Wörterb. انساب ansab. S. auch افراسياب afrasiab, ترك turch, und سفي sefi; und diese Abhandlung S. 28. und 57. S. Herbelot unter den verschiedenen Artikeln, die im Texte vorkommen.

S.

S. auch Abulgasi Khan's genealogische Geschichte der Tartarn. Kap. II.

Ardschir, mit dem Zunamen Babegan, der ((A. D. 202) Ardeban, den letzten König aus der Askanischen Familie vom Throne stürzte, war eines Hirten Sohn, der eines gewissen Babegs Schafe
S. hütete, und dessen Tochter zur Frau nahm. Er
72 hatte sich kaum auf den Thron gesetzt, als er durch Genealogisten beweisen ließ, daß er ein Abkömmling des von Lâhâman enterbten Sassan wäre. — Saman, der erste in der samanidischen Regentenreihe, der in Transoxania vom Jahr 873 bis 997 regierte, war eines Kameeltreibers Sohn; er war dem Geschäfte auch eine Zeitlang vorgestanden; allein seine Nachkommen wollten ihr Geschlecht ableiten von Biram Dschubin, der sich zu Ende des sechsten Jahrhunderts auf den persischen Thron schwang. — Abu Muhammed Obeddallah, der erste von den fatemitischen Regenten in Afrika (die nachher Aegypten an sich brachten, wo sie als Khalifen regierten) war ein Schlösserssohn aus Emessa in Syrien. Allein dieß Handwerk gab er an, gab sich für einen Propheten aus mit so gutem Erfolge, daß er bald, durch Beihülfe seiner Anhänger, oberster Regent ward, und von Khalif Ali und Fatemah, Muhammeds Tochter, entsprossen sein wollte. Die Khalifen von Baghdad, von deren Ländern er einen Theil an sich gerissen hatte, liessen unterschiedliche Verordnungen wider ihn und seine Nachkommen ergehen; worin seine ungültigen Ansprüche erwiesen waren. Allein sie bestanden auf ihre Foderungen,

rungen, und gründeten auf sie ihre Ansprüche ans Khalifat, als einzige wahre Imans, oder Häupter der muhammedanischen Religion. — Buiah, Vater des Amaduddaula, ersten persischen Monarchen von den Dehlemitischen Regenten, war ein Fischer; wie aber der Sohn zur königlichen Würde gelangte, (dieß geschah A. D. 932.) so leitete er sein Geschlecht von Biram Gur ab, der in der Mitte des vierten Jahrhunderts regierte. — Seldschuck, der Stifter der Seldschuckanischen Regenten bei den Türken, erklärte sich für einen Blutsverwandten des Afrasiab, eines alten Königes von Turan oder Scythien, der in der frühern persischen Geschichte eine wichtige Rolle spielt. — Tamerlan's erste Sorge war, zu zeigen, daß er von Dschengis Khan abstammete: weiter hinauf hatte er nicht nöthig seine Geschlechtstafel zu führen, denn dieser Eroberer hatte schon, wie er zum Gipfel seines Glückes gestiegen war, seine Vorfahren bis zum Turk, dem Sohne Japhets, angegeben. — Ismael, der erste König aus der zuletzt regierenden Familie in Persien, der die Fürsten vom weissen Schöps bezwang, und die Regierung 1502 antrat, führte sein Geschlechtsregister bis zu dem Ali und der Fatemahev. Noch mehrere Beispiele hier zu häufen würde unnütz sein. Auch der ärmere Theil war stolz auf vornehme Herkunft. Diese ganze Denkungsart scheint mehr in Gewohnheit und in einem natürlichen Antriebe der Seele, als in Staatsanordnung gegründet gewesen zu sein: denn wir finden nicht, daß die Asiaten die, welche vom königlichen Geblüte waren, als eine ganz besondere Klasse

S. 73

S. betrachtet hätten. Sie gehorchten dem Regenten
74 mit gleicher Folgsamkeit, er mochte eines Fürsten oder eines Bauren Sohn sein. (d)

(d) Mahmud Sebechteghin. Sultan von Ghesna, der mächtigste Fürst des eilften Jahrhunderts (S. 9) war eines türkischen Sklaven Sohn. Dieser grosse Gönner von gelehrten Männern, scheint hier eine Ausnahme zu machen; wenigstens finde ich nirgends, daß er von vornehmer Herkunft zu sein verlangte; oder seine niedrige Geburt, als etwas, das sich zu seiner königlichen Würde nicht schickte, angesehen habe.

So war im Oriente alles für eine vornehme Herkunft eingenommen. Nun weis ein jeder, wie wenig Geschlechtskunde ohne sonstige historische Kenntnisse sein kann; daß man es nicht in einem von beiden weit bringen kann, wenn man nicht in beiden zugleich bewandert ist. Dieß war vorzüglich bei dem gegenwärtigen Fall nöthig. Um sich auf die Zeiten und Handlungen berühmter Personen, die man unumgänglich gebrauchte, um eine wahrscheinlich zusammenhängende Kette herauszubringen, berufen zu können, mußte man eine genaue Kenntniß der Begebenheiten, die im Staate vorgegangen waren, haben, auch wissen, wann sie sich ereignet hatten. Denn sonst war man dem ausgesetzt, andern erwiesenen Vorfällen zu widersprechen; sonst hätte man den Stammbäumen, die man machte, auch nicht mal das Ansehen einer scheinbaren Richtigkeit geben können: zumal, da diese manchmal mehr nur zum Scheine, als der Wahrheit gemäß, anzugeben waren.

Ein

Ein gewisser Stolz, den ihnen diese ihre Meinung von einer vornehmen Geburt einflösete, entfaltete in ihnen, natürlicher Weise, den Trieb nach Ruhm, bei der Nachwelt. Auf nichts dachten sie mehr, als wie sie ihre Familie berühmter machen wollten. Ein glücklicher Sieger hatte daher oftmals Geschichtschreiber und Dichter unter seinem Gefolge. Diese waren Augenzeugen der Thaten, die sie für die Nachwelt aufzeichnen mußten, und hatten das gute Vorurtheil für sich, daß sie nichts vergrösserten noch erdichteten. Die Reichthümer S. und Ehrenbezeugungen, womit daher Personen von 75 Geschicke überhäuft wurden, sind bei uns Abendländern etwas ganz unerhörtes; und sie äussern solche Freimüthigkeit, solche Strenge, wissen mit so männlichem Muthe die Moral zu lesen, daß es uns ganz unerwartet kommen muß, weil wir gewohnt sind, uns bei einem Morgenländer, stets das Gefühl einer sklavischen Unterwürfigkeit und Schüchternheit zu gedenken. Wir haben ausführliche historische Aufsätze, die ganze regierende Häuser des Orients, die einzelne Fürsten, ja einzelne Länder und Städte betreffen, und die mehrsten von diesen haben so sehr das Gepräge der Wahrheit und Unpartheilichkeit, daß sie fast durchgängig den Europäischen Schriften, von unsern neuern Schriftstellern, bei Beschreibung der Kreuzzüge, und andern Begebenheiten, die in den mittlern Zeiten im Oriente vorgefallen sind, vorgezogen werden. (e)

(c) Ein gewisser Schriftsteller, mit Namen Hadschi Khalfa hat uns ein Verzeichniß von morgenländischen Geschichtschreibern gegeben. Er macht ihrer über 1300 namhaft. Selbst solche, die nur etwas unter Privatpersonen vorzustellen glaubten, wollten der Nachwelt bekannt sein. Von jedem wurden seine Familiennachrichten sorgfältig aufbewahret. Dieß scheint noch itzt Mode zu sein; die Art wie man bei den letzten Streitigkeiten zu Madras verfuhr, bestätigt diese Meinung. Man zog da Urkunden, die den Staat und einzelne Personen betrafen, und in den Händen eines vornehmen Hindostaners waren, zu Rathe; vorzüglich benutzte man eine Schrift, welche die Familiengeschichte des gegenwärtigen Nabob von Arkot enthielt, die dessen Vorfahren schon damals, wie sie noch nichts weiter, als tartarische Edelleute waren, hatten entwerfen lassen. Siehe den Brief, den Muhammed Ali Cham, Nabob von Arkot, an die Vorsteher der ostindischen Gesellschaft gerichtet hat S. 17. 20 und folgende.

Die Anzahl der Könige und vornehmen Personen allein, die sich als Schriftsteller zeigten, ist unzählbar. Man würde mit einem blossen Verzeichnisse ihrer Namen, einen Band füllen können. Ich will hier nur des Wesirs Nezam ul mul gedenken; denn ich werde aus einer kleinen Handschrift dieses grossen Mannes, manches über morgenländische Gebräuche sagen. Nezam wurde im eilften Jahrhunderte, aus dem Privatstande, zu der Würde eines Wesirs erhoben. Diese bekleidete er unter dem Sultan Alp Arslan und dessen Sohn Malekschah Jelaleddin. Er war dieser beinahe bis zum neunzigsten Jahre seines Alters, vorgestanden,

wie

wie er von einem Unterthan des alten Mannes auf dem Gebirge, während er eine Bittschrift las, die ihm der Mörder dargereicht hatte, durchbohret wurde.*) Dieser Wesir war einer mit von den grösten Männern, die je ein Land, ein Zeitalter mag gesehen haben. Er war ein vollkommener Staatsmann und Feldherr; dabei gelehrt, und für die Gelehrsamkeit ein ungemein vortheilhafter Gönner. Er stiftete unterschiedliche Seminarien, wovon ein angesehenes zu Baghdad war; und beschenkte sie reichlich. Jedem Gelehrten stand sein Pallast offen; manchen gab er aus seiner Chatulle grosses Gehalt. Sie konnten sich nicht blos als seine Untergebene, sondern auch als seine Kinder betrachten; bei grössern Feierlichkeiten kamen sie aus allen Gegenden des Reichs, um ihm ihre Aufwartung zu machen. (f) S. 76

(f) Ausser der grossen Pflanzschule zu Baghdad, die Madrassat Al Nezamiat, die Nezamsschule hieß, stiftete er noch andere zu Ispahan, Bassora und Herat. Sein Fürst Sultan Malekschah errichtete auch viele in unterschiedlichen Gegenden seines Reichs. Der Sultan Nureddin, der in Syrien um die Zeit der ersten Kreuzzüge regierte, stiftete eine zu Aleppo, und eine zu Damaskus. Die Universität, die Saladin zu Cairo anlegte, war so groß, daß ein ganzer Band durch bloße

*) Unter ähnlichen Umständen bekam Heinrich III. den tödtlichen Stich, von Iacques Clément, woran er am dritten August a. 1589 starb. S. l'Henriade, Chant cinquiéme.

Anm. des Uebers.

se Anzeige der Kollegien voll ward. Tamerlan stiftete eine adliche Pflanzschule zu Samarkand. Die mehrsten morgenländischen Fürsten suchten, in solchen Stiftungen, ihre Ehre: auser denen baueten *) sie dann noch Moscheen, und Carawanseras zum Besten der Reisenden.

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, und mit vielen Beweisen dargethan werden kann, wird hoffentlich genug erhellen, daß Perser und andere Asiaten mit nicht geringer Aufmerksamkeit auf die Annalen ihres Vaterlandes sahen; daß wir das, was sie uns für die alte Geschichte liefern, nicht geringer zu schätzen haben, als was westliche re Völker von ihr melden; daß ihren Traditionen, wenigstens n gleichem Grade, mit den griechischen, ägyptischen und jedem andern Volke des hohen Alterthumes zu trauen sei: und daß ihr Stolz auf königliche und vornehme Geburt, auf die sie mehr gaben, als irgend eine abendländische Nation that, sie zum Nachforschen müsse getrieben, und ihnen besondere Gelegenheit, zu genealogischen
S. und andern historischen Untersuchungen verschafft
77 haben. Wenn

*) Vieles dahin Gehörende findet man in des Herrn Pr. Hirschfelds vortreflicher Schrift von der Gastfreundschaft, S. 122. u. f. aus Reisebeschreibungen gesammlet. Abbildungen von Karvanseras in Persien, wovon die Türkischen nicht viel unterschieden sind, findet man in Cornelis de Bruins Reizen etc. Amsterd. 1711 Tafel 68. 108. 112. Von den türkischen Karwanserojs, siehe Riedesels Reise nach der Levante S. 26 und 212.

Anmerk. des Uebers.

Wenn wir diese Reihe von Dingen, die theils ausgemacht wahr, theils wahrscheinlich sind, zusammennehmen, und dabei bedenken, wie viel von griechischen Aerzten und andern griechischen Gelehrten, an dem Hofe fast eines jeden muhammedanischen Fürsten gehalten wurde; wenn wir die vielen Kaufleute und andere Reisende bedenken, die aus dem Occident in den Orient hin und her zogen; wenn wir die vielen Gesandtschaften, die Verbindungen durch Heirath, den freundschaftlichen Umgang, den sie so leicht haben konnten, in Erwägung ziehen; und zu diesem allen, die besondere Liebe nehmen, welche die Fürsten, fast gegen jede Wissenschaft äusserten, während daß in Konstantinopel, alle Barbarei, worein der Mensch nur immer, zu seiner Schande, versinken kann, herrschte: so ist es weit wahrscheinlicher, daß die Asiaten auch Griechisch haben sprechen können, als daß die Griechen sollten Persisch oder Arabisch zu sprechen gewußt haben. Alle Gründe sprechen also dafür, daß die griechische Sprache schon vor vielen Jahrhunderten, unter Morgenländern, beinahe eben so bekannt gewesen sein müsse, als wir itzt in Europa darin bewandert sind. Würden wir daher nicht diesen Völkern alle Neubegierde absprechen, und diesen Haupttrieb des Menschen bei ihnen leugnen müssen, wenn wir behaupten wollten, daß die Beschreibungen, welche Griechen von dem alten Asien gegeben haben, so viele Jahre hindurch, gelehrten Männern die sich in Schriften hervorthaten, oder Standspersonen, die von diesen Gönner waren, S. 78

hät-

hätten sollen gänzlich unbekannt bleiben können. Das, was historischen Inhalts ist, zieht zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich, wann wir, mit einer fremden Sprache bekannt zu werden, anfangen. Fürsten und Staatspersonen ist vor allen andern daran gelegen, daß sie wissen, was Ausländer von ihrem und den benachbarten Königreichen urtheilen. Dazu war Khalif Almamun ein Fürst von ausgebreiteten Kenntnissen, und von ungemein starker Neugierde. Wie hätte ihm also das gleichgültig sein können, was von den Alten, von Babylonien, seiner Residenz, von wo aus die Geschäfte des Reichs besorgt wurden, gesagt würde. Noch mehr, er hatte Befehl gegeben, daß man alle griechische Schriften sammeln und übersetzen sollte; und was kann uns berechtigen zu glauben, daß die, welche Geschichte zum Gegenstande hatten, hiervon hätten ausgenommen sein sollen? Sie musten also mit andern Schriften der Beurtheilung der Gelehrten vorgelegt, und ihrem Inhalte nach dem Khalif bekannt gemacht werden. Wurden sie nachgehends nicht übersetzt, so konnte das, wahrscheinlich, nur daher kommen, weil man darin Erdichtungen nur in dem ernsthaften Tone der Wahrheit vorgetragen fand, weil man darin lauter Widerspruch mit den Nachrichten der eingebohrnen Vorfahren, und mit den Meinungen aller Aufgeklärten, die aus jeder Gegend des Reichs nach Baghdad, diesem Hauptsitze der Pracht und der Wissenschaften kamen, wahrnahm. Bedenken wir dann, daß
S. 79 die muhammedanischen Schriftsteller nichts auf griechische

chische Geschichtbücher gegeben; daß sie uns ganz andere Nachrichten geliefert haben; daß kein Schriftsteller es wird haben wagen wollen, Jahrbücher von seinem Vaterlande aufzusetzen und bekannt zu machen, darin, selbst die wichtigsten Eräugnisse, die nicht leicht vergessen werden, so vorgetragen sind, daß zwischen den erzählten und ihnen gar keine Aehnlichkeit gelassen worden ist; daß ferner, was darin von Persiens Geschichte erzählet worden ist, von allen Asiaten für wahr gehalten wird: so können wir uns durch nichts, aus dem gewöhnlichen Verfahren der Menschen, berechtigt finden, sie völlig aus der Acht zu lassen, wenn sie uns gleich ganz andere Nachrichten geben, als wir bisher zu bekommen gewohnt gewesen sind. Unsere Ausschreiber bei der alten Geschichte, mögen freilich wünschen, daß es ihnen ferner glücken möge, ihre Unwissenheit in jeder morgenländischen Sprache und Gelehrsamkeit dadurch ferner zu verbergen, daß sie geradezu ohne Einschränkung behaupten, darin wäre nichts geschei-tes, wäre lauter unnützes dunkles Zeug. So alles geradezu zu verwerfen, ist eben das beste Mittel, Irrthum weiter fortzupflanzen. Wir müssen ja der Wahrheit nachforschen, wo sich immer nur ein Weg zu ihr zu gelangen, vermuthen läßt; und eine unerweisliche Sache, sollte sie auch, mit noch so vieler griechischer oder römischer Beredsamkeit erzählet worden sein, muß einer ausgemachten Thatsache weichen, sollten wir sie gleich nur bei einem Perser, Araber oder Chinesen, gemeldet finden. (g)

(g) Alles

(g) Sklerus, ein griechischer General, der sich unter der Regierung des Kaisers Basilius II den Purpur angelegt hatte, floh im zehnten Jahrhunderte nach Baghdad, und hatte da oft, mit Azaddaula, Könige von Persien, und Emiru'l'Omra des Khalifen Al Tay, mündliche Unterredung. Dieser Fürst soll sich auch in Gespräch, mit den Gesandten des Nizephorus Phokas, eingelassen haben. Von ihm wurde einst ein arabischer Kaufmann nach Konstantinopel in besondern Angelegenheiten geschickt, der so vortreflich im Griechischen bewandert war, daß er darin eine Schrift aufsetzte und vergrub. Diese sollte zu einer gewissen Zeit herausgegraben werden, und eine Weissagung von einer genauen Verbindung des griechischen Kaisers mit seinem Herrn, dem Könige von Persien enthalten. Es ist auch eine Unterredung bei griechischen und muhammedanischen Schriftstellern sehr bekannt, die der Sultan Alp Arslan (Emiru'l' Omra des Khalifs Al Kaiem) mit dem Kaiser Diogenes Romanus, den er besiegte und gefangen bekam, gehalten hat. Der muhammedanische Fürst begegnete dem Kaiser, in seiner Gefangenschaft, mit ungemeiner Höflichkeit, und entließ ihn auf das Versprechen, ihm 700 000 L. Ranzion, dem Khalifen jährlich einen Tribut von 140,000 L. bezahlen, und seine Tochter dem Sohne des Sultans zur Gemahlinn geben zu wollen. Weil der Wesir Nezam selbst gegenwärtig gewesen ist, wie Romanus dem Alp Arslan vorgestellet ward, so können wir folgender Erzählung mehr, als dem, was Europäer und andere Asiaten davon berichten, trauen. „Wie eines und das andere war gesprochen worden, fragte der Sultan den griechischen Kaiser, wie er sich gegen ihn verhalten sollte.„ Der Kaiser antwortete: „Bist du ein Metzger, so tödte mich; bist du ein Handelsmann, so verkaufe mich; bist du aber ein

Fürst,

Fürst, so schenke mir die Freiheit. Der Sultan empfand Mitleiden für ihn, und behandelte ihn sehr gütig. Nicht lange darauf, machte die Armee den Anfang sich zurück zu ziehen; da sagte der Kaiser zum Sultan: Ich bin hier noch als Gefangener, das Reich wird gewiß nicht lange ohne Oberhaupt bleiben wollen; ein andrer wird an sich die Regierung bringen, da wirst du dann erst wieder mit der Armee zurückgehen müssen, wenn du ihn dir wirst folgsam machen wollen. Entlasse mich daher itzt, da noch alle Päße und Festungen mir zu Gebote stehen, so will ich dir zinsbar sein. Der Sultan schickte ihn darauf im königlichen Pompe von sich; und er bezahlte jährlich den bestimmten Tribut; und schickte ausser diesem noch eine Menge von feinem einheimischen Tuche zum Geschenke. „ Romanus Misgeschick und Tod erfolgte, ehe die Ranzion ganz war bezahlt worden; Alp Arslan schlug darauf zweimal die Feldherren des Michael Dukas, der auf Romanus folgte; und so mußte der Tribut, um den man mit Romanus eins geworden war, noch manche Jahre bezahlet werden. — Unter andere griechische und römische Schriftsteller, die ins Arabische übersetzt sind, gehören Homer, Plato, Aristoteles, Euklid, Appollonius, Archimedes, Hippokrates, Galen, Dioskorides, Ptolemäus, Josephus, Plinius. Es wurden auch unterschiedliche Bücher aus dem Hebräischen, Chaldäischen und Indianischen übersetzt. Siehe auch Tarikhu'l' Moslemin oder Historia Saracenica, p. 277. — Auch Newton's Chronologie, p. 375. Weltgeschichte von Guthry und Gray, Vol. II. p. 195.

Damit will ich ja nicht, daß man irgend eine alte Nachricht, ohne hinlänglichen Grund verwerfen S. solle: ich wünsche nur, daß man eine freie, und 80

un-

unpartheiſche Unterſuchung anſtelle. Selbſt die unmöglichſten und widerſinnigſten griechiſchen und römiſchen Fabeln mögen ſo lange bleiben, bis geſcheidere und mehr erwieſene Sachen an ihre Stelle geſetzt werden können. Etwas iſt beſſer als gar nichts. Da Geographen unbekannter Länder, wie unſer Dichter ſagt, „Elephanten anſtatt Städte„ in ihre Charten eintragen, ſo können wir es auch zugeben, daß ſolche alte griechiſche Elephantenlegenden, unterdeſſen uns, in müſſigen Stunden, die Zeit vertreiben helfen: ſollte aber endlich eine Stadt ausfündig gemacht werden, ſo muß der Elephant natürlich weichen. Semiramis, die Argonauten, Seſoſtris, und die Hälfte der wunderbaren Hiſtörchen aus den frühen Zeiten, ſind lauter Elephanten: allein ſo lange ſie nur einen groſſen leeren Platz in dieſen alten Fabelzeiten zurücklaſſen würden, mögen ſie ferner ihre Niſchen füllen, wie Bachus, und Venus, und Herkules, und Ceres. Hier kann ich nicht umhin anzumerken, daß das heiſſe, zu viel bei dem Aberglauben der Menſchen erklären wollen, wenn man, wie der groſſe Newton that, genau die Zeit angeben will, wann die heidniſchen Gottheiten und Helden gelebt hätten; wenn man ſelbſt Finſterniſſe, und andere Beobachtungen am Himmel, zu Hülfe nimmt, um die Lebenszeit und Begebenheiten von Weſen feſtzuſetzen, deren jemaliges Daſein noch eben ſo wenig erwieſen iſt, als daß Rablais Garagantua, oder Lemuel Gulliver's Brobdiggnaggs geweſen ſein.„ Dafür
S. 81 ſtehe ich nicht, ſagt Iſaak Newton (auf der achten

Seite

Seite seiner Chronologie) daß ich nicht um ein einziges Jahr gefehlt haben sollte: vielleicht kann ich fünf, zehn, auch wol zwanzig Jahre hin und wieder, zu viel oder zu wenig gerechnet haben: allein viel gröſſer wird auch nie der Irrthum sein.„ Dieß ist nun freilich in einem Buche gesagt, das den unsterblichen Namen Newton's auf dem Titel führet, das auch von vielen Chronologen zum Grunde geleget worden ist: allein es fällt so ungemein weg, wenn man es gegen die andern Werke dieses grossen Mannes hält, daß ich es fast für untergeschoben erklären möchte; wenigstens überzeugt bin, daß er selbst es nie so würde herausgegeben haben. Die Materialien, aus welchen es zusammengesetzt worden ist, waren wahrscheinlich nur Sachen, die er zu Papier brachte, wann er sich von Arbeiten, die viele Anstrengung des Geistes erfordert hatten, erholen wollte. Er hätte Widersprüche und Unmöglichkeiten in der alten Geschichte, auch in den Systemen derjenigen gleich bemerken müssen, die ihre Zeitrechnung darnach anstelleten. Vielleicht würde er etwas herausgebracht, und uns geliefert haben, dem wir eben so sehr, als seinen höhern Demonstrationen hätte trauen können, wenn er so lange gelebt hätte, daß er alles darin hätte völlig überdenken, mit dem durchdringenden Scharfsinn, der so deutlich aus seinen übrigen Schriften hervorleuchtet, völlig ausführen, und so herausgeben können, allein Schade, daß es nicht hat geschehen können. Schriften, die erst nach dem Tode des angegebenen Verfassers herauskommen, bleiben

stets

stets verdächtig; und mancher wirklich grosser
S. Mann, hat viel von seinem Ruhme einbüssen müs-
82 sen, weil die Welt, auch die Nachlese seiner Schrif-
ten begierigst verlangte; manchmal auch durch un-
bedachten Eifer seiner hinterlassenen Freunde. (h)

(h) S. Newton's Chronologie, passim.

Vierter Abschnitt.

Widersprüche der griechischen Geschichtschreiber und Chronologen. Königinn Semiramis. Die Fahrt der Argonauten. Sesostris.

Wir wollen itzt mal, in wenigen Beispielen von alten berühmten Personen und Begebenheiten sehen, wie es denn bei den alten griechischen Schriftstellern und bei neuern Chronologen aussieht; wir werden daraus sehen können, mit welchem Rechte sie ein unumschränktes Zutrauen und Ansehen verlangen könnten. — Die Königin Semiramis soll, nach Helvikus 2248 J. vor Chr. G. nach Syncellus 2177: nach Ktesias 2075: nach Petavius 2060: nach Eusebius 1984: nach D. Jackson 1964: nach dem Erzbischof Usher 1215: nach Philobiblius (aus Sankoniathon) 1200: nach Newton 760: nach Herodot 713; und nach Herbelot, der sie für die persische Königinn Homai, die Großmutter Darab's II (Darius Kodomannus) will angesehen wissen, im vierten Jahrhundert vor Chr. Geb. gelebt haben. Diodor, Strabo, Suidas, Arrian, und an-
S. dere, gehen auch von einander ab, und die Thaten,
83 die sie ihr beilegen, sind so ungeheuer und unmög-

lich,

lich, als die Verschiedenheiten der Zeit, darin sie gelebt haben soll.

(a) S. Bryant's Mythologie, Vol. II. p. 97. &c. Herbelot, p. 455.

Viele Gelehrte haben die Fahrt der Argonauten für so ausgemacht wahr angesehen, daß sie die Zeit, darin sie vorgefallen sein soll, als einen sichern Zeitpunkt festsetzten, wornach sich manche andere nachmals erfolgte Begebenheiten chronologisch bestimmen liessen. So hat Isaak Newton berechnet, wie viel die Punkte der Tag- und Nachtgleichen und der Sonnewendungen, oder die Koluren, seit der Zeit, da diese Argonautenfahrt gewesen ist, bis zum Jahre 1690, rückwärts gekommen sein. Er setzet dabei fest, daß diese Seereise im Jahr 937 vor Chr. Geb. geschehen sei; und gründet sich hierbei vorzüglich darauf, daß die griechische Sphäre von den beiden Argonauten, Chiron und Musäus, die ihre Reise unter den Sternen, durch das Gestirn Argo bezeichnet hätten, herrühre. Mit dem Grunde scheint es hier nicht allerdings seine Richtigkeit zu haben. Kanopus, der vornehmste Stern im Argo, befindet sich nur 37 Grade vom Süderpole; und der gröste Theil dieser Konstellation ist noch weiter gegen Süden. Allein die Fahrt, die sie von Griechenland nach Kolchis gemacht haben sollen, fällt zwischen den 37 und 45 Grad nördlicher Breite. Nur wenige von dessen kleinen Sternen können in dieser ganzen Gegend zu Gesichte kommen. Die grössern Sterne davon, die bei astronomischen Be-

obach-

obachtungen etwas helfen können, sind da ganz unsichtbar. Wäre aber die griechische Sphäre von den Argonauten in Sternbilder gebracht, und hätten sie dann ihre Unternehmung, durch Versetzung ihres Schiffs unter die Sterne, vereinigen wollen, so hätten sie Sterne wählen müssen, die allen in Griechenland sichtbar gewesen wären; nicht daraus ein Gestirn machen, dessen sichtbare Sterne so klein waren, daß sie weder Aufmerksamkeit auf sich ziehen, noch ihnen, bei ihrer Schiffahrt, recht dienlich sein konnten. Doch gesetzt, diese Bedenklichkeit fiele weg, so haben wir doch keine sichere Nachricht, wann Chiron und Musäus gelebt, selbst nicht mal davon, ob sie jemals gelebt haben. Ausserdem finden wir die Erfindung der Sternbilder dieser Sphäre, die nach aller Geständniß wenig Scharfsinniges verräth, noch so manchen andern zugeschrieben, die niemals zu den Argonauten gehört haben: und keiner scheint vor dem andern darin ein Recht voraus zu haben. Diodorus legt sie dem Atlas bei; andere sagen, Palamedes sei der Erfinder; noch andere behaupten die Nausikaa, des Königs Alzinous Tochter sei es; noch andere wollen es gar keine Erfindung der Griechen sein lassen: von Aegyptiern solle sie herrühren: also zugestanden, daß der Kolur der Nacht- und Tagegleichen, gerade mitten durch den Widder gezogen, zu gedenken war, als diese Sphäre mit Sternbildern versehen ward, so läßt sich doch daraus die Zeit der Argonautenfahrt eben so wenig bestimmen, als sich daraus angeben läßt, wann die Pyramiden aufgeführet sind:

S. 85

an-

anders müßte man erst darthun, daß die Argonauten wirklich die Erfinder davon wären. (b)

(b) S. Rutherford's System of Natural Vol. II. p. 849. Newton's Chron. p. 84. &c.

Nun noch etwas von der Anzahl, Reise, und von den Thaten der Argonauten, und von der Zeit, die sie mit dieser Unternehmung zubrachten. Ihrer waren, nach der höchsten Angabe, ein und funfzig: nach andern Nachrichten nur vier und vierzig. Von diesen wird, anderer Großthaten nicht zu gedenken, Laomedon angegriffen, und Troja eingenommen; sie erbauen Städte und Tempel, an mehr als an einem Orte, zu deren Erbauung und Bevölkerung, eine halbe Million Menschen nicht würde zugereicht haben; und nehmen doch ihre Rückfahrt nach Griechenland nach vier, oder nach anderer Angabe, schon nach Verlauf von zwei Monathen. Auch in der Beschreibung des Weges, den sie genommen hatten, wimmelt alles von Widersprüchen. Auf ihrer Rückfahrt von Kolchis, fanden sie, so wird gemeldet, Aeetes, den König dieses Landes, dem sie das Vließ und seine Tochter gestohlen hatten, mit einer Flotte, um ihnen die Durchfahrt durch den Bosphorus Trazieno zu verwehren. Um nicht mit ihm anbinden zu dürfen, durchschiffen sie das schwarze Meer, gehen durch die Donau, den Don, oder sonst einen andern Fluß, kommen durch den nördlichen Theil Europens nach der Ostsee; und gehen von da übers mittländische Meer nach Griechenland. Andere lassen sie von

der Donau in den Po oder in die Rhone; noch andere, von der Südsee durch Libyen gehen. Noch andere lassen sie, die weite Strecke durch festes Land Asiens bis ins indianische Meer, übers rothe Meer, über den Nil ziehen; ihr Schiff Argo über
S. 86 alle Berge schleppen, oder auf den Schultern tragen, wo das Segeln nicht zu gut angehen wollte. Es würde überflüssig sein, wenn ich mich hier auf Abweichung in Dingen von geringerer Wichtigkeit, einlassen wollte. Einige machen Jason, andere Herkules zum Anführer. Selbst der Ort, wohin ihre Fahrt gehen sollte, ist so verschieden angegeben worden, daß einige Kolchis am schwarzen Meere, andere die äussersten Küsten Indiens dafür angesehen haben. Diodorus widerspricht, um doch der Sache einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben, den ältern Erzählungen in manchen Stücken. Er läßt sie durch den Hellespont wieder zurück kehren, giebt alle ihre berühmten Gebäude auf, wenn er gleich oft darauf selbst Anspielungen macht: um seine Leser und künftige Geschichtschreiber nur keine Widersprüche hierin finden zu lassen. Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich alle die Unmöglichkeiten, die in der Beschreibung dieser berühmten Unternehmung vorkommen, weitläuftig herzählen wollte. Die Nachrichten davon beim Diodor, Strabo und andern spätern Schriftstellern allein, scheinen hinzureichen, um die ganze Geschichte für falsch erklären zu können. Sie wurden in ältern Geschichtbüchern bei ihr das Widersprechende gewahr: Ungereimtheiten, die in jeder Zeile

standen,

standen, konnten von ihnen nicht unbemerkt bleiben. S. Ihre Beschreibung gerieth daher ganz verschieden. 87 Sie nahmen etwas aus diesem, etwas aus jenem Schriftsteller, fügten reichlich Muthmassungen hinzu; und bildeten so ein Ganzes, worin Widerspruch, wenigstens nicht gleich bei dem ersten Anblicke in die Augen fiel. Ihre Erzählungen lassen sich daher eher hören; allein blosse Erzählungen bleiben sie doch nur, für wahre Geschichte können wir sie unmöglich annehmen. So steht es um das System, das, wahrscheinlich von jedem folgenden Chronologen und Abschreiber, befolgt worden ist: denn Diodor scheint das Modell gewesen zu sein. Folglich lesen wir da alte Begebenheiten, nicht wie sie wirklich vorgefallen sind; sondern wie man dachte, daß sie wol hätten sich eräugnen können. So bekam die alte Geschichte, in gewisser Rücksicht, das Ansehen von Wahrscheinlichkeit; allein eben so viel läßt sich dann auch für Pharamond oder Cassandra sagen; und Oroondates, Arsazes, und die schöne Barsina können mit nicht wenigerm Rechte, als Herkules, Jason und Medea, unter die wirklichen Dinge versetzt werden, und die Zeit, worin sie gelebt haben, bestimmt bekommen. (c)

(c) Bryant's Mythologie, Vol. II. p. 478. Strabo läßt die Argonauten, Städte in Kolchis, Iberien, Armenien, Medien, längst der Küste von Sinope am schwarzen Meere; auf Creta, in Italien, im adriatischen Meere, am posidonischen Meerbusen, auf den hetrurischen Inseln, am Propontis, Hellespont, auf Lemnos, auf den cerauischen Gebirgen von Epirus; und noch mehr Gebäude errichten,

für die er aber nicht recht Bürge sein zu wollen scheinet, nemlich an der celtischen Küste bei Cadix, bis nach Indien hin. — Erzbischof Usher, Bischof Kumberland, D. Jackson haben unter andern Neuern, diese Reise für historisch gewiß, angesehen.

Wollte ich mich weit in Zeitrechnung einlassen, so würde allein dazu eine eigene und weitläuftige Abhandlung erforderlich sein. Nur das will ich hier bemerken, daß an ihr alle mit ihren Systemen gescheitert sind. Hatte man sich einmal eine Lieblingshypothese in den Kopf gesetzt, so mußte sich alles nach ihr modeln lassen. Newton und Marscham erdichten sich daher Aehnlichkeit zwischen Sisak, Könige von Aegypten und Sesostris, deren Existenz und Zeit, wenn sie gelebt haben, eben so
G. sehr Zweifel ausgesetzt sind, als bei Semiramis.
88 Der fabelhafte Sesostris soll sich die halbe Welt unterjocht haben; allein der Sisak, der in der Schrift vorkömt, plünderte nur Jerusalem, und gieng dann wieder zurück. Alle Aehnlichkeit, die man bei ihnen wahrnehmen kann, besteht darin, daß beide Könige von Aegypten gewesen sein; beide grosse Heere gehabt haben sollen. Dennoch hat man, um aus ihnen eine Person zu machen, den Sesostris einige hundert Jahre von da, wo ihm die alten Geschichtschreiber seinen Platz anweisen, heruntergerückt; und Umstände, die himmelweit von einander verschieden sind, zusammengestellt, und daraus ihre Aehnlichkeit darthun wollen. Eher hätten sie noch aus Charle magne und Ludwig XIV eine Person machen können. Beide waren Könige von Frank-

Frankreich; beide mächtige Fürsten; beide dürsteten nach grossen Eroberungen; beide machten viele Menschen unglücklich. (d)

(d) 1 B. d. Könige 14, 25. 26. 2 Chron. 12, 2. 3. Newton's Chron. p. 17. et seq. und p. 193, 217. ꝛc. Bryant's Mythologie, Vol. II. p. 86.

Fünfter Abschnitt.

Zu grosse Anhänglichkeit an die Griechen. Dabei haben die heil. Schriften leiden müssen. Ueber die LXX. Wochen der babylonischen Gefangenschaft. Von Darius Medus. Hr. Richardson's Hypothese; Konjektur über Ahasverus. Das Resultat des zweiten Kapitels.

Man ließ es sich nicht nur angelegen sein, al- S.
les, was in heidnischen Annalen von Begebenheiten 89
aus der alten Welt gefunden wurde, nach den griechischen Erzählungen zu modeln; man ließ die heil. Schrift ein gleiches erfahren. Auch da, wo keine Nothwendigkeit abzusehen war, zwang man sie, daß sie eben die Zeiten angeben mußte, die die Griechen erträumt hatten. So brachte man eine Menge von Anachronismen auf die Bahn, die die Schrift, jüdische Chroniken, den Josephus und alle Bemerkung über die gewöhnliche Lebenslänge der Menschen wider sich geben. Ich will bei dieser Gelegenheit versuchen einen Punkt aufzuklären; Männer von tiefern Einsichten und grössern Fähigkeiten mögen über den Werth meiner Muthmassung urtheilen. Die Griechen haben uns die Geschichte eines persischen 90
Königes, den sie κῦρος und wir in der Uebersetzung

Cyrus

Cyrus nennen, geliefert. Und Jesaias weissaget, daß ein Fürst, mit Namen כורש Kores, die Juden aus der Gefangenschaft entlassen, und ihnen es erlauben werde, ihren Tempel zu bauen. Man hat sich es als eine höchst wichtige Sache angelegen sein lassen, die Einheit dieser beiden Fürsten darzuthun, dabei viele Gelehrsamkeit verschwendet, um an die Stelle einer weit einfachern und befriedigendern Zeitrechnung, eine schwerfälligere zu setzen. Jüdische Chronik und Josephus lassen den Bau des Tempels erst ohngefähr vier und dreißig Jahr vor dem Umsturz des persischen Reichs endigen: die Hindernisse, die ihnen die Samaritaner setzten, machten, daß das Werk erst in zwanzig Jahren zu Stande kam: die Macedonier eroberten Persien ohngefähr im Jahre 331; fügen wir zu diesen die eben genannten vier und funfzig Jahre, so kömmt heraus, daß Kores jene Bekanntmachung um das Jahr 385 habe ergehen lassen. Allein nach unsern Zeitberechnern würde der Tod des Cyrus ins Jahr 529, oder 144 Jahre eher fallen: nach dem konnte er also nicht der Fürst sein, auf den Jesaias zielte. Für die jüdische Rechnung ist, daß Josephus ausdrücklich meldet, daß Sanballat, eben der Befehlshaber in Samarien, der den Jüden so sehr im Bauen des Tempels hinderlich gewesen war, ein Zeitgenosse
S. Alexanders des Grossen gewesen sei; folgt man
91 ihr, so läßt sich dieses recht gut hören: aber nach der gemeinen Annahme müßte er über 100 Jahre alt geworden sein. Ferner: Jaddua war der Hohepriester, der dem Alexander, wie er von der Be-

lage-

lagerung von Tyrus, im Jahr 332 zurückkam, entgegengieng. Nun ist nach der heil. Schrift, Jaddua der fünfte Hohepriester, wenn man von Jesua an, der mit Zorobabel die Juden aus der Gefangenschaft führte, rechnet. Die Ausführung aus der Gefangenschaft müßte, wenn wir die Angabe der Zeit, darin der Cyrus der griechischen Schriftsteller lebte, annehmen, im Jahr 536 vor Chr. G., oder 204 Jahre vor der Zeit, da der Hohepriester Jaddua, wie er sieben Jahre seinem Amte vorgestanden war, dem Alexander entgegen gieng, vorgefallen sein. Wenn wir nun Jesua, der wahrscheinlich schon ziemlich bei Jahren war, wie er mit Zorobabel die Juden in ihr Vaterland wieder zurückführte, nachher noch siebenzehn seine Würde behalten lassen: so bleiben doch noch so viele Jahre übrig, daß jeder der übrigen vier, fünf und vierzig Jahre die Würde müsse bekleidet haben; eine Anzahl von Jahren, die mit aller sonstigen Berechnung, mit aller Wahrscheinlichkeit streitet, zumal da, bekanntlich, die Hoheprieſterschaft sehr bald von einem auf den andern kam. Die Meinungen und Nachrichten, welche wir bei den Juden finden, müssen wir, bei der Frage: wann der Tempel erbauet worden sei? wenn sie nicht der Schrift widersprechen, entscheidend sein lassen. Denn welchen tiefen Eindruck hat nicht dieser Umstand auf die ganze Nation machen müssen? Allein Widerspruch mit der Bibel wird man darin bei ihnen nicht finden können; und unsere Kommentatoren haben, an statt darzuthun, daß Kores der Cyrus der Griechen

sei,

sei, eine deutlichere Erzählung mit Dunkel umhüllet; und wider die ganze Sache Zweifel erregt, denn man stieß dann auf Dinge, die man nicht mit einander zu reimen wußte. (a)

(a) Iesa. XLIV. 28. c. XLV, 1. &c. — Nehem. XII, 10. 11. Jesua, Jojakim, Eliasib, Jojada, Jonathan, Jaddua; diese sind, nach v. 22., bis auf die Regierung Darius, des Persen, Priester gewesen. — Well man den Cyrus nun einmal wollte bleiben lassen, so mußte man sich quälen, wie man aus der Zeitrechnung kommen wollte. Newton sagt: Darius der Perser muß Darius Nothus sein; für Darius Nothus mußten wir lesen Darius Hystaspes; für Artaxerxes Mnemon sollte stehen Artaxerxes Longimanus; und Simeon Justus hätte der Hoheprieſter geheissen, nicht aber Jaddua, der dem Alexander entgegen gegangen wäre. Siehe Newton's Chronologie p. 358. et seq. — Wahrlich durch solche Umänderung und Versetzung könnte man aus allem alles machen.

So verleitete eine zu grosse Anhänglichkeit an die griechische Zeitrechnung, zu vielen unnöthigen Freiheiten, die man sich bei der heil. Schrift herausnahm. Ich werde daher, denke ich, nicht unrecht thun, wenn ich zeige, wie weit die asiatischen Geschichtschreiber mit den heil. Schriften übereinstimmen. Die Königreiche, die wir unter den Namen, Assyrien, Medien, Babylonien kennen, scheinen, nach morgenländischen Schriftstellern zu urtheilen, in frühern Zeiten, Ein grosses Reich ausgemacht zu haben, woraus die Könige von Persien, als aus Ländern, womit sie belehnten, ihre Einkünfte

künfte zogen. Von diesen scheint Babylonien das vornehmste gewesen zu sein. Dieß wurde, unter der Regierung des Lohorasb, von einem Fürsten, Namens Nabocodnassar, Nakhtunassar und Bakhtunassar beherrschet, der grosse Eroberung gegen Westen gemacht, besonders Judäa sich unterjocht, und dessen Inwohner gefangen weggeführet haben soll. Sein Sohn und Nachfolger, wird als ein unmenschlicher Tyrann beschrieben; er soll so sehr die Juden gedrückt haben, daß er sich dadurch den Unwillen des Ardschir Dirasdest, Königs von Persien zuzog; der ihn absetzte, und seine Stelle Kores, einem Prinzen von königlichem Geblüte, Enkel des Lohorasb, gab. Sie fügen hinzu, die Mutter dieses Königes sei eine Jüdin gewesen; und darum habe er sich dieses Volks mit solcher Wärme angenommen: ihnen die Erlaubniß gegeben, nach Jerusalem zurückzukehren, und sie aufgefodert ihren Tempel wieder zu erbauen. Jtzt wollen wir auch einen Blick auf die Zeitrechnung werfen; wir werden auch da alles sich passen sehen. Darab II soll, nach persischen Berichten, vierzehn; Darab I zwölf; und die Königin Hanai dreißig Jahre regiert haben. Deren unmittelbarer Vorgänger war, wie angezeigt worden ist, Ardschir. Nehmen wir also an, daß Cyrus den Juden, zwei Jahre vor Ardschirs Tode, die Erlaubniß gegeben habe: so bekommen wir dann heraus 388 Jahre vor Chr. Geb., da ist mit der jüdischen Rechnung nur ein Unterschied von drei Jahren, welcher bei Dingen, die in so frühen Zeiten vorgefallen sind, S. 93

sehr

sehr wenig sagen will. Ardschir regierte lange; wir wollen annehmen acht und dreißig Jahre, ehe Kores den Juden seinen geneigten Willen bekannt machen ließ: fügen wir zu diesen noch ohngefähr dreißig Jahre, für die Regierung Kistasb's, so fällt dann der Anfang der siebenzigjährigen Gefangenschaft zu Ende der Regierung Lohorasb's. Auf sein Verlangen mußte, wie schon erwähnet worden ist, Nabokodnasser Syrien, Palästina und andere Länder gegen Abend, bekriegen. (b)

(b) Morgenländische Schriftsteller sagen, Ardschir's Mutter wäre aus dem Stamme Benjamin, und aus Sauls Familie gewesen; auch sagen sie, daß eine von seinen Beischläferinnen aus dem Stamme Juda, von Salomon her entsprossen gewesen wäre.

S. 94

Da sich hier eine so besondere Uebereinstimmung in der Hauptsache auszeichnet, so will ich fortfahren, meine Anmerkungen, auch über die anscheinende Verschiedenheit in weniger wichtigen Punkten, zu machen. Sowol nach Daniel als den persischen Geschichtschreibern muß man denken, daß Kores oder Cyrus, nur als Untergeordneter, Babylonien in Besitz nahm. Sein Oberhaupt hieß, nach dem Berichte der Schrift, Darius Medus; allein nach persischen Schriftstellern, Ardschir oder Bähåman. Etymologische Aehnlichkeit haben freilich diese Namen gar nicht. Daran ist auch nichts gelegen. Der Fels, woran unsere Zeitberechner insgesamt gescheitert sind, ist eine eingebildete Aehnlichkeit der Namen, auf die man so viel gegeben, der

man

man ausgemachte Wahrheiten aufgeopfert hat. Auf nichts läßt sich weniger bauen. Es ist lange bei morgenländischen regierenden Fürsten gewöhnlich gewesen, bei ihren Lebzeiten, einem ihrer Söhne ein beträgliches Gebiet, mit dem Titel eines Königes zu geben, den dieser gemeiniglich veränderte, wann er seinem Vater in der Regierung folgte. Der Sohn und Nachfolger Sapors II, im vierten Jahrhunderte, hieß erst Kermansah, und bei europäischen Schriftstellern, Karmasat; als er aber König von Persien ward, wurde von ihm der Name Baharam angenommen. Dschengis Khan, führte erst den Namen Timudschin. Auch bei den grossen Mogulu haben viele, ehe sie zur Regierung kamen, andere Namen gehabt. Aehnliche Beispiele sind ohne Zahl. Wir finden es selbst in Griechenland: Plato's eigentlicher Name war Aristo. S. 95 Man sieht es auch aus biblischen Büchern, daß eine solche Veränderung der Namen, in alten Zeiten, etwas ganz gewöhnliches war. Wie Esther vor allen andern Jungfrauen vom Könige erwählt wurde, so mußte sie ihren gewesenen Namen Hadassa ablegen, und einen neuen annehmen, der im Persischen bedeutet: ein Stern. Wie Daniel, Hananja, Misael und Asarja waren ausgelesen worden, den König zu bedienen, so bekamen sie die Namen Belsazar, Sadrach, Mesach und Abednego. Auch sind nicht alle Nationen in gleichem Grade zu metonymischen und metaphorischen Anspielungen aufgelegt. Wie oft sind nicht Personen nur durch einen besondern Beinamen bezeichnet worden, den der, an den

ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag gerichtet war, sehr wohl verstund; der aber andern, ohne einen Schlüssel, unverständlich sein konnte? Bei der heil. Schrift ist auch gar nicht die Absicht, uns eine persische Geschichte zu liefern. Was von ihr darin vorkömmt, geschieht nur der Verbindung wegen mit den jüdischen Annalen: die einzige Absicht war, den Juden verständlich zu sein. Da mochte nun also stehen: der König, oder der grosse Kö-
S. nig, oder Darius, oder sonst ein gleichbedeutender
96 Ausdruck, so war das einerlei; einen verstanden sie so gut als den andern. Dara bedeutet, wie wir schon bemerkt haben, im Persischen, ein grosser König; und der Zusatz Medus, kann nur anzeigen, daß seine Hauptresidenz in diesem Lande war. Wir finden, daß unterschiedliche von den persischen Königen aus der Kaianischen Regentenreihe, der eine für diese, der andre für eine andere Stadt ihres weitläuftigen Reiches vorzüglich eingenommen war. Lohorasb hielt so vorzüglich viel auf Balk, in der Provinz Korassan, daß er davon oft der Balkier genennet worden ist. Sein Nachfolger Kistasb zog Istakar oder Persepolis vor. Bähäman mag sich zuweilen in Medien aufgehalten, und von da, von Kores begleitet, wider Babylon gezogen sein. Die Königin Homai machte Persepolis zu ihrem Hauptsitze; wo sie, nach asiatischen Berichten, den weltberühmten Pallast gebauet haben soll, den Alexander nach der Zeit zerstöret hat. Dieß blieb der Hauptsitz ihrer Nachfolger, bis auf die Zeit der macedonischen Eroberun-

gen,

gen, daher finden wir, daß jede folgende Begebenheit, deren in heil. Schrift Erwähnung geschieht, als zu Darius des Persen Zeit geschehen vorgestellet wird, wenn sie gleich fern von der Regierungszeit dieses Königes vorgefallen ist. Aus diesem Grunde hat Newton angenommen, daß unter der Benennung Darius des Persen, auch Darius Nothus und Darius Codomannus begriffen seien. Dieß ist keine befriedigende Annahme, denn sie läßt uns S. 97 ohne Beweis, daß nicht die andern Könige, die zwischen ihm und diesen beiden letzten regiert haben, Artaxerxes Mnemon, Artaxerxes Ochus, und Arogus verstanden werden können. In der That, durch alle Bemühungen, die persischen Könige, deren in der Schrift Erwähnung geschieht, mit denen, deren bei den Griechen gedacht wird, zu vereinigen, wird den Schwierigkeiten gar nicht abgeholfen. Sollte aber meine Theorie, daß viele Namen in der Schrift blos allgemeine königliche Titel sind, richtig gefunden werden: so bekommen wir da etwas heraus, das der figürlichen Sprache der göttlichen Männer völlig angemessen ist; und wir werden dann im Stande sein, Schwierigkeiten abzuhelfen, aus denen man sich sonst nicht zu finden weis. In der Bibel werden nur folgende babylonische und persische Regenten genannt: Nebukadnezar, Evil Merodach, Balsazar, Ahasverus, Darius der Meder, Kores, und Darius der Perser; auch wird des Artaxerxes im Nehemia gedacht. Der erste babylonische Regent, wird seinem Namen, seiner Lebzeit, seinen Thaten nach,

gerade

gerade so in den persischen Geschichtsbüchern, als in der Bibel, angegeben: der folgenden beiden geschieht in ihnen keine Erwähnung; sie wurden nur als Statthalter, oder Lehnbesitzer des grossen Königes angesehen: und die übrigen, glaube ich, sind blos Benennungen, die jedem persischen Monarchen beigelegt wurden, und waren von der Art, von der Cäsar oder Zaar in Europa sind. Bei Ahasverus
S. oder Achasverus hat man recht viele etymologische
98 Künste angebracht. Newton macht ihn aus Unachtsamkeit an einem Orte zum Cyaxares, und an einem andern zum Xerxes; Erzbischof Usher glaubt, Darius Hystaspis werde darunter verstanden; Skaliger meint, es sei Xerxes, Josephus, die siebenzig Dollmetscher und D. Hyde, dachten sich darunter den Artaxerxes Longimanus. Jede Vermuthung widerspricht hier der andern; und Ushers Meinung allein harmonirt mit der gewöhnlichen Zeitrechnung der Bibel. Da hat man uns vier Regenten genannt, die nicht weniger als 187 Jahre einnehmen. Des ersten Regierung nahm, nach Newtons Berechnung, im Jahre 611 vor Chr. G. ihren Anfang; und der letzte starb 424.

Diese Abweichungen von einander, die hier bei den gelehrtesten Männern statt hat, zeigen deutlich, daß hier ein guter Grund vermisset werde. Eine neue Muthmassung kann also nicht schaden. Sie ist diese: Ahasverus ist, wie Darius, gar nicht der Name eines besondern Regenten, sondern ein Rangname, und ist wahrscheinlich, nach einer

bei

bei den Persern gewöhnlichen Etymologie, von Kosru, das einen mächtigen König anzeiget, abzuleiten. Kosru oder Kaikosru, war der dritte, der, aus dem kajanischen Hause, den Thron bestieg. Er führte mit vorzüglichem Glücke Kriege wider die Turanier oder Scythen, diesen alten Erbfeinden Persiens; und befestigte und erweiterte sein Reich. Ganz Asien ehrte ihn: von seinen Unterthanen, selbst noch in den folgenden Generationen, ward er fast angebetet. Wir finden es auch sonst, daß S. 99 im Oriente Regenten oft den Namen ihrer berühmten Vorfahren geführet haben; und daß sie ihnen von fremden Völkern auch dann gegeben worden sind, wann sie sie auch nicht angenommen hatten. Unterschiedliche von den Königen aus dem askanischen und sassanischen Hause, machten den Namen dieses alten persischen Monarchen, zu ihrem Vornamen. So machten es Kosru Parvis, Kosru Nuschirvan: und die Römer nannten fast alle Könige aus der sassanischen Familie Kosroen. Das können ja, in alten Zeiten, auswärtige Völker eben so mit den kajanischen Königen gemacht haben. Dieß vorausgesetzt, können wir einer Schwierigkeit in Ansehung des Ahasverus abhelfen, die man schwerlich auf eine andere Art wird zu heben wissen. Dieß wird zugleich für diese Theorie ein gutes Vorurtheil geben. Wir finden einen Ahasverus im Buche Esther, und auch einen im Esra. Des ersten Verheirathung mit der Esther, wird ins 515 J. v. Chr. G. gesetzt. Cyrus starb, nach dem obigen, im Jahre 529, und Darius Hystaspes,

der

der auf Smerdis Magus 521 folgte, regierte bis 485. Nun finden wir im Esra die Reihe der Kö-
S. nige in folgender Ordnung. Erst kommt Cyrus,
100 dann Darius, dann Ahasverus. Dieser Ahas-verus muß also nach Darius regieret haben; also nicht vor 485. Er kann also nicht mit dem obigen Ahasverus zugleich 515 regiert haben. Sollten die Anhänger des Erzbischofs Usher, darauf bestehen, daß demohngeachtet nur ein Ahasverus, und daß Darius dieser Ahasverus gewesen sei, so bekommt dadurch dieser Beweis zwar eine andere Richtung, aber meine Hypothese bleibt davon unerschüttert. Denn dann hätten wir da doch einen Beweis, daß ein und derselbe Regent Darius und auch Ahasverus in der Bibel genannt werde; daß daher beide königliche Titel wären, die, ohne Unterschied von einander, gebraucht wurden. Das kann man noch einwenden, daß, wenn sie königliche Titel wären, eine Tautologie da herauskommen würde, wo ein Wort davor stünde, das auch einen König anzeigte. Allein dieser Einwurf ist von keinem Gewichte. Denn das ist im Orient etwas ganz gewöhnliches. Ein berühmter Regent, um nur ein Beispiel zu geben, der im eilften Jahrhunderte lebte, hieß Sultan Malek Schah; dieß würde nach dem Wörterbuche, König, Konig König heissen. (c)

(c) Der erste war der Vater des Darius, und hieß Achsuerus, Assuerus, Oxyares, Axeres, oder Cyaxeres, ꝛc. Newton Chron. p. 308. — Xerxes, Achschirosch, Achsweros, oder Oxyares,

folgte

folgte auf seinen Vater Darius, ꝛc. S. p. 353. — Josephus, die 70 und D. Hyde haben wahrscheinlich Recht, in Ansehung des Regenten, der die Esther heirathete; allein das bleibt doch gewiß, daß in den Namen nicht die Aehnlichkeit ist, die D. Hyde (Relig. Vet. Perf. p. 43.) in denselben finden wollte. Denn in der persischen Geschichte heißt der König, der mit Artaxerxes Longimanus einer und derselbe sein soll, Ardschir Dirasdest, oder Bähäman, und ist der, den wir schon so oft genannt haben. Da ist in den Wörtern, wenn wir die Anfangsbuchstaben abrechnen, gar nichts ähnliches; nichts was durch Schall oder Bedeutung zu solcher Umformung hätte Anlaß geben können: Ardschir war (S. 93.) ein grosser Gönner der Juden; seine liebe Beischläferin war, nach persischen Berichten, aus diesem Volke. Die Zeit, worin er gelebt hat, und seine Vermählung kommen daher, vortreflich mit dem Ahasverus, dessen in der Schrift Erwähnung geschieht, überein. Allein hat diese Konjektur ihre Richtigkeit, so müssen er und die babylonische Gefangenschaft, um ein Jahrhundert weiter herunter gesetzet werden, als sie jezt in der Chronologie stehen. — Im Nehemia, ist Artaxerxes geschrieben ארתחשסתא Arteseſta: und D. Jackson hält ihn, in seiner Chronologie Vol. I. p. 454. für Xerxes; daß dieß unmöglich sei, soll in der Folge gezeigt werden. Arteseſta und Artaxerxes sind wahrscheinlich hebräische und griechische Verstümmelungen eines königlichen Titels in Persien. Daß zwei verschiedene Fürsten diesen Namen in der Bibel führen, erhellet aus Esra und Nehemia. Der eine regierte im J. 522; und der andere trat erst die Regierung an im J. 466 vor Chr. G. In der ersten dieser Perioden, lassen die Griechen den Kambyses auf dem persi-

schen Throne sitzen. S. Esra 4, 7. Nehemia 11, 1.

Man findet im Persischen viele Wörter, die mit und ohne Elif oder A zu Anfange geschrieben werden; z. E. اسکندر Eskender oder سکندر Sekender Alexander. افریدون Afridaun oder فریدون Feridaun. افشاندن afschanden oder فشاندن fuschanden vertheilen. اگر eger oder گر ger wenn. اَبر aber oder بر ber auf. اشکل Aschkel oder شکل schekel die Bande. اشکم Aschkem oder شکم Schekem der Bauch, ꝛc. Wird Kosru vorne mit dem A geschrieben, so bekommen wir Akosru. Ahasverus ist im Hebräischen אחשורוש, und dieß kann nach Verschiedenheit der Punktation (eine willkürliche Neuerung, die erst viele Jahrhunderte nachher, nachdem die heil. Bücher schon geschrieben waren, aufgekommen ist) Ahasverus, Achasverus, Achosurus, Achasurus ꝛc. gelesen werden, und as, es, os, us oder s sind nur abendländische Endigungen, die man morgenländischen Namen gegeben hat; so ist Darius aus Dara, Sapores aus Sapor, Hormisdas aus Hormosd ꝛc. entstanden. Hieraus sieht man, daß der Unterschied zwischen Kosru und Ahasverus so geringe, und der Sprache so sehr angemessen ist, daß man ihn eher eine Provinzialverschiedenheit, als eine Verstümmelung nennen kann. Wir finden unterschiedliche Wörter in der Schrift, die unleugbar einen und denselben Ort anzeigen sollen, und doch noch weit verschiedner geschrieben sind. Die heil. Schriftsteller scheinen bei Namen, die für sie Dinge von gerin-

ger

ger Bedeutung waren, die damalige Aussprache der Juden, im Schreiben zur Regel gemacht zu haben. — Folgendes wird zum Beispiele angeführt, wie verschieden ein und derselbe Ort genannt worden ist: Ararat, der Berg, auf den die Arche, wie das Wasser fiel, zu stehen kam, wird von Jeremia, Ararat Minni genannt; der syrische und chaldäische Paraphrast machten daraus Kardu; die samaritanisch-chaldäische Uebersezung giebt es, Tarara Sarnedib; die hebräisch-samaritanische, Kararat; die arabische, Karda; und die Vulgata, Montes Armeniae. S. Esra Kap. 4, 5. 6.

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, erhellet, daß die Griechen und Römer, in ihren alten Geschichten, vornehmlich, wenn diese entfernte Länder betreffen, oft was falsches melden; und überhaupt verdächtig sind: daß das, was sie von morgenländischen Gebräuchen und Begebenheiten erzählen, sich mit den Berichten asiatischer Schriftsteller nicht reimen läßt; sich selbst widersprechend; der Schrift entgegen; und oft an und für sich selbst unmöglich ist: daß, weil die spätern Schriftsteller, Diodor, Strabo, Plutarch, oft den alten Geschichtschreibern widersprechen, und über Widersprüche, womit sie allenthalben zu kämpfen hatten, klagen, man leicht etwas falsches zum Grunde legen könne: daß unsere neuern Chronologen, Kommentatoren, und Kompilatoren der alten Geschichte, auch in Meinungen sehr von einander abgehen; oft ihre Systeme auf sehr unsichere Gründe bauen, und andere, die weit mehr für sich haben, verwerfen: S. 101

daß man oft etwas aus Aehnlichkeit der Namen geschlossen hat, ohne darauf zu sehen, was die Vergleichung der Thatsachen foderte: daß Erfindungen des Aberglaubens, und der Dichter, oft als wirklich vorgefallene Begebenheiten betrachtet worden sind; und daß bei Festsetzung der Lebzeiten von Geschöpfen der Phantasie aus dem grauen Zeitalter, man nicht wenigere Genauigkeit hat zeigen wollen; als bei Bestimmung der Dinge, die ganz das Gepräge der Wahrheit haben, und aus zuverlässigen Zeiten sind. Daß, da die alte Geschichte, auf so unsichern Füssen steht, wir nichts, was in sie hineinschlägt, unbenutzt lassen müssen: daß die persischen und arabischen Geschichtschreiber unsere Aufmerksamkeit, in Dingen, die ihre Länder betreffen, verdienen, weil ihre Nachrichten doch wenigstens in der Meinung ihrer Nation gegründet
S. sind, bei der immer etwas wahres zum Grunde lie-
102 get: daß das Aeltersein der abendländischen Schriftsteller, hier, wenn nicht entscheidendere Umstände hinzukommen, ihnen kein Gewicht, vor den morgenländischen geben könne; weil wir sonst mit gleichem Rechte, einen Ktesias einem Plutarch, einen Rodgarus von Hoveden einem Hume, oder einen Gregorius von Tours einem Dethou, vorziehen könnten: daß sich in morgenländischen Schriftstellern deutliche Spuren von Wahrheit entdecken lassen, weil wir oben einige Fälle angegeben haben, wo sie mit der Schrift übereinkommen; ihr Stillschweigen von einigen Regenten, und kleine Verschiedenheit bei andern, sprechen für ihre Zuverläs-

sigkeit.

sigkeit. Denn hätten sie mit der heil. Schrift ganz einerlei, so könnte man sagen, aus der sei alles genommen worden, und sie hätten es nur in ihrer Sprache übersetzt. Selbst die Art, wie sie die Dinge vorbringen, zeigt, daß die Hauptzüge ursprünglich in Persien bekannt waren; daß ihre Abweichungen gerade so beschaffen sind, wie man es schon im Voraus erwarten konnte, daß sie von den heil. Schriftstellern, die alle Gelegenheit hatten, sich zu erkundigen; und von den ausländischen Annalisten, denen diese Gelegenheit fehlte, und die diese Sachen nicht so genau angiengen, abgehen würden. (d)

d) Wir haben vieles, das uns nur nicht Wunder nimmt, weil es uns etwas gewöhnliches ist. Wären wir nur darauf aufmerksam, so würden bei uns manche andere Bedenklichkeiten wegfallen. In wie verschiedene Gestalten, werden nicht die christlichen Namen, bei verschiedenen europäischen Nationen umgegossen? Erlauben wir den Alten gleiche Freiheiten, so werden wir uns nicht mehr wundern, wenn wir finden, daß Hebräer, Perser, Syrer und Griechen, ein und dasselbe Wort, verschiedentlich ausgesprochen haben. Denn wir wundern uns ja nicht, wenn wir das bei den Engländern, Franzosen, Spaniern, oder Italienern wahrnehmen. Sollte wol ein Asiater, ohne ausdrückliche Belehrung, glauben, daß John, Joannes, Jean, Juan (wie Huan) Ivan und Giovanni; so auch James, Jakobus, Jaques, Jago, und Giakomo; Joseph und Giuseppé; George und Jorje (wie Horhe); William, Guillielmus, Guillaume, und Guillermo; Walter, Gualterus, Gautier ꝛc.

einerlei Namen wären. S. diese Abhandl. S. 19. 29. mit ihren Noten.

Es finden sich unterschiedliche Namen im Buche Esther im Esra und Nehemia, die ausgemacht Persisch, und andere, die es wahrscheinlich sind; und nur von Chaldäern und Hebräern eine andere Gestalt bekommen haben. Dahin gehören Esther von استر ester oder ستارا sitara ein Stern; مهمان mehman ein Gast, ein Fremdling; مشاخ mischakh eine Weinranke; ملزار melsar ein Weinberg. وشتي vaschti ein schönes oder vortreflichest Frauenzimmer. — גנזי ginsi oder ganst (Esth. 3, 9) scheint das Persische گنجي gundsche oder gindschi ein Schatz zu sein; und der gelehrte Bochart scheint sich (Phaleg p. 69) geirret zu haben: denn er schreibt „Persae hodie dicunt כנז kenis;„ كنز kens bedeutet im Arabischen, ein Schatz; allein كنيز kenis bedeutet, im Persischen, ein Mädchen; und das vorher angeführte Wort, das einen Schatz bezeichnet, ist gerade mit dem in der Bibel einerlei, indem die Selbstlauter nichts sagen wollen; und nichts im Oriente, selbst itzt noch gewöhnlicher ist, als manche Wörter, die mit einem ج Dsch geschrieben sind, so auszusprechen, als wenn sie mit einem gelinden h geschrieben wären; z. E. فوجدار faudschdar oder fausdar; گجرات gudscherat oder guserat; جنگيز خان Dschengis Chan oder Sengis Chan. — Wirklich zeigt fast jede Anmerkung, die dieser Gelehrte, mit Hinsicht auf das

das Persische, gemacht hat, daß er diese Sprache nicht verstand: es findet sich auch manches, welches seine Einsichten in die arabische Sprache bezweifeln läßt. Hätte er sie verstanden, so hat er weder die obige Anmerkung bei kenis, noch diese folgende machen können: „Nehemiae II. 8. פרס (pardus) paradisus creditur esse Persicum.„ فردوس fardus ist ein arabisches und hebräisches Wort: allein kein persisches. — N. B. Die Araber, die kein ٮ p haben, brauchen dafür das ب b oder ف f. — Bochart's Muthmassungen bei dem Worte Parsergada (das er, ohne Noth, in Parasgada umändert, und persische Armee übersetzt) so auch bei Tschosákas, Schatrandsch, ꝛc. p. 69. und 253 sind auch unrichtig.

S. 103

Schon lange hat man die Brauchbarkeit der arabischen Sprache bei Erklärung der Schrift erkannt; hingegen bei der Persischen, die bisher von Gelehrten wenig vorgenommen worden ist, hat man schwerlich jemals sich zu diesem wichtigen Zwecke umgesehen. Allein, wer bedenket, wie genau die Geschichte der Juden, mit der Geschichte der Perser, einem beträglichen Theile nach, zusammenhängt, wird schwerlich einen andern Grund, zur Entschuldigung der Unachtsamkeit gegen diese Sprache finden, als daß man in dem Wahn ist, die alte persische Sprache sei ganz verloren gegangen, und die heutige könne einem, bei Untersuchung uralter Sachen, nichts helfen. Das Ungegründete dieser Meinung, erhellet aus dem, was oben gesagt worden ist. Das reine Persische, was noch jezt im Gebrauch ist, ist offen-

offenbar sehr alt; und wahrscheinlich die vornehmste Sprache, worin alles, was von Persern aufzeichnungswürdiges, schriftlich aufgesetzt worden ist, ist abgefasset worden. Es kan sein, daß manches davon bei mehr als einer verwirrten Schrift, die Wenige sich Mühe gaben mit Aufmerksamkeit zu lesen, verfälschet worden ist. Sollte einmal die arabische und persische Sprache, wie das Griechische und Lateinische überall getrieben werden, und gelehrte Männer, frei von den Fesseln der Vorurtheile, einmal auf den Gedanken kommen, daß die griechischen und römischen Nachrichten wol möchten hier und da, durch einen gehörigen Gebrauch morgenländischer Schriftsteller, unterstützt oder verbessert werden kön-
S. nen: dann können wir uns zu vielen Entdeckun-
104 gen Hofnung machen; zu Entdeckungen, die uns zu Leitfäden werden dienen können, mit welchen wir, mit Vortheil, die finstern Labyrinthe der alten Mythologie, Historie, und Gebräuche, werden durchwandern können. (e)

(e) Siehe diese Abhandl. S. 18. u. f.

Drittes Kapitel.

Erster Abschnitt.

Anmerkungen zu morgenländischen Gebräuchen. Muthmassungen, durch welche Kanäle morgenländische Gebräuche nach Europa gekommen sein mögen. Der Zug Odins, vom Euxino nach Skandinavien, ist unwahrscheinlich. Die Tatarei ist die grosse Officina gentium der barbarischen Bestürmer des römischen Reichs. Irrige Meinungen unsrer grösten Schriftsteller in Ansehung der Tatarn. Ein Beispiel davon aus Montesquieu.

Itzt will ich noch das unabsehliche Feld, welches uns die Untersuchung morgenländischer Gebräuche öfnet, kurz berühren, und in wenigen Beispielen zeigen, welchen Einfluß sie wahrscheinlich auf unsere europäische Gewohnheiten gehabt haben. Ich gebe gerne zu, daß wir nur gar zu leicht, bei Ableitung der Gebräuche eines Landes, von ähnlichen eines andern Volkes, zu weit gehen können. Man hat in verschiedenen Welttheilen Aehnlichkeit in Gewohnheiten solcher Völker gefunden, die in andrer Rücksicht ganz verschieden waren. Menschen können, unter ähnlichen Umständen auf einerlei verfallen, ohne daß sie sich erst einander ihre Gedanken und Meinungen mitzutheilen nöthig haben. Auch kann man sich dadurch hier in seinen Urtheilen vergehen, daß man den Einfluß in neuere Ge-

S. 137

bräu-

bräuche, nur in vormaligen grossen Begebenheiten suchet. Der rauschende Regenbach betäubt uns, unterdessen, daß der niedrige Strom unbemerkt dahin gleitet; manche Umstände können grossen Staatsveränderungen und Eroberungen zugeschrieben werden, die aus weit weniger bemerkten Kanälen flossen. Was daher im Folgenden wird gesagt werden, wird nur auf wahrscheinliche Uebereinstimmung mit der Geschichte und den Gebräuchen der Menschen beruhen. Allein mehr als diese, wird man auch bei Untersuchungen, die so versteckte Dinge betreffen, nicht verlangen können.

Romanzen sind lange für eine morgenländische Erfindung angesehn worden; man ist auf verschiedene Meinungen gerathen, da man die Zeit bestimmen wollte, darin sie nach Europa gekommen wären. Die mehrsten dachten an die Zeit der saracenischen Eroberung von Spanien und der Kreuzzüge. Ein gelehrter und schätzbarer Schriftsteller ist der Meinung beigetreten, daß sie zu unsern Vorfahren den Gothen, wol könnten durch Odins Flucht von dem schwarzen Meere nach Skandinavien gekommen sein. Das ist gewiß,
S. daß nicht nur Romanzen, sondern noch manche an-
138 dre Gewohnheiten und Denkungsarten, die allem Anscheine nach asiatischen Ursprungs sind, unter dieser wilden Nation gefunden wurden, ehe sie ins römische Reich einfielen. Allein, was man von Odin erzählet, ist gar nicht wahrscheinlich. Ich will kurz meine Gründe anführen, warum ich Odins

son-

derbare Flucht nicht annehmen kann; und einige Kanäle anzugeben wagen, durch welche ich glaube, daß diese eigenthümlichen Gebräuche des Morgenlandes, unter uns Abendländer gekommen sein mögen. (a)

(a) Siehe die erste Abhandlung, die Herr Warton, der Geschichte der Dichtkunst in England, vorgesetzt hat. — Auch Eduard Gibbons Geschichte des Verfalls des römischen Reichs. S. 246. — Abbé Raynal, Histoire Philosophique et Politique, Tom. II. p. 142. — Gov. Pownal Archeologia of Society of Antiquaries, Vol. II. p. 264. — Wise on the first Inhabitants, Language, &c. of Europe, p. 84.

Mehr als einer von gelehrten nordischen Alterthumsforschern, haben aus den Erzählungen, die in alten runischen Gedichten, und andern zu dem Zwecke verdächtigen Aufsätzen vorkommen, ein historisches System für ihren grossen Helden, den Odin zusammengetragen. Sie hatten die Absicht, dem berühmten skandinavischen Gesetzgeber ein Ehrendenkmal zu errichten, und eine beissende Satire ward daraus. Sie sagen: Odin war das Oberhaupt des sarmatischen Stammes, der die Küsten des manotischen Sumpfs, oder, nach andern, den Strich Landes, zwischen dem schwarzen Meere und der kaspischen See, der itzt Gurgistan oder Georgien genennet wird, bewohnte. Ihn machte der Fortgang der römischen Waffen bange; er wanderte, wie Mithridates vom Pompejus war geschlagen worden, an der Spitze einer grossen Menge

Volks,

Volks, aus seinem Lande, und verpflanzte es nach Dännemark, Norwegen, Schweden und andern Län-
dern Skandinaviens, und legte da den Grund zu
S. der Macht, die, nach der Zeit, das römische Reich
139 überschwemte. Hatte Odin wirklich seine Länder an der Palude Maeotis, so wurde ihm dieser Krieg wol nicht mal bekannt, der zu wenigen Einfluß auf die Länder zwischen den Seen haben konnte, als daß auch das verzagteste Volk die geringste Furcht hätte empfinden mögen. Pompejus befand sich nur eine ganz kurze Zeit in Kolchis: Mithridat war geflohen, ehe er ankam. Dieses Land zu erobern war nicht seine Bestimmung: er hatte wichtigere Geschäfte. Er verließ es sogleich, und zog wider Tigranes nach Armenien. Die Iberer und Albaner, diese alten Bewohner Georgiens, flohen keinesweges: sie suchten ihm durch List Abbruch zu thun. Wie Tigranes war geschlagen worden, kehrte er zurück, um diese Völker dafür zu züchtigen, daß sie sich an Römer vergriffen hätten. Sie setzten sich wieder zur Wehre; doch baten sie endlich um Frieden, den er ihnen, ohne strenge Bedingungen zugestand. Pompejus wendete sich darauf gleich wider die Syrer und Meder; und man hört von ihm nichts mehr in diesen Gegenden. Dazu verfuhren die Römer ganz anders, als die Barbaren, welche in ihr Land fielen, und allenthalben Verwüstungen hinter sich zurückliessen: ruhmsüchtig waren sie, allein keinesweges grausam. Daß es nur hiesse, sie unterwärfen sich dem Rath, war oft alles, was sie foderten, vorzüglich, wenn es Länder waren,

die

an ihre Länder angränzten: und Schutz war dem, S.
der sich ihnen unterwarf, gewiß. Woher hätte 140
denn eine so ausserordentliche Furcht entstehen sollen,
die ein Volk, das keinesweges ganz muthlos war,
aus einem Lande hätte treiben können, das noch
nicht war angegriffen worden; das von Natur
gut zu vertheidigen; in mehr als einer Gegend mit
schroffen Gebirgen und grossen Wäldern durch-
schnitten war; und es aus dem milden Klima des
42 Grades, bis zum 57 Grade nördlicher Breite
hätte verscheuchen mögen? zu einer ihnen unbe-
kannten, an sich unfruchtbaren, kalten, rauhen Ge-
gend, darin noch itzt, da sie weit mehr angebauet
ist, ein südlicher Asiate, bis zur Unthätigkeit frie-
ren würde? Diese hätten sich, auf ein blosses Ge-
rücht vom Kriege, aufmachen müssen, fast unüber-
windliche Schwierigkeiten zu bekämpfen. Ins kal-
te Skandinavien, über Gebirge, Flüsse und Seen;
durch Wälder, und Sümpfe und streitbare Wilde
zu dringen, erfordert einen Grad vom anhalten-
den und unerschütterlichem Muthe, zu dem sich die
niedrige Furchtsamkeit, aus welcher sie sich sollen
auf die Flucht gemacht haben, nicht schicken will.
Hierzu erinnere man sich, daß ein gar grosser Un-
terschied zwischen einer Auswanderung und einer
Flucht, zwischen dem Enthusiasmus, der ein Heer
von Waghälsen beseelt, die aufs Plündern und
auf neue Entdeckungen ausziehn, und dem Muthe
solcher Flüchtlinge ist, die aus einem erträumten
Aufbote zu den Waffen fliehen. Jene scheuen keine
Gefahr, diese kränkeln an niedriger Muthlosigkeit.

Nach

S. 141 Nach der obigen Erzählung, muß ein und dasselbe Volk, diese einander entgegengesetzten Gemüthsbeschaffenheiten gehabt haben; und Odin samt seinen Leuten, müssen, aus muthlosen Weichlingen, plötzlich in Paragonen von Helden verwandelt worden sein. Dieß läßt uns die Natur nicht gedenken; wir müssen es also auch in der Geschichte nicht annehmen. Man irrt sich, wenn man diese Erzählung für etwas mehr, als eine Romanze, hält. Sie ist eine Erdichtung, die man erfand, um zeigen zu können, woher die Feindschaft zwischen den Gothen und den Römern ihren Ursprung hätte. Gerade so entstand, die noch weit wahrscheinlichere Erdichtung von der Dido und dem Aeneas. Man wollte auch da den Grund angeben, warum Rom und Karthago, solchen unversöhnlichen Haß gegen einander hegten. Nicht zu gedenken, daß die Zeit, worin dieses vorgefallen sein soll, den Odin uns zu nahe bringt. Schon in ganz alten runischen Liedern, wird er göttlich verehrt; und die Götter eines barbarischen Landes sind gemeiniglich aus den frühesten Zeiten der Menschheit. Er habe nun wirklich einst gelebt, oder sei ganz ein Geschöpf der Phantasie, so ist er auf alle Fälle ins entfernte Alterthum zu setzen. Einer aus so neuen Zeiten würde schwerlich so früh in solchem Enthusiasmo verehret worden sein. (b)

(b) S. Olaus Wormius Liter. Runic. cap. 20. Bartholin Antiq. Daniae lib. II cap. 8. lib. 3, c. 2. Lazius de Gent. migrat. l. 10. fol. 573. und 1600. — Olaus Rudbeck, cap. 5. sect. 2. Arngrim.

grim. Crymogaea, Don. lib. 1. cap. 4. Mallet Introduction à l'Hiſtoire de Dannemarc, tom. II. p. 9. &c. Vener. Beda. Und Ioh. Ihre, Gloſſarium Suiogothicum, voce Oden, &c. S. Vorrede zu Alfred's Saxon. Oroſius.

Die Tartarei iſt, höchſt wahrſcheinlich die Werkſtatt von Völkern geweſen, aus der die Myriaden ungeſitteter Nationen kamen, die die Gegenden mehr gebildeter Menſchen überſchwemmeten; wenn gleich unſere angeſehenſten Schriftſteller, die dem Jornandes, dieſem gothiſchen Abkürzer des Kaſſiodorus folgen, nur Skandinavien, und die nördlichere Theile Germaniens für das Vaterland der wilden Kriegerangeben, welche in den frühen Zeiten der Chriſtenheit, Europens Regierungsform und Gebräuchen eine andere Geſtalt gaben. Die Tatarn, Scythen, Turanier (Namen, womit die Geſchichtſchreiber verſchiedener Nationen, die Einwohner des ungemein groſſen Stück Landes, das ſich vom 53° bis zum 130° öſtlicher Länge, und vom ohngefähr 39° bis zum 80° nördlicher Breite erſtrecket, hauptſächlich benennen) ſind, von den älteſten Zeiten her, für ein umherwanderndes, kriegeriſches Volk bekannt. Als ein Volk, deſſen ganzer Reichthum in Vieh beſtand, das von einem Orte zum andern wanderte, um Futter zu finden, konnten ſie ohnmöglich einen daurenden Aufenthalt haben. Liebe zum Vaterlande, die man bei den Hottentotten, den Lapländern, und den Wilden auf unfruchtbaren Gebirgen ſo deutlich wahrnimt, hat ſich bei dieſen niemals gezeigt. Auf ihren Stamm, und auf lange

S. 142

Reihen

Reihen von Vorfahren sehen sie sehr, allein das Vaterland ist den Tatarn eine völlig gleichgü'tige Sache; gerne verstehen sie sich dazu, es in Gesellschaft ihrer Freunde zu verlassen. Diese Hauptzüge sind bei dem Betragen dieses ausserordentlichen Volkes, von den ältesten Zeiten her, sichtbar gewe-
S. sen. Sie wissen nichts von dem Zwange, der bei
143 mehr gesitteten Völkern in Dingen, welche die Ehe betreffen, ist; daher vermehren sie sich so ungemein. Von Bearbeitung ihres Bodens wissen sie auch wenig, daher eine Strecke Landes, die für tausend Ackersleute genug sein könnte, oft kaum für hundert umherziehende Nomaden hinlänglich ist. Dieser Beschwerlichkeit konnte nur durch Auswanderungen abgeholfen werden. Ein angesehener Krieger durfte daher nur bekannt machen, daß er in ein benachbartes oder mehr entferntes Land einfallen wollte: um sogleich Häupter von verschiedenen Horden, sich zugesellet zu sehen. Viel öfter bestimmte blosser Zufall, als überlegter Vorsatz ihren Zug: sie zogen gegen Süden, gegen Norden, gegen Osten und Westen; es ist keine Weltgegend, wo nicht, wenn gleich zu verschiedenen Zeiten, Tatarn sich niedergelassen und geplündert hätten. Die alten Jahrbücher der Perser, sind voll von Erzählungen zahlloser Kriege, die sie mit den Turaniern, jenseit des Gihons, führen mußten. China und Hindostan haben oft ihre Grausamkeit erfahren müssen. Dschengis Chan und Tamerlan, kamen, an der Spitze ihrer verwägenen und tapfern Krieger,

einer

einer Universalmonarchie näher, als je ein Eroberer in alten und neuen Zeiten gelangte. (c)

(c) Mallet. Hist. Dannem. c. 2. — Vorrede zu Alfred's Saxon Orosius von Spelman. Vit. Alfredi Spelm. Append. VI.

Daß Tatarn gegen Westen so gut, als gegen Osten und Süden haben Einfälle thun können, wird keiner mit Grunde bezweifeln. Sie hatten das Land, wo Europa mit Asien zusammenhängt, inne. S. Sie waren, wie die Geschichte lehrt, im beständigen 144
Kriege, griffen an oder vertheidigten sich, und fielen in ein Land mehr als einmal. Gleich unterirdischen Dünsten, wenn sie bis zu einem gewissen Grade sich verdünnet, und eine grosse ausdehnende Kraft bekommen haben, hier mit grosser Macht hervorbrechen, dort mit gleich grosser Gewalt entgegenwirken. Römische und persische Armeen haben sie zwar oft von ihren Gränzen vertrieben; allein dann kehrten sie nicht in ihr Land zurück, sie sprachen andern Ländern zu. Denn ohne glücklichen Erfolg, ohne Beute zurückgekehret sein, würde sie auf immer beschimpfet haben. Sie mochten sich dann gegen Westen oder gegen Norden schlagen, so fanden sie wenig bevölkerte Länder und Einwohner, die nicht nur vom Kriegswesen nichts verstunden, sondern auch durch keine feste Städte geschützet wurden. Der Widerstand, den sie vorfanden, war unzulänglich, ihnen das weiter vorwärts dringen zu verwehren. Fanden sie keine reiche Beute in diesen Ländern, womit sie ihrer Wanderung, unter ih-

ren Landsleuten, ein äusserliches Ansehen geben konnten, so liessen sie sich da oft lieber nieder, als daß sie hätten wieder nach Hause ziehen sollen. *) War nun, wie gewöhnlich, genug Land da, so daß ausser den Eingebohrnen auch die, welche eingefallen waren, Platz hinlänglich hatten, so verbanden sie sich ehelich, und trieben mit einander Handel und Wandel. Die alten Einwohner gewöhnten sich nach und nach an eine und die andere Sitte und Meinung der morgenländischen Fremdlinge; und diese bequemten sich auch wieder zu den besondern Gebräuchen und Denkungsarten der Eingebohrnen. So wurden nach wenigen Generationen ein Volk; so entstanden die verschiedenen Völker, die wir unter dem Namen der Gothen, Vandalen, Longobarden und Franken kennen, die ihren zum Umherziehen und zum Rauben aufgelegten tatarischen Sinn nachher, bei den Verwüstungen, die sie im römischen Reiche anrichteten, mehr als zu viel äusserten. Daß die Geschichte von diesen Einfällen der alten Tatarn schweigt, kann, wider meine Meinung, keinen hinlänglichen Grund zur Widerlegung abgeben. Denn was wusten die, welche überfallen hatten, und überfallen waren, vom Aufzeichnen: und die gesitte-

S. 145

*) Oder weil sie in diesen Ländern, wenn gleich nicht grosse, dennoch grössere Bequemlichkeiten fanden; als sie in ihrer Heimath haben konnten; aus dem Grunde, aus welchem sich Sachsen nicht aus England wieder wegbegaben; und Longobarden lieber in Italien als in Pannonien sein wollten.
Anmerk. des Uebers.

tetern Staaten Europens waren zu entfernt, als daß sie von ihren Ueberfällen etwas hätten einmal zu wissen bekommen können. Was ist es also Wunder, wenn wir von ihnen nichts in ihren Annalen gemeldet finden. Die Tatarei, China, Tonquin können vielleicht, eben itzt, der Schauplatz grosser Revolutionen sein, ohne daß wir davon etwas wissen. Dschengis Chan, der sich fast jedes Land, das in jenem Welttheile vom Euphrat ostwärts liegt, unterjochte, war schon viele Jahre todt gewesen, ehe eine bloß zufällige Neubegierde, den Marko Poalo veranlaßte, den Hof seines Enkels, des Coblai Chan, im Jahre 1260 zu besuchen, und Europa ihn und seine bezwungenen Länder bekannt zu machen.

Nach Untersuchungen und Meinungen verschiedener nordischen Alterthumsforscher, sollen die skandinavischen Gothen, aus dem Zusammenflusse zwoer verschiedenen Nationen, aus den Inländischen und einem fremden Volke entstanden, und dieses fremde Volk weit mehr verfeinert, weit kultivirter und aufgeklärter gewesen sein, als die alten Einwohner. Aus den Beschreibungen von ihnen, sieht man seinen asiatischen Ursprung häufig durchschimmern. Seine Kleidungsart, seine Sitten, seine Sprache werden als vortreflich beschrieben. Hier kann man den Einwurf machen, daß Verfeinerung und ein Tatar sich nicht gut bei einander gedenken liessen. Allein beide sind ja nur Verhältnisbegriffe. Der noch wildere Einwohner Nordens, der S. 146

kein besseres Kleid kannte, als das Fell eines Thiers, das er getödtet hatte, konnte leicht eines bewundern, wenn es gleich eben nicht viel besser, als seines war. Doch gesetzt, die Kleidung und der Aufzug eines solchen tatarischen Oberhaupts, soll, überhaupt genommen, ungemein prächtig gewesen sein, so darf man nur das thun, was unsere besten Schriftsteller unterlassen haben, von dem wildern Theil, in der unermeßlichen Strecke der Tatarei, den kultivirteren unterscheiden. Man hat Menschen, die himmelweit von einander verschieden waren, auf gleiche
S. Weise charakterisirt, bloß, weil sie in Europa unter
147 einem allgemeinen Namen bekannt waren; wenn gleich unter den vielen Nationen, die sie ausmachten, vielleicht noch ein grösserer Unterschied, als unter einem Engländer und Franzosen, einem Holländer und Portugiesen statt hat, sich finden möchte. (d)

(d) Unter die tartarischen, oder besser tatarischen Nationen, die, bei sonstiger Aehnlichkeit, in vielen Stücken sehr verschieden sind, gehören die Mogolen, Kalmucken oder Aluths, die Arracks oder Türken, die Turkomannen, die Usbecken, die Kangelen oder Kanklis, Kaselacken, Tamgages, Kipchaks, Krimmischen, die Sartes, die Einwohner von Bokara, Khata oder Khoten, Tonkat oder Tangut, und Thibet, die Telanguts, Tumats, Virats, Kataguns ꝛc.

Nichts entgegengesetzteres läßt sich wol in der Welt gedenken, als den gesitteten Araber aus Mekka, und den wilden Räuber in den Wüsteneien; der Bürger

Bürger in Samarkand hat wenige Aehnlichkeit mit dem Tatar, der in den nordischen Wildnissen umherschweifet: und dennoch macht der grosse Montesquieu unter ihnen keinen Unterschied; machet Schlüsse, die von ihren Sitten, ihrer Regierungsart, und den Beschreibungen ihrer Länder für falsch erklärt werden. Es giebt in der Tartarei Gegenden, worin grosse und blühende Städte, fruchtbare Ebenen, und vortrefliche Flüsse sind: andere, worin man Wüsteneien, Gebirge, Sümpfe und Wälder findet: und doch sagt er unter andern, von Städten wissen sie nichts, haben keine Waldungen, und nur wenige Sümpfe: ihre Flüsse sind beinahe stets gefroren, und sie wohnen auf einer unermeßlichen Ebene. Diese Behauptungen sind so sehr ungegründet, als sie, als wäre bei ihnen gar kein Zweifel möglich, vorgetragen sind. Allein Montesquieu suchte hiemit einem System aufzuhelfen, und Systemmacherei taugt auch bei einem sonst noch so vortreflichen Beurtheiler nichts. Kan wol eine Gegend, die über zwanzig Millionen Quadratmeilen enthält, die vom Gihon, Sihon, von der Selenge, und dem Aumur durchströmet wird; worin Städte, wie Samarkand, Bokara, Kasgar und Karakorum sind, prangen, worin sich dicke Wälder, Gebirge, mehrere ganz von einander verschiedene Nationen finden; worin eine so grosse Verschiedenheit von Boden und Klima ist, mit Recht, Eine unermeßliche Fläche genennet werden? und findet sich wol, zwischen dieser Beschaffenheit, und der Beschreibung, die Montesquieu von ihr gege-

S. 148

ben

ben hat, die geringste Aehnlichkeit? Seine Schlüsse sind eben so wenig richtig, als seine Vordersätze gegründet sind. Die wilden Araber, sind eine Art von umherschweifenden Räubern; die wilden Tatarn, geben ihnen in diesem Handwerke nichts nach. Nun wollte er doch, seiner Hypothese wegen, gerne einen Kontrast in politischen Dingen unter ihnen finden. Er erklärt daher die Araber für freie Leute, und den Grund davon, findet er in ihren Gebirgen: die Tatarn gefällt ihm für Sklaven anzugeben, und darum macht er ihr Land zu einer unermeßlichen Ebene. Allein, lebt ein Mensch auf Erden, der alle mögliche ausgelassene Freiheit hat, so ist es gewiß der umherziehende Tatar. Seinem Oberhaupte gehorcht er in Kriegsangelegenheiten: allein weiter geht auch seine Unterwürfigkeit nicht. (e)

(e) Les Arabes et les Tartares sont des peuples pasteurs. Les Arabes se trouvent dans le cas generaux dont nous avons parlé, et sont libres; au lieu que les Tartares (peuple le plus singulier de la terre) se trouvent dans l'esclavage politique — Ils n'ont point de villes, ils n'ont point de forêts, ils ont peu de marais, leurs rivieres sont presque toujours glacées, ils habitent une immense plaine, &c. L'Esprit des Loix, Liv. XVIII. ch. 19.

Man kann ohnmöglich, wenn man auf die Gewohnheiten dieses räuberischen und kühnen Volkes Acht giebt, ihre Liebe zur Freiheit, und ihre Aehnlichkeit mit den alten gothischen Nationen ver-

verkennen. Daß diese so wenig auf Ackerbau, und so viel aufs Hirtenleben, auf Müssiggang, aufs S. Plündern, und kriegerische Unternehmungen hielten; [149] und noch manche andere Arten zu verfahren und zu denken zeigen, die offenbar das Gepräge des Morgenländischen haben, sind innere Beweise, die vielleicht noch mehr sagen wollen, als eine deutliche historische Behauptung. Bei unterschiedlichen alten nordischen Schriftstellern, werden sie dazu, von den alten Einwohnern Skandinaviens, durch den Beinamen: die Morgenländischen, unterschieden; und wie einleuchtend ist nicht die grosse Aehnlichkeit, welche die Völker, die von Norden her in die römischen Länder einfielen, mit denen haben, welche unmittelbar aus der Tatarei her, unter dem Namen der Alanen und Hunnen, unter der Anführung des bekannten Attila und anderer kühnen Häupter, das Reich zu Ende des vierten Jahrhunderts überschwemmten, und der römischen Herrschaft den letzten Stoß gaben.

Sollten diese gemachten Anmerkungen, und andere, die sich natürlich ergeben würden, wenn man die Sache weiter verfolgen wollte, für die angegebene Hypothese, bestätigend genug sein, so würden sich leicht die Wege angeben lassen, durch welche manches ursprünglich morgenländische zu den Hyperboreern kam: das dann da, mit einigen Abänderungen, die bei einem ganz verschiedenen Klima und Temperamente ganz natürlich waren, den Samen zu Gebräuchen, von welchen Griechen und Römer nichts wusten, streuete.

Zweiter

Zweiter Abschnitt.

Das Lehnrecht fand sich schon in ganz frühen Zeiten, im Orient. Spuren davon in Persien; in Arabien; in Hindostan; in der Türkei; in der Tartarei. Es wurde wahrscheinlich von Tatarn, vor dem Einfall der Gothen in das römische Reich, in Deutschland und Skandinavien eingeführt.

S. 150 Das Lehnrecht, welches die Bezwinger der römischen Macht in Europa einführten, brachte in die Rechte, Regierungsart und Gewohnheiten eine Veränderung, von nicht geringer Wichtigkeit, als von welcher die Zerstörung des Reichs durch ihre Waffen nur immer sein möchte. Unsere größten Rechtsgelehrte, Geschichtschreiber und Alterthumsforscher, deren Sache es nicht sowohl war, sich um den Ursprung, als um dessen Einfluß zu bekümmern, wollen den Grund, von diesem wichtigen Stücke der heutigen europäischen Jurisprudenz, in der kriegerischen Staatsverfassung der nordischen Nationen finden, und scheinen es vielmehr als eine Folge ihrer Umstände nach ihren Eroberungen zu betrachten, als zu glauben, daß es schon vor ih-
151 ren Einfällen gewesen sei. Mir ist es wahrscheinlich, daß es nicht nur, vor diesen Einfällen, zu ihrer Staatsverfassung allerdings gehöret habe, sondern im Oriente, in ganz frühen Zeiten schon ganz gewöhnlich gewesen sei. (a)

(a) W. Blackstone's Commentaries, l. II. c. 4. L'Esprit des Loix, lib. XXX. ch. 1. Dr. Robertson's Charles V. Vol. I. p. 15. 255. et seq. Millar on the Distinction of Ranks in Society, ch. IV. Voltai-

re

re Essai sur l'Histoire Generale, ch. XXIII. Sir Iohn Dalrymple's Feudal System. Spelman on Feuds. Wright on Tenures, Gravina Orig. lib. I. §. 139. Crag. Du Cange, voce Feudum, &c.

Unter der ganzen Regierungsart in Persien, in der Tatarei, in Indien, so weit hinaufgegangen, als nur immer Nachrichten reichen, und bis auf den heutigen Tag, läßt sich gar nichts anders gedenken. Wir finden da einen grossen König, dem viele untergeordnete Fürsten Huldigung zu leisten, und Tribut zu entrichten, schuldig sind; die Ausnahmen davon scheinen nur von kurzer Dauer und zufällig gewesen zu sein. Wir finden, daß bei der königlichen Macht, der Grad von Abhängigkeit der Unterkönige, von der Fähigkeit oder Schwäche des Oberköniges abgehangen habe. Denn bei einem Volke, das keine geschriebene Gesetze hat, kommt gemeiniglich alles, ob es eine angesehene oder klägliche Figur in der Geschichte spielen werde, auf die Beschaffenheit eines einzigen an. Ein grosser Monarch wird da den Theilen seines Reichs, das Ansehen eines unumschränkt beherrschten Ganzen geben: je ein schwächerer Fürst aber auf dem Thron sitzt, desto mehr wird man versucht des Ungehorsams wegen. Wo eine Veränderung mit einem Reiche im Morgenlande vorgefallen ist, finden wir auch stets, wenn wir die Geschichte ansehen, ein Reich, das zu groß geworden war, von einem schwachen Herrn regiert wurde, und in mehrere unabhängige Königreiche zerbrockelte; diese wurden wieder unter ein Haupt gebracht, und dann ein unumschränkt

S. 152

be-

beherrschtes Reich, das glücklich war, und auch mehr unternehmen konnte.

Eine allgemeine Uebersicht der Geschichten morgenländischer Völker, würde obige Behauptungen hinlänglich rechtfertigen; dennoch will ich einige besondere Beispiele dafür geben Wir bemerken nur vorläufig, daß von Gewohnheiten aus dem hohen Alterthume, sich so wenig, als von entfernten Begebenheiten, alles ganz historisch und chronologisch genau angeben lasse: allein eine solche Genauigkeit ist auch bei Angabe, was hier eine Regierunasform gewesen sei, gar nicht nöthig. Einer kann wol das, was ein Regent geleistet hat, einem andern zuschreiben; Anachronismen und Unrichtigkeiten in den Namen in Menge zulassen; die Thaten von zwanzig Kriegern, fälschlich einem zuschreiben: allein davor sind wir sicher, daß ein Schriftsteller, seiner Nation eine Regierungsverfassung zueignen sollte, wovon sie nichts wüßte, und die ihren Vorfahren unerhört wäre. Solchem Verfahren würden ja seine Landsleute laut widersprechen. Wir finden, daß, wann mit landesüblichen Gebräuchen, besondere und grosse Veränderungen vorgenommen werden, Schriftsteller ihren Anfang, ihre Einführung, ihren Einfluß sorgfältig aufzeichnen. Geschieht aber der Gebräuche, so wichtig sie auch an sich sind, nur so im Vorbeigehen Erwähnung, ohne hinzugefügte Anmerkung und Erklärung: so können wir vernünftig
S. 153 daraus schliessen, daß solche Gewohnheiten uralt sind, und nicht eine genauere Erörterung, als die

Ge-

Gestalt, das Temperament, die Bildung ihrer Landsleute verlangten. In Europa hat man daher den Anfang und Fortgang des Feudalsystems angemerkt: denn dieß war eine ausländische Pflanze, und zog daher die Aufmerksamkeit der geschicktesten Alterthumsforscher auf sich. Allein im Morgenlande ist es etwas inländisches, etwas allgemeines, und daher auch mit keinem Worte erwähnt: nie haben sichs morgenländische Geschichtschreiber einfallen lassen, der Quelle davon mehr, als dem Anfange königlicher Regierung nachzuforschen. Beides war ihnen etwas gleich bekanntes: denn bei der ersten ausgebreiteten Monarchie, nahm auch wol gleich Lehnschaft untergeordneter Regenten ihren Anfang. Es können zwar Beispiele einer Gewohnheit, nach ihrer Einführung in Europa, nicht geradezu beweisen, daß diese vorher schon im Oriente gewesen wäre, ehe sie im Occident erschien: allein man wird bei der geringsten Aufmerksamkeit auf morgenländische Gebräuche sehen, wie die Gewohnheiten, die diesen Völkern besonders eigen sind, selbst noch itzt, in jeder Rücksicht, mit den entferntesten Nachrichten harmoniren. Ueberdieß finden wir keinen Grund zu glauben, daß, wenn man die muhammedanische Religion, und das Geschoß ausnimmt, irgend eine Gewohnheit, sich itzt bei Persern, Arabern S. 154 oder Tatarn finde, die nicht auch schon ihre Vorfahren in Zeiten, die für menschliche Untersuchung zu entfernt sind, sollten gehabt haben. Sie gehen in ihrer Liebe zu ihren eigenen alten Gebräuchen so weit, daß sie europäische Gewohnheiten im Geringsten

ringsten nicht leiden können. Diese sind so wider ihren Geschmack, wider ihre geerbten Vorurtheile, und ihre Denkungsart in weltlichen Dingen und Religionssachen, daß man vielleicht wird kein einziges Beispiel aufweisen können, daß eine ursprünglich europäische Gewohnheit jemals von einer asiatischen Nation angenommen worden wäre. Selbst die Türken, die wegen ihrer Nahheit mehr den abendländischen Neuerungen ausgesetzt sind, erhalten dennoch ihren sich auszeichnenden Charakter, den sie hatten, ehe sie übern Bosphorus Thraciens schifften, unverändert. Ich gebe hier nicht Erdichtungen für ausgemachte Wahrheit: man findet das alles in asiatischen Geschichtbüchern, die hier nur dienen sollen, zu zeigen, was ein Volk von den ursprünglichen Gebräuchen seines Landes denket. Niemand wird von mir im Ernste behaupten wollen, daß sich Cäsars Geist, vor der Schlacht bei Philippi, habe sehen lassen; allein das ist doch gewiß, daß Plutarch das nicht würde gemeldet haben, wenn nicht vorher das Volk es geglaubt hätte. (b)

(b) Ein Lehngut heißt im Persischen بلوک Beluk, und wird beschrieben als eine Strecke Landes, welches ein Unterthan entweder von dem Fürsten geschenkt bekommen, oder sich gekauft, oder geerbt, oder für geleistete Kriegsdienste erhalten hat. سيورغال Siyurghal bedeutet auch ein Besitzthum, wofür Lehnzins entrichtet werden muß. Ein zinsbarer Landesherr oder Kriegslehnmann heißt سيلهي — das Arabische اخذة akhezet und قطيعة ketiat erklärt man allgemein

von

von Lehngütern und zwar so, daß das erste überhaupt das Empfangen eines Landes von dem Oberherrn; das zweite, daß ein gewisser Strich Landes, von einem geräumigern genommen, und jemanden unter gewissen Bedingungen gegeben werde, bedeute. Weil diese Wörter aber auch von gepachteten Landgütern gebraucht werden, so läßt sich aus ihnen allein hier nichts schliessen. عامت Ziyamet heißt, im Arabischen, ein Lehngut, das jemand für Kriegsdienste empfangen hat; und زعيم zaym, von gleichem Stammworte, bedeutet einen zinsbaren Landesherrn oder Kriegslehnmann. نفير عام nefiri amm das Hauptaufgebot des Adels, sich ins Feld mit ihren Kriegern zu stellen. — لقاح lekah ein männlicher, edler Stamm; ein solcher, der nie unterjocht worden war, nie die Oberherrschaft des Königes anerkannt hatte. — زمين بوس zemin bous (die Erde küssen) war eine Art von Huldigungszeichen, das sich die alten Könige von Persien, von ihren zinsbaren Fürsten leisten liessen. Man nannte es auch روي زمين rui zemin (Gesicht auf der Erde). Sie hatten auch die Ceremonie des پابوس pabous (Füsseküssens). Die Khalifen pflegten auser القاب alcab oder Titeln, ihren zinsbaren Fürsten auch eine Standarte zu schicken, die sie, so lange sie den Verträgen getreu blieben, vor sich hertragen liessen. So *) investirte Khalif Wathek den Thaher Sohn

*) So machte es auch Alexander, wie gleich im Folgenden wird gesagt werden. Wer weis, ob es nicht hievon eine geheime Nachahmung sein sollte, wie im eilften Jahrhunderte, der Normann Roger,

Sohn Abdallah's. zur Oberherrschaft über Khorassan, um das Jahr 873. Zu den Huldigungszeichen gehörte, unter den muhammedanischen Fürsten, auch dieß, daß in öffentlichen Fürbitten, der Name des obersten Regenten allemal zuerst genannt wurde: daß nicht mit der Trompete geblasen wurde, wann Vasallen aus dem Pallast giengen, oder in denselben zurückkehrten. S. das Wörterbuch unter den angeführten Wörtern, auch Herbelot 508. 756. 927. 1018.

Ohngefähr 800 Jahre vor Chr. G., regierte, so wird uns gemeldet, in Persien, ein gewisser Sohak, der das Reich an sich gerissen hatte. Seine Herrschaft drückte die Unterthanen, und ward zulezt S. unerträglich. Die Bürger in Ispahan griffen zu
155 den Waffen, nahmen einen Grobschmidt, mit Namen Gao, zu ihrem Anführer, griffen ihn an, schlugen und tödteten den Tyrannen. Wie Gao, nach diesem Siege zu wissen bekam, wohin sich Feridun, der rechtmässige Erbe des Reichs, geflüchtet hätte, setzte er ihn auf den Thron; und er erhielt dafür die zinsbare Herrschaft, über Ispahan und dessen Zugehör. Wie viel an diesem entfernten Vorfalle wahr sein mag, läßt sich unmöglich bestimmen; allein das wird doch von allen erzählt, daß die Schürze eines Grobschmiedes, die Gao oben an einer Lanze befestiget gehabt haben soll, wie er wider Sohak zu Felde zog, von den Arabern in der Schlacht

Roger, Roberts, Herzogs von Apulien Bruder, als er wider die Araber in Sicilien zog, von dem Papste eine Fahne geschickt bekam.
Anm. des Uebers.

Schlacht bei Kadessia, wie sie Persien im Jahr 636 eroberten, genommen worden sei. Man hatte sie in die Schatzkammer des Königes von Persien gelegt, und mit Juwelen von grossem Werthe geschmücket. Man betrachtete sie, als die Schutzfahne, als das Palladium des Reichs; sie ward niemals mit zu Felde genommen, als bei sehr wichtigen Umständen, und wann der König in eigener Person in den Krieg zog. — Rostam ist ein Held, dessen tapfere Thaten hoch gepriesen werden. Dieser, der Lieblingsgegenstand in der Geschichte und in dem Felde der Erdichtungen, war ein glücklicher Feldherr unter den ersten Königen des kajanischen Hauses, und erhielt für seine geleisteten Dienste die Provinzen Sejestan und Sablestan als Lehngüter der Krone Persiens, unter der Bedingung, eine Kriegsmacht zu stellen, wann die Bedürfnisse des Reichs es erfordern würden; vornehmlich aber sollte er die Tatarn, wann sie Einfälle thäten, wieder zurückjagen. — Babylonien, Syrien, Assyrien, und Medien, scheinen, wie ich schon oben diese Meinung geäussert habe, nichts anders, als solche Lehnreiche des alten persischen Reichs gewesen zu sein. — Alexander der Grosse vertheilte die östlichen Provinzen Persiens unter die fürstlichen Personen, deren Familien sie eigentlich zugehöret hatten. Bei dieser Gelegenheit empfiengen sie jeder eine Standarte aus der Hand ihres Ueberwinders, leisteten Huldigung, und machten sich anheischig, eine gewisse Anzahl von Truppen, nach dem Fusse, (sagt der Verfasser des Tarik Montekeb) dabei sie Aehnlich-

S. 156

lichkeit mit den Soldaten des ottomannischen Reiches, den Sandschaks und Timars hatten, auf den Beinen zu halten. Diese Regenten werden von muhammedanischen Schriftstellern Moluku l'Tawayif (Könige der Nationen) genennet; und von einigen, als eine besondere Reihe von Regenten, die zwischen dem kajanischen und dem askanischen Hause gewesen wäre, betrachtet. Die Europäer nennen sie gemeiniglich die Arsaciden. Sie sollen dem Alexander alles, wozu sie sich bei der Belehnung anheischig gemacht hatten, pünktlich geleistet; allein, nach seinem Tode, wie die griechischen Befehlshaber die westlichen Reiche in Besitz nahmen, auch in ihren Provinzen unabhängig zu herrschen, angefangen haben. Dieses hat sehr viel wahrscheinliches, da wir aus morgenländischen und abendländischen Schriften wissen, daß die Nachfolger Alexanders, bald ihre Herrschaft über die Länder, die von dem Tiger ostwärts liegen, verloren haben. (c)

(c) Siehe im Wörterbuche كاو Gao, فريدوب Feridun, رستم Rostam, افراسياب Afrasiab, اسفنديار Asfendiar, سكندر Sikender, Sieh auch Khondemir, Tarik montekeb, Schah namé, ꝛc.

S. 157 Der Tobba, oder König von dem glücklichen Arabien, war in alten Zeiten, das anerkannte Oberhaupt von sehr vielen Stämmen. — Die mehrsten arabischen Provinzen am persischen Meerbusen,

sen, und der Strich Landes bei Babylonien, wurden von den persischen Königen aus dem sassanischen Hause, denen sie gehörten, vielmal mit Lehnfürsten besetzt, wann die Vorgänger entweder gestorben waren, oder sich ungebührlich betragen hatten. — Der Khalif Almamon gab Khorasan, das er selbst von seinem Vater Haron Arraschid zu Lehn gehabt hatte, seinem grossen Feldherrn Thaher; der sich nachher bald unabhängig machte, und der Stifter der thaherischen Regentenreihe ward. — Motamed, der funfzehnte Khalif aus dem abbasischen Hause, belehnte, im Jahr 874 mit der ansehnlichen Provinz Mawarannahar, Nasser ben Ahmed; sein Bruder und Nachfolger Ismael erhöhete sie, achtzehn Jahre nachher, zu einer Monarchie, und ward der Ahnher der samanidischen Regenten. — Aehnliche Wohlthaten wurden von den folgenden Khalifen erzeigt, oder erzwungen; so daß das Khalifat durch ertheilen und durch unbefugtes nehmen, von der Mitte des neunten Jahrhunderts, bis zu seinem Ende A. 1258, im Grunde ein grosses verlehntes Reich war, worin jeder Sultan die Oberherrschaft des Khalifen anerkannte; allein, wie die grossen Lehnträger in Europa, gerade nur so viel ihm Gehorsam leistete, als jedweder es, seinem eigenen Vortheile angemessen zu sein, glaubte. — Ein ähnliches System obwaltet noch itzt in Hindostan; obgleich da eine regelmässige Unterordung mit den Subahs, Nabobs, Fudschdars, Killadars, und andern untergeordneten Regenten statt hat; alle betrachten den grossen Mogul als den ersten S. 158

Herrn des Reichs.— In der ottomannischen Regierung finden sich auch viele Spuren von solchem Lehnsystem; vorzüglich bei dem crimischen Tatar-Chan, bei den Woiwoden der Moldau, der Wallachei, und andrer europäischen Distrikte; so auch bei den Algierern und andern barbarischen Staaten; bei dem Scherif von Mekka; bei verschiedenen Scheiken oder Fürsten Syriens; so auch bei solchen, die, unter den Namen der Sandehaken, der Sayms, und Timariots, unter der Bedingung, daß sie Mannschaft, vorzüglich Reuterei auf den Beinen halten sollen, die auf Befehl des Sultans gleich ins Feld ziehen können, ihr Land zu Lehn tragen. (d)

(d) S. Pocock Specimen Hist. Arab. p. 65. 66. 74. Novairi Geschichte der hemiaretischen Könige, ꝛc. تاريخ المسلمين Tarikhu'l' Moslemin, oder Geschichte der Saracenen, p. 135. Herbelot, p. 1017.

In der Tatarei haben wir davon nicht weniger ausgemachte Beispiele. Timudschin, der unter dem Namen Dschengis Chan, den er nachher führte, bekannter ist, war der Sohn eines Regenten, der verschiedene Länder zu Lehn hatte; er selbst hatte seine von Thogrul, Chan von Karakum. Thogrul war, ohngeachtet seiner grossen Macht, dennoch ein Unterthan des Regenten von Katha, Oberhaupts der Tatarei. Daher dieser ihn, in dem Tone, worin ein Lehnherr zu sprechen pflegte, aufbot, mit
S. 159 seinen Untervasallen einen gefährlichen Aufruhr unterdrücken zu helfen. Thogrul gehorchte, und nahm

den

den jungen Timudschin mit sich; es ward ein entscheidender Sieg über die Rebellen erfochten; beide thaten sich darin sehr hervor, daß der obere Regent, Thogrul mit dem Namen Dang Chan, einem hohen königlichen Titel belegte, und Timudschin eine ansehnliche Befehlshaberstelle bei seiner Armee gab. Wie nachher Timudschin durch Glück und Geschicklichkeit zu einer grossen Macht gelanget war, so wurde von ihm, im Jahr 1205 ein grosser Divan ausgeschrieben, wozu alle tatarische Nationen eingeladen wurden. Neun von den vornehmsten Chans erschienen an dem bestimmten Orte, jeder im Gefolge seiner Vasallen. Neun Hauptstandarten wurden hingepflanzt; Dschengis wurde auf einen erhabenen Ort gesetzt, und ein Stück schwarzes grobes Tuch unter seine Füsse gelegt. Der, welcher für die Versammlung das Wort zu führen hatte, wendete sich hierauf an ihn; erkannte ihn, im Namen aller, für ihr Oberhaupt; und fügte hinzu: Gott würde, wenn er gütig und gerecht regieren würde, seine Regierung beglücken; aber, im entgegengesetzten Falle, würden er und sein Andenken so schwarz und verächtlich werden, wie das Stück Tuch, das unter seinen Füssen wäre. Ein Prophet, genannt Koksa, mit dem Zunamen, das Ebenbild Gottes, that kund, er hätte eine Offenbarung vom Himmel bekommen, worin Timudschin befohlen würde, von der Zeit den Namen Dschengis zu führen, welcher bedeutet: der Größte. Darauf traten die Chans hinzu, beugten ihr Knie neunmal und huldigten ihm; nach ihnen kam der

S. andere Adel; und nach diesen das übrige Volk, die
160 beugten ihr Knie eben so vielmal, und erklärten ihn mit lautem Geschrei für den obersten Befehlshaber. Gleiches geschah, nur mit wenigen Veränderungen, mit Tamerlan, im Jahr 1369. Er bestieg einen prächtigen Thron; trug eine funkelnde Krone; umgürtete sich öffentlich mit seinem Schwerdte; seine Lehnfürsten erkannten seine Oberherrschaft, unter Ausschüttung von Edelsteinen, die sie auf sein Haupt regnen liessen; und ein Priester gab ihm eine Pauke und Lanze, als Reichsinsignien in die Hand. (e)

(e) S. Khondemir, Scherfeddin Ali Yesdi's Leben des Tamerlans; Abul Pharagius Dyn. 10. Herbelot passim &c.

Alles, was man in den Geschichten dieser Regenten liest, schmeckt nach solchem Lehnsystem. Wir finden, daß sie, ehe sie auf eine wichtige kriegerische Unternehmung auszogen, allemal erst die Befehle an ihre grossen Vasallen ergehen liessen, daß sie sich, jeder mit der Anzahl von Truppen, die er zu stellen hatte, bei ihnen einfinden sollten. Wir finden bei ihnen auch ein Reichsparlament, oder eine Versammlung der Staaten, die unter andern Befugnissen, auch das Recht hatte, vornehme Verbrecher gerichtlich zu verhören. *) Artok Buga, einer

*) Ich finde hier Aehnlichkeit mit der Regierungsform bei den alten Franken. Der König gibt sich auch da wenig mit Justizsachen ab; überläßt die

einer von den Enkeln der Dschengis Chan, hatte sich wider seinen Bruder, den König Toblai Chan aufgelehnt; dieser bezwang ihn, verschob aber seine Strafe, bis die Stellvertreter der Staaten sich versammelt hatten. Von diesen ward er verhört, und verurtheilt, in vier Wänden von Bocksdorn eingeschlossen zu leben, wo er nach zwölf Monaten starb. S. 161

Der Fürst von Herat, Namens Pir Ali, ein Vasall, war im Verdacht, daß er sich, gleich nach Tamerlans Inauguration, hätte in den Sinn kommen lassen, sich wider ihn aufzulehnen. Er ward vor eine solche Versammlung gefodert: er ließ sich immerweg vorladen, bauete aber unterdeß mit aller Macht an der Befestigung seiner Hauptstadt. Hierauf ward eine Verordnung abgefasset, die mit der Achtserklärung im deutschen Reiche, Aehnlichkeit hatte; und Tamerlan bekam den Auftrag, ihn zum Gehorsam zu bringen, und das Todesurtheil an ihm zu vollziehen. Beides geschah. Es ist unnöthig, hier Beispiele anzuhäufen: wir wollen nur noch bemerken, daß diese grosse Zusammenkünfte, die viele Aehnlichkeit mit den gothischen Landtagen haben, nicht geringe Beweise, für die Hypothese, daß sich, in alter Zeit, Tatarn in Deutschland und Skandinavien niedergelassen haben, abgeben. So mächtige und unumschränkte Regenten auch Dschengis Chan und Tamerlan waren, so hielten sie

die Behandlung dieser, denen, die gleich nach ihm waren, den Grafen, Richtern, nachmaligen Comitibus.

Anm. des Uebers.

sie doch manche dergleichen Versammlungen. Die grossen Chane, wurden, wenn gleich gemeiniglich aus den Söhnen des gewesenen Regenten, dennoch auf ihnen gewählet; an die Erstgeburt band man sich gar nicht. Dschengis Chan, zum Exempel, ernannte seinen zweiten ihn überlebenden Sohn Oktai, zu seinem Nachfolger: allein so ungemeine Ergebenheit man auch gegen ihn, den alle Tatarn fast anbeteten, hatte, so ward doch der neue Regent für solchen nicht eher, als zur Zeit der grossen Ver-
S. sammlung, zwei Jahre darauf, erkannt. Wie er
162 hier sich weigerte die Oberherrschaft anzunehmen, so nahmen ihn sein älterer und jüngerer Bruder, Dschagathai und Tuli bei der Hand, setzten ihn auf den Thron, und begrüßten ihn als ihren Chan. Olug Nuvin, Dschengis Chans jüngster Sohn, reichte ihm, als Haushofmeister, ein Gefäß mit Wein; worauf alles Volk neun Knieverbeugungen ihrem Oberherrn, und drei der Sonne machte, und ihn laut für ihren obersten Befehlshaber erklärte. (f)

(f) Die Zahl neun ist bei den Tatarn, schon seit langer Zeit, in grossem Ansehen. Alle Geschenke, die sie ihren Fürsten machten, bestanden, gemeiniglich, aus neun von jeder Art. Bei allen ihren Gastmälern wird diese Zahl, wenigstens in der zusammengesetzten Zahl, bei den Gerichten, und Schaalen mit Wein und andern Getränken, stets gefunden. Auf einem Gastmale, das der tatarische König Abulgasi Chan erwähnet, waren 9000 Schafe, 900 Pferde, und 99 Fässer Branntewein ꝛc. Selbst die räuberischen Tatarn, berauben die Karavanen nach dieser Zahl; nehmen

lieber

lieber neun von einer Art, als mehr. Abulgasi Chan, sagt in der Vorrede zu seiner Geschichte: „Ich habe sie in neun Abschnitte getheilt, um mich zu der Gewohnheit anderer Schriftsteller zu bequemen, die diese Zahl vorzüglich schätzen.„ Auch der Gothen heilige Zahl scheint sie gewesen zu sein. Sie sollen alle neun Jahr ein Fest gehabt haben, an dem sie ihren Göttern, von jeder Gattung von Thieren neun geopfert hätten. Odin, heißt es, entschloß sich als Held, vor Annäherung des hohen Alters und dessen Schwachheit, zu sterben; er ließ alle seine Gothen zusammenfodern, und verwundete sich selbst, an neun tödtlichen Stellen. Siehe Adam von Bremen in Grotii Prolegomenis, p. 104. Mallet, Introduction à l'Histoire de Dannemarc. — In der Aehnlichkeit, zwischen den tatarischen und europäischen Landtagen, scheint auch Voltaire etwas besonderes gefunden zu haben. Er schreibt: „Il paroit, que les Kans Tartares etoient en usage d'assambler des Diétes vers le Printems: ces Diétes s'apellaient *Courieté*. Eh! qui sait si ces assamblées et nos Cours Pleniéres au mois de Mars et de Mai, n'ont pas une origine commune? Essai sur l'Histoire Generale, ch. XLVIII.„ — Abul Pharagius, p 466. nennt eine solche grosse Zusammenkunft: قوريلتاي Kuriltai oder قورياتاي Kariltai. Von Ali Yesdi wird dieß, in Tamerlans Lebensbeschreibung, قورولتاي Kurultai geschrieben. Eine vortrefliche Beschreibung einer solchen Zusammenkunft findet man cap. 3. Im khorasinischen Dialekt heißt sie قورلتان kuriltan.

Dieser Umstand mit Olug Nuvin, ist ein merkwürdiges Beispiel von einer besondern Gewohnheit,

heit, die lange unter den Tatarn und den nordischen Völkern im Gange gewesen ist, die sich selbst in den Rechten der Angelsachsen, in der Beschreibung eines Englischen Dorfes findet, wo der jüngste Sohn, in die Rechte seines Vaters, vor seinen ältern Brüdern eintritt. Blackstone führt erst Littletons und anderer angesehenen Rechtsgelehrten Meinungen über den Ursprung dieser befremdenden Sitte an, und setzt darauf seine scharfsinnige Vermuthung, daß sie wol von den Tatern herstammen möchte, hinzu. Bei diesen Völkern, wandern die ältern Söhne, sobald sie das männliche Alter erreicht haben, mit einer Anzahl von Vieh, von ihrem Vater weg; nur der jüngste Sohn bleibt daheim, und erbt seines Vaters Haus mit allem, was
S. 163 der sonst noch hinterläßt. Dschengis Chan hatte, diesem zufolge, seinen vier ältesten Söhnen grosse Länder und hohe Aemter gegeben; nur Olug blieb stets bei ihm. In der Zeit von vierzig Tagen, welche, von dem grossen tatarischen Landtage, bis zur Installation des Oktai Chan verflossen, scheint dieser jüngste Bruder von ihm und den andern Fürsten, als Herr des Hauses, und eine Art von Verwalter der öffentlichen Angelegenheiten, die in diesem Interregno vorfielen, erkannt worden zu sein. Er mußte dem grossen Chan, das Trinkgefäß, wie er den Thron zuerst bestieg, reichen: denn dieß ward für das vornehmste Stück der Gastfreundschaft, das der Hausherr seinem Gaste nur erweisen könnte, gehalten. (g)

(g) S. Blackstone's Commentar. Vol. II. p. 83.

In

In dem angeführten, sind verschiedene Züge gothischer Regierungsart gar nicht zu verkennen. Wir finden darin die Grundlinien zu den Generalstaaten, zu Parlamentern, zu den Juries der Engländer; und bei Erwählten und Wählenden, grosse Aehnlichkeit mit dem Systeme, das das deutsche Reich zusammenhält. Wir finden die offenbarsten Merkmale von unbändiger Freiheit in ihrem Nationalcharakter, aber auch eine regelmässige Stufenfolge bei ihren Vasallen, die sich mit ihren Truppen stellen mußten; und wenn gleich, in ihrem Lande, bei ihrer Neigung zum Hirtenleben, aus ihren Lehen und Besitzthümern keine tatarische Rechtsgelehrsamkeit und kein Eigenthum einzelner erwuchs, so konnte doch, wie sie sich in den Abendländern niederliessen, ihre verschiedene Lage, zu bei- S.
den sie veranlassen. Das standhaftere, gesetztere 164
Gemüth der gebohrnen Skandinavier und Deutschen, mässigte den Umherschweifungsgeist der Scythen: sie fiengen da natürlich an, sich mehr an einem Orte aufzuhalten: das Land wurde volkreicher; ein Stück Land bekam einen grössern Werth; und nun wurde das, was sonst mehrern gemeinschaftlich gehört hatte, um Streitigkeiten zu vermeiden, vertheilt. Itzt konnte der Wunsch ihr Eigenthum vor neuen Einfällen gesichert zu sehen, die Veranlassung zu einem beständigern und dauerhaftern Unterordnungssysteme werden: und die unregelmässigen Begriffe den Tatarn von Lehnsachen, die bei ihren eigenthümlichen Besitzthümern eines jeden sich verbesserten, konnten dann, nach und nach,

den

den Weg zu dem feinern Systeme bahnen, das so vorzüglich der Lage derer, die durch Einfälle zuerst in ein Land kamen, und dann sich da niederliessen angemessen war; und im fünften und folgenden Jahrhunderten, fast allgemein in Europa angenommen wurde.

Dritter Abschnitt.

Morgenländische Begriffe von übernatürlichen Wesen; vom Peri oder Feensystem. Die Lehre von Bezauberungen ist persischen Ursprungs. Meinung von Schutzengeln. Folgen dieser Meinung von Talismanen, Amuleten, Bezauberung.

Nächst diesem Feudalsystem und andern Staatsmaximen, wornach das Eigenthumsrecht und andere Angelegenheiten in mittleren Zeiten beurtheilet wurden, verdienen wol wenige Gegenstände des Nachdenkens, mehr unsere Aufmerksamkeit, als ihre damaligen Begriffe von übernatürlichen Wesen, davon sie ihre Köpfe so voll hatten. Daß es ganze verschiedene Klassen von übernatürlichen Wesen gebe, glaubte man in manchen Gegenden Asiens schon in Zeiten, zu denen glaubwürdige Geschichte gar nicht reichet. Aller Gedanken waren so voll davon, daß nicht weniger ihre ernsthaften Aufsätze, als die, welche bloß Geschöpfe der Phantasie sein sollen, von Anspielungen auf solche erdichtete Wesen wimmeln. So wie wir, um Homer zu verste-
S. hen, eine vorläufige Erkenntniß von den Würden
166 und Eigenschaften der griechischen Gottheiten haben

müs-

müssen: eben so nothwendig ist es auch, um die morgenländischen Schriftsteller recht zu fassen, mit der Fabellehre und den Volksmeinungen morgenländischer Nationen bekannt zu sein. Ich habe, aus diesem Grunde, in dem Wörterbuche hin und wieder kurz das angegeben, was den Asiaten hierin ganz besonders eigen zu sein scheinet. Hier will ich diese Bemerkungen nur kurz zusammen fassen, und die Anmerkungen dazu machen, die sich nicht füglich, bei einer alphabetischen Ordnung, anbringen liessen, oder die zur Verständlichkeit und zum Zusammenhange des Ganzen, nöthig scheinen können. (a)

(a) Sadi, ein moralischer Schriftsteller, vom ersten Range unter den Persern, sagt, in seiner Vorrede zum Bostan, bei einem Lobspruche auf die göttliche Fürsicht, in allem Ernst: der Allmächtige hätte so reichlich für die Nahrung aller seiner Geschöpfe gesorgt, daß selbst die Simurgh auf dem Gebirge Kaf, zur Genüge zu ihrem Unterhalt fände, so unermeßlich groß sie auch wäre. Siehe im Wörterbuche سيمرغ Simurgh, عنقا Anka, und قاف Kaf.

Die Zeiten der asiatischen Fabel, erstrecken sich ungleich weiter, als das Dasein der Menschen. Sie setzen zum Voraus, daß die Welt mehr als einmal, und zwar jedesmal mit Geschöpfen anderer Art bevölkert worden sei, die immer wieder vernichtet oder verstossen worden wäre, weil sie dem höchsten Wesen ungehorsam wurden. In einer ge-

gewissen morgenländischen Romanze wird der Held Kaherman, mit einem Ungeheuer vom Vogel, dem Greif Simurgh redend eingeführt; dieser Vogel erzählet ihm, er hätte schon so lange gelebt, daß er die Erde siebenmal mit Geschöpfen besetzt, und siebenmal ganz leer gesehen hätte: daß seit Adams Zeit siebentausend Jahre verflossen sein würden, wann das menschliche Geschlecht auch zernichtet, und ihre Stelle mit Geschöpfen von anderer Gestalt, und von noch grössern Vollkommenheiten besetzt werden würde; und mit denen würde die Erde untergehen. Er hätte dann zwölf grosse Perioden von siebentausend Jahren erlebt; wüste aber nicht, wie lange er noch selbst sein Dasein haben würde. Die Wesen, die unmittelbar vor dem Menschen die Erde bewohnt haben sollen, werden Peris und Divs genennet; und sollen von einander entgegengesetzter Beschaffenheit sein. Die Peris werden als gütig und schön beschrieben, und als solche, die sich zwar wider den Allmächtigen vergangen hätten, allein doch, weil sie es sich sehr hätten gereuen lassen, noch itzt vorzügliche Beweise des göttlichen Wohlwollens empfängen. Die Divs hingegen werden als häßlich von Gestalt, von boshafter Gesinnung, und nur darin von den höllischen Dämonen verschieden geschildert, daß sie nicht auch in die Hölle eingekerkert worden wären; sondern stets um die Welt herumschwärmten, und Zwietracht und Unglück unter den Nachkommen Adams anrichteten. Bei den Peris finden wir eine ungemein grosse Aehnlichkeit mit den

S. 167

Feen

Feen europäischer Nationen: und ihre Divs oder Genien sind nur wenig von den Riesen und Wilden, von denen man, in den mittlern Zeiten so viel sprach, unterschieden. Die Abentheuer der morgenländischen Helden, bestehen in eben so unbändigen Thaten, als von Rittern in gothischen Romanzen erzählet werden; und die Lehre von Bezauberungen, scheint bei beiden, aus einer gemeinschaftlichen Quelle entsprungen zu sein. Die verschiedenen Geschöpfe vor Adam, sollen von einer Reihe von zwei und siebenzig Solimannen regieret worden sein, und der letzte von diesen Dschan Ben Dschan geheissen haben. Dieser Monarch hätte wider den Allmächtigen gesündigt gehabt, und der Engel Hares wäre vom Himmel gesandt worden, ihn zu bestrafen. Es wäre zum Krieg gekommen, worin endlich der vräadamitische König untergelegen wäre, und Hares hätte dann, an seiner Stelle, die Herrschaft bekommen. Wie aber auch dieser Engel bei seiner Macht übermüthig geworden wäre, so wäre Adam erschaffen und der ganzen Erde befohlen worden, ihm zu gehorchen. Hares, der aus dem Elemente des Feuers gebildet gewesen wäre, hätte über die Unterwerfung unter ein Geschöpf, das aus Leim gemacht worden wäre, gelacht. Er hätte sich wider den göttlichen Willen empöret; und sich die Divs zu Gehülfen zugesellet. Die Peris aber, die den Befehlen des Himmels gehört hätten, wären, von der Zeit an, Freunde der Menschen geworden. Dem Hares wäre darauf, samt seinen vornehmsten An-S. 168

hän-

hängern, von Gott geflucht; und die Strafe einer daurenden Qual in den Unterwohnungen, zuerkannt worden: die übrigen Divs hätten die Erlaubniß erhalten, sich, damit die Menschen in der Folge desto gewisser gehorsam sein möchten, oberhalb der Erde zu postiren. Der Aufenthaltsort dieser erdichteten Wesen, sollte auf dem Gebirge Kaf sein, das nach ihrer Vorstellung um die Erde, wie ein Ring um den Finger, gienge. Die Erdkugel selbst, dichteten sie, ruhe auf einem grossen Schmaragd oder Sapphir; dessen Wiederschein die Luft blau aussehen machte; und dessen Bewegung die Ursache von den feuerspeienden Bergen, dem Erdbeben, und
S. andern konvulsivischen Erscheinungen in der Natur,
169 wäre. Das ganze erträumte Land heißt Dschianistan; und in den darin enthaltenen Reichen, werden viele Königreiche und Städte angegeben. Die Städte, die davon den Peris gehören, heissen Sadukam (Vergnügen und Verlangen), Guhrabad (die Juwelenstadt) Ambrabad (die Ambrastadt): die Hauptstadt der Divs heißt Ahermanabad (die Stadt der Ursache des Bösen); das bezauberte Schloß, die bezauberten Palläste, die verwünschte Gallerie, Arzschenks, König der Divs, daselbst, haben Stoff zu vielen Erdichtungen geben müssen. Die Peris und Divs sollen aus dem Elemente des Feuers gebildet worden; lange leben, aber doch sterblich sein; und bei übermenschlicher Macht, in Denkungsart und Leidenschaften in vielen Stücken mit den Menschen übereinkommen. Sie führen beständig Krieg wider einander; und wann die Divs

einen

einen Peris gefangen bekommen, so schliessen sie ihn in einen eisernen Käfig ein, und hängen ihn an den höchsten Baum; um ihn so allen zu sehen zu geben, und der kältesten Luft auszusetzen. Allein der bekommt dann da von seinen Brüdern Zuspruch, die bringen ihm die schönsten Gerüche. Denn Wohlgeruch ist die einzige Nahrung der Peris; der hat dabei, ausser daß er ihnen Unterhalt giebt, auch für den Gefangenen den Nutzen, daß er die spottenden Divs in der Entfernung hält, die wegen ihrer häßlichen natürlichen Beschaffenheit nichts wohlriechendes leiden können. (b)

(b) In manchen Gegenden des Orients perfümiret man stark die Leichname der Verstorbenen, damit die Dämonen sich ihnen nicht nähern mögen. — Siehe im Wörterb. پري Peri; ديو Dive; سليمان Soliman; شادوكام Shadukam; بادياتُ الجن badyatu'l'jinn; جان جان بن Jan ben Jan. Angelo sagt, daß die Sabi die Schöpfung ins 370, 340 Jahr vor Chr. Geb. setzten, s. Gazophylacium Ling. Pers. p. 361. — حارس Kares bedeutet ein Beschützer, Regierer; allein wie er fiel, bekam er den Namen ابا Iba der Widerspenstige; ابليس Eblis der Verzweifelnde; und شيطان Sheitan der Hochmüthige. — Manche Vorstellungen von dem Kaf, sind sogar in den Koran getragen; und zu Muhammeds Zeiten durchgängig angenommen worden. Nur erst, da man im Oriente mehr von Geographie zu wissen bekam, entdeckte man, daß die verschiedenen angegebenen Stücke vom Kaf, der Kaukasus, Imaus, Atlas,

Atlas, und andere Gebirge in Asien und Afrika wären. — Nach einigen Schriftstellern sollen alle Peris vom weiblichen Geschlechte sein; so wie die Divs alle vom männlichen; keiner des einen Geschlechts, keiner des andern beiwohnen; jedes Geschlecht soll das Seinige allein fortpflanzen. Allein im Tamuras namé finden wir Brüder der Peri Merdschan; und Kaherman namé gedenket oft der Könige von Sadukam.

Wenn die Peris in Gefahr sind von ihren Feinden überwältiget zu werden, so wird von ihnen stets ein sterblicher Held um Hülfe angesprochen. Ein artiger Grund, wo morgenländische Dichter
S. und Romanzenschreiber ihre Maschinen aufstellen
170 konnten. Damit ein solcher Ritter den gigantischen Divs gewachsen sein möchte; ward er gemeiniglich mit bezauberten Talismanen versehen; und ritt auf irgend einem schrecklichen Ungeheuer.*) Einer von den berühmtesten Abentheuern im Feenlande ist Tamuras, ein alter persischer König. Die Peris beehrten ihn mit einer prächtigen Gesandtschaft; und die Divs, die sich vor ihm fürchteten, thaten desgleichen. Er berathschlagte sich mit dem Greif Simurgh, der alle Sprachen versteht, und künf-

*) Muhammed soll zur Bestätigung seiner Sendung, sich auf Al-Borak gesetzt haben, die sieben Himmel durchstrichen sein, den Todesengel gesehen haben; auch den weissen Hahn, der mit den Füssen auf dem ersten Himmel gestanden wäre, und seinen Kopf bis in den siebenten Himmel hätte reichen lassen.

Anmerk. des Uebers.

künftige Dinge zum Voraus weis. Der Greif räth ihm, den Peris beizustehen, sagt ihm die Beschwerden, die er zu besiegen hätte, und belehrt ihn, wie er sich zu verhalten habe. Er bietet ihm seine Dienste an, um nach Dschinnistan zu kommen; rauft sich aus seiner Brust einige Federn, und zieret, zum Beweise der Freundschaft, damit seinen Helm. Darauf besteigt er Simurgh; und fährt dann, mit Dschan ben Schans Schild in der Hand, über den finstern Abyssus, über den kein Sterblicher ohne übernatürlichen Beistand kommen kann. Er komt nach dem Kaf, schlägt Arzschenk; und noch einen andern, noch mächtigern Div, der Demrusch heißt; dessen Wohnung als eine finstre Höhle beschrieben wird, worin er mit grossen Haufen von Schätzen, die als Beute eingekommen sind, umgeben ist. Hier findet Tamuras, unter der reichen Beute, eine schöne Gefangene, die Peri Merdschan; die von dem Div war genommen, und von ihren S. Brüdern schon lange vergeblich gesucht worden. Er 171 legt die überwundenen Dämonen mitten im Berge in Ketten; setzt Merdschan in Freiheit; und eilet dann, mit dem Geiste eines wahren irrenden Ritters, auf Ersuchen dieser Peri, einen andern mächtigen Div, Hudkons, anzugreifen; allein hier erliegt Tamuras. — Nach dem Schah namé, wird der Div Arzschenk, der den Fesseln, worein ihn Tamuras gelegt, sich entrissen hatte, vom berühmten Rostam angegriffen; und nach einem heftigen Gefechte getödtet. Arzschenk wird da mit einer Art von menschlichem Körper, und mit dem Kopfe eines

Stiers, den ihm Rostam mit einem Hiebe abschlägt, vorgestellt. — Der Div Monheras wird von Gerschab, dem letzten Könige aus der pischdanischen Familie, mit einem Pfeile, am Munde, verwundet; und nachgehends von Sorab, dem Sohne Rostams getödtet. Im ersten Gefechte hat er einen Schweinskopf, im zweiten werden ihm zwei Köpfe beigelegt, davon einer, einem Löwenkopfe, und der andere dem eines wilden Schweines ähnlich gewesen sein soll. Rostam, der als der persische Herkules vorgestellet wird, tödtete ausser andern Diven, Drachen, und Zauberern, den Div Sepid: Angelo will mitten auf einem freien Platze, nahe bei der Stadt Fehelion, zwischen Schuster und Schiras ein
S. ungeheuer grosses Denkmal gesehen haben, das er
172 auf dieses Gefecht deutet; es hätte, sagt er, die Form einer viereckten Festung gehabt, und ausgesehen, als wenn es aus einem einzigen Stücke gemacht gewesen wäre. (c)

(c) Die besten Talismans, die vor den Waffen, und vor der Zauberkunst der Diven völlig sicherten, waren der مهر سليمان mohur Solimani, oder das Petschaft von Soliman Jared, dem fünften Beherrscher der Welt; dieses gebe dem, der es hätte, Macht über die Elemente, Dämonen, und jedes erschaffene; ferner der سپر Siper, oder der Schild von Dschan ben Dschan, der im Oriente berühmter war, als der Schild des Achilles unter den Griechen; ferner der جبه jebeh oder der undurchdringliche Küraß; und endlich der تيغ اتش tigh atisch, oder das

das flammende Schwerd. Unter den fürchterlichen Geschöpfen der Phantasie, welche mit den persischen Helden von einer Gegend zur andern flogen, waren der Rakschè, dessen gewöhnliche Kost, Schlangen und Drachen waren, der die trockne Insel lange unzugänglich gemacht hätte, bis er von Huscheng, Könige von Persien, oder von dessen Vater, Siamek Schah bezwungen wurde, diese machten ihn zahm, und setzen sich auf ihn in allen Kriegen wider die Divs. Der Soham, der einen Pferdskopf mit vier Augen, und den Rumpf eines geflammten Drachens gehabt haben soll, wurde von dem berühmten persischen Helden Sam Neriman erbeutet. Der Uranabad, wird als ein mächtiger fliegender Drache beschrieben. Der Edschder, Ezschder oder Ezschdeha sind verschiedene Drachen. Der Syl scheint der Basilisk zu sein, er soll ein menschenähnliches Gesicht haben, dessen Anblick fliehen mache; dem sich niemand ohne Todesgefahr nähern dürfe. Siehe im Wörterb. صحام soham, ورناباد ouranabad, رکشه rakshé, اجدر ejder, ازدر ezshder, ازدها ezshdeha, صل syl. — Das Geschenk, welches Simurgh mit ihren Federn dem Tamuras machte, soll, nach der Meinung morgenländischer Schriftsteller, zu der Mode, die Helme mit Federn zu schmücken, Anlaß gegeben haben. — Dieser Fürst hatte den Beinamen Beniavem, ein über und über bewaffneter; und Divebend, einer der die Divs in Ketten und Bande legt. Merdschan bedeutet eine Perle.

Sieh' im Schah namé وستم ارژنگ دیو خوان ششم و کشتن khan sheshum, wa Kushten Rostam Arzshenk Dive, die sechste

Abentheuer, und die Niederlage des Divs Arzschenk durch Rostam. Darauf wird sein Gefecht mit dem ديو سپيد Dive sepid (weissen Div) beschrieben. Firdusi, der der Homer der Perser genannt zu werden verdienet, hat auf die Abfassung dieses Werks dreißig Jahre verwandt. Er starb in einem hohen Alter im Jahr 1018. S. auch Gazophylacium Ling. Perf. p. 127.

Diese Abhandlung würde zu einer unförmlichen Grösse anwachsen, wenn ich die vielen wunderlichen Abentheuer, wovon morgenländische Gedichte und Romanzen voll sind, umständlich behandeln wollte. Ich berühre sie nur im Kurzen, und nur ihrer wenige, um zu zeigen, wie sehr man die Köpfe mit romantischen Vorstellungen in Asien, vorzüglich in Persien, voll hatte. Persien war die Pflanzschule solcher morgenländischen Träume; das damit, fast jedes umherliegende, auch manches entfernte Land versehen zu haben scheinet. Wir finden in vielen Stücken zwischen diesen Fabeln, den Geschöpfen einer ausschweifenden Einbildungskraft, und denen, welche vormals in Europa so allgemein waren, eine so ausgezeichnete Aehnlichkeit, daß wir entweder zugeben müssen, daß bei diesen Schriftstellern, eine befremdende Uebereinstimmung herrschte; oder annehmen, daß die Abendländer hier, von den Morgenländern, entlehnet haben. Ich will mich hier nicht auf Turpin's zwölf Pairs, auf armorikanische, spanische, und andere europäische Romanzen, worin diese Aehnlichkeit bald weniger bald mehr sichtbar ist, berufen: ich berufe mich auf die Werke

ke eines Arioſto, eines Taſſo, eines Spencer's, worin wir alle die drolligten Weſen, welche die Phantaſie der Perſer in ihre Fabeln hineingebracht hat, kopiirt finden. Der Ipogriffo, auf dem Aſtolfo gen Himmel reiſet; und Bradamante's magiſcher Ring im Orlando Furioſo; die vielköpfigen Ungeheuer von Duessa; und der Schild des Fürſten Arthur im Taery Queen; und die vielen Zauberſtücke von Armida und Iſmeno in Gieruſalemme Liberata, laſſen ſich alle in morgenländiſchen Originalen finden. Die Peri Merdſchan hat ganz das Anſehen der Faery Morgain, die nach dem kameloniſchen Gefechte, unſern König Arthur entführte; und, nach alten brittiſchen Romanzen, im Lande der Feen mit ihm glücklich und in majeſtätiſcher Pracht herrſchet. S. 173

Einige ſcharfſinnige Schriftſteller haben dieſe Art von Erdichtungen für arabiſchen Urſprungs gehalten: allein es finden ſich ſehr viele Veranlaſſungen zu glauben, daß dieſe, vor Muhammeds Zeiten nichts hievon gewußt, daß ſie dieſe Art von Schriften erſt lange nachher, nachdem ſie Perſien ſich unterjocht hatten, bei ſich eingeführet haben. Es iſt oben ſchon geſagt worden, daß Muhammed bei den erſten Romanzen, die von dem Kaufmann Naſſer aus Perſien nach Arabien gebracht wurden, ſehr beſorgt ward. Er befürchtete, ſeine Landesleute möchten mehr Geſchmack an dieſen angenehmen Erzählungen, als an den Lehren des Korans finden: er verwarf ſie daher, als Dinge, wider welche Gott und der Prophet einen Widerwillen hegten.

S. hegten. Ferner sind die Helden, welche man sich
174 im Feenlande erdichtete, alte persische Könige und Helden. Die Araber haben in ihrer Sprache, selbst nicht einmal ein Wort, das eine Peri, eine Hauptperson in morgenländischen Romanzen, ausdrückte. Itzt wird zwar ihr Dschin als ein mit Div gleichbedeutendes Wort gebraucht; allein es heißt, nach seiner ursprünglichen Bedeutung, ein infernalischer Feind; der ganz etwas anders ist, als ein romantischer Bewohner des Kafs. Diese Bemerkung gilt auch, in Rücksicht auf die mehrsten sonderbaren Ungeheure; die alle Geschöpfe persischer Phantasie zu sein scheinen: die Wörter, welche von den Arabern gebraucht werden, der Perser Simurgh, Uranabad, oder Rakschê, ihre Drachen und dergleichen anzuzeigen, haben gemeiniglich Grundbedeutungen von Geschöpfen, welche es wirklich giebt, und scheinen, erst in spätern Zeiten, uneigentlich gebraucht zu sein, um diese erdichteten Ungeheure damit zu bezeichnen. So wird, zum Beispiel, der Ausdruck von einer grossen Schlange gebraucht, um einen Drachen; der von einem Adler, oder sonst einem Thiere mit einem langen Halse, um die Simurgh; der von einem Unmenschen, um einen Giganten, einen Dämon, oder sonstigen furchtbaren Gegenstand, damit zu benennen; und das Wort, welches sonst eine fürchterliche Landplage, oder einen plötzlichen Schrecken, der einen aller seiner Sinne beraubt, anzeiget, hat den uneigentlichen Sinn von einem Ungeheuer bekommen, das alle Wälder, Kirchhöfe, und andere einsame Oerter unsicher machen; und

nicht

nicht nur die Lebendigen zerreissen, sondern selbst S.
Leichname aus der Erde reissen und verschlingen 175
soll. Da nun die Erfahrung lehrt, daß eine Spra-
che eines jeden Volks, mehr als einen eigentlichen
Ausdruck hat, jede Vorstellung auszudrücken, die
ihm lange geläufig gewesen ist, so können wir mit
gröstem Befugniß schliessen, daß die Ideen, für wel-
che man nicht eigentliche Namen hat, sondern die
man nur mit uneigentlichen, oder fremden Aus-
drücken zu bezeichnen weis, von Ausländern ent-
lehnet sind. Hieraus folgt, daß, da die Araber
keine Zeichen in ihrer Sprache haben, die ein
übernatürliches Wesen, ausser Engel und Teufel,
andeuteten, Romanzen, worin eine besondere, von
diesen verschiedene ganze Art von übernatürlichen
Wesen vorkomt, nicht arabischen Ursprung haben
können. (d)

(d) Siehe die Abhandlungen, die des Herrn War-
ton's History of English Poëtry vorgesetzt sind;
und Observations on the Faery Queen, p. 63.
— In den persischen Romanzen, finden wir Na-
tionen mit Köpfen von Fischen, Drachen, ꝛc. z. E.
سر ماهي ser mahi, سر اژدها ser ezsh-
deha. Darin sind auch die نيم سر nim ser,
die mit halben Köpfen, und دوال پاي
duwal pai, die mit ledernen Hüften. Eins von
den sonderbarsten Geschöpfen ist der نيم جزه
nim juzé oder نيم چهر nim chehr, der eine
in zwei Theile gespaltene menschliche Figur sein
soll, deren rechte Hälfte männlichen, und deren
linke

linke Hälfte weiblichen Geschlechtes wäre; deren jede also ein halbes Gesicht, ein Auge, einen Arm, einen Fuß hätte; sie sollen mit unglaublicher Schnelligkeit laufen können, und sehr gefährlich und grausam sein. — تنين tennin, ثعبان saban, und andere arabische Wörter, womit man Drachen bezeichnet, bedeuten, eigentlich, grosse Schlangen. عنقا Anka bedeutet ein Adler, etwas mit einem langen Halse, ꝛc. von dem Stammworte عنق ank, der Hals. عفريت Afrit ein grausamer gefährlicher Mensch, von dem Stammworte عفر yfr; dann daher einen Riesen, Genius, Dämon, ꝛc. — غول Ghul eine schreckliche Sache, die einen plötzlich ganz sinnlos macht. جن Ienn ein Dämon, ein Geist. Dieß Wort bedeutet auch bedeckend, verborgen, inwendig, finster. عزيف Azif, ein Schall, der des Nachts in einer wüsten Gegend gehört wird, den man für das Geheule der Dämonen hielt. — قطرب Kutrub, ein Wolf; tiefe Melancholie, darin einer sich selbst als Wolf geberdet und heulend in den Wald läuft. Es bedeutet auch Ghul. — صيدانة Seidanet, ein häßliches, zanksüchtiges Weib: auch die Lamia der Wüste; ein erdichtetes Ungeheuer mit einem Frauenkopf. بلوقة Beluket, eine Wüste; oder eine Stelle in Arabien, den sie für die Mündung der Hölle hielten; sie liessen da Dämonen wohnen. — S. auch im Wörterb. جان jan, und جنون jenun.

Auffer dem drolligten Perisystem, welches man die Mythologie der Romanzen nennen könnte,

scheinen

scheinen die alten Perser noch ein höchstes Wesen angenommen; und Engeln, als untergeordneten Gottheiten, grosse Ehrerbietung erwiesen zu haben. Hierin, und in der Verehrung der Sterne, bestand die sabische Religion, die vormals in Persien, Arabien, und andern morgenländischen Gegenden die herrschende war. Auf diese Engel wird nicht nur, oft bei morgenländischen Schriftstellern angespielt, S. sondern sie machen uns auch vieles in dem ge- 176 meinen Leben dieser Völker verständlich. Wenige Bemerkungen hierüber werden nicht undienlich sein.

Die Perser glauben, daß Ormusd, oder der Allmächtige, damals, wie er die Menschen schuf, die Aufsicht auf die Welt, auf jedes lebendige und leblose Geschöpf, gewissen Schutzengeln aufgetragen habe. Und wenn gleich das höchste Wesen sich selbst um den Menschen bekümmerte, so hätte dennoch der präsidirende Schutzengel in alle seine Handlungen, in alles, was ihm begegnete, ungemein vielen Einfluß. Daher hatten jedes Staatsgeschäfte, jede bürgerliche Unternehmung ihre bestimmten glücklichen Zeiten; daher wurden eingeführte Ceremonien mit ängstlicher Genauigkeit beobachtet; und manche öffentliche Feierlichkeiten angeordnet, die ihnen die Gunst dieser himmlischen Diener verschaffen sollten. (e)

(e) S. im Wörterb. ولو mah.

Nun entstand natürlich der Wunsch, daß man die Gunst dieser Wesen, die man für die Ursache

des

des Glücks oder Unlgücks eines Menschen hielt, sich möchte verschaffen können, oder zu seinem Befehle bereit haben; es fanden sich wirklich solche, die von sich dieß Vermögen rühmten. Daher entstunden Zaubersprüche, Talismans, und alle die Waffen, durch deren Hülfe man andere mit Bezauberungen bestreiten; und sich vor diesen wollte sichern können. In den finstern Zeiten, konnte es leicht einige geben, welche besser mit den Geheimnissen der Natur, als der ungebildete Haufe, bekannt waren. Liebe zur Gemächlichkeit, und Abneigung von allem, was Mühe macht, sind die grosS. 177 sen Gesetze der Natur, der Mensch wünschet so sehr das eine, als er sich vor dem andern scheuet. Daher es einem, der nur dreiste genug war, sich die Macht, Glück zu ertheilen und Unglück zu entfernen, zuzuschreiben, auch selten in den Tagen der Unwissenheit fehlte, Glauben zu finden. Er durfte nur die Sinnen zu täuschen wissen, um das Volk auf seine Seite zu bringen. Er durfte nur auf die Grundgesetze des Mechanismus, auf die Kraft der Pflanzen und verschiedene Gesetze der Natur achten, um etwas zu erkennen, das der einfältige Mensch nicht mit seinem Verstande erreichen konnte. Ganz wenige merkwürdige Eräugnisse, die ganz natürliche Ursachen zum Grunde hatten, brauchten ihm nur bekannt zu sein, um sich das Ansehen zu geben, als könne er nach Gefallen, mit Qual belegen, oder Freude verschaffen. Doch nicht genug, daß man sich selbst Ansehen und Vortheile durch erdichtete übernatürliche Kräfte erwarb: es kamen

einige,

einige, die vorgaben, sie verstünden es, sie auch andern mitzutheilen: die schwarze Kunst ward ein eigenes Studium; und das Volk, welches nicht solche verborgene Wissenschaft erreichen konnte, schätzte sich glücklich, daß es sich das, was ihm an Kenntnissen fehlte, durch Erhandlung von Talismans, Amuleten, Zauberliedern, zu deren kräftigen Wirkung es ein ungemein grosses Vertrauen hatte, zu ersetzen, Gelegenheit fand. (f)

(f) Nach Pater Angelo, ward die Magie bei Persern und Arabern so getrieben, daß öffentlich darin Unterricht ertheilet wurde. Er kannte einen reichen Zauberer zu Bassora, der in hohen Ehren war, der so viele Schüler hatte, daß diese allein den vierten Theil der Stadt bewohnten. Sie wurden bei dem Schalle einer Art von Trommel, wie Besessene, und plötzlich in eine Art von wirklicher oder scheinbarer Raserei gesetzt, in dieser verschlangen sie Feuer, öffentlich auf den Gassen. Gaukler in Europa, wissen das nachzumachen. Diese Lehrer in der Magie trugen, um sich von andern zu unterscheiden, ihr Haar lang. S. Gazophylacium Linguae Persarum, p. 155. Angelo gieng als Missionar nach Asien, im Jahr 1663. S. auch Hyde's Religio Veterum Persarum, cap. 18 et 19.

Lange hat man bei morgenländischen Nationen viel auf Talismans und Amuleten gehalten; man hat eigene Regeln gemacht, nach welchen sie müßten verfertigt werden. Der Edelstein, der Crystall, das Metall, und was sonst dazu genommen ward, mußte an einem Tage gegraben oder gesucht wer- S. 178

werden, an welchem ein bestimmter Engel regierte. Dieß mußte wieder unterm Einflusse eines andern zubereitet, und darein was darauf zu stehen kommen sollte, eingegraben; und das Semsemé, oder das Gebet eines dritten darüber gesprochen werden, um die gehörige geheime Kraft zu bekommen. Eigene Gebräuche mußten beobachtet werden, wann man die Kräuter und Blumen sammelte; die Haare von Kamelen, Seekühen und andern Thieren, woraus man Amuleten verfertigte, abschnitt; und wann man diese Männern, Frauenspersonen, Kindern, oder Thieren um den Hals hieng: alles gieng dabei ganz nach festgesetzten Regeln und sehr feierlich zu. Hier konnte ein Mann von wahren Einsichten, das ausgespähet haben, was nachgehends niedrige Absichten eines Betrügers, und Aberglaube des Dummkopfs, zu thörigten Entzwecken misbrauchen halfen. Ein kundiger Beobachter konnte die Entdeckung machen, daß der Saft von einigen Kräutern, zu gewissen Zeiten vorzüglich kräftig wäre; daß einige, bei Sonnenaufgang, wann sie vom Thau naß wären; andere, des Mittags, wann die strengste Sonnenhitze auf sie wirkte, müssen gepflückt werden. Er konnte auf die Gedanken kom-

S. men, daß von aussen angebrachte medicinische Kräu-
179 ter, mineralische Sachen, Bündel Haare oder Wolle, wann sie mit den ausgeflossenen oder ausgedünsteten Feuchtigkeiten eines Thiers geschwängert wären, wol gute Mitrel, wider gewisse Krankheiten abgeben möchten; konnte Versuche anstellen, und seine Erwartung durch die Erfahrung bestätiget finden.

den. Allein nun wurden von Millionen von Menschen, die entweder nicht die gehörige Fähigkeit hatten, oder denen es am guten Willen fehlte, die natürlichen Ursachen davon zu erforschen, (vorzüglich, wenn sie schon vorher von dem Vorurtheile eingenommen waren, daß jede Krankheit, jedes Misgeschick, von ungünstigen Geistern oder bösen Augen käme,) die guten Wirkungen dieser Mittel, nicht ihren Bestandtheilen, sondern übernatürlich wirkenden Kräften, und unnützer Ceremonie zugeschrieben. Sie brauchten sie, in der Folge, ohne allen Unterschied, nicht nur für alt und jung, für Kranke und Gesunde, für Menschen und Vieh; sondern gaben selbst leblose Dinge in ihren Schutz. Ein kabalistisch zubereiteter, und auf einen Pfal, im Garten oder auf dem Felde, gesteckter Eselskopf, glaubten sie, schütze vor aller Bezauberung, und diene, andere zu bezaubern. Ein Talisman sollte den Schatz, mit dem er horizontal vergraben würde, in völlige Sicherheit setzen; weil er ihn jedem andern als des Eigenthümers Auge unsichtbar machte. In Asien ist es etwas ganz gewöhnliches, daß man einen Schatz findet: und dieß kommt von der Unbeständigkeit der Regierung, welche gemeiniglich in diesen Ländern obwaltet hat. Jeder Reiche, der eine grosse Veränderung im Staate besorgt, theilet gewöhnlich seine Güter in drei Theile: des einen bedient er sich im Handel, oder zu seinem nöthigen Unterhalte; für den zweiten erhandelt er Juwelen, die er leicht fortbringen könne, wann er fliehen müßte; und den dritten vergräbt er. S. 180

Weil

Weil er es nun niemand sagt, wo er seinen Schatz, den er durch einen Talisman bewachen läßt, vergraben hat, so ist dieser Schatz, wenn er, ehe er zu diesem Platze zurück komt, stirbt, für die Lebendigen so gut als verloren; bis endlich, vielleicht, ein glücklicher Bauer einmal, wann er sein Feld umarbeitet, von ohngefähr darauf stößt. Wenn wir daher in morgenländischen Erzählungen lesen, daß dieser oder jener einen vergraben gewesenen Schatz gefunden habe, und mit einmal, aus einem armen, ein schwerreicher Mann geworden sei, so ist dieß nicht gleich nur Erdichtung, es läßt sich bei den Gebräuchen dieses Volks ganz wohl hören. (g)

(g) Die Wörter, welche Talismans, Amuleten, u. s. w. andeuten, sind in der persischen und arabischen Sprache in grosser Menge. Ich will nur wenige nennen. نشرة nusfhret, ein Amulet wider die Raserei, und andere Krankheiten. قبلة keblé, ein Liebestrank, womit Nekromanten, Feinde versöhnen zu können, vorgeben. غزغاو ghezsfhghaw oder غجغاو ghejghaw Bündel Haar von einer Seekuh, die den Pferden um den Hals gehängt werden, um Bezauberung von ihnen abzuhalten. شبارق Shebarik, ein Baum, aus dem sie zu eben dem Zwecke Amuleten verfertigen. عزيمة azimet, ein Amulet, eine Beschwörung, ein Zaubermittel, durch die man sich vor Schlangen, Krankheit und sonstigem Uebel sichert. سلوانة sulwanet, Schellen, Ringe, Knöpfchen, die als Amuleten gebraucht wers

werden. سلوان sulwan, Wasser, das man von einem Zauberzeichen in Tropfen hat abfliessen lassen, oder auf Erde, von dem Grabe, worin ein todter Mensch liegt, gefasset hat, das man zur Gesundheit einer Person trinkt, und für ein Heilungsmittel bei Liebe und tiefer Betrübniß ansieht: عرطق artet oder عرطيق artetet kleine Knöpfchen, welche Frauenzimmer um ihren Hals zu hängen pflegen; die sollen ihnen gütige Gesinnungen ihrer Geliebten bewirken. عرق akret, ein sphärischer Amulet, den einige Frauenspersonen sich mitten auf den Leib binden, um die Schwangerschaft zu befördern; andere, um sich eine leichtere Geburt zu verschaffen. أخذة akhzet, ein Amulet, in Form eines Knoten, welchen Frauenspersonen tragen, um ihre Ehemänner gesund wieder zu bekommen. نيرنك nirenk, نيرك nirek, حمايل hemail, تعويذ tawiz, معقاد mikad, متمم mutemmim, غز gezz, خرز kherez, كحال kehal, وجيهة wejihet, رعب rab, قرزحلة kyrzeh-let, معوذ mawiz, نريم berim, bedeuten Amuleten, die von Muscheln, Knöpfchen, so wie man sie im Rosenkranz hat, Bündeln von Wolle oder Haar, todter Menschen Knochen ꝛc. gemacht sind. نجو neju, فرهست ferhest, ريقي reki, شوه shuh, لعطة latet, نظرة nezret, &c. bedeuten Bezauberung. böse Augen. خرچاره khercharé, ein auf einem Pfal, in einem Garten ꝛc. aufgestellter Eselskopf, der den vor Beschwörung sichern soll. بازور bazur und بازوبند bazubend, bedeuten Amuleten, oder

etwas zusammengebundenes, des man sich bei Beschwörungen bedient, so genannt, entweder von einem berühmten Magier Bazur, oder weil sie gemeiniglich um den Arm fest gemacht sind, das die Bedeutung des zweiten Wortes ist. بنام چشم chesshm benam, ein Amulet wider böse Augen.

Der Wesir Nezam erzählt folgendes von Entdeckung eines versteckten Schatzes. — Ein Fürst, mit Namen Emir Jsmael, schlug einen andern, den Amru Leis, zu Anfange des zehnten Jahrhunderts. Der letztere wurde für sehr reich gehalten; man suchte daher nach dem Schatze, konnte aber nichts finden. Von ohngefähr hatte sich eine Sklavin des Emirs entkleidet, um sich zu baden, und hatte ihren Gurt, der aus weissem Zeuge, das mit grossen Rubinen geschmückt war, bestand, niedergelegt. Diesen ward ein hunariger Raubvogel gewahr; der glaubte, die grossen Rubinen wären Stücken Fleisch; er faßte den Gurt mit seinen Krallen, und flog mit ihm davon. Die Sklavin fieng an zu schreien, daß die Wache es hörte; es wurden viele Reuter ausgeschickt, die den Raubvogel nicht aus den Augen lassen sollten; der ließ den Gurt endlich, nachdem ihm lange war nachgesetzt worden, fahren, und der fiel in einen Ziehbrunnen. Es ward gleich einer hinabgelassen, dieser entdeckte an einer Seite des Brunnen eine grosse Höhlung, worin viele Kisten standen, und darin war gerade der Schatz, wornach der Emir schon so lange gesucht hatte: dieser betrug über 4,000,000 Pf. Sterl. — Auch bei den Tatarn ist das Schätzevergraben etwas gewöhnliches: auch läßt ein vornehmer Emir mit sich und seinen Weibern Goldplatten, Juwelen, und andere kostbare Sachen in die Erde scharren. S. Abulgasi Chans Gesch. auch Archeologia of the Society of Antiquaries, Vol. II. p. 222.

Vierter

Vierter Abschnitt.

Von der altpersischen Aera. Jeder Monath, jeder Tag, jedes was einer vornahm, glaubte man, wäre der Oberaufsicht eines besonderen Engels empfohlen. Von den Festen, die von den Persern, diesen Engeln zur Ehre gefeiert wurden. Die Asiaten halten viel aufs Omindse, auf Astrologie, Vorhersagung und Träume.

Um ihr System von Engeln desto besser verstehen zu können, wird es dienlich sein, einige vorläufige Anmerkungen über persische Zeitrechnung voranzuschicken; denn die hängt damit genau zusammen. Der König Dschemschid, einer aus dem pischdadischen Hause, soll diese Zeitrechnung angeordnet haben; allein die Zeit seiner Regierung läßt sich, selbst nicht mal wahrscheinlich, bestimmen: einige Gelehrte lassen ihn ums 800 Jahr vor Christi Geburt herrschen. Er soll, gerade wie die Sonne in das Zeichen des Widders getreten wäre, seinen ersten öffentlichen Einzug in Istakhar oder Persepolis, mit deren Bau er eben fertig gewesen wäre, gehalten und befohlen haben, die Zeitrechnung S. 182 von dieser Zeit, zur Ehre der Sonne, und zum Andenken der Erbauung seiner Hauptstadt, anzufangen. Er gab jedem Jahre zwölf Monathe, und jedem Monath dreißig Tage; am Schlusse dieser ließ er noch fünf Tage folgen, so daß überhaupt 365 Tage herauskamen. Einige Zeit hindurch, kam man nicht auf eine Einschaltung, die mit unserm Schaltjahre Aehnlichkeit gehabt hätte, zu den-

ken. Endlich aber, wie Astronomen beim Anfange des Jahrs merkten, daß die Sonne, von dem Widder weg, zu den Fischen hin, rückwärts gekommen war, so fiengen sie an, alle 120 Jahre einen Monath einzuschieben; dieser wurde dann mit einem dreißigtägigen Feste begangen. Von Desdedschird, dem letzten Könige aus dem sassanischen Hause, wurden einige Abänderungen mit dem Kalender vorgenommen. Noch itzt zählt man in manchen Gegenden Asiens von seinen Lebzeiten an; vorzüglich geschieht dieß von den Parsen in Kirman und Guserat in Indostan. Doch gehen selbst diese voneinander ab. Einige machen mit dem Jahre, darin er seine Regierung antrat, A. D. 632, andere mit dem Jahre 636, da er bei Kadessia eine Niederlage erlitt; noch andere mit A. D. 651, darin er starb, den Anfang. Wie die Muhammedaner Persien eroberten: so wurde da von ihnen das Mondenjahr eingeführt; dessen bedient man sich auch noch itzt in Angelegenheiten, welche die Religion betreffen. Der grosse Sultan Malekschah Dschelaleddin, hat nachher eine Veränderung mit dem persischen Kalender vorgenommen; und ihn
S. wieder eingeführt. Nach diesem richtet man sich
183 noch itzt in verschiedenen Provinzen Persiens. Er rückte die Sonne von den Fischen vorwärts zu dem Widder, und stellte die Monathe anders. Er gab dabei vor, dieß wäre eben die Ordnung, die vormals von Dschemschid gemacht worden wäre. Daher kömt es, daß Schriftsteller, wann sie uns die Jahrszeiten und die Tage, an welchen einige Feste ge-

gefeiert worden sind, anzeigen, von einander abgehen. Gut, daß uns nicht soviel daran gelegen ist, sonst würde es schwer halten, hier alles zu vereinigen: denn wahrscheinlich feierten mehrere Provinzen, in spätern Zeiten, an so verschiedenen Tagen, als verschieden die Kalender waren, die sie bei sich eingeführt hatten; es kamen auch wol, unter den muhammedanischen Regenten, noch Feste hinzu, von denen die alten Perser nichts wusten. (a)

(a) Gemeiniglich zählen die Perser die nach der Yesdedschirdschen Aera rechnen, von dem 16ten Junius A. D. 632. Und die Araber vom Jahr 651.

Man glaubte, jeder Monath hätte seinen besondern Schutzengel, von dem er den Namen führte. Die Unterabtheilung in Wochen ist erst später aufgekommen; man gab auch jedem Tag seinen besondern Engel, der aber von niederm Range war. Die Monathsengel, als von höherm Range, hatten, jeder in seinem Monathe, einen Tag, der ihnen zur Ehre besonders gefeiert wurde. Ihre Feste waren also zahlreich; und einige darunter wurden prächtig begangen. Ich will kurz derjenigen Erwähnung thun, die uns am mehrsten verdienen bekannt zu sein. Die vornehmsten Festtage waren um die Zeit, da sie Tag und Nacht gleich hatten; darnächst kamen, das Fest des Wassers, das mitten im Sommer; und das Fest des Feuers, das zur Zeit der Wintersonnenwende gefeiert wurde. Das erste hievon hieß Nauruz; dieß nahm mit dem Jahre, S. 184

im Monath März, seinen Anfang, und währte sechs Tage; in diesen schienen alle Stände an einer allgemeinen Freude Theil genommen zu haben. Der Reiche schickte dem Armen Geschenke; alles gieng in Feierkleidern; alle gaben offene Tafel; gottesdienstliche Aufzüge, Musik, Tanz, Vorstellung theatralischer Stücke, ländliche Lustbarkeiten, und andere Feierlichkeiten, daureten da in einem weg. Dann ward selbst auch an den Tod, und an die andern erdichteten Wesen gedacht; herrliche Gastmäler wurden oben auf den Häusern und auf hohen Thürmen angerichtet, bei deren Ausdünstungen sich die Peris und die Geister ihrer abgeschiedenen Helden und Freunde lustig halten sollten. Die Parsen in Guzrat feiern noch itzt, die zehn letzten Tage im Jahre, zum Andenken an die abgeschiedenen Seelen. Sie glauben, daß in den fünf ersten Tagen die Seelen der Seligen in der Höhe von drei Bogenschüssen über der Erde flattern; und daß, in den fünf letzten Tagen, nicht nur diese, sondern auch die Verdammten, ihre Freunde, die sie noch am Leben hätten, besuchten: um sie wohl aufzunehmen, machten sie alles im Hause rein und sauber, und schmückten es, so gut sie nur immer konnten. In diesen zehn Tagen geht auch keiner aus dem Hause.

S. 185 Das Fest Mihrgan währte auch sechs Tage: es nahm in der Mitte des Septembers seinen Anfang; es wurde auch beinahe mit eben den Ceremonien begangen; denn beide Feste waren der

grossen

grossen sichtba en Gottheit, der Sonne, gewidmet. — Im Junius hatten sie das Fest Abrisgan, dem Elemente des Wassers wurde dieß gefeiert: dieß verehrten sie, wie das Feuer, mit grosser Ehrfurcht. Es dauerte einen Tag, an diesem besprützte man sich einander mit reinem oder mit solchem Wasser, das von Rosen, Orangenblüthen, und andern wohlriechenden Kräutern abgezogen war. Im Dezember wurde jährlich in der kürzesten Nacht des Jahrs das Fest des Feuers, das Scheb sisé hieß, begangen. Dann waren alle Tempel erleuchtet; grosse angezündete Holzhaufen flammten über das ganze Königreich; um sie hüpfte das Volk im frohen Tanze, unter klingendem Spiele; und hatte der Jahrzeit angemessene Lustbarkeiten. Unter andern Feierlichkeiten, die bei dieser Gelegenheit angestellt zu werden pflegten, war auch eine, die, sie habe dem Aberglauben, oder einem sonderbaren Einfall eines Kopfs, ihren Ursprung zu danken, sehr grausam und schädlich gewesen zu sein scheinet. Könige und andere Vornehme pflegten Bündel von trocknem Buschwerk, die an wilde Thiere und Vögel gebunden waren, in Brand zu stecken; die Thiere wurden dann losgelassen; und Himmel und Erde war ein einzig illuminirtes Ganze; diese armen Geschöpfe suchten dann, natürlicher Weise, ihre Zuflucht in den Wäldern; da kann man leicht gedenken, wie entstandene Feuersbrünste, die nicht immer ausbleiben konnten, darin müssen gehauset haben, da es unter einem Volke geschah, das keine S. 186

grösse-

grössere Sünde kannte, als Feuer mit Wasser zu löschen. (b)

(b) Den alten Persern war es, nach ihrer Religion, verboten, Feuer durchs Wasser auszulöschen; doch es mit Erde, Steinen und dergleichen zu dämpfen, das war ihnen erlaubt. Daher hielt es bei ihnen sehr schwer einen Wald, der einmal von Flammen ergriffen war, zu retten. — Die Parsen in Guserat haben noch itzt diese schädliche abergläubische Gewohnheit. S. Herrn Anquetil's Zend Avesta, Vol. II. p. 567.

Man hatte ausser diesen, noch viele andere Feste: davon kommen einige sonderbar genug heraus, bei einigen aber scheinet eine Staatsabsicht zum Grunde zu liegen. Eins von den lächerlichsten war wol das, was sie im Frühling, um die Zeit, wo sie Tag und Nacht gleich hatten, feierten. Man nannte es Kausa nischin. Dieß bezeichnet einen bejahrten, ohnbärtigen, einäugigen Mann, der des Winters Abschiednehmen vorstellte. Er ritt auf einem Esel oder Mauleſel, hatte einen Beutel in der einen Hand, und eine Peitsche und einen Fecher in der andern. So prangte er durch die Gassen; Vornehme und Geringe, die königliche Familie so gut als der Bettler, folgten ihm nach. Unter andern Possen, die dieser Haufe mit dem alten Mann trieb, war auch, daß sie ihn bald mit kaltem, bald mit warmem Wasser besprützten; und er schrie dann immer gurma! gurma! (heiß! heiß!) fecherte sich oft, oft gab es auch für die, die ihn nicht wollten in Ruhe lassen, Schläge. Ihm

stand

stand jede Bude, jedes Haus offen; wer ihm nicht gleich ein Stück Geld reichte, dem konnte er, wenn er mit Waaren ausstand, seine Waare nehmen; S. oder sonst ihm, wäre er auch der Vornehmste, das 187
Kleid, mit einer Mixtur aus Tinte, rother Erde und Wasser, die er auf der Seite in einem Topfe bei sich führte, bewerfen; Allein ein jeder, wartete schon im Voraus auf ihn, in seiner Hausthüre; man gab ihm gleich willig, sobald er nur nahe kam. Das, was er, von der Zeit seines Auszuges, bis zur ersten Bethstunde, einbekam, mußte an den König, oder an den jedesmaligen Statthalter in den Städten, wo der König sich nicht selbst aufhielt, abgegeben werden. Dieser Umstand scheint zu verrathen, daß dazu ein gewisser Aberglaube, Anlaß gegeben habe: denn sonst ist nicht abzusehen, was auch alles, was der arme Mann da sammelte, Personen von hohem Range hätte helfen können. Was er von der ersten Bethstunde bis zur zweiten zusammenbrachte, das gehörte ihm, diesem alten Manne selbst; und dann hatte sein Aufzug ein Ende. Dann mußte er sich geschwinde von der Strasse machen; denn wer ihm nach dieser Zeit noch würde begegnet sein, hätte ihn derb abprügeln können, ohne daß er hätte klagen dürfen. (c)

(c) كوسه ذشنبون Kousa nishin bedeutet die Bartlosigkeit eines alten Mannes, der sitzt oder reitet. Wie Persien unter die Bothmässigkeit der muhammedanischen Regenten kam, ward diese Feierlichkeit, im Arabischen ركوب الكوسج rokubu'l'kousej, der Aufzug des Rausedsch

Rausedsch genannt. — Herbelot bemerket, daß vormals in Italien, in der Mitte des Frühlings, etwas ähnliches vorgefallen sei. — Der September hieß im persischen Mihr, dessen Engel Mihr, glaubte man, hätte über die Sonne die Aufsicht; der sechszehnte in jedem Monathe hieß auch Mihr: daher glaubten sie, daß ein Horn vom Ochsen, (ein der Sonne geweihetes Thier) der an solchem Tage getödtet worden war, durch und durch, voll von ausserordentlich wirksamer, antidämonischer Kraft wäre. —

Das Fest, was hierauf zunächst kam, war im April, und hieß Khurm rus. Dieß scheint aus weiser Staatsklugheit angeordnet zu sein; es sollte dem nützlichsten und schätzbarsten Stande Ansehen geben. Der König setzte sich öffentlich zur Tafel, und die vornehmsten Pächter unter den Landleuten hatten die Ehre, an diese gezogen, und
S. 188 von ihrem Könige so angeredet zu werden: „Ich bin eures gleichen; ich und mein Volk, leben von eurer Hände Arbeit: daß Menschen noch ferner sein können, ist dem Pflug zu verdanken; ohne euch würden wir aufhören zu sein: aber auch ihr seid wieder mir verpflichtet: Brüder wollen wir daher immer sein; und als solche in beständiger Eintracht leben.„

Im Dezember hatten sie ein Fest zur Ehre ihrer gestorbnen Freunde, deren Bildnisse sie aus einer weichen Materie machten: sie stellten diese auf, wo viele Strassen oder Wege zusammenliefen; opferten ihnen; erzeigten ihnen grosse Hochachtung; und verbrannten sie dann mit größter Feierlich-

lichkeit. — In eben diesem Monathe, pflegten sie die Divs feierlichst aus ihren Häusern zu vertreiben. Hiezu schrieben die Magier gewisse Worte mit Saffran auf Pergament oder Papier; liessen dieß von einem Feuer, darüber sie es hielten, beräuchern. In diesem Feuer lag ein Horn von einem Thiere, das am 16 September getödtet worden war, lagen Baumwolle, Knoblauch, Weinbeeren und wilde Raute. Wann so das Zaubermittel fertig geworden war, so wurde es an die inwendige Seite der Hausthür, die roth angemahlt war, angekleistert oder angenagelt. Darauf nahm der Priester Sand, streuete es mit einem Messer, während daß er gewisse Gebete hermurmelte, auf den Boden; und wann dieß geschehen war, so war er mit seiner Beschwörung fertig; und man glaubte, dann nähmen die Divs sogleich ihren Abschied, oder wären wenigstens unschädlich. (d)

(d) Hr. Anquetil sagt, die Parsen führen stets so zubereitete Papiere, als Gegenmittel wider die Divs, und wider jede Krankheit des Leibes und der Seele mit sich. Zend Avesta, Vol. II. p. 113.

Der fünfte Februar, war der eigentliche Tag, den sie für den dienlichsten hielten, ihre Wohnungen von Skorpionen, die ihnen mehr Uebel waren als die erdichteten Divs, zu säubern. Zu dem Ende klebten sie, an drei schmale Wände des Hauses, schmale Stücken Papier, die sie Nuschteh Gozschdom nannten; an die Wand, die nach der S. 189

Gasse

Gasse sah, kam keines. Nach allerhand Ceremonien ward die Thür geöffnet, und dann verschwunden diese schädlichen Thiere alle auf einmal. Dieß wurde nun einzig den Zaubermitteln zugeschrieben; daß sie aber in den Wohnungen allerhand Sachen gestreuet hatten die diese Thiere nicht vertragen konnten, dieß und andere gemachte Anstalten, wurden nur als Nebendinge betrachtet. — Unter allen Festen war wol das Merdgeiransfest das lustigste; dieß fiel auch in den Februar, und wurde zur Ehre des Engels Isfendarmos, der darin regierte, gefeiert. Er wurde für den Schutzengel des schönen Geschlechts gehalten, der bei dieser Gelegenheit ausserordentliche Freiheiten hatte; er hatte unumschränkte Gewalt. Die Männer beobachteten, so gut sie nur immer konnten, alles, was ihnen von ihren Frauen befohlen wurde; dann konnten Jungfrauen sich, ohne ihr sonstiges zurückhaltendes Wesen zu verletzen, einem antragen, und bekamen selten einen Korb. Es wurden dann
S. unzählige Hochzeiten gehalten, auch viele Verträge
190 gemacht, weil man glaubte, dieser Engel beglücke mit vorzüglichen Gunstbezeugungen, nicht nur die Hochzeiten, die dann gehalten wurden, sondern auch alle Verträge, die man während dieses Festes zu Stande brachte. Diese Gewohnheit scheint mit der alten Galanterie, am Valentinstage in Europa, Aehnlichkeit zu haben. (e)

(e) توشتهٔ كزيم nuſhtei guzſhdum oder, رقعهٔ كزيم rukai guzſhdum Zaubermittel

tel wider Skorpionen. Siehe auch im Wörterb. ماه mah. مرد گیران merd giran, einen Mann nehmen oder ihm befehlen. Der Verfasser des Farhang Jehangiri läßt dieß Fest die fünf letzten Tage dieses Monaths dauren; andere geben nur den fünften Tag an. Beides kann zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Provinzen gebräuchlich gewesen sein. Siehe auch Hyde's Religio Veterum Persarum, cap. 19. und 20.

Auf dergleichen Gebräuche, und auf glückliche Tage, glückliche Namen und andere Dinge, denen man einen übernatürlichen Einfluß zutrauete, hielt, im Orient, nicht nur der gemeine Mann: der Vornehmste und Gelehrteste war eben so stark, als der Niedrigste und Einfältigste dafür eingenommen. Hatte gleich ein Asiat ein wichtiges Gewerbe, so kehrte er dennoch wieder um, wenn er einem begegnete, dem er einen schumkudem (einen schwarzen oder unglücklichen Fuß) zutrauete; auch dann that er dieß, wenn er ein Thier von einer Anhöhe kommen sah, oder wenn es sich hinter ihm sehen ließ. Wann ein Ehemann eine lange Reise antrat, so pflegte er zwei Reiser von retem (Pfriemenkraut) *) auf seine Art zu flechten: fand er diese bei seiner Zurückkunft so, wie er sie gelassen hatte, so war er völlig von der Treue seiner Frau überzeugt; waren diese

*) Hiob 30, 4. kommt das Wort vor, wo es der Herr Hofrath Michaelis eben so mit Bochart und Celsus versteht.

Anm. des Uebers.

diese aber von ohngefähr aufgegangen oder nur sonst verschränkt, so konnte ihn niemand von ihrer Unschuld überreden. — War in diesen Gegenden mal das Getraide in Gefahr, aus Mangel an Regen, zu verderben, so war unter andern Gebräuchen, de-
S. nen man die Kraft, Regen zu verschaffen, zuschrieb,
191 auch folgender: man band einem jungen gemeiniglich wilden Stiere, hinten an den Schwanz brennbare Sachen; diese steckte man in Brand: lief der dann über einen Hügel, so wurde dieß als eine sichere Ankündigung des bald kommenden Regens angesehen. — Glaubte ein Perser, er müßte sein Getraide zu lange worfeln, so nahm er eine Art von unächtem Saffran, bad indschis genannt, rieb ihn; und warf ihn dann in die Luft, und glaubte, nun würde sich der Wind gleich erheben. (f)

(f) طرق teryk Kieselsteine oder Kieß hinwerfen um daraus künftige Ereignisse vorherzusagen. عياف iyaf, aus dem Fluge der Vögel weissagen. قاري kari, der Name eines Vogels mit einem langen Schnabel, den die Araber für einen Vogel guter Vorbedeutung ansehen, so oft sie ihn zu sehen bekommen. كادس kades, jede ominöse Sache, vornämlich die etwas böses prophezeihet; z. E. wenn ein Thier von einer Anhöhe herabkomt, oder hinter dessen Rücken, der es bemerkt, läuft. شهد باز shabul baz ein Zauberer; vorzüglich der, der Bezauberungen mit Asche, Vitriol, oder einer Art Laune anstellt. ولهان velhan ein Dämon, den man durchs Wassersprengen, und

und durchs Beschwören, wollte stellen können. هلوان hulwan die Fee eines Zauberers. Sieh' im Wörterbuche مسلمت muselaat und بيان انكبزن bad engiz. S. auch Herbelot's Bibliotheque Orientale, p. 87. auch unter عمرو Amru und عمر Omr oder Omar.

Astrologie, Vorhersagung, und die Kunst Träume auszulegen, waren die Lieblingswissenschaften, worauf sich Personen von Stande vorzüglich legten; wo sie nur immer hinkamen, da hatten sie auch ihre astronomischen Tabellen gemeiniglich in der Tasche, diese und Astrologen wurden von ihnen, bei jeder wichtigen Angelegenheit, zu Rathe gezogen. — Amru, einer von den größten und scharfsinnigsten arabischen Feldherren, hatte sich bereits einen Theil von Aegypten, nebst andern Ländern, unterjocht, und lagerte sich nun vor Jerusalem; hatte es auch schon beinahe zur Uebergabe gebracht, wie ihm von einem Sterndeuter gesagt wurde, der, von dem es wäre vorher verkündigt worden, daß er die heilige Stadt erobern sollte, hätte einen Namen von nur drei Buchstaben. Amru ließ sich dadurch bewegen, den Belagerten nicht weiter zuzusetzen, und gleich einen Bothen an seinen Herrn den Khalifen Omar abzufertigen: denn dessen Name hat im Arabischen nur drei Buchstaben. *) Dieser war auch kaum ins Lager

*) Dem geistlichen Oberhaupt der Muhammedaner hierdurch zu schmeicheln, war wol Amru's Absicht.

Anmerk. des Uebers.

S. Lager gekommen: so versprach auch gleich die Stadt
192 sich unter gewissen Bedingungen zu ergeben. — Tamerlan ließ selten eher sein Lager aufbrechen, als bis die Sterndeuter eine glückliche Stunde ansagten: einer brachte mal etwas von der Brust eines Hammels zu ihm, wie er eben mit der Eroberung von Kharesmé, das vor Zeiten die Brust der Welt geheissen hatte, umgieng. Dieß erklärte er, vor seiner Armee, für ein vorbedeutendes Zeichen, daß ihm alles nach Wunsch gehen sollte. Vielleicht hatte gute Staatsklugheit, nicht weniger als Aberglaube, Antheil an Tamerlans Betragen: denn solcher Vorfall mußte seinen Truppen, die die Köpfe voll von Vorbedeutungen, von Zauberzeichen und andern übernatürlichen Dingen hatten, ungemein Muth machen: ihre Vorfahren giengen da so weit, wie sie das Khalifat im dreizehnten Jahrhunderte überschwemmten, daß, wenn Muhammedaner, die die Gewohnheit hatten, Verse und Kapitel aus dem Koran, als schützende Mittel vor Bezauberungen, bei sich zu führen, ihnen mit solchen Papieren begegneten, sie alle diese, die solche Papiere bei sich finden liessen, ohne alle Gnade auf der Stelle tödteten, weil sie sie für Zauberer ansahen. Die Tatarn sind von jeher so stark von Bezauberungen eingenommen gewesen, daß wir auf ganz sonderbare Dinge davon, in ihren glaubwürdigsten Schriftstellern stossen. — Abulgasi, König von Kharesme, der eine genealogische Geschichte der Tatarn geschrieben hat, erzählt uns mit einer ganz ernsthaften Miene, daß Tuli, einer von des Dschengis

gis Chan Söhnen, gewiß von der kathrayischen S. oder sinesischen Armee, von der er umzingelt war, 193 würde niedergemacht worden sein, wenn er nicht einem von seinen Zauberern befohlen hätte, den Sommer in den Winter zu verwandeln. Der Beschwörer fieng seine Arbeit an, fuhr damit drei Tage lang fort, und brachte dann einen solchen Sturm von Hagel und Schnee herab, daß der Chan von der sinesischen Armee, die seidnen und dünne stoffene Kleider anhatte, nichts anfangen konnte, sondern ohne Widerstand geschlagen wurde. — Ein gewisser Mahmud, der sich für einen Zauberer ausgab, und grossen Anhang hatte, zettelte eine gefährliche Empörung wider Dschagathai, einen Sohn des Dschengis Chans, der seinem Vater in Turkistan in der Regierung gefolget war, an. Die Generale waren auf dem Wege nach dem Rebellen, und schon im Begriff, ihn anzugreifen, wie die mogolische Armee sich mit einmal mit einem dicken Nebel umgeben sah, dieß der Zauberkunst des Mahmud zuschrieb, und bis auf den letzten Mann floh. Nur mit einem Bogen soll geschossen worden sein; und der dem Zauberer den Tod gebracht haben: allein das Volk war so voll Zutrauen zu seiner übernatürlichen Kraft, daß seine Brüder mit leichter Mühe es überredeten, er hätte sich nur auf eine kurze Zeit unsichtbar gemacht, und eben so leicht es fanden, sich das Regiment, bis zu seiner Rückkehr, auszumachen. Diese Revolte ward nachgehends nicht ganz leicht gestillet. (g)

g) Es sind noch nicht hundert Jahre, da Dämonen und Feen zu beschwören etwas ganz gewöhnliches war, und in London von Lilly und andern gelehrt wurde. Selbst Boyle, (s. seine Werke, B. 6. p. 59.) und andere Männer von Gelehrsamkeit, und gesunder Urtheilskraft in andern Dingen, glaubten solche übernatürliche Wesen, und die Kraft der Zaubermittel, wodurch einem dieser ihren Dienst zu Gebote stünde, steif und fest. In dem ashmolischen Museum zu Oxford, stehen viele Formeln von Anrufungen und Beschwörungen, die der gelehrte und verständige Besorger, dem auch diese Vorurtheile stark anklebten, gesammlet hat. S. Ashmole's Collect. of MSS. N. 8259. 1406. 2. auch the Lives of Iohn Lilly and Elias Ashmole, Esq.; imgleichen Dr. Percy's Relicts of Ancient English Poetry, Vol. III. p. 213. 214. — Beschwörer, Hexen und Zauberer sind in unsern Gesetzbüchern genau beschrieben. Hawkins sagt, (in seinen Pleas of the Crown) „Beschwörer sind solche, die, vermöge gewisser magischer Worte, den Teufel zu stellen, und ihn, ihre Befehle zu vollbringen, zu zwingen suchen. Hexen sind die, welche durch Abrede und Verträge einen bösen Geist dahin bringen, daß er alles thut, was sie von ihm verlangen; und Zauberer sind solche, die durch gewisse Worte, oder Bilder ꝛc. Dinge, die über den ordentlichen Lauf der Natur gehen, hervorbringen.„ Alle diese wurden vormals als Ketzer nach dem Urtheil, das das geistliche Gericht über sie sprach, bestraft, und nach der Schrift De heretico comburendo verbrannt. S. Lib. I. p. 5. Nach dem Common law, war ihre Strafe bloß, an den Pranger gestellt zu werden. 3 Inst. 44. H. P. C. 38. Nach der Stat. I. Jakobs I. c. 12. wurden solche Verbrecher in zwei Klassen getheilt: die von der ersten Klasse wurden, samt ihren Mitschuldigen, wenn die That noch nicht begangen war,

war, mit der Strafe, die auf Felonie gesetzt war, belegt, und kein Prediger zu ihnen gelassen. Zu diesen gehören folgende vier Arten: „1) solche, die einen bösen Geist anrufen oder beschwören; 2) solche, die in irgend einer Absicht einen bösen Geist zu Rathe zögen; mit ihm Bündnisse machten, ihm gutes erwiesen, ihn gebrauchten; 3) solche, die eines todten Menschen Leichnam oder einen Theil davon aufbewahrten, um damit Zauberei zu treiben; 4) solche, die irgend was von Zauberei, Hexerei, Beschwörung vornähmen, um einen zu tödten, zu vertilgen, oder ihn an seinem Leibe, an einem Theile von diesem zu lähmen.„ Erschien nun gleich der Geist nicht in dem Augenblick auf ihre Anrufung ꝛc., oder wurde eine todte Person, oder ein Theil von dieser nur aufbehalten, um gebraucht zu werden; und war noch nicht wirklich von ihnen gebraucht worden, so waren sie dennoch mit durch diese Statute verdammt. — Dieß Gesetz, das auch der unaufgeklärtesten Nation in den finsternsten Zeiten misfallen müßte, ward dennoch erst im 9ten Regierungsjahre Georg II. abgeschaft. Wenn wir dergleichen wahrnehmen, und dabei die Zeiten bedenken, darin es geschehen ist; so finden wir, daß wir im geringsten nicht Ursache haben, die Sitten und Denkungsarten, uralter Zeiten und entfernter Länder, so sehr uns Wunder nehmen zu lassen.

Fünfter Abschnitt.

Spuren von Chevalerie im Orient. Lage des schönen Geschlechts im Orient. Dessen Ansehen in Arabien; bei den Tatarn, Persern ꝛc. Von Ehen und den Gebräuchen dabei. Von Ehescheidung. Besondere Arten ehelicher Verbindungen. Alte morgenländische Art sich zu tragen, hat vieles von unsern Moden.

Der Stand herumirrender Ritter ist zu sehr immer mit Zauberei verbrüdert gewesen, als daß wir, von dieser zu reden sollten aufhören können, ohne der Spuren, die sich von diesem Stand im Oriente finden, zu erwähnen. Es lassen sich eigenthümliche Denkungsarten und Gewohnheit eines Volks, wie ich oft Gelegenheit gehabt habe zu bemerken, eben so gut in seinen Gedichten und Romanzen, als in seinen ernsthafteren und moralischen Schriften entdecken. Denn ein Dichter vom wahren Genie, wird, wenn er gleich seinen Helden mehrere Vollkommenheiten und wenigere Fehler haben läßt, als sich bei der unvollkommenen Beschaffenheit eines Menschen finden lassen, dennoch immer die wirklichen Sitten entweder seiner oder vorhergehenden Zeiten schildern.— Unzähliger Zweikämpfe wird im Schah namé, und andern morgenländischen Werken der Phantasie gedacht.— S. 195 Asfendiar war einer von den berühmtesten Helden im alten Persien. Ardschasb, Sohn Afrasiabs, Königs von Turan, wurde von ihm herausgefodert, bestritten und getödtet; wie er aber von seinem Vater wider den berühmten Rostam geschickt wurde, ward er nach einem zweitägigen Zweikampfe, durch einen Schlag mit dessen Scepter getödtet; Rostam hatte es nämlich entdeckt, daß ein Zaubermittel gegen Schwerd, Spieß und Pfeil unverletzbar machte.— Rostam hatte manche Zweikämpfe mit seinem eigenen Sohn Sohrab, ohne zu wissen, daß er es wäre, mit dem er focht; in einem von diesen tödtete er ihn.— Diese Helden sind bepan-

panzert, haben befederte Helme, haben Spiesse, Schwerder, Scepter, Schilde, Dolche, Bögen und Pfeile. Ihr Gewehr und das Geschirr ihrer Pferde sind ausserordentlich prächtig: und die Art, wie sie sich angreifen, kömt völlig so heraus, als das Turniren der herumirrenden Ritter; nur der Umstand, daß sie auch Bogen und Pfeil bei sich führen, macht unter ihnen einen Unterschied; Bogen und Pfeil scheinen, als Chevalerie in Europa auf einen ordentlichen Fuß gesetzt wurde, dem Fußvolke überlassen worden zu sein.— Persische Schriftsteller erwähnen einhällig eines berühmten Streites, zwischen zwölf auserlesenen persischen und eben so vielen tatarischen Kriegern. Die Armeen des Kai Kosru und Afrasiab waren schon in Schlachtordnung gestellt; wie man, um zu verhindern, daß so viel Blut vergossen würde, diesen Streit vorschlug; wessen Parthei unterliegen würde, der sollte dem andern das Land, um dessen Besitz gestritten wurde, räumen. Die Perser gewonnen, und hatten ihren Sieg, vorzüglich der Tapferkeit Rostams zu verdanken; hierauf räumte der tatarische König sogleich den ganzen Strich Landes, der sich an der Südseite des Oxus erstreckte. Kavun, ein persischer Kriegsheld, scheint ein irrender Ritter gewesen zu sein; denn er führt den Beinamen Resm Chah, Einer der auf Abentheuer ausgeht.— Unter den Arabern war, Herausfordern zum Zweikampfe, etwas ganz gewöhnliches. Bei dem Grabenkriege, so genannt von den Linien, die Muhammed um Medina zog, wie es von den Koreischiten belagert

S. 196

wurde, schickte einer von den Häuptern dieses Stammes einen allgemeinen Ausfoderungsbrief an des Propheten Armee: Ali nahm ihn an; und tödtete den Herausfoderer und seinen Sekondanten. Von Ali wurde, einige Jahre darauf, Moawiyah sein Mitbewerber um das Khalifat, vor dem Angesichte der beiden Armeen, vor der Schlacht bei Seffen, herausgefodert. Alle grossen Krieger beider Heere, glaubten, seine Ehre erfordere es, daß er den Zweikampf annähme: allein weil Ali nicht seines gleichen an Stärke und Geschicklichkeit mit den Waffen umzugehen hatte, so hielte Moawiyah es für klüger, dieß abzulehnen. — Es fielen auch viele Zweikämpfe zwischen den Arabern und Griechen, bei Belagerung von Bassora, Damaskus und andern Städten in Syrien vor. —

S. 197 Es wird auch zweier irrenden Ritter unter den Arabern gedacht, der eine davon heißt Muhammed Al batal. Er gieng allenthalben auf Abentheuer, und den Beleidigten Recht zu verschaffen aus; und ward getödtet A. 738. Der andere war ein Urenkel des Khalifen Abubekers, und hieß Dschiaffer al Sadik; er starb unter der Regierung Almansors, im Jahr 764. — In einem unvollständigen Manuskript, bei dem der Anfang und das Ende fehlt, habe ich von Ohngefähr, folgende Erzählung von Dschiaffer al Sadik gefunden. Diesen Kriegsheld, der gleich berühmt, wegen seiner vortreflichen Denkungsart, seiner ausgebreiteten Einsichten, und seiner Heldenthaten war, ließ der Khalif Almanser ersuchen an seinen Hof zu kommen, er wollte

sich

sich seines guten Raths bedienen. Dschiaffer ließ ihm wieder sagen: „Wer nur auf dieses Leben sieht, wird dir nicht aufrichtig rathen; und wer seine Gedanken auf das künftige Leben richtet, wird nicht in deine Gesellschaft kommen wollen. (a)

(a) Einiger Gefechte mit Divs, ist schon oben (S. 170) erwähnt worden; zu diesen machten die Helden grosse Zurüstungen; versahen sich mit Zaubermitteln, um vor Bezauberungen sicher zu sein, und hatten überdieß viele Ceremonien, die nach der Zeit von unsern europäischen Rittern beobachtet wurden, wann sie wider Schwarzkünstler oder Riesen sich aufmachten. S. im Wörterb. اهرمان — Ein Zweikampf heißt im Arabischen وقيعة الاثنين wekyatu'l'esnein Ein Streit zwischen Zweien. — S. im Wörterb. اسفنديار Asfendiar. Es war ein Sohn Kischtasbs, fünften Königs aus dem kajanischen Hause, und Vater des Ardschir Dirasdest, des Artaxerxes Longimanus der Griechen. — S. Schah namé, worin viele Beispiele von Zweikämpfen vorkommen; auch Huscheng namé, Iskender namé, Tahmurasnamé, und andere morgenländische Bücher, die Gedichte und Romanzen enthalten. — Siehe Khondemir; Leb Tarikh, in der Lebensbeschreibung des Kai Kosru; Herbelots Bibliotheque Orient. p. 716; und im Wörterb. دوازده رخ Duazdeh rokh die zwölf Helden. Dieß ist ein Streit, gerade wie der zwischen den Horatiern und Curiatiern von Rom und Alba.

البطل Albatal heißt der Ritter. Er ward auch genannt سيد بطل Seidi batal der vornehme

nehmer Ritter. Er ward im 121 Jahr der Hedschra (A. D. 738.) getödtet. جعفر الصادق Giaffar al Sadac. Dschiaffer der Gerechte, ward zu Medina, im 83 Jahre der Hedschra (A. D. 699.) gebohren; und starb im Jahr 148 (A. D. 764.) Herbelot scheint zu glauben, daß diese Beiden eine Person sind: allein giebt man auf die Zeit Acht, darin sie gelebt haben sollen, und in solcher Angabe, pflegen die morgenländischen Schriftsteller ziemlich genau zu sein, so will die Behauptung nicht allzuwohl angehen. Dieser gelehrte Orientalist sagt, in der französischen, königlichen Bibliothek sei eine arabische Handschrift, betitelt: Seirat al mujahedin (Lebensbeschreibungen der Helden); und darin befände sich eine kurze Beschreibung von Albatal's Leben: es wäre auch noch ein ander grosses Werk daselbst, ganz voll von wunderbaren Heldenthaten. Bibl. Orient. p. 193. 199.

Die Gewohnheit, die vormals auch in Europa war, daß sich Ritter der feindlichen Armeen, während des Waffenstillstandes einander zu einem Zweikampfe herausföderten, war im Orient recht zu Hause. Ich will nur ein merkwürdiges Beispiel davon anführen. Der vortrefliche Sultan Dschilaleddin, dessen Vater Muhammed, König von Kharesmé, durch Dschengis Chan, seiner Länder war beraubet worden, bekam nach der Zeit einen Theil seines Reiches wieder, und zog 1228 wider die Georgier. Es wurde ein Waffenstillstand beliebt, um, wo möglich, sich zu vergleichen. Während dessel-
S. 198 ben, schickten sich die Helden beider Armeen einander

der

der Herausfoderungsbriefe zu, und es geschahen viele Zweikämpfe. Dschilaleddin kleidete sich als einen gemeinen Ritter, und mischte sich unter sie. Ein stattlicher georgischer Ritter, machte sich an ihn; allein der wurde, im ersten Gange, aus dem Sattel gehoben; und nach ihm noch drei von seinen Söhnen, die die Ehre der Familie retten wollten. Darauf stellte sich ein Ritter von ungemein grosser Statur. Er hatte den Beinamen, Pil afkun (Bezwinger der Elephanten). Dieser versetzte ihm einen heftigen Stoß mit solcher Gewalt, daß Dschilaleddin befürchtete, sein Pferd möchte rücklings fliegen oder unter ihm zu Boden sinken; er sprang daher auf die Erde, und schwenkte seine Lanze so geschickt, daß er dem Georgier den Vorkopf durchborte, und ihn todt zu Boden streckte. (b)

(b) S. Ben Schunah, Khondemir, Herbelot, p. 371.

Noch manche andere Dinge, welche unter die Gebräuche der Chevalerie in Europa gehörten, scheinen lange im Orient gebräuchlich gewesen zu sein. Dahin gehören Turnirspiele, das Werfen mit dem Wurfspiesse, die Rüstung, und vorzüglich, die ungemeine Hochachtung gegen das andere Geschlecht, die nicht der Griechen und Römer herrschender Charakter war. Die Uebungen mit dem Dschireide und der Kana, waren bei den jungen Kriegern der Lieblingszeitvertreib. Sie zielten damit nach dem Ringe Dirit; oder einer auf den andern. Wie die Araber Spanien eroberten, so brachten sie diese Gebräuche mit ins Land; in den spanischen Ro- S. 199

man-

manzen, werden sie unter dem Namen Fiestas de las canas, als eine der vorzüglichsten öffentlichen Lustbarkeiten angegeben, welche die galanten Mohren dem Frauenzimmer gaben. Ein Kavalier war der öffentliche Herausfoderer oder Mantenedor. Er schoß mit dem Wurfspiesse nach dem Ringe, oder zielte damit einer auf den andern, mit jedem, der sich in den Schranken einfand. Goldne Spangen, Juwelen, und andere Kostbarkeiten waren die Belohnungen: allein das Kostbarste war das Bildniß der Gebieterin des Mantenedors; dieß wurde auf dem freien Platze, an einem Orte, wo es gut in die Augen fiel, aufgestellt, um dieß herum hängen die Bildnisse der überwundenen Ritter. Die Schönen in den Gallerien, welche um die Schranken gebauet waren, waren gemeiniglich Zeugen von der Geschicklichkeit, Tapferkeit und dem Glücke ihrer Bewunderer. (c)

c) جريد Dschoreide ein Zweig von einem Palmbaum, von dem die Blätter abgestreift sind. — قنا Kana, Röhre, deren Hohlungen mit einem schweren Körper gefüllet sind. Aus diesen werden gemeiniglich die arabischen Speere verfertiget. حربة derit ein Ring, nach dem man mit einem Wurfspiesse schießt, oder den man mit der Spitze einer Lanze wegzuheben sucht. — Siehe Historia de las Guerras Civiles de Granada. — Dschirad Oiné, sagt Herbelot, war eine gewöhnliche Uebung der türkischen jungen Herren auf dem Rennplatze zu Konstantinopel. Bibl. Orient. p. 383. — Das Wort caitiff, womit zur Zeit der Chevalerie ein Ritter auf den andern zu schimpfen pfleg-

pflegte, soll von dem italienischen cattivo oder dem spanischen caurivo, ein Gefangener herkommen. Es kann ja auch wol, durch eine kleine Abänderung, von dem arabischen Worte خطاف Khattaf, ein Schänder einer Person des andern Geschlechts, entstanden sein. Denn eine Hauptabsicht der Ritter war, das schöne Geschlecht zu beschützen, nichts hielten sie für schandbarer, als wider diesen Zweck zu verstossen. Man gab diesen Namen, hauptsächlich solchen Riesen oder Herren von Schlössern, die es sich erlaubten, wehrlose Schönen zu entführen, und in Gefängnisse einzusperren: und es scheint daher passender ihnen, in der zuletzt angegebenen Bedeutung, gegeben worden zu sein, als daß es nur einen Gefangengenommenen bezeichnen sollte; das keinen so beschimpfenden Sinn hat. — Ich bin manchmal geneigt gewesen, eine Verwandtschaft zwischen Knight (Ritter) und נכת Night, das solche bezeichnet, welche turniren, oder ihre Wurfspiesse wegschleudern, um ihre Stärke und Geschicklichkeit zu zeigen, anzunehmen.

Reisebeschreiber scheinen sich größtentheils keine richtige Vorstellung, von der Lage des weiblichen Geschlechts im Orient, gemacht zu haben. Nach ihnen sollte man glauben, daß es in den Staat gar keinen wichtigen Einfluß hätte, daß es aus blossen Sklavinnen der Leidenschaften des männlichen Geschlechts bestünde. Sie sahen, wie schöne Cirkasserinnen, von Vornehmen, dem öffentlichen Anblicke entzogen und eingeschlossen wurden, und erwogen nicht allemal den Unterschied, der zwischen ihnen und freigebohrnen Frauenspersonen ist. Die S. 330 331

Auf-

Aufmerksamkeit auf morgenländische Sprachen und Gebräuche lehret uns, daß dieser härtere Zustand des weiblichen Geschlechts, bei weitem nicht alle Frauenspersonen trifft.

S. 199 Die Araber und Tatarn äusserten eine Hochachtung gegen das schöne Geschlecht, die eine Empfindsamkeit vorauszusetzen scheinet, als man sie nicht bei so wilden Nationen, als sie uns beschrieben worden sind, hätte erwarten sollen. Wir finden dennoch bei diesen Völkern eins und das andere, das uns dieß ihr Betragen ganz wohl begreiflich macht. Ihr Hirtenleben, das der Liebe so günstig ist, und mehr als ein Umstand bei ihrer räuberischen Lebensart, konnten die hochachtungsvolle 200 Empfindung gegen das andere Geschlecht vermehren, das feine Liebe von thierischen Trieben zu unterscheiden weis. Oft hatten sich verschiedene Horden neben einander gelagert; natürlich verliebte sich dann zuweilen eine junge Mannsperson einer, in ein Mädchen einer andern Horde. Mitten in ihren Liebesunterhandlungen gaben dann die Häupter solcher Horden Befehl, die Gezelte abzubrechen: da wanderte dann ein Theil zur Linken, der andere zur Rechten. So war dann das zärtlichste Paar, oft ehne sich je wieder zu sehen, getrennt; und ihre Trauerlieder und ihre Sprache lehren uns, daß solche Trennungen sie oft das Leben gekostet haben. Vor Liebe sterben, wird bei uns für eine poetische Erdichtung gehalten; und wir wissen auch wenige Beispiele von uns davon anzuführen: al-

lein

lein in morgenländischen Gegenden scheint es darin anders zu sein: manche Wörter, im Arabischen und Persischen, die Liebe bedeuten, haben auch zugleich die Bedeutung von Schwermuth, Raserei, und Tod. (d)

(d) Siehe Versuch über die Dichtkunst morgenländischer Völker von W. Jones Esq., welches dem Leben Nadir Schahs angehängt ist, 8. p. 133. Manche Beispiele von ihren Elegien und andern Aufsätzen findet man in Poeseos Asiaticae Commentariis, auctore Guilielmo Iones; 8vo. Siehe auch Supplement à l'histoire de Nadir Chah, 4to. tom. III. p. 231. et seq. von eben diesem gelehrten und scharfsinnigen Verfasser. — Siehe im Wörterbuche والة waleh, مدلة mudalleh, موهوس muhawwis, هايم haim, شيدا shida, شفتة shufté, شريدة sheridé, الفتة alufté, عاشق afhik &c. bedeuten einen unsinnigen, rasenden, einen, der in Verzweifelung, Wuth, Schwermuth gerathen, und einen der verliebt ist. مجنون Mejnun, ist der Zuname eines im Orient sehr berühmten Verliebten, und bedeutet einen Rasenden, Unsinnigen, siehe ليلي و مجنون die Liebeshändel der Leila und des Medschnun, vom berühmten persischen Dichter Dschami. عشوا afhwa blind vor rasender Liebe. علوق uluk bedeutet Liebe und Tod. متيم metim ein Sklave der Liebe; einer der sich zu dem niedrigsten Geschäfte bequemet, um nur Gelegenheit zu haben seiner Geliebten aufzuwarten, oder sie zu bewundern.

Der

Der kriegerische Geist, der vormals in Arabien herrschte, scheint auch nicht genug an der romantischen Hochachtung gegen das schöne Geschlecht Antheil zu haben. Lange ohne Feindseligkeiten zu sein, war für die Araber etwas unausstehliches: oft äusserten sie diese gegen benachbarte Länder, Karavanen von Kaufleuten; allein noch öfterer gegen einander selbst. Gefangene und Raub waren ihre Hauptabsicht; und Frauenzimmer ihre kostbarste Beute. Daher ward es eine Ehrensache, diese zu beschützen. Dergleichen räuberische Kriege, die wir freilich ganz anders beurtheilen, waren in Arabien sehr ruhmvoll; keiner wurde etwas geachtet, der sich nicht, einiger sich auszeichnenden Thaten in denselben rühmen konnte. Ihr Kriegszug dauerte gewöhnlich nicht lange. Fanden sie den Gegner zu mächtig, so zogen sie sich zurück; war er unbereitet, so überfielen sie ihn; waren sie ihn an Macht gleich oder überlegen, so griffen sie ihn an: ein einziges Treffen entschied gemeiniglich alles. Ein junger Krieger kam dann nach einer kurzen Abwesenheit nach Hause, legte seine Lorbeeren, seine Gefangenen, seine Beute zu den Füssen seiner Gebieterin; und warb dann gewöhnlich, nicht vergebens um sie: hatte einer durch seine Unerschrockenheit einen Stamm vor Beraubung und Gefangenschaft geschützet, so ward er von den Schönen allen andern vorgezogen. War der Kern von Mannschaft eines Stammes abwesend auf einer entfernten Unternehmung, so pflegten wol feindselige Nachbaren die anzugreifen, die zu Hause wa-

S. 201

ren gelassen worden: daher kam vielleicht die Gewohnheit, daß arabische Frauenspersonen, selbst die Vornehmsten, mit ihren Männern, Vätern, Brüdern in den Krieg zogen; und dann auch oft mit dem Muthe, mit dem Amazonen, jene erdichtete Heldenthaten vollbracht haben sollen, stritten. Wir finden viele Beispiele, da sie an einem Tage, an dem ihre Männer schon angefangen hatten zu fliehen, noch Sieg verschaften. Keines ist merkwürdiger, als die bekannte Schlacht bei Yermuk, im Jahr 636; worauf Syriens Schicksal, und die Herrschaft der Griechen im Orient, beruheten. Die Griechen waren den Arabern, der Anzahl nach, weit überlegen; und thaten auf sie einen so heftigen Angriff, daß sie sie in ihre Gezelte zurücktrieben. Da wurden die Flüchtlinge von ihren Frauen aufgehalten; bekamen von ihnen Aufmunterungen und Vorwürfe; dennoch fürchteten sie sich; wollten sich nicht wieder an die Griechen wagen; einer von ihren bravsten Anführern machte Miene zu entfliehen, eine Frauensperson schlug ihn mit einer Zeltenstange zu Boden, und sagte „Vorwärts! und das Paradies ist vor dir; flieh! und das höllische Feuer ereilt dich.„ Das vornehmste Frauenzimmer aber nahm darauf die Befehlshaberschaft, und stellte sich an die Spitze, bis die Nacht die streitenden Partheien von einander trennete. Des folgenden Tages führte sie sie wieder in den Streit; eine junge Person, mit Namen Khaula, eine Schwester eines der vornehmsten Befehlshaber, war der General. Wie sie die Vortruppen anführte, ward sie

S. 202

von

von einem Griechen zu Boden geschlagen; Wafeira, eine von ihren Freundinnen, ward dieß gewahr, hieb ihm mit einem Streich den Kopf vom Rumpfe, und brachte die Heldin wieder zum Stehen. Diese edle Tapferkeit der Frauenspersonen machte den Arabern Muth; sie wurden unbezwinglich, schlugen die griechische Armee in die Flucht,
S. tödteten, nach den Berichten, die wir haben, 150,000
203 M. und machten, 50,000 zu Gefangenen. — Die arabischen Frauenspersonen, sind gewöhnlich vortrefliche Bogenschützen; und lauren auf jede Gelegenheit, den Tod ihrer Männer, Väter, Brüder und Liebhaber zu rächen. Der Statthalter von Damaskus, ein Mann von seltner Geschicklichkeit und Tapferkeit, tödtete eigenhändig, einen vornehmen Araber, mit Namen Aban, im Beisein seiner Gemahlin, die ihm zur Seite stritt. Sie ließ sogleich einen Pfeil fliegen, der verfehlte den Statthalter, und traf und tödtete dessen Spießträger: mit dem zweiten war sie glücklicher; sie verwundete ihm ein Auge, so daß er sich genöthigt sah, seinen Rückzug nach Damaskus zu nehmen. (e)

(e) S. Ockley's Hist. of Saracens, p. 239. &c.

331 Wir finden, daß das andere Geschlecht, schon in sehr frühen Zeiten, in Arabien in grossem Ansehen stand; und Vorrechte eingeräumet hatte, die denen nichts nachgeben, deren es unter den aufgeklärtesten Völkern Europens geniesset. Sie durften, nach den Gesetzen, ihre eigene Besitzthümer für sich haben, die durch Erbschaft, durch Geschen-

ke,

ke, durch Ehekontrakte, oder durch andere Wege an sie gekommen waren. Der Gemahlinn wurde ein ordentliches Wittwengut ausgesetzt, wovon sie, nach des Mannes Absterben, den völligen Genuß hatte; sie bekam noch andere Geschenke, die sie, ohne sein Vorwissen und ohne seine Einwilligung, anwenden, oder bei ihrem Absterben vermachen konnte, wozu und an wen sie wollte. (f)

(f) حلوان hulwan, كبين kabin, oder كوبن kawin, ein Heirathsgut: auch allerhand Kleinigkeiten Taschengeld für die Frau. صداق sadak ein Heirathskontrakt.

Dem Ansehen und Gewicht, das Eigenthum, welches ihnen nach arabischen Gesetzen und Gebräuchen zugestanden ward, dem weiblichen Geschlechte gab, hat die muhammedanische Religion, wo nicht ihren Ursprung, gewiß doch ihren glücklichen Fortgang zu verdanken; sie, die nach ihren Wirkungen S.
zu urtheilen, eine von den wichtigsten Eräugnissen 332
in der Geschichte der Menschheit ist. Armuth ist, wie der Kardinal de Retz richtig bemerket, das Grab mancher wichtigen Anschläge. Muhammeds ökonomische Umstände waren, in der ersten Zeit seines Lebens, so unbeträglich, daß, ohne das Ansehen, ohne die Macht, die er seiner Vermählung mit einer reichen Wittwe zu verdanken hatte, sein Enthusiasmus mit ihm seine Endschaft möchte erreicht haben. Sein Vater Abdallah war der jüngere Sohn Abdolmotallebs, Haupts des koreischischen Stam-

Stammes. Allein weil er sehr jung starb, so hinterließ er Muhammed und dessen Mutter, in allem nicht mehr, als fünf Kamele und einen Sklaven. Sein Vermögen war daher so gering, wie er erwachsen war, daß sein Onkle ihn als Faktor bei der Wittwe Khadijah, die einen starken Handel nach Syrien und andern Ländern hatte, anzubringen suchte. Diese Dame war von vornehmer Herkunft, und aus demselben Stamme. Zwei Männer waren ihr schon gestorben, beide hatten ihr grosse Reichthümer hinterlassen, die sie durch den Handel noch ansehnlicher gemacht hatte. Ihr junger Faktor wurde für die schönste Mannsperson seiner Zeit gehalten; war ein muntrer Kopf, und hatte sehr viel einnehmendes in seinem äussern Betragen. Sie erwählte ihn zu ihrem dritten Gemahl; und gab ihm, samt ihrer Hand, den Gebrauch von ihrem ganzen Vermögen. Dieß hob ihn, weil er von vornehmen Aeltern abstammte, mit einmal, aus seinem niedrigen Zustande, zu der
S. 333 Höhe der angesehensten in Arabien. Nun bekam er Macht, Unabhängigkeit und Zeit genug, um auf den Plan zu seiner künftigen Grösse denken zu können. Erst funfzehn Jahre nach dieser Vermählung erklärte er sich öffentlich für einen Propheten. Er fand so heftigen Widerstand, besonders von den Vornehmen seines Standes, daß er ohnmöglich seinen Zweck hätte erreichen können, wenn nicht sein Reichthum, durch Vermehrung seiner Macht, seines Ansehens, und der Anzahl seiner Proselyten, ihm, diese Schwierigkeit zu besiegen, geholfen

fen hätte, die ihm sonst leicht die Munterkeit seines Geistes hätte rauben können.*)

Wie der Prophet starb, hinterließ er viele Wittwen; vier von ihnen hatten, so lange sie lebten, an den Anschlägen der Araber nicht geringen Antheil; keine aber mehr als Ayescha, die man die Mütter der Rechtgläubigen nannte. Keiner kam darauf zu denken, daß Ali, Muhammeds Schwiegersohn, nicht sein Nachfolger werden sollte: allein er hatte sich die Ungnade der Ayescha zugezogen, da er und viele andere sie einmal der Unenthaltsamkeit beschuldigten, das sie ihm niemals verzieh. Ihr Vater Abubeker hatte seine Erhebung S. zum Khalifen, ganz vorzüglich ihrer Geschicklichkeit 334 zu verdanken. Wie dieser starb, setzte sie Omar an seine Stelle. Sie vorzüglich hatte die Empörung wider Osman, Omars Nachfolger angezettelt. Und wie endlich Ali zu dem Khalifat gelangte, so erregte sie einen fürchterlichen Aufstand wider ihn. Sie eroberte Basra, und lieferte ihm in dieser Gegend ein Treffen. Der Tag, an dem dieses vorfiel, heißt Yumu'l' dschamal, der Kameelstag, von einem grossen weissen Kameel, worauf sie saß. Sie ritt durch die Glieder, und jagte hin, wo das Gefecht am stärksten war, um ihren Truppen Muth einzusprechen. Siebenzig Hände sollen abge-

*) Muhammed bekam auch ein grosses Vermögen mit Ayescha, des Abubekers Tochter, und noch ein grösseres mit der Wittwe Hafsa, Tochter des Omars.

abgehauen worden sein, die nach ihrem Zaum griffen. Wie ihrem Kameel die Schenkel abgehauen wurden, gleichte das Behältniß, worin sie saß, einem Stachelschweine; so sehr war er mit Wurfspiessen und Pfeilen bespickt. Ali siegte; ihre Armee, ohngeachtet sie zahlreicher als seine war, wurde geschlagen, und sie fiel in die Hände des Khalifen. Wie sie vor ihn gebracht wurde, sagte er „ was denkst du von dem, was Gott dir geschehen läßt? „ Sie antwortete „ du hast gesiegt, o Ali; erzeige dich gnädig „ der großmüthige Ali ließ ihr Gnade wiederfahren, und sandte sie nach Medina, in Begleitung von siebenzig Frauenspersonen, in Mannskleidung; *) da sollte sie sich um ihre eigene Angelegenheiten bekümmern, und sich nicht mehr in Staatssachen mischen. Allein, Ali war kaum gestorben, so nahm dieß wieder seinen Anfang. Noch manche Jahre nachher, hielt Moawiyah es für nöthig, sie durch ein Geschenk von Armbändern, die bei 150,000 Dinars, beinahe 70,000 wehrt waren, auf seine Seite zu bringen, wie er das Khalifat seinem Hause erblich zu machen wünschte.

Arabisches Frauenzimmer vom Range scheint überhaupt nicht geringen Einfluß in Kriegsangelegenheiten und Staatssachen gehabt zu haben. Bei der Schlacht bei Ohod, wo Muhammed von den

*) Dieser Umstand ist im Tarikhu'l' moslemin erzählt; allein kein Grund einer solchen Begleitung angegeben worden.

Anm. des Uebers.

den heidnischen Mekkanern eine Schlappe bekam, ward das Corps de reserve von Henda, des Abu Sophian, eines Mannes vom ersten Range Gemahlin angeführt. Sie ward von funfzehn andern vornehmen Frauenspersonen begleitet, die durch Musik und Aufforderung den Truppen Muth machten. Wollte einer fliehen, so wurde er von ihnen aufgezogen und mußte beissende Vorwürfe hören: das Glück des Tages ward größtentheils durch sie entschieden.

Eine von den wichtigsten Gegnern des Propheten war die Farka; diese hatte in politischer Hinsicht, nach der Beschreibung, die größte Aehnlichkeit mit einer Vasallin *) der mittlern Zeiten in Europa. Sie hatte ein Strich Landes, eine Festung, grosse Reichthümer und viel Ansehen. Ihre Truppen widersetzten sich einst den räuberischen Streifereien der Anhänger des Propheten, dafür ward Seid, einer seiner vornehmsten Generale, wider sie geschickt. Ihre Festung hielt sich lange, ward aber doch endlich im Sturm eingenommen, und sie samt einem Theil der Besatzung wurden getödtet. Unter den Gefangenen befand sich Forka's Tochter und Erbin; die wurde mit allem dem Ihrigen eine Beute des Siegers. S. 336

*) Die Longobarden, die von 568 bis 774 ihr Reich in Italien hatten, machten die Einrichtungen unter sich, daß in Ermangelung des männlichen Stammes in irgend einen von ihren sechs und dreizig Feudis die nächste Erbin die nächste Anwerbschaft auf ein solches Distrikt Landes hatte, und es in Besitz nahm. Anmerk. des Uebers.

Es könnten noch viel mehr Beispiele von dem Ansehen und Gewichte des arabischen Frauenzimmers angeführet werden; hier aber mag es genug sein, im Allgemeinen zu bemerken, daß das einflußreiche Betragen, das das schöne Geschlecht in Arabien, lange vor und nach Muhammeds Zeiten äussert, Beweis genug von ihrem eigenen Bewustsein ihrer Wichtigkeit ist. Bei angewordener Sklaverei und Unterwürfigkeit würde das nicht wohl möglich gewesen sein. (g)

(g) S. Abulpharagius Dynastien — Eutychius Annalen — Tarikhu'l' Moslemin. —

S. 203 Die Tatarn pflegten, wie wir aus der Geschichte des Abulgasi Chan wissen, selbst wann sie nur auf eine kurze Zeit einen Feldzug zu machen sich vornahmen, aus gleichen Ursachen mit den Arabern, ihre Frauen und Familie mit sich zu nehmen: es hätte sonst, auch bei ihnen, das schwächere Geschlecht, bei Abwesenheit der Krieger, ein Raub einfallender Nachbarn werden müssen. — Tamerlan pflegte, selbst während seiner Feldzüge, die mannbaren Frauenspersonen der Armee, sich auf einem Platze versammeln zu lassen; und eine allgemeine Hochzeitsfeier anzuordnen; bei der er ungemein grosse Pracht verschwendete. Wie er 1389. die Kipdschaken geschlagen hatte, begieng er, mit

S. 204 solcher Feierlichkeit, auf den angenehmen Gefilden bei Samarkand, die Hochzeit seiner Emirs, Kriegsbedienten von niedererm Range, und Soldaten; diese wurde mit einer Musik, die dazu eigentlich gemacht worden war, und Triumph über Kipdschak beti-

betitelt war, angefangen. Er saß auf einem goldnen Thron, dessen Boden mit reichen Teppichen und Brokade überdeckt war; und rund um denselben stunden, in unterschiedlicher Ordnung, Tische auf einer unabsehlichen Strecke. Diejenigen, an welchen die grossen Emirs sassen, standen dem Throne am nächsten; die andern Kriegsbedienten niedrigern Ranges, und die Soldaten, sassen nach der Ordnung, in welcher sie in einer Schlachtordnung gestellet zu sein pflegten; die Bräutigams an der einen, und die Bräute an der andern Seite. Diese prächtigen Lustbarkeiten, waren mit Turnirspielen, Jagden, und andern abmattenden Spielen, die recht nach dem Geschmacke dieses Volkes waren, begleitet. Dieß daurete oft mehrere Tage: denn alle grosse Chans suchten in der Pracht, ihrem gemeinschaftlichen Oberherren nachzueifern: und er ließ es sich angelegen sein, der herrschenden Neigung des Volks zu schmeicheln. Kein Regent hat sich wol jemals großmüthiger als er, gegen diejenigen bewiesen, die ihm brav dieneten: er kannte das Geheimniß, sich selbst den reichsten seiner Untergebenen durch Wohlthaten verbindlich zu machen; Wohlleben war das vornehmste Mittel, Krieg und Mägdchens, wuste er, waren ihre Lieblingssachen. Sie fochten und plünderten, nur um artig gegen ihre Schönen sein und Aufwand machen zu können. *) (h)

Bei

*) l' Esprit Tom. 2. p. 169 „Pourquoi les Crétois, les Beotiens et généralement tous les Peuples

les

(h) S. c. 24, 25, und sonst hin und wieder in Ali Yesdi's Geschichte Tamerlans; da findet man Erwähnung vieler grossen Feste, die dieser Regent, vorzüglich bei Verheirathung seiner Enkel, im Jahr 1404, angestellet hat. Der Pallast, den er bei der Gelegenheit auf einer Ebene mit Namen Kanigul (ein Schatz von Blumen) erbauete, hatte ins Gevierte 1500 Schuhe, und bestand mehrentheils aus Marmor, die besten Zimmer waren von aussen mit Porcelain, und inwendig mit Helfenbein, Ebenholz, Gold und kostbaren Steinen belegt. — Eine kurze Bemerkung, welche bei dieser Nachricht vorkömmt, zeigt, daß die Geringschätzung, mit welcher Europäer die Tatarn und andere morgenländische Völker beehren, von ihnen auch wol erwiedert werde. — Die europäischen Gesandten waren auch zu dem grossen Gastmahle eingeladen, und durften an den Lustbarkeiten Theil nehmen; denn es haben ja auch die Kasses (sehr kleine Thiere) ihren Platz im Weltmeere.„

S. 205 Bei der Vermählung eines tatarischen Fürsten, waren viel Pracht und Ceremonien. Ich mag hier nicht die zahllosen Beispiele anführen, die die Geschichte des Dschengis Chan, Tamerlans, Abulgasi, und andere tatarische Annalen enthalten; ich will nur

les plus adonnés à l'amour, ont ils eté les plus courageux? c'est que, dans ces Païx les femmes n'accordoient leurs faveurs qu'aux plus braves, c'est que les plaisirs de l'amour, comme le remarquent Plutarque et Platon, sont, les plus propres à élever l'âme des Peuples, et la plus digne recompense des Héros et des hommes vertueux.

Anm. des Ueberf.

nur einer prachtvollen Gewohnheit gedenken, von der uns der Wesir Nezam Nachricht giebt, und der ich sonst bei keinem Schriftsteller gedacht finde. Dieser erwähnet er bei der Gelegenheit, bei welcher er der Vermählung seines Herrn, des Sultans Malekschah, mit der Tochter des Khalifen umständlich gedenket. „Der Sultan hatte sich an der Westseite des Tigris niedergelassen, und des Khalifen Pallast lag an der Ostseite desselben. An dem Tage, der für diese Feierlichkeit bestimmt war, gab der Sultan den Befehl, daß alle Grossen, die zugegen wären, sich zu dem Khalifen begeben, und um seine Einwilligung anhalten sollten. Denn nach der Gewohnheit der Turkomannen, gehen die Leute des Bräutigams dann, wann die Liebeshändel sich angefangen haben zu dem Vater der künftigen Braut, und bitten ihn, seine Einwilligung in die Heirath zu geben. So kamen auch hier alle Grossen, die von allen Theilen des Landes her sich versammelt hatten, in einem Aufzuge, dem Khalifen ihre Bitte vorzutragen: um gehörige Ehrfurcht für seinen Pallast zu zeigen, ward die Verordnung gemacht, daß sie alle zu Fuß dahin gehen sollten. Wie sie sich auf den Weg machten, schickte der Khalif, der Nachricht von ihrem Aufbruche hatte, sogleich einen Bothen, der sagen mußte, der Vorsteher der Rechtgläubigen wollte, daß Nezam ul mulk zu Pferde kommen sollte. Ich saß also allein zu Pferde; und alle Grossen der Welt begleiteten mich zu Fuß. Wie wir beim Pallast

S. 206.

ankamen, wurde ich in einen prächtigen Saal geführt: und mußte mich auf einen erhabenen Platz; und die andern alle mußten sich mir zur Rechten und Linken setzen. Darauf wurde einem jeden von uns ein Feierkleid gebracht: und auf dem, das für mich bestimmt war, stand künstlich gearbeitet: Für den weisen und gerechten Wesir Nezam ul mulk, Emiru'l' mauminin. Von dem Anfange der muhammedanischen Religion bis auf den heutigen Tag, ist nie ein Wesir, ein Fürst der Gläubigen
S. genannt worden. „
336 Es liessen sich noch viele Beispiele von der Wichtigkeit des andern Geschlechts in Persien, der Tatarei, und andern morgenländischen Ländern beibringen. Der Leser wird sich aber erinnern, daß in diesen Bogen nur ein Fingerzeig soll gegeben werden. — Unter andern Rechten war ihnen auch die Thronsfähigkeit zugestanden; sie wurden zu Reichsverwesern, während der Minderjährigkeit ihrer Söhne, ernannt. Turan dokht und Asurmi dokht Kosru Parvis Töchter, regierten wenige Jahre vor
S. Muhammeds Eroberungen eine nach der andern
337 in Persien. — Zu Anfange des zehnten Jahrhunderts, regierte Königin Seidet, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, und zwar als eine sehr weise Dame. Wie dieser zur Regierung kam, so machte er den berühmten Avizenna zu seinem Wesir. Allein die Staatsangelegenheiten wurden sehr unweise betrieben, der Königinn Mutter wurde nicht, wie es sich gehörte, begegnet; sie verließ den Hof; brachte eine Armee auf die Beine, und lieferte dem

Sohn

Sohn eine entscheidende Schlacht: ihn setzte sie dennoch wieder auf den Thron, und war ihm, von der Zeit an, mit ihrem Rath behülflich. So lange sie lebte, blühete das Reich: allein, wie sie todt war, griff der mächtige Sultan Mahmud von Ghesna, der für sie viele Hochachtung gehabt hatte, ihren wehrlosen Sohn an, und schlug Persien zu seinem Reiche.

Nach Abulgasi Chan, konnte nach den alten mogolischen Gesetzen kein Prinz vor seinem dreißigsten Jahre zur Regierung kommen; es hatte die Königin Mutter, bis zu der Zeit, die Regentschaft. Er führt die Fürstin Alanza, (von der Dschengis Chan seine Herkunft ableitete,) zum Beispiel an, die viele Jahre der Minderjährigkeit ihres Sohnes hindurch, ihr Volk beherrschte. Turkhan Khatun, eine tatarische Dame, Mutter Muhammeds, Sultans von Kharesme, war eine Regentin von ausserordentlichen Fähigkeiten, die so viel bei ihrem Sohne galt, daß sie beinahe allein das Reich regierte, das, vor den Einfällen des Dschengis Chan, für das mächtigste im Orient gehalten wurde, und den prächtigsten und verfeinertsten Hof hatte. Frauenspersonen vom ersten Range hielten es hier nicht der Delikatesse ihres Geschlechts zuwider, wider Mogolen ins Feld zu ziehen. Sie wagten viele Ausfälle bei Belagerung der Hauptstadt, die sich beinahe ein ganzes Jahr, wider eine fürchterliche Armee, bei der drei Söhne des Dschengis Chan Anführer waren, hielt. Und wie sie endlich im Sturm übergieng, zogen sich die Flüchtlinge männlichen

und

und weiblichen Geschlechts von Haus zu Haus, und von Gasse zu Gasse zurück, bis, nach der niedrigsten Angabe, über 100,000 geblieben waren. Der kriegerische Muth der Kharesmeischen Frauenspersonen, hat einige Schriftsteller verleitet, sie für S. Nachkommen der alten Amazonen auszugeben. i)

206

(i) D'Herbelot, p. 338. Abulgazi Khan, part. II. c. 15. — Tuli Chans, Dschengis Chans Sohns Wittwe, herrschte als Regentin, während der Minderjährigkeit ihrer Kinder. S. Abulgazi Khan, part. II. c. 9. Die tatarischen Frauenspersonen, vorzüglich die an den Ost- und Nordseiten der caspischen See, sind, so weit Nachrichten reichen, in gleicher Rüstung mit ihren Männern, in den Krieg gezogen. Unter den Gefangenen und Geisseln, die Pompeius von den Iberern und Albanern, nach Mithridats Niederlage bekam, waren auch viele weibliches Geschlechts, die stark verwundet waren. Appian. Bell. Mithrid. Ed. Steph. p. 242. — Basilius Batosi, in seiner Vorstellung der caspischen See, die zu London 1730 gedruckt worden ist, sagt (Art. 4.) er hätte zwei gefangene kosakische Frauenspersonen, von denen in der Bucharei, unmenschlich, unter kaltem Blute, hinrichten gesehen. — S. auch Wise on the First Inhabitanth, etc. of Europe, p. 22. Auch Herrn Bernier über die Schönheit und Tapferkeit tatarischer Frauenspersonen. Und Abulgasi, p. 460. 639.

Wenn ein tatarischer Regent mehrere Gemahlinnen nahm, so hatte der Sohn der Gemahlin, die aus der vornehmsten Familie war, den Rang vor seinen ältern Brüdern, deren Mütter aus einem

nem nicht so vornehmen Hause waren. Von Abulpharagius wird dieß bei der Gelegenheit, da er der Söhne des Dschengis Chan, die ihm von seiner vornehmsten Gemahlin Owisundschin Begum gebohren waren, erwähnet, als eine Gewohnheit, die überall bei den Mogolen wäre, angegeben: eine Art von Höflichkeit, von der die europäischen Gesetze nichts wissen.

Wesir Rezam erzählt uns viele Beispiele von Frauenspersonen, die grossen Einfluß in Staatssachen im Orient gehabt haben; und schärft es seinem Sohn sorgfältig ein, ihnen alle mögliche Hochachtung zu bezeigen. Er theilt den Hof in vier Klassen; die oberste giebt er den Personen des andern Geschlechts, und dabei ihm die Belehrung, daß sein Glück, nicht wenig davon abhängen würde, wie er sich gegen diese betrüge. Anspruch auf deine Aufmerksamkeit, sagt er, haben am allererstenen, Damen vom ersten Range; Dann zunächst des Königs Söhne; dann die grossen Omras; und endlich die niedrigern Minister. Den Damen des ersten Ranges so vorzügliche Hochachtung zu erweisen, dafür wird folgender Grund von ihm angegeben. „Obgleich, vorzeiten, vorzüglich, während der Regierung der alten Könige von Persien, nicht viel auf die Meinung der Königinnen in Staatssachen gegeben ward: so sind doch die Chans von Turkistan, in allen wichtigen Angelegenheiten, stets mit ihren Gemahlinnen zu Rathe gegangen; und haben ihr Gutachten, den Meinungen aller ihrer Räthe vorgezogen. Weil die turkomannischen Fürsten ursprünglich S. 338

S. 207

lich unter ihnen waren auferzogen worden, so befolgten auch die diese Gewohnheit, und baueten bei aller Gelegenheit auf ihren klugen Rath. Du must daher, auch deine Zuflucht in ihrem Schutze suchen.„ Wie Rezam stets seinen Rath, mit etwas aus der Geschichte, oder mit eigenen Bemerkungen zu erläutern pflegt, so unterläßt er auch hier nicht, dieß zu thun. Er giebt einige Beispiele von dem grossen Einfluß und der ungemeinen Schlau-
S. igkeit einer Frauensperson mit Namen Dschemila
339 Kandahari. — Altun Tasch, schreibt er, war der erste Omra im Divan, unter Mahmuds von Ghesna Regierung. Die Statthalterstelle über Kharesmé war zu besetzen; er hielt darum an. Der Hof wunderte sich sehr, daß er, der das ganze Reich regierte, dahin sich hätte entschliessen können. Ein Freund bat ihn, ihm doch den Grund anzuzeigen, der ihm Veranlassung genug wäre, die Herrschaft über ein so weitläuftiges Reich aufzugeben, und die Regentschaft über einen solchen kleinen Winkel zu begehren. Altun Tasch gab ihm zur Antwort: „ Bei Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, das Geheimniß, das ich dir itzt eröfnen will, hat von mir keine lebendige Seele zu wissen bekommen. Dschemila Khandahari Feindschaft einzig und allein machte, daß ich die Herrschaft über dieses grosse Reich aufgab. Die Jahre hindurch, die ich des ganzen Staats Angelegenheiten zu betreiben gehabt habe, hat sie mir immer entgegen gearbeitet, gelöset was ich gebunden; gebunden, was ich gelöset hatte. Was sie gethan haben wollte, dawider konn-

te

te ich nichts anfangen; und alles, gieng mir rückgängig, wenn sie sich dem entgegensetzte. . Das war mir unausstehlich, kein Mittel fand sich auch nicht dem abzuhelfen, die Welt ward mir zuwider; daher begab ich mich freiwillig hierher, wo ich, mit Hülfe des Himmels, sicher vor ihrer Rache sein werde.„ So viel hatte das andere Geschlecht, nicht etwa an dem Hofe eines sinnlichen, schwachen Fürsten, sondern bei Mahmuds Regierung zu sagen, der einer der größten Monarchen, die je herrschten, war; der fast alles von seinem weitläuftigen Reiche sich selbst erfochte und alles unter seine eigene Aufsicht genommen hatte. Dschemila Khandahari scheint die vornehmsten Hofdame bei der jungen tatarischen Königin, Gemahlin Sultans Mahmud gewesen zu sein; und Macht genug gehabt zu haben, im Geheimen eines ieden Ministers Fall bewirken zu können. Sie war schön, und von ungemein grossen Verstandesfähigkeiten: eine standhafte Freundin, und eine eben so anhaltende obgleich nicht grausame Feindin: denen sie wohl wollte, die beschützte sie in den gefährlichsten Umständen; allein brachte sie mit einem nie fehlenden, aber unsichtbaren Arm, Ungemach und Ungnade über die, welche sich durch ihren Fall zu heben suchten. Ihr Unwille gegen Altun Tasch soll das zum Grunde gehabt haben, daß er dem Wesir Ahmed Hassan, dem sie wohl wollte, entgegen war. Und doch scheinen nicht Liebeshändel, die Triebfeder ihres Verfahrens gewesen zu sein: denn Nezam schreibt, daß, ohngeachtet sie mit ihrem Liebling fleissig Briefe wechselte, sie sich einander,

S. 341

S. 207

S. 340

in

in einem Jahr, kaum einmal zu sehen bekämen. *) (k)

(k) S. Wesir Nezama's Belehrungen seines Sohns. — Die Königin Mahmuds Gemahlin, deren im Texte gedacht wird, war eine Tochter des Chans von Turkistan. جميله قندهاري Jemila Khandahari kann übersetzt werden Khandahars Schönheit. Mahmud war der Großsultan von Gehsna, der Hindostan und noch unterschiedliche andere Königreiche des Orients, zu Ende des zehnten und zu Anfange des eilften Jahrhundertes eroberte. S. p. 31. und die Noten zur S. 36. dieser Abhandlung. S. auch Abulpharagius, S. 429.

Sultan Malekschah mit dem Zunamen جلال الدولتہ و الدین Ielal eddoulatu eddin (der Ruhm des Staats und der Religion), dessen in dieser Abhandlung schon so oft Erwähnung geschehen

*) Nach den Herren Forstern und andern Reisebeschreibern findet sich zwischen der Religion der Otaheiten und der Asiaten eine so grosse Aehnlichkeit, daß man ihre Abkunft aus Asien als ausgemacht angenommen hat. Hat dieß seine Richtigkeit, so kann ich hier einen historischen Beweis zu denen, die H. Richardson für das Ansehen des andern Geschlechts bei morgenländischen Völkern gegeben hat, noch hinzusetzen. Denn verheirathete Otaheiterinnen haben einen grossen Einfluß in alle öffentliche und Privatangelegenheiten; so gar verliehrt der Hausherr einen grossen Theil seines Ansehens, so bald ihm ein Erbe gebohren ist.

Anmerk. des Uebers.

hen ist, war der dritte Sultan aus dem Hause der Seldschuken; und Enkel des Seldschuk, eines turkomannischen oder tatarischen Edelmanns, der der Ahnhere der Familie war. Die prächtige Feierlichkeit, deren der Wesir Nezam gedenket, war um das Jahr 1076; einige Schriftsteller setzen sie zwar einige Jahre früher, nämlich in die Zeit, da Malekschah die Regierung antrat; allein des Wesirs eigene Nachricht hat hier unstreitig das Uebergewicht. Siehe Herbelot, S. 544, 2c.

Töchter und Schwestern als Bräute auszustatten, scheint schon vor sehr alten Zeiten in Arabien S 341
gebräuchlich gewesen zu sein: denn lange vor Muhammed war es schon Mode, daß, wenn ihrer zwei viel Geld ihren Töchtern oder Schwestern mitgeben mußten, man sich dessen dadurch überhob, daß einer die Tochter oder Schwester des andern nahm, und seine Tochter oder Schwester diesem dafür wieder gab. Dieß, das sie Schigar nannten, erklärte Muhammed in seinem Koran für gesetzwidrig; vermuthlich hatte er dabei die Absicht, die Verbindung verschiedener Stämme dadurch zu befördern; oder zu verhüten, daß nicht aller Reichthum bei einigen Familien allein sein möchte. — Das Eigenthum, was die Frau für sich hatte, scheint das zu sein, was sie als Braut von ihren Verwandten, oder von ihrem künftigen Gemahl vor der Hochzeit bekam. Das was der Bräutigam der Braut schenkte, hieß Nukl, war aber nichts gewisses; es richtete sich nach der Grösse seiner Zuneigung, seines Vermögens, oft auch nach seiner Begierde, sich

äusserlich ein Ansehen zu geben: denn es war die Gewohnheit, diese mit grossem Pompe aus seinem Hause, ein oder zwei Tage vor der Hochzeit, nach seiner Braut Hause bringen zu lassen. Was man vielleicht füglich, durch ein oder zwei Kameele, Pferde, oder Bediente hätte hinschaffen können, dabei veranstaltetete man eine Procession von zehn, zwanzig, dreißig, oder mehreren: jeder trug in einem lustigen Aufzuge etwas, alles aber war auf das herrlichste geputzt. (l)

(l) نقل nukl Geschenke die der Bräutigam an seine Braut schickt. شغار Shighar Ein doppelter Ehekontrakt, um nichts ausbezahlen zu dürfen.

S.

342 Bei der Hochzeit selbst scheint es immer sehr festlich und feierlich hergegangen zu sein. Alle Freunde beider Familien wurden eingeladen; und sehr viel gieng dabei auf, wenn das Vermögen oder die Eitelkeit des Bräutigams oder des Vaters der Braut ansehnlich war. Bei den Hochzeiten von Personen von Range, herrschte Pracht bis zum Erstaunen. Unglaubliche Kosten wurden bei der Vermählung des Khalifen Almamaun mit der Tochter Hassan Sahals, Staathalters, vom babylonischen Irak, verschwendet. Sklaven und Sklavinnen, und andere ansehnliche Geschenke, wurden von dem Statthalter an die Grossen geschickt. Er unterhielt den gangen Hof samt den Trabanten des Khalifen, in der Zeit, daß sich dieser zu Fommalsaleh, dem gewöhnlichen Residenzorte Hassan

Sa-

Sahals, aufhielt. Die Wege von da bis nach Baghdad, eine Strecke von beinahe hundert Meilen wurden mit goldnen und silbernen Stoffen bedeckt: das Brautkleid war mit tausend Perlen geschmückt, davon jede, (wenn in der Angabe kein Fehler oder Vergrösserung ist,) so groß wie ein Taubenei, oder wie eine grosse Nuß war: dieß bestimmte der Khalif gleich zu einem Theil ihrer Wittwengüter. (m)

(m) D' Herbelot, p. 436.

Selbst in gewöhnlichen Fällen war der Gebrauch, unter das Volk, wann die Procession war, Geld, Konfekt, Blumen, und andere Sachen zu werfen; das fieng es mit Tüchern auf, die zu diesem Gebrauch über etwas gehörig ausgespannt waren. In Ansehung des Geldes, äusserte sich oft ein Zug von Sparsamkeit oder vielmehr von Hintergehen: den wahrscheinlich die Nothwendigkeit, eine Gewohnheit mit zumachen, die sich nicht allzugut zu den Glücksumständen mancher, und zu dem Geize anderer schickte, unvermeidlich machte: man ließ nicht selten schlechtes Geld, Kelb, für ein geringes einwechseln, und dieß wurde dann bei der öffentlichen Procession ausgeworfen. (n) S 343

(n) قلب Kelb, نثار nisar, ماخ makh, نبهرج nabehrej, نبهره nebehré schlechtes Geld, das man unter das Volk bei hochtzeitlichen Processionen

nen zu werfen pflegt. نكث nekhem oder تكث tekhem Tücher die über Stöcker ausgebreitet sind, worauf man Geld, Konfect, etc. das bei solcher Gelegenheit ausgeworfen wird, auffängt. — S. auch Abulgasi Chan, p. 482.

Die Braut wurde, am Hochzeittage, unter vieler Feierlichkeit, von ihren Bekannten, in des Bräutigams Haus geführt. Wann sie da angekommen war, beschenkte sie ihn mit allerhand, vorzüglich mit Hausgeräth, mit einer Lanze, und einem Gezelt. Einige von diesen Gebräuchen scheinen eine besondere Aehnlichkeit mit denen zu haben, die unter den alten Deutschen, ehe sie ihre Wälder verließen, und bei den Gothen, wie sie sich in dem erobertenlande niedergelassen hatten, gewöhnlich waren. Tacitus meldet, daß sich, bei den Deutschen Braut und Bräutigam einander beschenkt hätten, vorzüglich mit Waffen und Vieh. Auch
S. scheint es mit den Geschenken, die die morgenländi-
344 sche Braut bekam, und der Morgengabe, die der Mann, in frühen und mittlern Zeiten, seiner Frau an dem Morgen, der auf den Hochzeittag zunächst folgte, zu überreichen pflegte, gleiche Bewandniß gehabt zu haben; und bei beiden das Wittwengut, nach dem Tode der Wittwen, des Mannes Erben wieder zugefallen, hingegen die Geschenke ihr zu ihrer völlig freien Anwendung gegeben worden zu sein. (o)

(o) صبرية sheerbeha das Vermögen oder die Geschenke, die eine Braut ihrem künftigen Gemahle

mahle bringet. Diese heißen auch رخت عروس, rukhti arcos, und سعف saaf. عقر aker, das Vermögen der Braut: auch eine Schadloshaltung für verletzte Jungferschaft. — Ammianus Marcellinus bemerket, daß die arabischen Bräute ihre Bräutigams mit einem Speer und einem Gezelte zu beschenken pflegten. — Eine Menge von neuen und schönen Bemerkungen über die Wichtigkeit des andern Geschlechts, über die Morgengabe, über das Wittwengut, und andere Gebräuche in Ehesachen bei den Deutschen, und andern europäischen Nationen, findet man in einem vortreflich und mit vielem Scharfsinn aufgesetzten und neulich herausgegebenen Buche, das den Titel führt: A view of Society in Europe, by Gilbert Stuart, L. L. D. p. 19. 33. etc. S. auch Tacit. de morib. Germ. c. 18.

Der Mann konnte, nach den Gesetzen, seiner Frau ihren Abschied geben, wenn er ihr das Wittwengut, das im Ehekontrakt bestimmt worden war, ausbezahlte: oder konnte er ihren versammelten Freunden darthun, daß ihre Aufführung hinlängliche Veranlassung zur Trennung gegeben hätte: so mußte sie, wenn er es wollte, leer ausgehen, und bekam auch von dem nichts, was sie ihm gebracht hatte. Gleiche Macht, sich von ihrem Manne, wann er ihr zuwider würde, zu scheiden, hatte auch die Frau: allein dann müßte sie das, was sie ihm gebracht hatte, aufgeben, und alle Geschenke ihm wieder zustellen, die sie vor und nach der Hochzeit von ihm bekommen hatte. Ein Mann konnte seine entlassene Frau bis zum drittenmal,

mal, mehrmal aber nicht, wieder nehmen *). Die Abschiedsformel war ganz kurz: der Mann sagte nur, "geh', ich will nichts mehr mit dir zu thun haben". So einfach dieß auch war, so war es dennoch so bündig, daß, wenn ein solches Paar nachgehends zusammen lebte, ohne die Ceremonie einer zweiten Vermählung beobachtet zu haben, dieß ihm Schande machte, und für Hurerei geachtet wurde. (p)

(p) كابين kabeen. Das Wittwengut, das einer Frau ausgezahlt werden mußte, die ohne ihre Schuld von ihrem Manne geschieden wurde. خلع khela Eine Ehescheidung, auf der Frauen Verlangen; wobei sie ihr Heiratsgut im Stiche ließ, und die Geschenke nicht mitnahm, die ihr von ihrem Gemahl waren gemacht worden. Eben so hielten es auch die Tartarn. S. Abulgasi Chan, p. 484. تحليل tuhleel. Die Heirath mit einer dreimal verabschiedeten Frau. سكتكين sebaktegeen Eine verabschiedete Frau, die zu ihrem Manne zurückkehrt, und mit ihm lebt, ohne vorher veranstaltete neue Vermählung: das für entehrend gehalten wird.

Ehe-

*) Businello historische Nachrichten von der osmanischen Monarchie (nach H. Lüdeke's Uebers.) p. 18. "Wenn der Mann nach der Ehescheidung es sich reuen läßt, sich von seiner Frau „abgesondert zu haben, und sie wieder heirathen „will, so wird ihm dieß durch das Gesetz nicht „erlaubt, wenn er zuvor nicht leidet, daß ein an-

„derer

Eheliche Verbindungen bis auf eine bestimm- S.
te Zeit, werden in mehr als einer Gegend Asiens 345
zugelassen. Bei den Arabern heißen sie Almuth.
Der Koran erkläret sich nicht deutlich in Ansehung
ihrer. Dieß hat zu verschiedenen Meinungen un-
ter den muhammedanischen Rechtsverständigen
Anlaß gegeben. Zu Anfange des neunten Jahr-
hunderts verbot sie Khalif Almamaun: ganz sind
sie aber nie abgeschafft worden, und sind noch itzt
sehr gewöhnlich. Es wird dabei ein schriftlicher
Vertrag aufgesetzt, den der Kadhi unterzeichnen
muß; Darin wird eine gewisse Summe Geldes
der Frauensperson bestimmt, die ihr nach Ablauf
der Zeit bezahlt werden muß; die Verbindung mag
aufhören, oder aufs neue wieder eingegangen wer-
den. Ein Kind aus einer solchen Verbindung kann
nicht erben. (q)

(q) متعة almutah Eine Frauensperson auf einige Zeit heirathen. Es bedeutet auch angenehmer Genuß. — S. auch Herbel. p. 473, 581.

Hiemit hat viel ähnliches eine gewisse Art von Ehen, die vor Zeiten in sehr vielen Gegenden Europens sehr gewöhnlich war. Personen vom Stande, denen ihre Gemahlinnen gestorben waren, und

„derer in seiner Gegenwart seine Frau beschläft — Wie dieß kann von dem Manne gemildert werden, davon sehe man H. Lüdeke's Beschreibung des türkischen Reichs, §. 29.
Anm. des Uebers.

und ihnen Kinder hinterlassen hatten, konnten, um ihre Güter von allem Anspruch darauf, frei zu behalten, aus einer niedern Familie heirathen; so daß ihnen kein Vermögen gebracht wurde, solche Personen aber auch kein Wittwengut fodern konnten. Nach dem Baron von Loen werden noch jetzt solche Verbindungen in Deutschland eingegangen, man nennt sie Antrauungen an der linken Hand: weil der Bräutigam einer solchen Braut die linke Hand giebt. Die Kinder aus einer solchen Ehe erben nicht von ihrem Vater, führen auch nicht des Vaters Namen oder Wappen. (r)

S. 346

(r) S. Dr. Stuart's view of Society in Europe, p. 237.

Wir finden es in der Schrift, daß, wenn einer starb, ohne Kinder von seiner Frau zu hinterlassen, es oft des nächsten unverheiratheten Bruders Schuldigkeit war, die Wittwe zu heirathen. Eine ähnliche, und ausser dieser eine noch weit befremdendere Gewohnheit, fand sich unter den Arabern. Wenn ein Vater eine oder mehr Wittwen hinterließ, so vermählte sich oft der Sohn mit ihnen; nur durfte seine leibliche Mutter nicht darunter sein. Von Muhammed wurde diese Gewohnheit abgeschafft: die schon vor seiner Zeit scheint misfallen zu haben: denn das Wort Makt, das diese Art von Heirath bedeutet, heißt auch Haß, Feindschaft. Des Bruders Wittwe, die ohne Kinder hinterlassen worden ist, zu heirathen, ist noch in einigen Gegenden

genden der Tartarei etwas gewöhnliches: vorzüglich in Cirkassien. Abulgasi Chan gedenkt unterschiedlicher Fürsten, die ihre Stiefmütter geheirathet haben. Er scheint dieß als eine gewöhnliche Sache zu betrachten: Zum Beispiele nennet er uns Oktai Chan, der die Wittwen seines Vaters Dschengis Chans zu Frauen genommen habe. Noch mehr hat es mich befremdet, diese sonderbare Gewohnheit auch in Schottland noch im eilften Jahrhunderte zu finden: Lord Hailes belehrt uns davon in seinen Annalen; und glaubt, daß Geiz die Veranlassung dazu gegeben habe, daß man den Erben des habe überheben wollen, das Wittwen S. gut ausbezahlen zu müssen. (f) 347

(f) مقت makt die verhaßte Vermählung: Da einer seines Vaters Wittwe heirathete — Abulgasi Chan, II. 8. — Lord Hailes's Annals of Scotland. p. 39. Dr. Stuart's view of Society in Europe, p. 191 — Abulgasi Chan, p. 406 ربصت rebset Eine gewisse Zeit, nach deren Verfluß eine Person, wenn ihr Gemahl verreist gewesen, und nicht wieder zurückgekommen ist, zu einer neuen Ehe schreiten kann. — حلال helal wenn eine Frau, nach 110 Tagen nach ihres Mannes Tode die Trauer ablegt, während welcher sie nicht wieder heirathen darf. نشان nischan Verlobung durch einen Ring. S. auch im Wörterb. سرب serb.

S. Die vortrefliche Abhandlung, die den Reden des Lysias und Isokrates, die neulich vom Herrn Gilliers herausgegeben worden sind, vorgesetzt ist;

ist: man findet darin viele merkwürdige Beispiele von der Strenge und Geringschätzung, womit dem schönen Geschlechte von den alten Griechen begegnet worden ist, p. 96.

Einige Anordnung wurde unter dem Moguln und Tatarn von Dschengis Chan gemacht oder erneuert, bei der Staatsklugheit zum Grund zu liegen scheinet; zwei Familien, deren gleich alle ihre Kinder abgestorben waren, konnten sich dennoch durch Ehestiftung unter ihren Kindern, verbinden; Dem gestorbnen Sohn der einen, wurde die verblichene Tochter einer andern Familie zur Braut gegeben. Diese Eheverbindungen hatten oft sehr ersprießliche Folgen; feindliche Stämme wurden oft durch ein solches eingebildetes Band vereinigt, wann alle andere Aussöhnungsmittel nichts helfen wollten. Sie scheinen dieß für etwas weit wichtigeres angesehen zu haben, als wenn die Partheien wirklich am Leben gewesen wären: man hielt die Verletzung eines Vertrags, nach einer solchen idealischen Verbindung für etwas, damit man sich die Rache der abgeschiedenen Seelen zuzöge. — Die alten Perser glaubten, die Verehelichten würden im künftigen Zustande vorzüglich glücklich seyn; sie pflegten daher oft Personen, zu Bräuten, ihrer unverehelicht gestorbnen Anverwandten zu dingen.

Ich glaube, es werde sich zu dem bisher erzählten nicht uneben schicken, wenn ich etwas weniges,

niges, von einigen Besonderheiten in der Kleidung morgenländischer Frauenspersonen hinzusetze; zumal da sich daraus einiges neue Licht über den S. weiblichen Charakter verbreiten läßt. Allenthalben, 348 wo sich in der Art sich zu kleiden, auch nur einige Verfeinerung äußert, wird das, was man für Schönheit hält, durch die Kunst nachgemacht werden, wenn die Natur sich stiefmütterlich bewiesen hat. Diesem können wir das Schminken des Gesichts, Schönpflästerchens, Wulste, falsches Haar, und Zierrathen von Federn auf dem Kopfe, das sich alles in frühen Zeiten im Oriente findet, zuschreiben. Aus der Beschreibung der Jesebel, und aus verschiedenen andern Stellen des A. T. wissen wir, daß das Gesicht zu schminken, damals unter den Vornehmen gewöhnlich war: und aus den Worten des Jeremias (c. 4, 30.) "wenn du dir „auch das Gesicht bis zum Zernichten desselben, „bemahlest, sollst du dich doch vergeblich schön ma„chen" erhellet, daß das jüdische Frauenzimmer dieß bis zur Ausschweifung getrieben hat, so, daß sie sich, durch unmäßigen Gebrauch der Schminke, ihr Gesicht verletzt und vernichtet haben.

Es giebt unzählig viele arabische und persische Wörter, welche Schminke aller Art bezeichnen. Man mahlte sich die Wangen und Nägel roth; den übrigen Theil des Gesichts, den Nacken, die Arme, weiß; und die Augen, um ein vortreffliches Lüstre zu geben, schwarz. Die Augen zu bemahlen war schon zu Ezechiels Zeiten Mode (Kap. 23, 40.)

„du

S. "du wuschest dich, schminktest deine Augen, und
349 schmücktest dich mit kostbaren Sachen." Was eigentlich für Farben die Frauenspersonen in Palästina gebrauchten, ist nicht gemeldet worden: allein, unter den Persern und Arabern, finden wir nicht nur rothe, schwarze, und weiße, sondern auch saffranähnliche und andere Arten gelber Schminke fürs Gesicht. Ihr Haar kämmten sie mit vieler Sorgfalt; parfümirten es mit wohlriechenden Salben und Pomadenputzbereiterinnen hatten viel zu thun: es gab eigene Leute weiblichen Geschlechts, deren einziges Geschäft war, die Zähne rein und scharf zu machen. (t)

(t) عاغوزه oder عاكون gulghun Rosenfarbe; سرخاب sarkhab rothes Wasser; شنجار shinjar, حمره humreh ارخنده arkhundeh, Verschiedne Arten rother Farbe, damit man das Gesicht und die Nägel färbet. سفيده sefideh, سپيده sepideh weißes Wasser سپيده زنان sepadeh zenan Jungfern weiß; سرمغت herheft Eine Art Bleiweiß; auch ein röthliches Weiße; صفرا safra und عمره ghumret Saffran; ورس wers und ايراس iras Ein gelbes Flüssige, das Gesicht damit zu waschen; كحل kuhl Eine schwarze Salbe, die Augen damit zu färben; عصام asam Eine andere Art von Augensalbe; راسخت raskhut Ein Oel, das mit einem heißen Eisen

aus

aus zusammengemischten Antimonium und Galle gepresset ist; womit man die Augbraunen mit einer feinen schwarzen Farbe versah. كحل kahla ein liederliches unordentliches Mensch, das nichts auf ihre Kleider hält; nie ihr Haar, nie ihre Nägel färbet. كتم Kitem Ein Kraut, das mit Cyprus vermischt, die Haar zu färben dienet. غلسة ghuflet Wohlriechende Sachen, womit die Frauenspersonen ihr Haar besprengen, wann sie es kämmen. In einigen Gegenden von Arabien mahlt man die Lippen schwarz an; das nennen sie لعس la-as. Die wilden Araber stechen sich Figuren auf die Haut, und reiben dann darüber mit Waide, Indigo, oder Saffran; darnach sie gar nicht wieder ausgehen. Dieß Stück Arbeit nennen sie وشم weshim oder نسغ nesigh. — موشر mutsehir die Zähne durch Kunst rein gemacht und geschärft haben. واشرة washiret Eine Frau, die sich eigentlich damit abgiebt, die Zähne rein und scharf zu machen.

Unter andern Moden, die asiatischen Ursprungs wahrscheinlich sind, gehöret auch die mit den Schönpflästerchen. Schwarze Måler im Gesichte haben, wurde schon in sehr alten Zeiten für ein ganz besonderes Stück der Schönheit im Oriente gehalten. Wir dürfen nur in arabische und persische Gedichte blicken, da finden wir unzählige Beispiele von dem Enthusiasmus, mit welchem man da, diese eingebildete Schönheit bewunderte. Daher war es ganz natürlich, daß das Frauenzimmer

alle

alle Künste aufbot, um sich etwas, ähnlich der Schönheit, die so ausnehmend hoch geschätzet wurde, zu verschaffen: und daher kam, vielleicht die Gewohnheit, durch eingestochene Zeichen, oder durch Pflästerchen von schwarzer Seide, die Natur zu kopiren. Auf eben die Weise läßt sich auch ein Grund angeben, warum im Arabischen und Persischen so viele Wörter sind, die Wulsten bedeuten, mit denen man sich das völlige, die schöne Erhebung unterhalb des Gurts zu geben suchte, die von diesen Völkern für eins der wichtigsten Dinge einer schönen weiblichen Statur gehalten wurde; auch findet man häufige Anspielungen auf falsches Haar; Federn scheinen da noch mehr, als von den Damen itzt in England geschicht, getragen worden zu sein. (u)

S. 350

(u) Folgendes ist aus dem persischen Dichter Hafes:

اگر ان ترک شیرازي بدست آرد دل ما را
بخال هندویش بخشم سمرقندو بخارا را

Egher an turki Shirazi bedeſt ared dili mara
Bekhali henduiſh bakhſhem Samarcandu Bokharara.

Wenn das liebe Mägdchen von Schiras dein Herz annehmen wollte, so wollte ich für das mal auf ihrer Wange Samarkand und Bokara hingeben.

Ich habe itzt eine wichtige morgenländische Handschrift in Händen, die dem General Carnak, Statthalter von Bombay gehört; er kaufte sie, wie er als oberster Befehlshaber für die ostindische Compagnie in Bengala stand, für 1000 Rupees (125 L.) *) In dieser sind Auszüge aus den vortreflichsten, vorzüglich persischen Schriften. Einige sind, nach morgenländischer Art, mit Bildnissen der Helden und Heldinnen der Gedichte versehen. Darunter sind recht schöne Gesichter: und die Kleidung unbeschleirter Prinzessinen, hat, in manchen Dingen etwas ähnliches mit einigen Moden in Europa. Oft sind sie ohne Kopfzeug, in schwarzen Haaren vorgestellt, und Haarlocken wellen sich über ihren Hals und ihre Schulter. Oft S. haben sie eine Art von Diadem um ihren Kopf, 351 das mit kostbaren Steinen gezieret ist; und aus dem sich ein oder mehrere Federbüsche erheben, deren unterer Theil mit Gold und Edelgesteinen eingefaßt ist. Bisweilen sind sie kurz, untersetzig; manchmal schlang, reizend nachläßig vorgestellt. Oft haben sie Juwelen in den Nasen hängen, das freilich der, der nicht daran gewöhnt ist, nie für eine Schönheit halten wird. Sie tragen auch Ohr-

*) Ich ergreife diese Gelegenheit, öffentlich meine dankbaren Gesinnungen für die Höflichkeitsproben zu äußern, die General Carnak mir erwiesen hat; und vorzüglich für die verpflichtende Art, in welcher er mir den völligen Gebrauch eiuer schätzbaren Sammlung morgenländischer Handschriften erlaubte.

Ohrringe, nicht bloß an dem untern, sondern auch an dem obern Theil des Ohrs. Ihr Halsband besteht aus mehreren Reihen von Edelgesteinen, wovon die unterste über den Busen hängt. Ihre Kleidung ist ihnen, wenn das obere Gewand abgelegt ist, völlig gerecht; und scheint beinahe mit dem übereinzukommen, was wir ein Jesuit nennen; das vorne auf der Brust zugeknöpft ist, ziemlich hoch den Hals bedecket, und auf dem Arm bis an das Gelenke der Hand geht. Oft haben sie, etwas unter der Schulter, vorne auf dem Arm einen großen viereckten Edelgestein. Ihr Gürtel ist sehr breit, gemeiniglich aus feinem Leder gemacht, und über und über mit Stickwerk und Gemmen besetzt. Ihre Röcke sind lang und schleppen hinten nach: um ihre Knöchel an den Füßen sind bisweilen goldne Ringe, die mit Juwelen prangen. Auf ihrem Kopfe tragen sie manchmal eine niedrige auswärtsgehende Mütze, die sich in eine Spitze endiget, um die sie feines Leinzeug oder Seidenzeug wickeln; an dem sie, wann sie ausgehen, mit einer goldnen Nadel, einen Schleier festmachen, der
S. 352 das Gesicht und einen großen Theil des Körpers bedecket. Es giebt wenige Personen weiblichen Geschlechts, die nicht ein oder zwei schwarze Mäler von Natur oder durch Kunst im Gesichte haben; die Perser nennen sie Khal, und die Araber Ulketz. — Frauensleute vom niedern Stande, die sich keine Juwelen kaufen können, verfertigen ihre Halsbänder, Armbänder, und ihren andern Schmuck,

Schmuck, aus kleinen Muscheln, oder Stückchen vom gefärbten Glase. (w)

(w) سرخوج serkhooj ein Federstrauß, der mit Gold und Juwelen gezieret ist, womit persische Frauenspersonen und vornehme Mannspersonen ihren Kopfputz schmücken. كرك hurtek und كاكل zulf Federn von Reigern, Kranichen, Straußen und andern Vögeln, die von dem Frauenzimmer und den vornehmen Mannspersonen auf dem Kopf getragen werden. Frauensperſonen in der Bucharei oder usbeckisches Frauenzimmer lassen ihre Haare über dem Rücken hinabhängen, und befestigen an ihren Spitzen Perlen und Edelgesteine. Das kalmuckische Frauenzimmer, auch das in der kleinen Bucharei, tragen sehr große Ohrringe, die ihnen fast bis auf die Schulter hängen, und schmücken ihr Haar mit gesticktem Bande, und mit Gold und Silber durchwirkten seidenen Quasten, die ihnen bis an die Ferse reichen. Abulgasi p. 456, 477 سرشش serish oder سريوش seriguſh und سرمه majer ein Schleier سرخاره serkhareh eine goldne Haarnadel, mit der der Schleier an dem Kopfputze befestigt ist سمط symt eine lange Halsschnur, die bis auf den Busen herunter hängt خلد kheled Ohrringe; oder Armbänder. قرط Kyret ein Ring für den untern Theil am Ohr. شنف shenf ein Ring für den obern Theil am Ohr. خرخه serkhet ein platter Ring ohne Ringskasten, für die

die Hände oder Füße. قلادة Keladet ج zeh Zierrathen für den Hals, &c. مرفد murfed, مخدة azmet, رفاغة rafat Pulster unter den Röcken, um diesen eine Erhebung zu geben. S. auch Abulgasi Chan, p. 610. Die tungusischen Tartarfrauenspersonen glauben ihr Gesicht dadurch schön zu machen, wenn sie schwarze Flecken darauf bringen. Abulgasi, p. 639.

Auch Mannspersonen färben ihre Augen, und hatten eben so viele Umstände mit ihren Bärtern vor, als das Frauenzimmer mit den Haaren. Sie machen sie wohlriechend, färben sie bisweilen; oft mit einer feinen rothen, oft mit saffranartiger, oft auch mit noch andrer Farbe. Roth war die Leibfarbe Muhammeds, Abubekers, und Omars und sie haben darin viele Nachfolger bekommen. (x)

(x) D' Herbelot, p. 689.

S. 353

Sechster Abschnitt.

Verhältniß morgenländischer Regenten und Unterthanen; bei den Carmathen — bei dem alten Manne vom Berge, und dessen Unterthanen.

Von einer festbestimmten und auf Gesetze gegründeten Regierungsform, die dem Regenten wahres Ansehen, und den Unterthanen das erwünschte Mittel, zwischen einem selbstbeliebigen Gehorchen

und

und niederträchtiger Sklaverei gewehret, haben Morgenländer stets wenig gewust. Der Despotismus der Regenten, der nur auf einen Augenblick den Widerstand eines flatterhaften Volkes auszuhalten hatte, legte wechselsweise den Gemüthern Bande an, und entfesselte sie; und stimmte den Charackter des Asiaten so kontrastisch, daß wir uns nicht wundern müssen, in der Geschichte eines und desselben Volkes Freiheit mit Sklaverei abwechseln zu sehen.

Die mächtige carmathische Sekte arabischer Schismatiker, die zu Ende des neunten Jahrhundertes zum Vorschein kam, hatte sich, eher noch das folgende Jahrhundert geendigt war, Meister von den besten Provinzen im babylonischen Irak gemacht. Um das Jahr 930, wie sie die Gegend um Mekka zerstöreten, die Stadt plünderten, den Tempel entweiheten, und gegen 40,000 aus dem Volke umbrachten, war ihr Anführer Abu Thaher so kühn, vor Baghdad sich mit nur 500 M. zu Pferde sehen zu lassen. Des Khalifen General gieng aus an der Spitze von 30000 Mann, ihn zu fangen: ehe er ihn angriff, ließ er durch einen Officier von ihm verlangen, sich zu ergeben. "Wie viel Mannschaft hat des Khalifen General bei sich? sagte Abu Thaher "dreißig tausend Mann" war die Antwort. "Hat er unter diesen allen, erwiederte Thaher, drei die meinen Leuten gleich kommen?" Er ließ darauf seine Leute näher treten, und befahl dem einen, sich zu durchbohren; einem zweiten,

S. 357

358

sich von einer Höhe herabzustürzen; und einem dritten, in den Tigris zu springen. Alle drei gehorchten auf der Stelle, und alle drei kamen um. Darauf wendete er sich mit diesen Worten an den Officier: "Wer solche Truppen hat, achtet nicht die überlegne Anzahl der Feinde." Und wirklich überfiel dieser entschlossene Mann, in der nächsten Nacht, des Khalifen Armee, die, übermüthig wegen ihrer großen Anzahl keine Wache hielt, und sorglos war. Eine große Menge wurde niedergemacht; die übrigen wurden zerstreuet, und der General fiel lebendig in die Hände Abu Thaher's, der ihn gefesselt unter seine Hunde legen ließ. (a)

(a) D' Herbelot, 257.

Alle Geschichtschreiber, europäische so gut als asiatische, die der Kreuzzüge erwähnen, gedenken auch des Scheikhu'l' jebel, oder des alten Mannes vom Gebirge. Diesen Namen führte eine Reihe von Fürsten, die im persischen Frack von ohngefähr 1090 bis 1255 regierten. Ihre Unterthanen waren ihnen so sehr ergeben, daß sie sich, wie jene carmathische Unterthanen, ohne Bedenken entleibten; mehr als ein muhammedanischer Schriftsteller erzählt uns einen ähnlichen Vorfall von dem vorigen. Wie Hassan Sabah, der Ahnherr dieser Regentenreihe, schon fürchterlich geworden war, schickte Sultan Malekschah Dschilaleddin, Emiru' l'omra des Khalifen von Baghdad, an ihn einen Abgeordneten und verlangte Unterwerfung. Hassan

S. 359

gab

gab keine Antwort, sondern verlangte von einem seiner Unterthanen sich zu durchbohren, und von einem zweiten von den Zinnen der Mauer zu springen. Beide gehorchten: darauf wendete er sich an den Abgeordneten mit diesen Worten: "Siebenzig tausend dergleichen stehen mir zu Gebote. Dieß laß meine Antwort sein." (b)

(b) Tarikhu' l' moslemin, (Historia Saracenica Erpenii p. 286.

Dergleichen Anführer, wurden, durch den blinden Gehorsam ihrer Mannschaft, das Schrecken aller benachbarten Fürsten; die mußten sich gerne dazu verstehen, ihnen Tribut zu entrichten: denn ihnen zu misfallen, kostete gemeiniglich das Leben. Ihre Unterthanen waren vermögend, sich S. verkleidet in einen Ort hineinzumachen, und ohne 360 an Folgen zu denken, ihre Aufmerksamkeit einzig darauf gerichtet sein zu lassen, wie sie die Mordthat, zu der sie gesandt waren, ausrichten möchten. Außer andern grossen Männern, verlohren durch diese Meuchelmörder ihr Leben: Amer Billah Khalif von Aegypten; Mostarsched Khalif von Baghdad, und der Wesir Nezam ul Mulk, dessen ich schon so oft gedacht habe. Der große Saladin kam mit genauer Noth mit dem Leben davon. Er wurde von dreien aus ihnen, in seinem Gezelte, angefallen und verwundet; allein er hatte viele Kraft in den Armen, bemächtigte sich ihrer; sie wären ihm aber bald, da er seiner Wache rief, entkommen.

Die Ermordung des Marquis von Montferrat durch zwei von diesem Gesindel, macht in der Geschichte der Kreuzzüge viel Aufsehen. Diese hatten sich wie christliche Mönche ausgekleidet, und erstachen ihn auf den Straßen von Tyrus, wie er von dem Bischof von Beauvais, bey dem er zu Mittag gegessen hatte, wieder zurück kam. Sie wurden gegriffen; mußten die größten Martern der Tortur ausstehen: sie starben dennoch, ohne daß man aus ihnen etwas herausbrachte. Weil es nun endlich bekannt war, daß unser König Richard I. sich mit dem Marquis erzürnt hatte, so schöpften viele von den Fürsten, die mit auf dem Kreuzzuge waren, gegen ihn Verdacht; dieß bekam der alte Mann vom Gebirge zu wissen, und schrieb folgenden merkwürdigen Brief an Leopold, Herzog von Oesterreich.

S. 361 Dem Herzoge von Oesterreich Leopold wünschet der Alte vom Gebirge Gesundheit.

"Weil manche Könige und Fürsten aus den Ländern jenseit der See, den Tod des Marquis von Montferrat, Richard, dem Könige und Herrn von England zu Last legen, so schwöre ich bei dem unwandelbaren Gott, und bei dem Gesetze, das wir halten, daß Richard hierin ohne Schuld ist, und daß es mit dem Tod des Marquis folgender Weise zugieng:

"Einer aus unserer Brüderschaft war auf der Reise zu Schiff, von Saltelia nach unsern Gegen-

den,

den, und sein Sturm nöthigte ihn in Tyrus einzulaufen. Der Marquis ließ ihn tödten, und all sein Geld nahm er zu sich. Wir schickten Gesandten deswegen an den Marquis, die unsers Bruders Geld fordern, und Genugthuung für seinen Tod fodern sollten; er schob die Schuld auf Reginald, Regenten von Sidon, wir aber wußten von sichrer Hand, daß der Marquis selbst Befehl gegeben hatte, die Mordthat zu verrichten, und das Geld wegzunehmen.

„Wir sandten daher einen andern Abgeordneten an ihn, den wollte er in die See werfen lassen; zu rechter Zeit noch schafften ihn unsere Freunde aus Tyrus, er kam in aller Eile wieder zu uns zurück, und erzählte, wie ihm wäre begegnet worden. Von der Stunde an, nahmen wir uns vor, den Marquis umzubringen, wir schickten zu dem Ende — zwey unserer Brüder nach Tyrus, die ihn öffentlich — vor den Augen des Volks und der ganzen Stadt tödteten. S. 362

„Dieß waren unsere Veranlassungen, den Marquis tödten zu lassen: und wir versichern, mit aller Wahrheit, daß Richard, König von England, gar keinen Vorwurf in Rücksicht auf den Tod des Marquis verdienet; und wer Richard darum etwas entgelten läßt, handelt unbillig und ungerecht.

„Sei versichert, daß wir keinnen, für Geld, oder sonstige Belohnung tödten, wenn er uns nicht zuerst beleidiget.“

Un-

Unzählige Beispiele könnten vom blinden Gehorsam dieser Leute in halsbrechenden Fällen, angeführet werden. Fast jeder morgenländische Regent, fand es, zu seiner eigenen Sicherheit, nothwendig, kostbare Geschenke dem Scheikhu'l'jebel zu machen. Nur die Ritter und Tempelherren boten ihm Trotz; ja zwangen ihn im Gegentheil, ihnen einen jährlichen Tribut zu bezahlen: denn er wuste wohl, daß es diesem Orden, die sich auf einen republikanischen Fuß eingerichtet hatten, nie an einem Oberhaupte fehlen würde; daß die Ermordung eines oder mehrerer Großmeister nur
S. 363 diese furchtbare Macht mehr würde aufgebracht, nicht aber geschwächt haben.

Wirklich waren diese Fürsten auch nicht so mächtig, daß sie sich auf ihre eigene Gewalt genug hätten verlassen können. So sehr ihnen auch ihre Unterthanen ergeben waren, so sehr diese auch nichts von Furcht wusten, so hätte doch mehr als einer von den benachbarten Potentaten sie leicht ausrotten können. Allein Eifersucht, und andere Privatabsichten dieser, eines gegen den andern, scheinen ihr Verfahren ähnlich dem gemacht zu haben, das europäische Staaten so lange beobachtet, und dadurch Seeräubern ein Gewicht gegeben haben, wozu ihre eigene Macht ihnen nie hätte Hofnung machen können. Selbst Saladin, der dafür, daß sie ihm nach dem Leben getrachtet hatten, ihr Land verwüstete, und die Hauptstadt dieser Meuchelmörder zerstörte, fand sich durch persönliche Absichten

veranlasset, ihnen nicht nur zu vergeben, sondern sie sogar zu schützen. Sie erhielten sich noch, bald mehr bald weniger mächtig, bis ins Jahr 1255; und wurden dann erst von dem tatarischen Fürsten Hulagu, Dschengis Chans Schwiegersohne ausgerottet. Doch unterschiedliche von denen, die sich aufs Handwerk des Mordens gelegt hatten, entgiengen auch diesem ihren allgemeinen Verderben; *) Denn im Jahre 1271 wurde unser Eduard I, der auch dem Kreuzzuge mit beiwohnte, von einem dieser Bösewichter in seinem Zimmer zu Akon gefährlich verwundet. Man vermuthete, daß dieser von dem muhammedanischen Statthalter zu Joppe gedungen worden war: denn von diesem war er unter dem Vorwande geschickt worden, über einen Waffenstillstand mit ihm zu reden: dieß gab ihm freien Zutritt zu Eduards Person; der Bösewicht sprang auf ihn zu, traf ihn bei der Schulter: Eduard rang mit dem Mörder, warf ihn zu Boden, und erstach ihn mit seinem eigenen Dolche. **) (c) S. 364

(c) S.

*) Einige von ihnen, liessen sich in der Provinz Mazanderan am kaspischen See, nieder; auch von da wurden sie von Tamerlan, gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts vertrieben.

**) Herr Bryant fand den Vorfall, der von dem Herrn Verf. S. 5. erzählet worden ist, unglaublich; er glaubte, der Gesandte, der das Wort so verstanden hätte, würde sich doch wol ein bisgen gesträubet haben, den Befehl auszuführen. Der Zweifel gegen die Möglichkeit des Gegentheils, soll durch die hier beigebrachten Beispiele gehoben sein. Anm. des Uebers.

(c) S. Tarikh Salaheddin, Ben Schaunah, und verschiedene andere Geschichtschreiber des Lebens Saladins und der Kreuzzüge: Vertot Histoire de l'Ordre de Malte, Vol. I. p. 207. &c. — D'Herbelot, p. 108. 194, 453, 505, 544 634. — Und die Geschichte Englands, unter der Regierung Eduards I.

Siebenter Abschnitt.

Freiheit zu sprechen im Orient. Regenten gaben den Klagen ihrer niedrigsten Unterthanen Gehör. Von Sultan Mahmud. Ausrottung einer gefährlichen Räuberbande. Vom Khalifen Haran Arraschik. Dessen Grausamkeit gegen seine Schwester und seinen Wesir. Die gefahrvolle Dankbarkeit eines unerschrocknen alten Mannes. Von Hedschiaje, einem Statthalter in Arabien. Ansehen der Unklugen im Orient. Wahrscheinlich richtiger Ursprung der Königsnarren.

Obgleich das morgenländische Regierungssystem nur zu oft, einen fast unbegränzten Gebrauch oder Misbrauch der Gewalt, solchen in die Hände liefert, deren rasender Eigensinn die Menschheit beschimpfet; so finden wir doch auch bei asiatischen Regenten, eine ungemeine Herablassung zu den Klagen ihrer Unterthanen; ja selbst Beispiele, daß die
S. 366 wildesten Tyrannen, sich, ohne Rache zu üben, die bittersten Wahrheiten und Spottreden haben vorsagen lassen, wenn sie nur muthig und mit überraschendem Witze ihnen sind vorgetragen worden. Ich will hierüber einige Anekdoten, die von denen im vorigen Abschnitt, entgegengesetzter Art sind, beibrin-

gen,

gen, sie aber ganz uneingekleidet vorlegen, und ohne auf chronologische Ordnung zu sehen.

Lange schon war die Wüste Naubendigan, die sich zwischen dem eigentlichen Persien und Khorassan erstrecket, durch Banditen unsicher gemacht worden, die die Karavanen plünderten, und Kaufleute umbrachten. Zu Anfange des eilften Jahrhunderts, bald darauf, wie Persien von Mahmud, Sultan von Ghesna, war besieget worden; wurde eine Karavane geplündert; unter denen, die dabei umkamen, war auch der Sohn einer Witwe. Dieß arme Weib lief gleich nach Ghesna, und verlangte vom Sultan Genugthuung für die Mordthat, die an ihrem Sohne verübet worden war. Mahmud war aufmerksam, wie sie ihre Klage vorbrachte; doch gab er ihr die Antwort, Irak wäre gar zu weit von seiner Residenz entfernet, als daß er aller Unordnung, die in einer so entlegenen Gegend vorgienge, vorbeugen könnte. „Warum brachtest du denn mehr an dich, sagte die Witwe, als du regieren kannst? Wirst du nicht dafür an jenem Gerichtstage Rechenschaft geben müssen?„ Mahmud fand sich von der wohlgegründeten Antwort der Wittwe getroffen, aber nicht beleidiget. Im Gegentheil, er machte ihr ansehnliche Geschenke, und versprach ihr bald Gerechtigkeit zu verschaffen. Er eilte unverzüglich nach Ispahan, versprach öffentlich allen Reisenden durch die Wüste Sicherheit für ihre eigene Person und für ihre Güter. Es versammelte sich daher eine Menge von Kaufleuten, S. 367

leuten, in Ispahan: wie aber die Karavane zur Abreise fertig war, so wunderten sie sich, daß ihnen nur hundert Soldaten zur Beschützung mitgegeben wurden. Sie thaten dem Könige die Vorstellung, daß die Räuber so zahlreich und kühn wären, daß kaum tausend Soldaten zureichen würden. Er wuste wol, was er für Maaßregeln genommen hatte, und verlangte, sie sollten reisen, er verspräche ihnen völlige Sicherheit. Der Sultan hatte, ganz geheim befohlen, viele grosse Körbe, voll von den ausgesuchtesten Früchten zu vergiften, und dem Anführer der Wache aufgetragen, an einem Orte, wo die Banditen den Ueberfall gewöhnlich zu thun pflegten, stille zu halten; und da die Früchte abzuladen, als wenn sie in der Sonne sollten getrocknet werden. Dieß geschah: Die Räuber blieben nicht lange aus, und die Wache floh, wie ihnen war geheissen worden. Weil in diesen versengten Wüsten, nichts anlockender sein konnte, als solche kühle und ausgesuchte Früchte, und diese Diebe wusten, daß sie die Karavane bald würden einholen können, so liessen sie diese unterdessen weiter ziehen; und
S. schluckten die Früchte, mit so weniger Mässigung
368 hinein, daß, ehe sie das Gift entdeckten, es auch schon zu wirken anfieng; und alle auf der Stelle umkamen. (d)

(d) D'Herbelot, p. 535.

Khalif Haron Arraschid wurde einst von einer Frau angeredet, die ihm klagte, das seine Soldaten ihr Haus geplündert, und ihre Ländereien ver-

verwüstet hätten. Der Khalif sagte ihr, sie sollte sich an die Worte des Korans erinnern: „Wann Fürsten in den Krieg ziehen, so soll sich die, über deren Feld sie gehen, Beschädigungen gefallen lassen.„ — „So ist es, sagte die Frau; allein es steht auch in eben dem Buche, daß die Wohnungen der Regenten, die Ungerechtigkeit billigen, sollen wüste gelassen werden.„ Diese kühne und richtige Erwiederung wirkte sehr auf den Khalifen; er befahl, daß alles bald und völlig in vorigen Zustand sollte gesetzt werden. (e)

(e) ibid. p. 433.

Arraschid war zuverlässig einer von den grösten Regenten die jemals regierten; der dazu, überhaupt genommen, sehr gnädig und edel gesonnen war. Allein eine abscheuliche und unverzeihlich grausame That wird stets seinem Andenken ein unauslöschlicher Fleck bleiben. Dschiaffar, sein Wesir, der aus der angesehenen bermikischen Familie gebürtig war, wurde für den größten Redner, den besten Schriftsteller, und den edelsten Mann im ganzen Reiche gehalten. Der Khalif hatte ihn sehr gerne bei sich, er genoß in seinen müssigen Stunden kein Vergnügen, woran er ihn nicht hätte Theil nehmen lassen. Zugleich hatte Arraschid, eine liebenswürdige, eine ganz vortrefliche Schwester, mit Namen Abassa; deren Umgang er auch ungemein gerne hatte. Der Khalif wünschte an beiden zu gleicher Zeit Gesellschaft zu haben. Allein dieß konnte nach der Etiquette der morgen- S. 369

ländischen Höfe nicht geschehen; weil nur eine eheliche Verbindung mit der königlichen Familie Dschiaffar Erlaubniß geben konnte, in die innern Zimmer kommen zu dürfen. Um diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, verfiel Arraschid auf folgendes sonderbare Mittel. Er gab Abassa dem Dschiaffar zur Gemahlin, allein er machte es ihm zur unverbrüchlichen Pflicht, sich ihr nie als in seiner Anwesenheit zu nähern. Unter diesem beschwerlichen Zwange verfloß einige Zeit. Allein endlich behauptete die Natur, aller Befehle des Khalifen ungeachtet, ihr Recht. Sie hintergiengen seine Wachsamkeit: und Abassa ward schwanger. Sie ward, ohne daß es auskam, entbunden: allein endlich verrieth es eine Sklavin, und sie ward beschimpft aus dem königlichen Pallast getrieben; mußte im kläglichsten Aufzuge, um Unterhalt die niedrigsten Unterthanen ihres grausamen und unbiegsamen Bruders ansprechen. Dschiaffar verlor seinen Kopf. Seine Familie, seine Angehörigen, seine Bedienten, wurden in Gefängnisse eingesperret, getödtet, und verbannet; und Tod ward jedem gedrohet, der sich unterstehen würde, den Namen seiner Familie zu nennen. Allein die großmüthige hermikische Familie ward von allen Ständen so
S. 370 sehr geehrt, daß, so unumschränkt auch der Khalif herrschte, man sich an diese seine Befehle nicht kehrte. Ein alter Mann besonders, mit Namen Mandir, der von ihr, in ihrem glücklichen Zustande, viele Wohlthaten empfangen hatte, gieng alle Tage in die zerstörte Wohnung des unglücklichen

Giaf-

Giaffars; wo er von einer Anhöhe von Schutt, vor tausenden von dankbaren Zuhörern, von den Tugenden und der Wohlthätigkeit dieser berühmten Familie sprach. Der Khalif gerieth darüber in Wuth; befahl endlich, Mandir sollte vor ihn gebracht werden, und verdammte ihn sogleich zum Tode. Der alte Mann führte über das Urtheil keine Klage: bat nur wenige Worte reden zu dürfen, ehe er stürbe. Dieß ließ der Khalif geschehen: Mandir hielte für sich keine Apologie; versprach keine Aenderung seiner Gesinnungen; bat nicht um Gnade. Er war beredt über die Wohlthaten dieser unglücklichen Personen, sprach mit solchem Nachdrucke, daß selbst der Khalif endlich gerühret ward; nicht nur dem alten Manne verzieh, sondern ihm auch eine goldene Schüssel schenkte, die er vor sich stehen hatte: Mandir nahm sie an, warf sich vor dem Khalifen nieder, und sagte: „Schon wieder selbst hierin, eine neue Wohlthat von den edlen Bermiceden.„ (f)

(f) S. Tarikhu'l' moslemin, p. 116. D'Herbelot, p. 535.

Hedschjaje war ein vornehmer Araber, berühmt wegen seiner kriegerischen Geschicklichkeit, wegen seiner Beredsamkeit und Grausamkeit. Er war Statthalter von Arabien und dem babylonischen Irak, gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts: und regierte mit fast unumschränkter Gewalt. Seine Strenge gieng so weit, daß er 120,000 Menschen soll getödtet; und bei seinem S. 371

Tode

Tode noch 50,000 in Gefängnissen gehabt haben. Auch von ihm weis man eins und das andere, das uns zeiget, daß so sehr er auch Tyrann war, er doch eine herausgenommene Freiheit im Reden, wenn es naiv herauskam, gar leicht verzieh. Wie er einst in einem Walde seine Begleiter verloren hatte, so stieß er auf einen Araber, der seine Kamele weidete, und bat ihn um einen Trunck Wasser. „Brauchst du Wasser, sagte stolz der Araber, so nimm es dir selbst; denn ich bin weder dein Gefährte, noch dein Sklave.„ Der Statthalter stieg also vom Pferde; und als er seinen Durst gestillet hatte, ließ er sich mit dem Mann, den er für einen muntern Kopf ansah, in ein Gespräch ein. Unter andern fragte er ihn auch, was er von dem Khalifen dächte. „Ich glaube, sagte der Araber, daß er ein sehr schwacher Herr sein müsse.„ — „Wie so?„ — „Weil er uns Hedschjaje, den ärgsten Statthalter unterm Himmel, geschickt hat.„ Der Statthalter schwieg stille; seine Gefährten kamen bald, er befahl ihnen den Araber mitzunehmen. Des folgenden Tages ließ er ihn
S. sich bei ihm zu Tische setzen, und sagte ihm; er
372 sollte munter und frisch essen. „Wenn, sagte der Araber, das Ende vom Essen, nur nicht schlimmer ist als der Anfang!„ — Erinnerst du dich wol noch, sagte der Statthalter, dessen, was du gestern sagtest?„ — „Ja, ja, erwiederte der Araber, Gott beglücke dich in allem; allein was ich gestern gesagt habe, das nicht alle wissen müssen, erzähle nur ja sonst niemand.„ — „Ich will's

nicht

nicht thun, allein unter den zweien mußt du wählen: entweder mich zu deinem Herrn nehmen, daß ich dich in meinen Diensten behalten kann; oder mich dich zum Khalifen schicken, und ihm das, was du gesagt hast, bekannt machen lassen.„ — „Es ist noch ein drittes möglich, erwiederte der Araber, das eben so gut ist, als jenes beide.„— „Nun was denn?„— „Daß du mich gehen lässest, und Gott bittest, daß wir uns nie wieder einander sehen mögen.„ Der Statthalter lachte über das muntre, unerschrockne Wesen dieses Arabers, und ließ ihn gehen, wie er gewünscht hatte, und gab ihm noch dazu tausend Dirhems. — Man hatte Hedschaje hinterbracht, daß Seiad, einer vom vornehmen Stande, öffentlich und heftig wider sein Verfahren gesprochen hätte, er ließ ihn gleich gefangen nehmen; und fragte ihn, ob er nicht in einem gewissen Garten gewünscht hätte, daß Gott sein Gesicht möchte schwarz werden lassen, daß ihm sein Kopf möchte abgehauen und sein Blut versprützt sein. „Diejenigen, sagte Seiad, die meine Worte dir wiedergesagt haben, haben sie sehr genau be- S.
halten gehabt: allein sie hätten es dir auch sagen 373
sollen, daß ich damals mich unter einem Baum befand, und einige vortrefliche Trauben bewunderte, die noch nicht reif waren: da wünschte ich, daß sie gleich schwarz im Gesichte werden möchten, damit ich ihre Köpfe abschneiden, und ihr Weinblut vergiessen könnte.„ Diese Wendung gefiel dem Statthalter so sehr, daß, anstatt ihn tödten zu lassen, wie er vorgehabt hatte, er ihm sogleich seine

völlige

völlige Zuneigung schenkte. — Ein Aufruhr wurde gestillet, und die Urheber sollten, auf des Statthalters Befehl hingerichtet werden, wie einer von diesen laut rief, „Hedschjaje, ich beschwöre dich, bei deiner Gerechtigkeitsliebe.„ — „Aus welchem Grunde?„ — „Unser General hatte dich einst aus dem Schlaf geweckt, ich sagte ihm, daran hätte er unrecht gethan.„ — „Kannst du dafür einen Zeugen beibringen?„ — „Ja, den da, indem er auf einen wies, der samt ihm war verdammt worden.„ „Verhält es sich so? sagte der Statthalter, indem er sich an den Offizier, auf den er sich berufen hatte, wandte.„ — „ja,„ antwortete dieser. — „Und warum thatst du nicht ein gleiches?„ — Weil du, antwortete er dreist, mein Feind warest.„ — Hedschjaje, war weit entfernt diese Dreistigkeit zu bestrafen, er verzieh beiden: dem einen aus Erkenntlichkeit: dem andern, wegen der Unerschrockenheit, mit der er die Wahrheit gesprochen hatte. — Die Strenge dieses Statthalters, dessen Laune fast die einzige Regel
S. 374 seines Verfahrens war, ist genug erwiesen durch die grosse Menge von Menschen, die er hinrichten ließ: und man kann die Geschichte eines solchen nicht lesen, ohne ein Regierungssystem zu verwünschen, das dem unsinnigen Eigensinn eines gefühllosen Despoten, das Leben und die Güter der Unterthanen, unbeschützt durch bestimmte Gesetze, anvertrauete. Allein vielleicht entschuldigen die Sitten der damaligen Zeiten, in etwas die Grausamkeiten, die einen mit Grausen erfüllen. Man hö-

re

re hierüber die Meinung dieses stolzen Regenten. Es wurde laut über seine Grausamkeit geklagt, er versammlete das Volk, stieg auf seinen Richterstuhl, und sagte: „Gott hat mir Herrschaft über euch gegeben. Wenn ich diese mit Strenge übe, so denkt nicht, daß, wenn ich nicht mehr sein werde, euer Zustand sich verbessern werde. So wie ihr lebet, müßt ihr unaufhörlich leiden: Gott hat viele Diener: und wann ich aufhören werde zu sein, so wird ein anderer kommen, der seine Befehle mit noch mehrer Strenge vollziehen wird. Wünscht ihr, daß eure Regenten gelinde und gnädig sein mögen, so seid gerecht und gehorchet ihren Befehlen. Euer eignes Betragen ist der Grund davon, daß ihr gut oder böse behandelt werdet. Ein Regent kann mit einem Spiegel verglichen werden. Alles was in ihm gesehen wird, ist blos der Widerschein von den Gegenständen, die ihn umgeben. Seid ihr tugendhaft, so wird er gelinde, gütig sein; S. Betraget ihr euch aber und seid lasterhaft, dann 375 strenge und hart sein müssen.„ (g)

(g) ibid. p. 442.

Tamerlan, dessen gewöhnliche Sage war, daß kein Regent sicher auf dem Throne sein könnte, der ihn nicht von vergossenem Blute umgeben sein ließ: der, ganz kaltblütig, Pyramiden von Menschenköpfen konnte machen; tausende von Menschen rösten, oder in einem Mörser stossen lassen: dieser Tamerlan konnte, Spott von Dichtern, Tadel von Gelehrten, und persönliche Beleidigungen von wirk-

lichen oder verstellten Narren, ohne Rache dulden. Ich nehme hier die Gelegenheit wahr, etwas von der besondern Hochachtung, mit der man, bei den Morgenländern, Narren begegnete, etwas zu erwähnen. Ihre Reden wurden beinahe als Inspiration geachtet; daher hatten sie die Freiheit, ihre Satiren so ungemein weit zu treiben. Die besondere Achtung, die man gegen wirkliche Narren äusserte, mag wahrscheinlich, oft schlaue Personen veranlasset haben, den Narren zu spielen; entweder um ihre Glücksumstände zu verbessern, oder
S. um die Freiheit sich zu verschaffen, unbestraft ohne
376 Zurückhaltung ihre Meinungen sagen zu können. Und dieß möchte wol die Veranlassung und der Ursprung der Königsnarren sein. Wann es an europäischen Höfen aufgekommen sei, Königsnarren zu halten, ist hier nicht der Ort zu untersuchen: im Oriente finden wir sie im achten Jahrhunderte; und gewiß wurden sie da schon weit früher gehalten. Am Hofe des Khalifen Arraschid war einer, der hieß Bahalul Almedschnun; einige von seinen Reden sind auf uns gekommen. Er scheint Lebhaftigkeit, Witz und Beobachtungsgeist gehabt zu haben; ihm war es erlaubt, sich alle mögliche Freiheit gegen den Khalifen und dessen Höflinge herauszunehmen. „Ich wollte, sagte einst der Khalif zu ihm, daß ihr mir ein Verzeichniß aller Narren, die in Baghdad sind, verschaffen könntet.„ — „Dieß würde schwer halten, Oberhaupt der Rechtgläubigen; allein wenn Sie ein Verzeichniß von den weisen Männern darin, würden haben wollen,

das

das möchte leicht zu verschaffen sein. — Ein Höfling meldete ihm, daß ihm der Khalif die Oberaufsicht über alle Bären, Wölfe, Füchse, und Affen in seinen Ländern gegeben hätte; „Dann hat das Oberhaupt der Rechtgläubigen mir einen sehr weitläuftigen Posten angewiesen: denn der geht übers ganze Reich; und du bist einer von meinen Untergebenen.„ — Einst trat er in den Audienzsaal, und fand den Thron unbesetzt, geschwind setzte er sich darauf: die Offiziere kamen, sahen ihn darauf, schmissen ihn herunter und prügelten ihn aus dem Saal hinaus. Bahalul schrie überlaut; wie der Khalif bald darauf sich einfand, und nach der Ursache davon sich erkundigte, so sagten ihm die Offiziere, er hätte geschrieen, wie er einige Schläge für seine Unverschämtheit bekommen hätte: „Nein, rief Bahalul, mein Klagen kam nicht von den Schlägen: es geschah aus Mitleiden für das Oberhaupt der Rechtgläubigen: denn da ich so vieles gelitten habe, weil ich nur eine Minute in meinem Leben auf dem Throne gesessen bin, wie vieles wird sich der nicht müssen gefallen lassen, der ihn täglich besteiget?„ (h) S. 377

(h) ib. p. 170, 888.

Einer, der wirklich ein Narr war, oder sich nur so stellete, wollte, während der Regierung dieses Fürsten, für Gott den Allmächtigen angesehen sein. Der Khalif hielt ihn für einen Betrüger, und befahl, man sollte ihn ihm vorstellen; um die Wahrheit aus ihm herauszubringen, sagte er zu

ihm: „Es unterstand sich einstens einer, der sich als einen Unklugen gebärdete, sich für einen göttlichen Propheten auszugeben. Gleich bei der ersten Prüfung entdeckte ich seinen Betrug, und ließ ihm den Kopf abschlagen.„ — Da thatst du recht an, erwiederte der Narr, und als mein getreuer Knecht; denn dem Kerl hatte ich nie den Auftrag gethan, mein Prophet zu sein.„ Diese geschwinde und mit Kälte gegebene Antwort machte den Khalifen verlegen; er wußte nicht, wie er entscheiden sollte: er neigte sich zur Güte: der Narr ward entlassen. (i)

(i) ibid. p. 432.

S. 378 Wie Mahmud Sultan von Ghesna Indien an sich gebracht hatte, waren die Einwohner durch Plünderungen, und Auflagen die er gemacht hatte, sehr mitgenommen worden. Einst saß er im Divan, und unterhielt sich mit seinen Edlen, als ein Narr in den Saal trat; weit und breit herumguckte, viel bei sich selbst sprach, allein that als wenn niemand zugegen wäre. Der Fürst bemerkte ihn, und ließ ihn von seinen Offizieren fragen, was ihm fehlte. Er sagte, ihn hungerte; und er wünschte sich vor allem, einen geröfteten Schafsschwanz. Der Sultan, befahl im Spaß, eine gewisse Art Wurzel rösten zu lassen, die, ihrer Form nach, mit diesen Schwänzen, die in unterschiedlichen morgenländischen Gegenden sehr fett und von ausserordentlicher Grösse sind, viel ähnliches hatte. Man setzte dieß Gericht dem Narren vor, der verschlang

schlang es sehr gefräßig. Der Sultan fragte ihn, wie es ihm schmeckte: er antwortete: „Es wäre ganz vortreflich zubereitet gewesen; allein, er hätte es doch leicht merken können, daß, unter seiner Regierung, die Schafschwänze lange nicht so fett und wohlschmeckend wären, als in vormaligen Zeiten, da man sie deswegen so sehr geschätzt hätte.„ — Mahmud merkte das beissende in dieser Antwort; und machte unmittelbar die Verordnung, daß dem Volke manche Bürden, unter welchen es sehr seufzte, S. sollten abgenommen werden. Wir finden, daß ex- 379 centrische Reden von excentrischen Personen oft einen wirksameren Einfluß auf einen übermüthigen Fürsten haben, als die ernsthaftesten Vorstellungen der Minister, oder das lauteste Murren des Volks. (k)

(k) ibid. p. 537.

Achter Abschnitt.

Muthmassungen über morgenländische Musik.

Ich habe oben eines musikalischen Aufsatzes, 208
der den Namen hatte: Triumph über Kipdschak erwähnet, nach welchem vor Tamerlan musiciret wurde. Noch bis hieher ist es mir nicht so gut geworden, etwas befriedigendes von der eigentlichen Beschaffenheit der tatarischen, persischen, und arabischen Musik zu entdecken. So viel wissen wir, daß sie bei ihnen dreierlei ist; die ispahanische, die ursprünglich persisch zu sein scheinet; die irakische oder babylonische; und die hedschasische oder ara-

arabische: diese sind vielleicht ohngefähr so verschieden, wie die vaterländische Musik von England, Schottland und Irland, und vermuthlich der von Europa im eilften Jahrhunderte, da Guido und andere den italienischen Geschmack zu bessern anfiengen, sehr ähnlich. Man scheint nur von einfacher Melodie, nichts von Choralmusik, nichts vom harmonischen Akkompagnement zu wissen. Doch kann das wol sein, daß einer, der auf einem niedrigertönenden Instrument spielet, was der andere, zu gleicher Zeit, eine oder zwei Oktaven höher anstimmet. Dieß bleibt aber noch immer zu monotonisch, als daß sie dadurch einen Begriff von einer Tertie, einer Quinte und den andern Tönen bekommen müßten, durch die unsere jetzige europäische Musik sich so merklich von der alten unterscheidet. — Die Asiaten haben eine grosse Anzahl von Instrumenten; selbst einige von denen, deren wir uns itzt bedienen, scheinen, wenn sie gleich, ~~so wie~~ wir sie itzt haben, verbessert sind, dennoch asiatischen Ursprungs zu sein. Eins von ihren Lieblingsinstrumenten heißt Barbut; eine Art Laute, die ein berühmter Tonkünstler dieses Namens, der Lehrer des Kosru Parvis, Königs von Persien, um das Ende des sechsten Jahrhunderts erfunden haben soll: es ist wahrscheinlich, daß er nur einige Verbesserungen mit ihr vornahm; und sie von ihm, weil er so vortreflich darauf spielte, diesen Namen bekommen habe: denn Barbiton, das, dem Namen und der Beschreibung nach, eine grosse Aehnlichkeit mit diesem gehabt zu haben scheinet, kann-

S. 309

kannten die Griechen schon; in Persien kann es darum doch erfunden worden sein; Strabo sagt selbst, dieß Instrument sei so genannt worden, weil es von Barbaren entlehnt wäre. Unter den Morgenländern finden wir verschiedene Gattungen der Art Instrumente, die der Grösse nach viel ähnliches mit Violin, Tenor, und Violoncello der Europäer haben. Das aber scheint eine gemeine Laute zu sein; das Sili wird mit einem sehr weiten Bauche, und einem sehr tiefen Tone beschrieben. Das Schahschah ist ein Instrument mit vier Saiten, und unserm Violoncello ähnlich. Das Ninem ist ein andres breites Instrument, das mit Dratsaiten überzogen ist, auf die mit einem kleinen Plectrum geschlagen wird; das Neschkirdé ist von ähnlicher Beschaffenheit, es wird aber mit einem langen Bogen darauf gespielt. Das Schescht a hat sechs Saiten, und ist eine Art von Kitar; wovon uns guitar, das von dem Spanischen guitarra kommt, wahrscheinlich abzuleiten ist: es war das Lieblingsinstrument der arabischen Bezwinger Spaniens; diese scheinen nicht nur dieß Instrument, sondern auch die höfliche Gewohnheit, ihren Schönen Seneraden *) zu bringen, eingeführet zu haben. Bei diesen äusserten sie durch ihre Lieder; durch ihre Gebärden, selbst durch die Farbe ihrer Kleidung, den Triumph eines glücklichen, S. 210

*) Von Serenaden sehe man Sulzers vortrefliches Werk, allgemeine Theorie der schönen Künste sub h. v.

Anm. des Uebers.

lichen, oder die Verzweifelung eines verworfenen Liebhabers. (a)

(a) S. Las Guerras Civiles de Granada. Es sind schon einige Jahre her, da ich dieß Buch las; und ist mir daher die Seitenzahl der hierher gehörigen Stellen aus dem Gedächtnisse gekommen. — Ausser den Instrumenten, deren in dem Text gedacht worden ist, haben die Asiaten noch das Kiran, das Mischer, das Kanue oder Kenin, das Kemantsche, das Kenaret, das Arteb, das Tunbur, das Sentur, das Kendelasch, und noch mehrere andere, die verschiedene Gattungen von Lauten, Harfen, Dulcimeren, Psaltern, Violad'amore, und von noch andern mit Saiten bespannten Instrumenten sind. Das Kundschbad scheint die äolische oder Windharfe zu sein; das Tulumbe, ein Instrument, das durch Wasser regiert wurde, eine Wasserorgel; Miskal, eine Art von Orgel, oder Pan's Rohrpfeifen, von unterschiedlicher Länge. Die Pauke ist wahrscheinlich, eine arabische Erfindung; man hat sie da von verschiedener Gattung. Tebl, eine Pauke; Teblek, eine kleine Pauke; oder eine solche, die aus zwei Kesseln besteht, die Boden an Boden befestigt und mit Fellen überzogen sind. Ruyim khun, Sitam, Kube sind andere Arten von Kesselpauken. Duff. Dubdus, Tembel, Dereb, Schendef, Schedef, und andere, sind Pauken, kleine Pauken und ähnliche Instrumenten. Kus, eine grosse Pauke bei den königlichen Soldaten, die gemeiniglich im Pallaste, oder auf dem Felde geschlagen wird, wann der König gegenwärtig ist. Sie haben auch eine grosse Menge von Blasinstrumenten, vorzüglich für den Krieg und für die Jagd; dahin gehört das Gawdum, eine Trompete, mit der sie zum Angriff blasen; das Buk oder Buri,

eine

eine Art von Jagdhorn. Das Schebir, Nefir, Naker, Kerna oder Kerennay, sind auch Trompeten: das Letzte wurde unter Tamerlan gebraucht; es soll einen fürchterlichen Schall gegeben haben, der so laut gewesen sein soll, daß man ihn hat in der Entfernung von verschiedenen Meilen hören können. Das Nei, Zarna, Keisabes, Schahen, Neidil, Neische, Kawwal, und Sanai, sind gewisse Arten von Schallmeien, Pfeifen, oder Flöten: so melodisch waren sie freilich wol nicht als unsere europäischen sind.

Die Perser scheinen von den morgenländischen Völkern am musikalischsten gewesen zu sein; die Araber, die manches über die Musik geschrieben haben, gestehen, daß sie von ihnen das mehrste, auch viele Kunstwörter entlehnet hätten. Angelo schreibt: er hätte unterschiedliche musikalische Handschriften zu Ispahan gesehen, einige wären davon nach Europa gekommen; und in die Bibliothek Ludwigs XIV. von dessen orientalischen Dollmetscher M. Petis le Croix gelegt worden. S. 211

Die Grossen im Oriente haben immer viel auf Musik gehalten. Muhammed hat sie freilich verboten: dennoch dient sie ihnen zu öffentlichen und Privatergötzungen. Gewöhnlich läßt man sich durch Sklavinnen, oder durch das Frauenzimmer im Harem dieses Vergnügen bereiten. Doch giebt es auch gar häufig weibliche Musikverständige, die allenthalben umhergehen; ein Khannagere, bei den Persern scheint, viel ähnliches mit einem alten engländischen Bierfiedler gehabt zu haben: auch

er

er sang zu seiner Barbut oder Laute. — Ihre Musikverständige scheinen, wie Timotheus, die Kunst, Leidenschaften rege zu machen, verstanden, und bei ihrer Musik hauptsächlich auf das Herz Rücksicht genommen zu haben. Ich will dafür nur Ein Beispiel anführen. Alfarabi, der um die Mitte des zehnten Jahrhunderts starb, war ein Philosoph von ausserordentlichen Fähigkeiten; bei seinen übrigen Vollkommenheiten hatte er es auch in der Musik weit gebracht. Bei seiner Rückreise auf seiner Pilgrimswanderschaft nach Mekka, gieng er als Fremder an den Hof des Sehfeddaula, Sultans von Syrien. Von ohngefähr fand er eben die Musikanten spielen; er nahm Platz bei ihnen. Der Fürst be-
S. wunderte ihn, und wünschte eins von seinen Stü-
212 cken zu hören. Er zog eins aus seiner Tasche heraus, und vertheilte die Stimmen unter die Gesellschaft; beim ersten Satze wurden der Fürst und die Hofleute zu einem heftigen und anhaltenden Lachen gebracht; beim zweiten wollten sie in Thränen zerfliessen; und beim dritten selbst die Musikanten einschlummern. (b)

(b) Die Araber und Perser haben eine Tonleiter, die sie Durri mufessel (von einander getrennte kleine Lettern) nennen; daher die alte Mode in Europa die Vokalmusik zu lehren, von dem, was bei ihnen Sol-fa-ing heißt, hergenommen worden zu sein scheinet. Ihre Noten heissen A la mi re; B fa ve mi; C sol fa ut, ꝛc. S. im Wörterb. جلد سی. S. auch Gazophylacium Linguae Persarum, p. 175. Herbelot, p. 337.

Neunter

Neunter Abschnitt.

Privatrache morgenländ. Nationen, mit der in Europa, in den mittlern Zeiten verglichen. Ersatz für Menschenmord. Die heiligen Monathe der Araber gegen die Treuga Dei, und Pax Regis der Europäer gehalten. Gefangenschaft und Sklaverei.

Es herrschten, unter den freien Stämmen der heidnischen Araber und Tatarn viele Gewohnheiten, die theils ganz abgeschafft, theils eingeschränkt wurden, wann sie unter die Bothmäßigkeit weiser und mächtiger Regenten kamen. Eine von diesen war das verderbliche System der Privatrache. Wir finden, daß in jedem Staate, worin der Arm der Polizei zu schwach war, den Verbrechen der Menschen zu steuren oder sie gehörig zu bestrafen, die Rache eines Bürgers wider den andern, an die Stelle der Bestrafung nach Gesetzen, trat. In den mittlern Zeiten finden wir dieß in jedem europäischen Staate. Und so stark ist das Vorurtheil für eine alte Gewohnheit, daß selbst da, wo Fürsten hinlängliche Gewalt bekamen, Gesetze der Vernunft, an die Stelle barbarischer Arten zu verfahren, zu setzen; sie es nicht der Klugheit angemessen fanden, mit einmal die schädliche Misgeburt unerleuchteter Köpfe, ganz zu vernichten: sondern sie nur, durch heilsame Mittel, dem menschlichen Geschlechte, so viel als möglich, weniger nachtheilig zu machen suchten. Aehnliche, zugleich aber noch schädlichere und grausamere Grundsätze waren bei morgenländischen Nationen. Für jeden, den der

S. 213

Ara-

Araber im Gefechte verlor, für jeden Anverwandten, für sein Weib, sebst für einen Sklavon, ermordete er, wann er den Sieg erfochten hatte, einen Freigebohrnen von den Gefangenen mit kaltem Blute. Dieß hielte man keinesweges für grausam; jeder glaubte seine Ehre fordere dieß: unterließ man es, so geschah es des Gewissens wegen: Ein Ehemann, ein Anverwandter, odrr Herr konnte für Erlegung einer Geldstrafe die Blutrache unterlassen. Zur Zeit der Geburt Muhammeds, waren zehn Kameele der Ersatz für einen erschlagenen Menschen, er mochte ein Freigebohrner oder ein Sklave gewesen seyn. Muhammed durfte, ohngeachtet er so viele Macht in Händen hatte, eben so wenig als die Gesetzgeber Europens, diese unmenschliche Gewohnheit ganz abschaffen; er mußte sich begnügen, sie durch verschiedene Stellen im Koran
S. 214 zu mildern, und gehörige Verfügungen dabey zu treffen; unter andern lehrte er sie auch einen Unterschied des Ranges und Geschlechtes zu machen. Nach der Zeit schienen zehn Kameele zu wenig, für die Unterlassung der Selbstrache zu sein: in der Sonna wurde die Zahl bis auf hundert erhöhet: wahrscheinlich aus eben der Ursache, aus welcher man die Gränzen der Blutsfreundschaft unter den Longobarden und andern europäischen Nationen erweiterte; denn jene Gränzen wurden zu der Zeit bestimmt, da das Volk noch arm war, die schienen ihnen zu enge zu sein, wie sie durch Eroberungen mächtig und reich geworden waren. Etwas, das mit dem europäischen Fredum, einer Abgabe an die öffentliche Casse,

Aehn-

Aehnlichkeit gehabt hätte, scheint nicht unter den morgenländischen Nationen statt gefunden zu haben; der Anverwandte oder Herr des Erschlagenen hob den ganzen Ersatz. Im Oriente so wohl als in Europa, scheinen die Anverwandten der streitenden Partheien durch Ehre und Gewohnheit sich genöthigt gesehen zu haben, sich ihrer Parthei anzunehmen, und ihren Tod zu rächen. Denn kein Araber konnte auf den andern stärker schimpfen, als wenn er ihm vorwarf: er hätte das Blut seines Freundes ungerächt gelassen. — Die heiligen Monathe der Araber scheinen einen grossen Vorzug, vor der Treuga Dei oder Pace Regis in Europa gehabt zu haben. Drei auf einander unmittelbar folgende Monathe, und ausser diesen noch einer in jedem Jahre, müssen mehr genutzt haben, aufgebrachte Gemüther zu besänftigen, als die kurze Zeit von drei Tagen, in jeder Woche thun konnte; diese gaben nur Zeit, sich auf frische Feindseligkeiten anzuschicken. Und dazu wurde oft dieser europäischen Anordnungen nicht geachtet; hingegen in Arabien nahm man die Köpfe von den Lanzen, und beobachtete dieß so nützliche Gesetz so gewissenhaft, daß von den frühesten Perioden an, zu denen Urkunden und Traditionen reichen, man nur vier oder fünf Beispiele von Uebertretung desselben, anzugeben wuste; und diese Uebertretungen wurden für das ruchloseste Verfahren, das den Abscheu des ganzen Volkes verdiente, geachtet. (a) S. 215

(a) „O wahrer Gläubige, das Recht der Wiedervergeltung soll dir, in dem Falle eines Todschlages nicht

genommen sein: der Freigebohrne soll für den Freigebohrnen; ein Sklave, für einen Sklaven; eine Frauensperson für eine Frauensperson sterben: und wer von seinem Bruder Vergebung verlangt, der soll verpflichtet sein und angehalten werden, Genugthuung zu leisten, wie es billig ist, und ihm mit aller Menschenliebe eine Geldbusse auferlegt werden. So will es die Güte und Milde eurer Lehre. *) — Und wann der, der einen andern getödtet hat, Verzeihung erhalten muß (weil er Genugthuung leistet), und dennoch einer (indem er diesen, der einen erschlagen hat, umbringet) diesem zuwider handelt, der soll mit den nachdrücklichsten Strafen angesehen werden: wer ihn umbringet, soll nicht wieder sterben.„ — An einem andern Ort sagt er, „Wer eine Rache nimmt, gleich dem Unrechte, das ihm angethan worden ist, und wird nachher ungerecht deswegen behandelt, für dessen Sache wird wahrlich Gott streiten„ Siehe den Koran, Kap. II. IV. XXII. — Herbelot setzet zu der angeführten Stelle, da wo sie mit einem Sternchen * bezeichnet ist, noch folgende Worte, „ Mais celui qui pardonnera au meurtrier obtiendra la misericorde de Dieu, &c. „ Allein ich kann hier an dieser Stelle im Koran, nichts finden, das dem entspräche. Siehe Bibliotheque orientale, p. 294.

Die Sonna ist eine Sammlung von Reden Muhammeds, oder von Traditionen seiner Wittwen und Gefährten. Von den Türken und andern Anhängern der Sekte des Omars, werden sie fast eben so hochgeachtet, als der Koran selbst; allein werden von den Persern und andern, die es mit dem Ali halten, verworfen. S. im Wörterb. سنة Sonna und دية diyet.

Die

Die Verordnung des Fredum war ein spåter Zusatz zu den alten europäischen Gesetzen. Es scheint dabei die Obrigkeit die Absicht gehabt zu haben, der Selbstrache noch mehr Einhalt zu thun. Es war dieß ein Stück Geld, welches einer dem Könige, oder dem, unter dessen Bothmässigkeit er stand, dafür bezahlen mußte, daß er ihn vor den Anverwandten des Getödteten schützte, nach dem diese mit ihm einen Vergleich eingegangen waren. Gemeiniglich betrug dieß den dritten Theil des getroffnen Vergleichs; doch wurde darin manchmal, eine Abänderung getroffen, je nachdem es schwer hielt die Person zu schützen, die den Todtschlag verübet hatte. Siehe Montesquieu de l'Esprit des Loix liv. 30. ch. XX. Robertson's Cha. V. vol. 1. p. 361.

قصاص Kesas; قود Kawed; ايباء ibaat; بوا bama; پاداش padash; تاوان tawan; تار tar; مقبض muktyfs; ثار far — bedeuten, das Gesetz der Wiedervergeltung; oder die Bestrafung nach diesem Gesetze; das Tödten eines, für einen an einem andern begangnen Mord. اقصاص ikfas und امثال imfal, sind beinahe gleichbedeutend; eigentlich heissen sie Auge für Auge, Glied für Glied, ꝛc. ظلف zelif viel Blut unbestraft vergiessen. ضرا مضرا byzran myzram Ungerächt vergossenes Blut. هدر hedir, der zugiebt, daß Blut ungerächt vergossen werde: es bedeutet auch einen nichtswürdigen Kerl. موتور mawtur, ياثارا yatarat, Einer, der nicht den Tod seines Freundes rächt (aus Geiz, oder aus sonst irgend einem niedri-

niedrigen Bewegungsgründe.) مندي muttedi: Das Geld, ꝛc. annehmen, als einen Ersatz für einen begangenen Mord. غور ghur durch eine Strafe an Gütern einen Mord gut machen. ارش erfh, اشناق afhnak, Eine Geldbusse für vergossenes Blut.

Der erste Monath Muharrem, der siebente Redscheb, der eifte Dhulkade, und der zwölfte Dhulhadschè, wurden in Arabien, von den ältesten Zeiten her, für heilig gehalten: und wurden, wenn wir einen oder zwei Stämme ausnehmen, so gewissenhaft begangen, daß, wenn einer unter der Zeit dem Mörder eines Vaters begegnete, er es nicht wagte ihm irgend ein Leid zu zufügen. Geschichte und Traditionen der alten Araber, erwähnen nicht über sechs Uebertretungen dieses Gesetzes, und derer wird mit den verhaßtesten Ausdrücken gedacht, weil von diesen vier Monathen drei in einer Reihe auf einander folgen, so wurde auch oft von der Haltung des Muharrems dispensirt; und dafür der darauf folgende Monath (Sefer) für heilig betrachtet. Muhammed schrieb diese Beobachtungen vor, und erklärte jedes Aufheben oder Versetzen eines solchen Monaths für eine entheiligende Neuerung: gab aber seinen Anhängern die Erlaubniß, die Ungläubigen, oder die, welche nicht gehörige Folgsamkeit gegen diese Verordnung beweisen würden zu allen Zeiten anzugreifen. S. Die vorläufige Abhandlung zu Sale's Alcoran, p. 196.

Die Geschichte, die in den heiligen Monathen vorfielen, hiessen افجر afjeret; von فجار fejar Gottlosigkeit.

Die Treuga Dei, oder das Einhalten mit Feindseligkeiten um Gottes Verordnung willen, ward um

das

das Jahr 1032, weil ein Bischof von Aquitanien vorgab, sie wäre ihm in einer Offenbarung kund gemacht worden, angenommen. Diese Verordnung ward zu einer Zeit da es kläglich im Lande aussah, bekannt gemacht, und fand einen so tiefen Eingang in die Gemüther, daß alle bürgerliche Feindseligkeiten, wie es heißt, sieben Jahre hindurch, eingestellet blieben; und der Schluß gefaßt wurde, daß in der Zukunft, jeder seinen Feind vom Donnerstagsabend bis Montags Morgen, unangefochten lassen sollte. Die Pax Regis oder die schuldige Unterlassung der Feindseligkeiten, nach königlichen Verordnungen, wurde von Ludewig VIII. Könige von Frankreich angeordnet, A. D. 1245; hiedurch wurden den Freunden oder Verwandten alle Feindseligkeiten, bis auf den vierzigsten Tag nach der zugefügten Beleidigung, untersagt. S. Dr. Robertson's Charles V. vol. I. p. 336 — 8.

Ein Umstand machet zwischen dergleichen Privatrache im Oriente, und der im Occidente, einen merklichen Unterschied. In Asien war immer alles auf häusliche Sklaverei angesehen: nachgehends machte Muhammed noch dazu das zu einem Stücke der Religion, was vor dem nur aus Gewohnheit geschehen war. Gefangene wurden, fast ohne Ausnahme, sogleich in den Sklavenstand versetzt; und man scheinet wenigen Unterschied zwischen einer Prinzessin und einer Sklavin ausser dem Unterschiede gemacht zu haben, wozu die erstern sie, durch persönliche Eigenschaften veranlaßte. Diese Gesinnungen behielten die Araber während ihrer weitläuftigen Eroberungen. Dieß liesse sich mit vielen Beispielen S. 216

darthun; ich will nur zwei dafür anführen, welche die Töchter der zwei größten Fürsten der damaligen Welt betreffen. — In einem Gefechte, nach der Belagerung von Damaskus, im Jahr 635, wurde mit andern, des griechischen Kaisers Heraklius Tochter, zur Gefangenen gemacht. Rafi, der arabische Feldherr, dem sie durchs Loos zufiel, schenkte sie, ohne Umstände, als eine Sklavin, dem Jonas, einem Griechen, der zur muhammedanischen Religion übergegangen war. Jonas aber hatte Gefühl von Ehre, und ließ sie mit allen ihren Juwelen uneingelöset ihrem Vater wieder zustellen. — Wie die Araber Persien eroberten, wurde Scheirin Banu, Tochter des Königs Yesdedschird eine von den Gefangenen, und wurde in Mekka, öffentlich zum Verkauf aufgestellt. Allein der besser gesinnte Ali, dachte bei dieser Gelegenheit anders, als seine Landsleute; er erklärte, Abkömmlinge von Fürsten müßten nicht verkauft werden, und gab sie so gleich seinem Sohn Hassan zur Gemahlin. Diesen Vorfall habe ich in der unvollständigen Handschrift, deren ich oben schon Erwähnung gethan habe, und deren Verfasser ich bisher noch nicht habe ausfündig machen können, aufgezeichnet gefunden. Von diesem Khalif Ali leitete Ismael Sefi, der im Jahr 1502 zur Regierung kam, seine Abkunft her (S. p. 73), und sah wahrscheinlich, wann er sich einen Verwandten der alten persischen königlichen Familie nannte, auf diese Vermählung. Die Wahrheit dieses gemeldeten Vorfalls, wird auch noch durch folgendes bestätiget, das vom Khalifen Al

S. 217

Walid

Walid, und Imam Sein Alabdin, Hassans Sohn, den er in Verdacht hatte, daß er nach dem Khalifat trachtete, erzählet wird. „Du bist der Regierung unfähig, sagte Al Walid, weil du der Sohn einer Sklavin bist: deine Mutter war mit unter den persischen Gefangenen„ Imam antwortete„ die Mutter Ismaels, Sohns des Abrahams, war die Sklavin Hagar; und Muhammed ist doch ein Abkömmling von ihr. „ Der Khalif schämte sich und schwieg. (b)

(b) Ockley's Hist. Arab. p. 148.

Die Tatarn kamen, in Ansehung der Privatfeindseligkeiten, in den mehrsten Stücken, mit den alten Arabern überein. Die ganze Geschichte Abulgasi Chans ist voll von unaufhörlichen Kriegen eines Stammes wider den andern. Von Mannspersonen machten sie wenige zu Sklaven in ihren Häusern. Entweder schlugen sie sie todt, oder verbanneten sie nach einem entfernten Orte: allein was sie vom weiblichen Geschlechte zu Gefangenen machen konnten, das behielten sie. Abulgasi meldet, daß, da die Fürsten des amunakischen Stammes, um das Jahr 1504, die Nachkommenschaft des Burga Sultans, Abkömmlings des Dschengis Chans überwanden, sie alles, was von der Familie männlichen Geschlechts gefunden wurde, ermordeten; und deren Gemahlinnen und Töchter zu Sklavinnen machten. Wenn sie ihren Gefangenen das Leben liessen, S. 218

und ihnen entweder die Freiheit schenkten, oder sie nach entfernten Gegenden schickten, so theilten sie sie in kleine Haufen von zehn oder zwölfen; von deren jedem sie einen zur Geisel machten, der ihnen für das gute Betragen der übrigen haften mußte. Eine ähnliche Gewohnheit fand sich auch unter den alten Germaniern. (c)

(c) S. Abulgasi Chans tatarische Geschichte Part. 9. c. 3

Zehnter Abschnitt.

Von der Großmuth und Gastfreundschaft der Asiaten.

Die Araber, Perser, und Tatarn haben, ohnerachtet ihrer groben Fehler, und schädlichen Gewohnheiten, stets den Ruhm von Großmuth und Gastfreundschaft gehabt. Wollten wir alle Beispiele, die sich dafür anführen lassen, herzählen, so würden wir nicht zu Ende kommen. Man findet davon mehrere fast bei jedem Schriftsteller, der die Geschichte dieser Völker berühret hat. Ich will nur zu diesen Nachrichten noch bemerken, daß sich schwerlich im Arabischen und Persischen ein Wort finden wird, das Geiz bedeute, und nicht zugleich sklavisches Wesen, Niederträchtigkeit anzeigen soll-

sollte. Die Araber haben sogar das Sprichwort: S. Kein Geiziger, außer Khalif Abdalla ben Sobär, 219 ist je tapfer gewesen. Die Rechte der Gastfreundschaft sind ihnen so heilig, daß, wenn der Mörder ihres besten Freundes, auch nur von ohngefähr, unter ihrem Dache gegessen oder getrunken hatte, das allein, jedes Verbrechen, das er, ehe dieß geschah, begieng, in ihren Augen tilgte, und sie verpflichtete, ihm nicht nur zu vergeben, sondern ihn auch in ihren Schutz zu nehmen. Einer, der gegen jemand, von dessen Brod er gegessen hatte, verrätherisch handelte, wurde für die schändlichste Creatur, die sich gedenken liesse, gehalten. Ein Brod- oder Salzverräther, waren die ärgsten Schimpfwörter, womit ein Asiate, seinen Abscheu vor einem andern an den Tag legen konnte. — Ihre Ehrfurcht für das Salz ist ganz außerordentlich groß. Es war einmal ein Räuber in des Königs Sidschestan's Pallast, bey Nachtzeit eingebrochen; wie er schon mit seiner reichen Beute auf dem Rückweg begriffen war, trat er auf einen Stein, den er für einen Juwel hielte, der im Finstern seiner Aufmerksamkeit entgangen wäre, er nahm ihn auf, und wie er ihn, um sich von der Wahrheit dessen, was er vermuthete, zu überzeugen, in den Mund steckte, so fand er, daß es Salz war. Dieser zufällige Umstand wirkte so stark, selbst auf diesen gewissenlosen Menschen, daß er diesen Raub für eine Verletzung der Rechte der Freundschaft ansah; seinen Bündel da ließ, und leer nach Hause gieng.

Dieser

Dieser berühmte Räuber ward nachher König von Sedschestan, und Ahnherr der Soffariden. — Bei den Dschentusen pflegen noch heut zu Tage, die, S. welche unter sich Güter als Antheilhabende, oder als Erben einer gestorbnen Person theilen, nebst Begehung anderer Ceremonien, auch Salz zu kosten. (a)

(a) S. Herbelot, p. 7, 333. Sale's Prelim. Disc. p. 38, &c. Code of Sentoo Laws, p. 88. S. auch im Wörterb. لوم lum: لوع lua: هاع haa: مكرز mekerz: لئيم leim: لامان lamam. هجرس hejeres; ناكس nakes: وزغ wezegh: Diese Ausdrücke bedeuten, Ein Geiziger, Niederträchtiger, Nichtswürdiger, und jede Verachtung erregende Eigenschaft eines Menschen. نان و نمک خايني nanu nemek khayini ein Brod- und Salzverräther; der, welcher sich gegen seinen Herrn, Meister, Wirth, oder Wohlthäter verrätherisch erzeiget. S. auch Abulgasi Chans Geschichte der Tartarn.

Eilfter Abschnitt.

Die Feuerprobe ist wahrscheinlich persischen Ursprungs.

Unter andern Gesetzen und Gebräuchen, davon ähnliche unter den nordischen Völkern waren, finden

finden wir im alten Persien auch die Feuerprobe: hier entstand sie wahrscheinlich, und zwar aus der abgöttischen Verehrung des Feuers. Denn was war es Wunder, daß sie, um die Wahrheit einer Sache, für die kein entscheidender Beweis möglich war, herauszubringen, zu dem Feuer ihre Zuflucht nahmen, nachdem sie dieß als eine Gottheit zu verehren angefangen hatten. Im Schah namé finden wir eine merkwürdige Feuerprobe, die etwas über fünfhundert Jahr vor Christi Geburt vorgenommen worden war, beschrieben. Siavekhsch, Sohn des damals regierenden Königs Kai Kaus, war zu Sidschestan von dem großen Rostam erzogen worden. Sein Vater hörte vieles von den Fähigkeiten, die er sich erworben hatte; er ließ ihn daher an den Hof kommen, daselbst verliebte sich Saudabé, seine Stiefmutter, in ihn. Sie erklärte ihm bald ihre Gesinnung; der Prinz schlug ihr alles rund ab; sie floh in voller Wuth zum Könige, und beschuldigte ihn, er hätte ihr Dinge, die wider ihre Ehre wären, zumuthen wollen. Der Prinz berief sich auf seine Unschuld; allein die Königin widersprach ihm, und foderte Gerechtigkeit. Der König wuste nicht, welche von beiden Partheien er verdammen oder lossprechen sollte; Beweis war da unmöglich. Er befahl also, es sollte ein großes Feuer gemacht werden, und beide sollten durch dieses gehen. Der Prinz fand dabei nichts Bedenkliches, ritt kühn hindurch, und das Feuer schadete ihm nicht. Allein Saudabé zitterte, sie durfte es

S. 221

nicht

nicht wagen; fiel dem Könige zu Füßen, bekannte die Wahrheit, und erhielt auf Bitte dessen, den sie zu stürzen gedachte, Verzeihung. Immer mag diese ganze Erzählung erdichtet sein, denn ein Theil davon ist es gewiß, so würde doch Firdusi der Feuerprobe nicht gedacht haben, wenn sie in Persien unbekannt gewesen wäre. — In Fällen, worin man sonst nicht auszufinden weis, ist itzt noch bei den Dschentusen die Feuerprobe, in Hindostan gebräuchlich; und stammet aus sehr frühen Zeiten her. Im Dschentusischen Gesetzbuche wird ihrer, unterschiedliche malen, unter dem Namen Purrikeh, gedacht: doch habe ich nicht entdecken können, welche besondere Gattung derselben, sie bei sich eingeführet haben. (a)

(a) Sieh' Schah namè, unter dem Titel: غذشتن سیاوخس از کوه اتش guzeshteni Siavekhsh az kuhi atish Siavekhsch. Durchgang durchs Feuer. S. auch die Vorrede zum Gesetzbuche der Dschentusen. S. LXVII, &c.

S. 222

Zwölfter Abschnitt.

Von Handhabung des Rechts im Orient.

Bei Handhabung des Rechts im heidnischen Arabien scheint es ohne viele Umstände hergegangen zu sein: weil die Häupter der Stämme, gemeiniglich

lich die einzigen Schiedsrichter in allen Streitigkeiten, die vorfielen, waren. Feierliche Eide wurden überm Feuer, das sie Haulet nannten, abgenommen; in dieß warfen sie unvermerkt Salz, wenn sie glaubten Ursache zu haben, zu argwohnen, der Zeuge möchte wohl zu einem falschen Eide aufgelegt sein; das unerwartete Gekniſter erschreckte oft einen solchen so, daß er die Wahrheit bekannte. Ueberm Feuer wurden auch Bündnisse geschlossen, und andere feierliche Verträge eingegangen. — Nachdem Muhammed sich für einen Propheten öffentlich erklärt hatte, scheinen alle gerichtliche Sachen, nur von ihm und seinen vorzüglichsten Gefährten abgehandelt worden zu sein. Ihr Urtheil war oft schnell gefället. Ein Muhammedaner verlohr seinen Proceß, den er mit einem Juden hatte, vor dem Richterstuhle des Propheten, und wandte sich an Omar; der stand eben vor seiner Thüre, wie beide Partheien ankamen. Wie er mit größter Aufmerksamkeit ihre Gründe angehöret hatte, bat er sie, ein wenig zu verweilen; er wollte die Sache bald völlig ins Reine bringen. Er gieng ins Haus hinein, kam gleich mit einem Schwerde wieder, hieb dem Muhammedaner den Kopf ab, und sagte dazu folgende Worte: "So müssen alle bestraft werden, die nicht mit dem Ausspruche des Propheten Gottes zufrieden sein wollen." (a)

S. 223

(a) D' Herbelot, p. 688.

Ich finde, in der erwähnten unvollständigen Handschrift, einen Urtheilsspruch des Ali, der sehr artig heraus kömmt, und zugleich uns mit einigen damaligen Gebräuchen dieses Volks bekannt macht. Zwei Araber setzten sich nieder, um ihre Mittagskost zu verzehren: der eine hatte fünf Brode, und der andere drei. Ein Fremder kam darüber zu, und bat um Erlaubniß, mitessen zu dürfen; sie erlaubten es ihm. Wie er mit dem Essen fertig war, legte er acht Geldstücken hin, und gieng seine Wege. Der, welcher fünf Brode gehabt hatte, nahm davon fünf zu sich, und ließ dem andern drei; der war aber nicht damit zufrieden; er verlangte die eine Hälfte. Die Sache kam vor Ali, der folgenden richterlichen Ausspruch that: "der, welcher fünf Brode gehabt hat, soll sieben haben; und der drei hatte, nur eins bekommen; denn, wenn jedes der acht Brode in drei Theile zerlegt worden wären, so würden sie vier und zwanzig Stücken ausgemacht haben, davon dem, der fünf Brode hinlegte, funfzehn, hingegen dem, der nur drei Brode dazu gab, nur neun gehört hätten: da sich alle es gleich gut schmecken ließen, und auf eines jeden
S. Portion acht Stücke giengen: so aß der Fremde sie-
224 ben Stücke von des ersten, und nur eins von des letzten seinem: und dem gemäß, muß, nach aller Billigkeit, auch das Geld getheilt werden."

Nach diesen Zeiten scheint das Recht in verschiedenen muhammedanischen Staaten ungemein gebeuget

und

und aus den satyrischen scheinen ungemein lästige Richter geworden zu sein. "Vormals, sagt ein gewisser Dichter, waren unsere Richter gezogene Schwerder, und nur der Schuldige zitterte: nun sind sie leere Scheiden, und lassen sich durch Geschenke derer, die sie bestechen, vollpfropfen.„— "Bist du arm, sagt ein anderer, und hast das Unglück mit einem Reichen im Processe zu sein, so gieb nur deine Sache auf; geh zu deinem mächtigen Bedrücker, beuge dich vor ihm in den Staub, so kannst du da vielleicht noch Gerechtigkeit und Gnade finden; der Kadhi weis von beiden nichts.„ Diese Beschuldigung scheint gegründet zu sein; denn in den morgenländischen Sprachen giebt es nicht nur Ausdrücke, die Bestecher der Richter anzeigen; sondern auch solche, die Leute bezeichnen, deren eigentliches, öffentliches, von ihnen selbst eingeräumtes Handwerk es war, Magistratspersonen so zu bestechen, daß sie Urtheile, die wider alle Billigkeit und Gesetze waren, fälleten. Wir können es, wie damals das Recht, unter einigen Khalifen, müsse behandelt, oder vielmehr gemishandelt worden sein, schon aus einer Verordnung Moktaders abnehmen, darin er zu Anfange des zehnten Jahrhunderts eine gewisse, mit Namen Yimeika, zum Haupte des Deiwanu'l'misalem, einer der vornehmsten Gerichtsbarkeiten des Reichs ernannte: ein deutlicher Beweis von der Tyrannei und Unterdrückung der Statthalter und andern Grossen. (b) S. 225

(b)

(b) اتو atu, برطيل bertil, رشو reshu, Einen Richter, oder vornehmen Mann bestechen, um etwas zu erhalten, das der Gerechtigkeit zuwider ist. رشوت reshwet, یاده yadé oder یاذه yazé, براکنده berakendeh, بدکند badkund, باره baré, ارتش ersh die Bestechung der Richter. رایتش raish ein Unterhändler der gebraucht wird, einen Richter zu bestechen. نظاره nezaret, die Terminologie der arabischen Rechtsgelehrten. محاشه mehash wann verschiedene Stämme aus dem heidnischen Arabien, sich ums Feuer versammelten, und Verträge unter sich machten. هاولر hawler das heilige Feuer, über dem Zeugen schwören mußten.

Folgende artige Anekdote, ist im Nigaristan, von einem berühmten Advokaten zu Baghdad, mit Namen Abu Joseph, erzählet. Sie enthält einige Besonderheiten des muhammedanischen Rechts; und kasuistische Feinheit, diese so zu drehen, als der Klient sie gerne haben möchte. Der Khalif Haron Arraschid verliebte sich in eine Sklavin, die seinem Bruder Ibrahim gehörte. Er erbot sich, sie zu kaufen; allein so gerne auch Ibrahim den Khalifen sich verbindlich machen wollte, so konnte er dennoch nicht; er hatte geschworen, sie weder zu verkaufen, noch zu verschenken. Weil beide Partheien gerne diese Schwierigkeiten weggeräumt zu haben wünschten, so wurde Abu Joseph um Rath gefragt; der that den Vorschlag: Ibrahim sollte die Sklavin seinem Bruder halb schen-

ken

ken, und halb verkaufen. Der Khalif, froh, daß er sich aus dieser Verlegenheit geholfen sah, befahl, daß 30,000 Dinars, als der halbe Werth der Sklavin, ausgezahlt werden sollten, die schenkte Ibrahim auf der Stelle dem Advokaten, zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit. Allein nun zeigte sich eine zweite Schwierigkeit, das muhammedanische Gesetz verbietet allen nähern Umgang zwischen einer Mannsperson und der Gemahlin oder Konkubine seines Bruders, so lange sie noch nicht an eine dritte Person verheirathet gewesen ist. Abu Joseph gab dem Khalifen den Rath, er sollte sie an einen von seinen Sklaven verheirathen; der würde dann leicht, durch eigenes Nachdenken, sich veranlaßt finden, sie gleich wieder zu entlassen. Die Feierlichkeit ward vorgenommen. Allein der Sklave gewann seine schöne Braut so lieb, daß er nicht dahin gebracht werden konnte, sich zu einer Scheidung zu verstehen. Hier fand man einen gordischen Knoten, dessen man sich nicht versehen hatte, aufzulösen. Denn so unumschränkt auch ein Khalif herrschte, so durfte er ihn doch nicht zwingen. Allein Abu Joseph entdeckte auch hier bald ein dienſames Mittel. Er rieth, der Khalif sollte seiner Geliebten mit ihrem neuen Gemahl ein Geschenk machen; dadurch wurde die Ehe von selbst aufgehoben; denn nach muhammedanischen Gesetzen kann keine Frauensperson, die Gemahlin ihres Sklaven sein. Der Khalif, vor Freude ganz ausser sich, daß der Knoten so vortreflich aufgelöset worden war, schenkte ihm 10,000 Dinars; und die schöne Skla- S. 226

vin, die ein ansehnliches Geschenk von ihrem königlichen Gemahl bekam, gab ihm auch noch 10,000: so daß Abu Joseph, in wenigen Stunden ein Verdienst von 50,000 Dinars, oder beinahe 25,000 L. hatte. (c)

(c) نگارستان nigaristan Eine Gallerie von Gemählden: dieß Werk hat eine Aehnlichkeit mit dem Gulistan; es kommen darin angenehme Sachen in gebundener und ungebundener Rede vor. Die erzählten Vorfälle darin, werden gemeiniglich so angegeben, als wären sie wirklich vorgefallen.

Zu diesen Bruchstücken liesse sich noch vieles hinzufügen: allein ich bin so schon weitläuftig genug gewesen; und die Zeit nöthigt mich zu schliessen. Die Sachen, die ich in dieser Abhandlung berührt habe, sind mannigfaltig. Ich bin freimüthig von den Meinungen grosser Männer abgegangen; allein erkenne auch, daß es weit leichter sei, Fehler anderer anzugeben, als sie selbst zu vermeiden; ich unterwerfe mich einem eben so freimüthigen Urtheile jedes kundigen Lesers. Wird dieses auf die Art, wie es einem verfeinerten Gelehrten anständig ist, gefället, so werde ich auf jedes scharfsinnige Urtheil stolz sein; und mich bemühen, da zu bessern, wo ich erkenne, daß ich wirklich geirret habe. Kein Gedanke, der wider Wahrheit streitet oder sich nicht durchs Anpassende empfiehlt, soll von mir geschützet werden; es

würde

würde mir leichter sein, meine vorzüglichste Lieblingstheorie vor einer richtigen Prüfung hinsinken zu sehen; als zuzugeben, daß mir je mit Recht, Mangel an Aufrichtigkeit und unhöfliches Bestehen auf einmal gefaßte Meinung, sollte vorgeworfen werden können.

Druck=

Druckfehler.

S. 8. Z. 8. libysche S. 9. Z. 11. l. unterjocht S. 15. Z. 2. 3. v. u. kömmt von eben dem Stammworte S. 17. Z. 19. Perron Z. 21. pehlavische S. 19. Z. 10. Destaur. S. 20. Z. 17. Zertuscht. Z. 22. Mikpgusch. Z. 25. Kischtasb. S. 21. Z. 13. Ganan. S. 22. Z. 1. in ein ſ verwandelt. S. 23. Z. 1. in der heutigen persischen Sprache. S. 25. Z. 16. einer Sprache S. 32. Z. 20. für Freund l. ferner. S. 40. Z. 18. Omar. S. 42. Z. 2. Destaurs. S. 43. Z. 16. wann sie sie verächtlich machen, plündern — Z. 19. Fürsten.

S. 49. Z. 5. Dschilaleddin. S. 51. Z. 20. add. kam. S. 53. Z. 8. v. u. Pünditen S. 54. Z. 26. der es S. 57. Z. 21. Zweck. S. 62. Z. 7. Uscher. S. 64. Z. 16. f. die, l. da S. 78. Z. 6. v. u. Chatillon S. 79. Z. 6. f. hatte l. halte. S. 82. Z. 6. Darab. S. 84. Z. 15. beider. S. 88. Z. 9. poiktierſischer. S. 90. Panathenaicos. S. 93. Z. 8. und gar sie, — Z. 20. hebe S. 94. Z. 1. v. u. deleatur. S. 97. Z. 22. 23 Armeen — wurden. S. 105. Z. 11. dem andern. S. 120. Z. 11 für? ein Comma. S. 128. Z. 10. Bähäman. S. 129. Z. 8. v. u. Fatemah. S. 140. Z. 13. v. u. Bacchus. S. 144. Z. 5. verewigen. S. 149. Z. 6. v. u. f. geben, l. hatten. S. 153. Z. 9. Homai. S. 159. Z. 6. diese.

Die im Arabischen, Persischen und Syrischen eingeschlichenen Druckfehler wird ein Sprachverständiger leicht verbessern.

Bayerische Staatsbibliothek München

X III. 91

c. S.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richardson, John, / Eichhorn, Johann Gottfried, / Federau, Friedrich,

Herrn John Richardson's Abhandlung über Sprachen, Litteratur und Gebräuche morgenländischer Völker

Leipzig 1779

A.or. 263
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10249036-9
VD18 11363541